Anekdotenlexikon

für

Leſer von Geſchmack.

Vous y verrés du ſerieux,
Entremelé de badinage.

Le Philoſophe de Sans-Souci.

Erſtes Bändchen

A — — M.

Berlin,

bey Siegismund Friedrich Heſſe 1734.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fünf

eliebten Freunden

gewidmet.

O, Freundschaft! erstgebohrnes Kind
des liebevollsten der Wesen,
süß, wie die Träume vom Genesen
dem hoffnungslosen Kranken sind!
O, dieses Lebens Labyrinth,
was wär' es ohne Dich? — Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
stolz auf Dein göttliches Geleite
geh ich, wohin Du führest, mit.

BIBLIOTHEK MÜNCHEN

An die Leser.

Und wozu diese neue Sammlung? — „ich dächte, wir hätten mehr denn zu viel!“

Wohl wahr, mehr denn zu viel, lieber eser, und doch noch nicht genug. Zu viel r den Pöbel, aber für den Mann von eist noch immer zu wenig.

Wozu nun diese Sammlung, wirst Du cht errathen können. — Dir die übrigen tbehrlich zu machen.

Freylich wirst Du alle Zweydeutigkeiten, e wizzige und wizzigseynsollende Zoten, alle aale Wortspiele und alle fade Satyre ver- ssen; aber dafür wirst Du hoffentlich in Dei- n Erholungsstunden Nahrung für Deine Lau- , und wenn Du ein Freund vom Nachdenken t, Stoff genug zu ernsthaften und wichtigen etrachtungen finden. Deine Gattin kan es

unverstohlen auf ihre Toilette legen, Deine unschuldige Tochter darf nicht erröthen, wenn sie es liest, und Dein junger Sohn wird schon früh den Werth edler Handlungen schäzzen, und in kleinen wahren Begebenheiten, die einen weit lebhaftern Eindruck in sein weiches Herz zurücklassen als alle Romane und moralisch erdichtete Erzehlungen — die Strafe jedes lasters kennen lernen.

Halte es nicht für eine Kleinigkeit aus zwanzig bis dreyßig Anekdotensammlungen, die ein und dreyßigste zu machen, wenn man dabey nicht so zu Werke gehn will, als der Verfasser des Spaßmachers *) oder lustigen Pariſers **) — die beyde schon im Titel verrathen was der gute Geschmack von ihnen hoffen darf. Wer wie wir in diesen Wüsten, wo nichts als Nesseln und Dornen wachsen, nach wohlriechenden unschuldigen Blumen gesucht, nur der kann sich eine deutliche Vorstellung von der Mühe machen, die mit diesem Einsammeln verbunden ist.

Wer

*) Der Spaßmacher. Wien 1783.

**) Der lustige Pariſer. Frankfurth und Leipzig. (ohne Jahrzahl.)

Wer zum Beyſpiel aus der Doſe attiſchen Salzes *) ein wirkliches Körnchen Salz kochen will, muß manches Gradierwerk gebrauchen, und beſſer im Salzſieden erfahren ſeyn, als der Verfaſſer dieſer Schrift, die doch ſchon, Dank ſey unſerm gutmüthigen Publikum dafür! — die zwote Auflage erlebt hat.

Wer mit dem gröſten Theile der Erzehlungen des ſo oft geleſenen und ſo ſehr geprieſenen Vademecums **), das hoffentlich, obgleich ein ſehr ungeſtalter Stiefbruder der Weltgeſchichte, bald mit ihm gleich ſtark an Bänden werden wird — wer damit zufrieden ſeyn, und nicht, wie wir, ſich mit fünf Procent begnügen kann, der lege dies Büchelchen immer bey Seite — für ihn haben wir nicht gearbeitet. Er wird mit unſerm Ernſt und Scherz nicht zufrieden ſeyn. Jener wird zu weit aus ſeiner

*) Eine Doſe voll attiſches Salz, um ſich nach dem Eſſen den Schlaf zu vertreiben. Zwote verbeſſerte Auflage. Wien bey Joſeph Gerold, königl. Reichshofbuchdrucker und Univerſitäts-Buchhändler 1781.

**) Vademecum für luſtige Leute enthaltend eine Sammlung angenehmer Scherze, witziger Einfälle und ſpaßhafter kurzer Hiſtorien aus den beſten Schriftſtellern zuſammengetragen. Berlin. (Neun Theile.)

Sphäre liegen, und dieser ihm zu wizzig dünken! — Wer kein Kenner von Edelgesteinen ist, zieht den böhmischen Stein dem Diamanten vor, denn jener ist — gröſſer.

Doch es wäre wahrlich eine unverzeihliche Thorheit, wenn wir an allen diesen Anekdotensammlern, vom Verfasser des Küsters von Rummelsburg an, der uns schon wieder mit einer Sammlung neuer Zoten — fast möchten wir sagen, Niederträchtigkeiten — bedroht; bis auf den Herausgeber der Beyträge zum Nachtisch *) in unserer Vorrede, zu Ritter werden wollten — denn wer mit Zwergen kämpft ist noch kein Riese, und wir wünschen keinen Leser, den erst diese Fehde belehren sollte, wie geschmacklos und zweckwidrig alle diese Sammlungen sind. —

Wir hoffen, man wird es uns auch nicht als ein kleines Verdienst anrechnen, daß wir den

*) Beyträge zum Nachtische für muntre und ernsthafte Gesellschaften. Eine Wochenschrift, Erster und zweyter Band. Neue Auflage; nebst einem Anhang: Siegfried von Lindenberg. Eine komische Geschichte. Hamburg 1779. Zu bekommen bey Gottfried d'Alençon.

den ſo ſchleppenden, weitſchweifigen und höchſtlangweiligen Ton, den wir bisher noch in den meiſten Erzehlungen fanden, in einen fließendern, und ſo viel uns möglich war, lebhaftern Stil verwandelt haben. —

Auch wollen wir den Verfaſſer der Schnaken, Schnurren und Charakterzüge *) nicht ausnehmen, ſo viel er ſich auch auf ſeine leichte Erzehlungsart zu gute thun mag. —

Beſchuldige uns nicht einer zu großen Eitelkeit, lieber Leſer, daß wir mit ſo vieler Zuverſicht von dieſer Sammlung ſprechen; wir ſind zu ſehr überzeugt, wie ſchwer es — auch dem ſorgfältigſten Sammler wird, jedem ſeiner Leſer Genüge zu thun, als daß wir auf allgemeinen Beyfall pochen ſollten. —

Wir ſind mit dem Lobe zufrieden, keine Spöttereien über Religion und andere ernſte Gegenſtände, die nur Ehrfurcht verdienen — keine Obſcoenitäten (ſie mögen nun aus dem

*) Schnaken, Schnurren und Charakterzüge. Berlin 1783. bey Friedrich Maurer.

Munde eines Generals oder seines gemeinsten Soldaten geflossen seyn) gesammelt zu haben.

Uebrigens bescheiden wir uns gern, daß manches hätte besser gesagt werden, manches vielleicht ganz wegbleiben können; aber welcher Gourmand ist so lekker, immer nur sich mit den feinsten Konfitüren zu sättigen.

* * * u. * * *

Anekdotenlexikon

für Leser von Geschmack.

---

a — — m.

A.

Aberglaube.

„Reliquien?“ — ſagte ein Fremder, als er die Domkirche zu ** beſah, und ihm der Küſter unter andern Seltenheiten auch ein inwendig angelaufnes Glaß zeigte. „Reliquien? es iſt ja leer!“ indem er es unwillig ſchüttelte.

„Leer? — Gott behüt! die egyptiſche Finſter„niß iſt drin!“

*

Im zwölften Jahrhundert lebte in Bretagne ein Edelmann, Eon de l'Etoile. Einſt hörte er in der Kirche aus dem Glauben folgende Worte abſingen:

Per *eum*, qui judicaturus eſt vivos & mortuos. — Man ſprach damals das Wort *Eum* wie *Eon* aus, und dieſer ſchwache Kopf bildete ſich unglücklicher Weiſe ein, er würde die Lebendigen und die Todten richten.

Von dieſer Idee bethört, fing er an zu predigen. — Sein Anhang ward groß, und viele ſeiner Proſeliten ließen ſich lieber lebendig verbrennen, als daß ſie ſeiner Lehre entſagt hätten. —

Die

Die Römer setzten einst den Diktator Minuzius und seinen General der Reuterei Kajus Flaminius an eben dem Tage wieder ab, an welchem sie erwählt worden, weil einer von den Bürgern eine Maus hatte pfeiffen hören.

•

Im spanischen Kriege ließen die Portugiesen ihren Schutzpatron, den H. Antonius, zum beständigen Generalißimus ihrer Armeen erklären, und das Brustbild des Heiligen wurde neben dem General vorangetragen. Als sie nun einst über einen Fluß giengen, zerschmetterte eine feindliche Kanonenkugel den hölzernen Generalißimus: und nun war nichts im Stande die Portugiesen von der Flucht abzuhalten, weil sie sich itzt ohne Anführer glaubten.

•

Tycho de Brahe war so abergläubisch, daß er, wenn ihm beym Ausgehn, eine alte Frau vor der Hausthüre begegnete, so gleich wieder umkehrte, aus Furcht, es möchte ihm ein Unglück begegnen.

•

Philipp III. König von Spanien, weinte beym Anblick eines Auto da Fé, weil er so viele Menschen eines martervollen Todes sterben sah. Der Großinquisitor rechnete ihm dies zu einer Sünde an, und machte ihm so viele fürchterliche Vorstellungen, daß der König sich zu Ader ließ, und sein Blut dem Büttel gab, um es zur Versöhnung Gottes beym ersten Auto da Fé mit zu verbrennen.

Chara-

Chatharina von Medizis, um ſich des himmliſchen Seegens bey Ausführung eines Projekts zu verſichern, gelobte einen Pilgrim nach Jeruſalem zu ſchicken der bey drey Schritten vorwärts immer einen wieder zurückgehen ſollte.

Ein Landmann aus der Pikardie übernahm dies Gelübde, brachte einige Jahre mit dieſer Wanderung zu, und bey ſeiner Rückkunft erhielt er den Adel, und eine beträchtliche Geldſumme zur Vergeltung. —

•

Als dem Abt Marolles zu Amiens in einer Kirche das Haupt Johannis des Täufers gezeigt wurde, küßt' er es und ſagte:

„Gott Lob, das iſt nun das ſechſte, das ich zu „küſſen die Ehre habe!"

Abſcheu.

Maria de Medizis, Ludwig XIII Gemahlinn, konnte durchaus keine Roſe, auch nicht eine gemalte ſehen, ob ſie gleich alle andere Blumen ſehr liebte.

Chevalier de Guiſe ward bey Erblikkung dieſer Blume ohnmächtig, und Johann II, Großherzog zu Moskau, hatte gleiches Schickſal mit ihm beym Anblick eines Frauenzimmers.

•

Heinrich III. von Frankreich konnte nicht alleln in einem Zimmer bleiben, wo eine Katze war.

Der wackre Duc d'Epernon fiel in Ohnmach
wenn er ein Caninchen sah.

•

Der Marschall Albert wurde höchst übel, s
bald ein Spanferkel auf die Tafel kam.

•

Ladislaus, König von Pohlen, floh jede
Aepfel, wie Feuer.

•

Erasmus bekam das Fieber, wenn er Fisch
sah.

•

Skaliger bebte am ganzen Leibe, wenn e
Kresse erblickte.

•

Der Kanzler Baco wurde ohnmächtig, beym
Anschauen einer Mondfinsterniß.

•

Placotomus schreibt: daß ein großer Gelehr
ter vom Geruch des Eßigs aller Sinne beraub
worden, und er ihn nicht einmal hätte sehen können

•

Cubavius erzählt: Ein Vater hätte seinen leib
lichen Sohn so wenig leiden können, daß er gleic
ohnmächtig ward, wann er auch selbst an einen
Orte verborgen war, wo der Vater hinkam.

Ei

Ein Engelländer wurde aller Bewegkraft beraubt, wenn er das drei und funfzigste Kapitel aus dem Jesaias lesen wollte oder lesen hörte.

*

La Motte de Roger konnte keinen Ton eines musikalischen Instruments vertragen, der Donner hingegen machte ihn freudig und munter.

*

Bayle bekam Verzuckungen beym Geräusch des aus einem Hahn laufenden Wassers.

*

Tycho de Brahe fiel zu Boden, wenn ihm ein Fuchs oder Haase zu Gesicht kam.

Affektation.

Ein Fürst liess einem Geistlichen sagen: „Er „solle unverzüglich zu ihm kommen!“ Er kam aber erst nach einer halben Stunde. „Warum denn so „spät?“ fragte der Fürst. Der Prediger sagte mit vieler Selbstzufriedenheit:

„Weil ich mit einem vornehmern Herrn sprach, „als Ew. Durchlaucht sind — ich war eben im Ge„bet begriffen.“

Albernheit.

Xenokrates berechnete die Anzahl der Silben, welche die griechische Buchstaben durch ihre Ver-

 mischung

mischung und Versetzung ausmachen könnten. D
langer Mühe brachte er die Anzahl von 109200
heraus.

Ein Rathsherr widersprach allemal seinen d
gen Kollegen, wenn er auch einsah, daß er
recht hatte, und entschuldigte sich damit: daß
darum thäte, damit er nicht sein jus contradic
verlöhre.

Alchimist.

Ein Alchimist widmete dem Pabst Leo X.
Schrift, in welcher er behauptete: daß er die K
verstände, Gold zu machen, in der Hofnung,
Pabst eine große Belohnung zu erhalten.

Leo schenkt' ihm zur Belohnung einen gro
leeren Beutel, und ließ ihm dabey sagen: „We
„die Kunst verstände Gold zu machen, so hätt
„weiter nichts nöthig, als einen Beutel, um e
„füllen."

Anatomie.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts f
Werner Rolfing zuerst das Anatomiren an.
Dem abergläubischen Pöbel ward er dar
so verhaßt, daß man ihm auf der Straße mit S
nen nachwarf, und das Anatomiren nannte de
meine Mann nur rolfinken.

Vorzüglich baten die Delinquenten in i
Defensionsschriften um die einzige Gnade, nac
ter Hinrichtung nur nicht gerolfinkt zu werden.

Applikation.

Ein Gelehrter ſchrieb in ein Stammbuch, worinn er nur Zoten und Zweydeutigkeiten fand, nichts weiter, als

Matth. VIII. 31.

und Datum und Namen.

•

Der Verfaſſer der: Tauſend und einer Nacht, fängt bekanntlich ſeine Erzählungen mit den Worten an: „Wenn Sie nicht ſchlafen, liebe Prinzeſ„ſinn, ſo erzählen ſie uns eine von ihren ſchönen „Geſchichtchen.“

Einige junge Leute machten einſt des Nachts großen Lerm vor des Verfaſſers Fenſter, und als dieſer erwachte, und ſich nach der Urſache erkundigte, riefen ſie alle:

„Monſieur Galand, wenn Sie nicht ſchlafen, „ſo erzählen Sie uns eine von Ihren ſchönen Ge„ſchichtchen.“

Seit der Zeit brauchte er dieſen Ausdruck nicht mehr ſo häufig in ſeiner Tauſend und Eine Nacht.

•

Bauer. Den Prozeß hab' ich alſo verlohren?

Advokat. Ja, leider mein Freund. — Das geht nicht anders, Er muß ſich zufrieden geben.

Bauer. Was will man machen? — Aber nun zeig' Er mir doch auch die Akten, Herr Advokat. —

Advokat. Wenn Ihm damit gedient iſt — da ſind ſie. —

Bauer. (sie lang' ansehend.) — Aber warum ist denn das alles da so weitläuftig. — Die Hälfte ist ja weiß Papier. —

Advokat. Mein Freund, das versteht Er nicht, das heißt Akten geschrieben.

Bauer. Hm! — Akten geschrieben; Akten geschrieben! — Na's mag so hingehn. — Aber Herr Advokat, Geld hab' ich nicht, was ich Ihm schuldig bin, will ich Ihm abverdienen. —

Advokat. Meinetwegen, wenn's nicht anders ist — damit er sieht, daß ichs gut mit ihm meine, Er soll mir mein Korn dafür ausdreschen.

Bauer. Schon gut, Herr Advokat. Adjes indessen.

Der Bauer kam zur bestimmten Zeit zum Dreschen, legte die Garben aber so weitläuftig auseinander und schlug nur ganz leicht drauf herum, so daß die Hälfte des Getreides in den Aehren blieb. Der Advokat besuchte ihn bey der Arbeit, und warf ihm seine Gewissenlosigkeit vor, so schlecht zu dreschen.

„Das versteht Er nicht, Herr Advokat," antwortete der Bauer: „das heißt Akten gedroschen!"

Armuth.

Karl VI. König von Frankreich, dessen Gemahlinn mit dem Herzog von Orleans die Einkünfte der Krone nach Gefallen verschwendete, erfuhr einst von der Hofmeisterinn: „daß seine Kinder öfters „nichts zu essen, und nichts anzuziehen hätten."

„Ach,

„Ach, es geht mir nichts beſſer!“ ſeufzte der König, und gab ihr den goldnen Becher, aus welchem er trank, um ihn zu verkaufen.

*

„Warum weinſt du ſo?“ fragte ein Bettelknabe den andern in Paris.

„Ach, antwortete jener mit Thränen: mich „hungert gar zu ſehr! — ich habe ſchon den ganzen Tag gebettelt und kein Stück Brod gekriegt.“

„Ich bin zwar auch hungrig, aber weil dich „ſo hungert, und du ſo weinſt, ſo nimm die Hälfte!“

*

In Wien hatte ein Mann, deſſen Einkünfte ſich jährlich nur auf 266 Thaler 16 Groſchen beliefen, zehn lebende Kinder. Er ſtellte alſo dem Kaiſer ſeine Noth vor, und bat um Zulage.

Der Kaiſer ging ſelbſt zu dieſem Mann, um ſich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen; wie angenehm ward er aber nicht überraſcht, als er ſtatt zehn, eilf Kinder ſah. Das eilfte war eine Waiſe, die der edelmüthige Mann zu ſich genommen hatte.

Der Kaiſer vermehrte ſein Gehalt bis auf tauſend Thaler.

*

Im Jahr 1499 fand Birkheimer am Fuße des Berges Pcaga bey einem abgebrannten Dorfe zwey Matronen, welche vierzig Kinder beyderley Geſchlechts, wie eine Heerde Schaafe vor ſich her auf

eine Wiese trieben, wo sie vor Hunger das Gras mit den Händen abrissen und aßen.

Birkheimer fragte: „Wie sie in dies Elend ge„kommen?“ und eine von den alten Matronen antwortete ihm mit schwacher Stimme: „die Väter „dieser Kinder wären durch das Schwerdt gefallen, „die Mütter vor Hunger gestorben, Häuser und „Güter verbrannt und geplündert, mehr als die „Hälfte schon verhungert, und täglich würd' ihre „Anzahl kleiner.“

•

Ein armer Greiß, der einen Arm, ein Bein und die Nase verloren hatte, bettelte unter dem Fenster vieler vornehmen Damen um einen Allmosen, die aber zu empfindsam waren, diesen schrecklichen Anblick zu ertragen, und alle schnell davon liefen.

Einige arme Holzhauer, die dies sahen, gaben dem Bettler augenblicklich einen Groschen, den sie zu Brandtwein bestimmt hatten, und jeder legte noch sechs Pfennig von seinem Arbeitslohn hinzu.

•

Der Schauspieldichter Boisy, dessen theatralische Stücke in Paris vielen Beyfall erhalten hatten, war in so dürftige Umstände gerathen, daß er den Tod fürs einzige Rettungsmittel hielt, seinem Elende ein Ende zu machen, — denn betteln konnt' er nicht! — Auch seine Gattinn und seinen einzigen Sohn wollt' er nicht länger in einer Welt lassen, die so wenig Verdienste zu schätzen wußte. Er beschloß,

schloß, mit seiner ganzen Familie Hungers zu ster-
ben. Mit diesem Vorsatz schloß er sich in seine
Wohnung ein, und erwartete mit Geduld seinen
Befreier, den Tod.

Viele seiner Bekannten, die ihn besuchen woll-
ten, kehrten wieder nach Hause zurück, da sie die
Thüre verschlossen fanden. Aber sein bester Freund
* * *, der schon einigemal umsonst bey ihm ange-
klopft hatte, argwohnte vielleicht etwas von dem
Entschluß seines Freundes, worin ihn noch mehr
ein Geräusch bestärkte, das er in der verschloßnen
Stube zu hören glaubte. — Er ließ die Thüre
aufbrechen. — Welch ein Anblick! — Boisy und
seine Gattinn hatten ihre Hände fest in einander ge-
schlossen, ihre Augen waren starr auf einander ge-
heftet. Das Kind hing an den Knieen der Mut-
ter, und schien um Nahrung zu flehen.

Nach langem Bitten ihres Erretters entschlos-
sen sie sich endlich, seine Hülfe anzunehmen, und
nur das Jammern ihres verschmachtenden Kindes
söhnte sie wieder gänzlich mit dem Leben aus. Sie
brauchten lange Zeit, sich wieder zu erholen, und ihr
Freund that alles, ihnen ihren dürftigen Zustand
erträglich zu machen. Noch denselben Tag erfuhr
dies die Marquise von Pompadour, und der un-
glückliche Dichter erhielt von ihr hundert Louisd'or,
eine ansehnliche Bedienung, die eben erledigt wor-
den war, und ein Jahrgehalt für seine Gattinn
und Kind, wann sie ihn überleben sollten.

Bey einer langen Hungersnoth in Paris fiel ein Mann mit bebender Hand einen vornehmen Franzosen des Abends an, und foderte seine Börse.

„Ihr werdet bey mir wenig finden!“ sagte der Mann: „es sind drey Louisd'or, die will ich euch „gerne geben.“

Der Räuber nahm sie, und ging fort, und der Bestohlne befahl seinem Laquaien, diesem furchtsamen Diebe zu folgen. Nachdem er drey oder vier Gassen hinter ihm her geschlichen, sah er ihn zu einem Bäcker gehen, wo er Brod kaufte und einen Louisd'or wechselte. Zehn bis zwölf Häuser weiter, ging er endlich in ein Haus, stieg bis in's fünfte Stockwerk, und warf das Brod in eine Kammer, die nur vom Mondenlicht erhellt wurde.

„Da esset!“ sagt' er weinend zu seiner Frau und Kindern: — „esset. Das Brod kömmt mir „theuer zu stehen — sie werden mich gewiß hängen!“

Der Bediente erzählte seinem Herrn alles aufs genaueste wieder. Dieser edelmüthige Mann ging den andern Tag selbst zu dieser unglücklichen Familie, und nachdem er von den Nachbaren erfahren, daß es ein Schuster wäre, der aus Armuth kein Leder mehr kaufen und sich und seine Familie ernähren könnte, schenkte er ihm dreyßig Louisd'or. „Kauft euch Leder dafür, und arbeitet,“ sagte er: „Ihr wollet Euch durch stehlen helfen, aber das ist „ein schlechtes Mittel, das Euch über lang oder „kurz unglücklich machen muß.“

Ein

Eine Gräfin von Mannsfeld, gebohrne Gräfin von Lüchow, reiſete um das Jahr 1322 nach Lüchow, die Ihrigen zu beſuchen.

Auf ihrem Wege durch die lüneburger Heide, hörte ſie in einem Walde ein ängſtliches Geſchrei um Hülfe. Sie ſtutzte und befahl einem Bedienten hinzulaufen, und nachzufragen, und endlich fuhr ſie ſelbſt dem Orte zu, wo das Geſchrei herkam, als ihr der Bediente zu lange ausblieb. Mit großem Erſtaunen erblickte ſie einen alten, alten Greiß, dem die Hände gebunden waren, und der jämmerlich ſchrie, und um ſein Leben bat. Neben ihm ſtand ein andrer Menſch und machte eine Grube in die Erde. Die Gräfin fragte den jungen Mann, was er vor hätte? Dieſer ließ ſich in ſeiner Arbeit nicht ſtören, und antwortete: „Der Greiß da ſey „ſein Vater aber er ſey nun ſtein alt, und könne „nun nicht mehr ſein Brod ſelbſt verdienen, und „weil er nun doch der Welt nichts hülfe, ſo wollt' „er ihn jetzt hier begraben."

Die Gräfin entſetzte ſich über dieſe Grauſamkeit, und ſuchte' ihn auf alle Art und Weiſe von ſeinem Vorſatze abzubringen, aber ſtatt aller Antwort ſah der Bauer ihr ſtarre in die Augen. — Endlich ſagt er:

„Ja, das iſt alles wahr. Aber was ſoll ich „machen, ich hab' das ganze Haus voll Kinder, „und muß mirs ſauer werden laſſen, ſie zu nähren, „und doch verhungern ſie halb. Soll ichs nun dieſen armen Kindern (weinend) entziehen, und dem „Alten da geben?"

Die Gräfin seufzte, und gab dem Menschen eine ansehnliche Summe Geldes mit dem Befehl, das Leben seines Vaters zu schonen. Der Bauer dankte, und gelobte an: ihn so lange zu erhalten als das Geld reichen würde, und die Gräfin versprach ihm Nachschuß.

Arzt.

Brueys, Verfasser verschiedner belletristischer Schriften hatte ein so schwaches Gesicht, daß er ohne Brille nicht einmal essen konnte.

Ludwig XIV. fragte ihn eines Tages: wie es mit seinen Augen stünde?

„Sire, antwortete Brueys:“ mein Vetter „ein Medikus, versichert mich, ich könnt' ein wenig „besser sehen.“

Ausländer.

Ein deutscher Prinz wählte zu allen wichtigen Hof- und Kriegsbedienten Franzosen.

Als er an einem Tage bey Tafel saß, und seine ganze Gesellschaft nur aus Franzosen bestand, sagte einer zu ihm:

„Es ist doch merkwürdig, daß Ew. Durchlaucht der einzige Ausländer sind.“

B.

Barbarei.

Unter dem Kalifen Omar ward Alexandrien erobert.

Sein General Ammron nahm auch die berühmte Bibliothek in Besitz, die Ptolomäus Soter zu sammeln angefanger, und die unter seinen Nachfolgern zu einer unermeßlichen Größe gestiegen war.

Johann, der Gramatiker, bat den Ammron diese Büchersammlung zu schonen.

Der General schrieb deshalb an den Kalifen und dieser antwotete:

„Entweder stimmen diese Bücher mit den Meinungen des Alkorans überein, oder nicht. — In beyden Fällen aber sind sie unnütz und verwerflich!"

Auf diesen Befehl wurden sie ein Raub der Flammen. Ammron verschickte sie in der Stadt, und die Bäder, deren Anzahl sich auf vier tausend belief, wurden sechs Monath damit erwärmt.

Begnadigung.

Der Rendant einer kaiserlichen Kasse hatte viele Jahre hindurch sein Amt mit der strengsten Treue beobachtet, aber seine anwachsende Familie erforderte täglich mehr zu unterhalten. — Die Noth

zwang

zwang ihn endlich, seine Pflicht zu verletzen, denn er entwendete der Kasse nach und nach [illegible]eytausend Thaler. — Die Kasse wurde revidirt [illegible]an fand den Defekt, machte ihm den Prozeß und die Sentenz wurde dem Kaiser zur Unterschrift vorgelegt.

Als der Monarch sie durchgelesen hatte, ließ er sich die Akten geben. Hieraus sah er nun, daß der Rendant schon sechszehn Jahr sein Amt verwaltet, ohne eines Betrugs überwiesen worden zu seyn, acht Kinder am Leben habe, und nur dreyhundert Thaler Gehalt bekommen: Er schrieb drauf folgendes Urtheil:

„Dem Defraudanten werden die zwey tausend „Thaler geschenkt, und jährlich sieben hundert „Thaler Gehalt verwilligt, damit er nicht mehr „nöthig hat, die Kasse anzugreifen.

Joseph II.

Belohnung.

König Karl II in England sah einen Menschen an einem hohen Thurme auswendig herumklettern.

Dieser Künstler erwartete vom Könige eine große Belohnung — aber Karl versprach ihm das Patent ausfertigen zu lassen, daß kein andrer wie er die Freiheit haben solle sich mit diesem Kunststückchen sehen zu lassen.

Beredsamkeit.

Ein junger Prinz besuchte auf seiner Reise verschiedene teutsche Akademien. Um sich das Ansehen einer

eines Beschützers der Wissenschaften zu geben, fragte er gewöhnlich jeden Professor sehr sorgfältig nach seinen Namen und seine Professur, um beydes gnädigst zu vergessen.

„Und Ihr Name?“ — fragte er einen kleinen unansehnlichen Mann auf der Universität ***.

Der Mann bückte sich bis zur Erde und stammelte seinen Namen.

„Und was dociren Sie?„

„Ik bin di Professer van de dütske Beredsamker!“

●

Im Parlement zu Paris kam ein Proceß vor, wo eine Familie einen elternlosen kleinen Knaben, gewisse Erbschaftsgüter streitig machen wollte. — Der Advokat des Waisen, der, wie dort gewöhnlich, öffentlich seines Klienten Ansprüche in einer wohlgesetzten Rede bewies, hob bey den rührendsten Stellen den Knaben in die Höhe, und wieß ihn Richtern und Volk; um Mitleid zu erregen — und alle Augen waren naß von Thränen. — Der Knabe selbst schrie jämmerlich.

Der gegenseitige Advokat, der auch in den Geheimnissen der Redekunst eingeweiht war, fragte mit einem mahle den Knaben: „Warum er so „weine?“ —

„Ach, der Herr Advokat kneipt mich so sehr!“ schrie der Knabe, und alles brach in Gelächter aus.

●

Herr von Voltaire schreibt von folgender Leichen-

chenrede, die der Prediger zu *** auf den Tod des verstorbnen Königs gehalten.

„Meine Schäflein, lasset uns unserm guten „König das ewige Leben wünschen. Er suchte den „Frieden, nachdem er zwo Schlachten in eigner „Person gewonnen. Er gab den Armen gern Allmosen, und hätte er Geld gehabt, er hätte gewiß „seine Schulden bezahlt. Er stiftete eine Kriegesschule, baute die schöne Brücke zu ***, auf der „ihr spatzieren geht, und hatte einen Kammerdiener „dem ich meine Stelle zu danken habe."

Beschämung.

„Sagen Sie, Bolingbrocke, war der Herzog „von Marlborough nicht außerordentlich geizig?"

Bolingbrocke. Er war ein so großer Mann, daß ich alle seine Fehler längst vergessen habe.

•

Madame *** rühmte gegen einen Gelehrten ihren kleinen Sohn, und wußte sich viel damit, daß er fast den ganzen Gellert herplappern könnte. —

„Friz, komm herein!" rief Madame *** zur Thür hinaus.

„Bemühen Sie sich nicht, Madame," sagte der Gelehrte: „ich hab Gellerts Schriften selbst."

•

Titus Vnius speisete einst beym Kaiser Klaudius zu Abend, und stahl ihm einen goldnen Becher. Klaudius bat ihn den folgenden Tag wieder, und ließ nur ihm allein einen irdenen Krug vorsetzen.

An

An Karl V. Hofe war ein Gesellschaftsspiel Mode, wo sich die Spieler in verschiedne Quadrilen theilen mußten. Jeder von den Großen wählte sich seine Lieblinge. Einst hatte man einen biedern Mann ganz übergangen, weil er nicht von altem Adel war.

Kaum merkte dies der Kaiser, so sagte er zur Gesellschaft:

„Daß sich nur Niemand einfallen läßt, mir den „Herrn da (auf ihn zeigend) wegzunehmen, ich hab' „ihn mir zu meiner Quadrille ausersehen."

*

Ein junger Ausländer, der Gellerts Schriften gelesen hatte, entschloß sich diesen edlen Mann auf die Probe zu stellen, ob seine Handlungen auch mit seiner Sittenlehre übereinstimmten. Er ging zu ihm, als ein armer Student verkleidet, und klagte: „Wie sein Wirth ihn aus dem Hause zu werfen „drohe, wenn er nicht gleich zehen Thaler Miethe „bezahle — und wie er noch keinen Pfennig dazu „hätte."

Gellert. (geht zum Schrank' und holt ein Päckchen Geld) Ich will sehen. — Hier ist alles, was ich habe. Es sind nur vierzehn Thaler, aber ich will Ihnen doch zehn davon geben. Gott wird weiter helfen. —

Fremder. (fällt ihm mit Thränen um den Hals.) Vortreflicher Mann! können Sie mir vergeben? — Ich bin nicht arm, sondern ich kam blos, um zu sehen, ob Ihre Handlungen Ihren Lehren entsprächen. —

Gellert. Warum sollt ich denn das nicht thun, was ich lehre?

Als Crillon die Stadt Marseille wider die Spanier vertheidigte, fiel es dem jungen Herzog von Guise ein: diesen braven Mann auf die Probe zu stellen.

Zu diesem Ende ließ er einst des Nachts vor des Generals Fenster ein Geräusch machen, und indem er selbst in Crillons Zimmer stürzte, rief er aus:

„Wir sind verlohren, wir sind verlohren! — „die Spanier haben Hafen und Stadt einge„nommen!“

Augenblicklich sprang Crillon aus dem Bette, ergriff einen Degen, und schwur: „Lieber zu sterben, „als den Platz zu übergeben!“

Vergebens suchte ihn der Herzog von Guise zurück zu halten, er lief der Treppe zu, und nur als dieser laut auflachte, merkte er den boshaften Streich.

Seine Stirne runzelte sich fürchterlich und unter tausend Flüchen drückte er den jungen Herzog an die Wand und rief aus:

„Junger Mensch, laß dir nicht gelüsten, das „Herz eines braven Mannes auf die Probe zu stel„len. Bey meinem Leben, ich hätte Dich auf der „Stelle ermordet, wenn Du mich feig' befunden!“

Gaston, Herzog von Orleans, Ludwig XIII. Bruder, war so stolz, daß er selbst keinem Prin-

zen

n. erlaubte, in seiner Gegenwart den Huth auf
setzen.

Als er einst mit dem Könige von Frankreich im
uvre spatzieren ging, sagte Ludwig zu den um-
ehenden Höflingen, die sehr viel von der Hitze lit-
n: „Bedecken Sie sich, meine Herrn, mein Bru-
er erlaubts Ihnen!“

Bescheidenheit.

Ein Dichter gab dem Amigonus in seinen
chriften den Beynamen; des Göttlichen!

„Mein Cammerdiener weiß das Gegentheil!“
gte der Prinz.

•

Ludwig XIV. antwortete Maurepau, als er
lt ihm allein im Kabinette arbeitete, auf die Fra-
e: „Warum Er so niedergeschlagen sey?“ —

„Weil Ihr nicht zwanzig Jahr jünger seyd,
d ich nicht zwanzig Jahr älter bin!“

•

Apelles setzte unter seine Gemälde nie: fecit,
ndern nur faciebat.

•

Die französische Akademie der Wissenschaften
ußte Ludwig XIV immer ihre Preisaufgaben vor-
gen:

. Einmal hatte sie zur Untersuchung aufgegeben:
Welche von den Tugenden des Königs die vor-
üglichste sey? —

Der König strich diese Frage gleich aus.

•

Im peloponesischen Kriege hielten einige athenienſische Feldherren Kriegsrath. Der Dichter Sophokles, einer dieſer Feldherren, wurde vom Nipias, dem Vornehmſten unter ihnen, zuerſt um ſeine Meinung gefragt, weil er der älteſte wäre.

„Ich bin nur an Jahren, Du biſt aber an Verdienſten und Anſehn der Aelteſte!“ gab ihm Sophokles zur Antwort.

•

Ein Kardinal bot einem Biſchof eine Abtey an, aber dieſer ſchlug ſie aus, weil er es für unbillig hielt, mehr als eine Pfründe zu beſitzen. —

Kardinal (zum Biſchof.) Ich muß ihre Uneigennüzzigkeit bewundern — gewiß ich gäbe Ihnen einen Platz unter den Heiligen, hätten Sie nur nicht über eine gewiſſe Materie geſchrieben.

Biſchof. Wollte Gott Sie beſäßen die Macht dazu, und ich die Verdienſte!

Beſtrafung.

Kardinal Düprat war ſehr geizig und ſtolz. Um ihn zu beſtrafen, erſann Franziskus I, deſſen Kanzler er war, folgende Liſt.

Er erzählte dem Kardinal, er habe die Nachricht bekommen, der Pabſt wäre todt. Sogleich ſtellete Düprat dem Könige vor, wie vortheilhaft es ihm wäre, wann einer ſeiner Unterthanen den päbſtlichen Stuhl erhielte.

„Und

„Und wenn man Euch darauf ſetzte?“ ſagte der König: — „aber dazu gehört Geld, viel, ſehr „viel Geld, um die Kardinäle auf unſre Seite zu „bringen, und — Geld hab' ich nicht.“

Düprat ſchafte zwo Tonnen Goldes herbey.

„Das iſt genug!“ ſagte der König: „was noch mehr nöthig ſeyn ſollte, will ich ſchon zulegen.“

Als die folgenden Briefe berichteten, daß der Pabſt nicht einmal krank geweſen, foderte Düprat ſein Geld wieder.

„Ich werde meinem Geſandten einen derben „Verweis für ſeine falſche Nachrichten geben; in„deſſen, wenn der Pabſt noch nicht geſtorben iſt, „ſo wird er doch noch ſterben, und dann wollen „wir's ſchon emplojiren.“ —

Betrügerei.

Der Sohn eines reichen Kaufmanns kam zu einem Juden, von dem er ſchon öfters kleine Sum- men geborgt hatte, und bat ihn, ihm auf einen Wechſel zweytauſend Thaler vorzuſchießen. Sie nahmen zugleich die Verabredung miteinander, daß der Wechſel zwar nur auf ein Jahr ausgeſtellt wer- den, der Jude ſich aber ſchriftlich verpflichten ſollte, ihn noch auf ein Jahr zu prolongiren. Das Geld wurde im Hauſe des Juden in Gegenwart eines Notarius gezahlt, und der Wechſel ſo rechtskräf- tig abgefaßt, daß ſich nicht die geringſte Einwen- dung dagegen machen ließ. Kaum war der Nota- rius zur Thüre hinaus; ſo ſagte der Jude: es müſſe alles bey dem einen Jahre bleiben, welches in dem Wechſel zur Verfallzeit beſtimmt ſey; er könne ſich

auf das Prolongiren nicht einlassen, und wolle am Ende des Jahrs auf einem Brette bezahlt seyn. Seine Absicht war, den jungen Mann verdrüßlich zu machen, und diese erreichte er, seinem Plane gemäß, so glücklich, daß derselbe nach einem langen heftigen Wortwechsel sagte: „Schelm, ich will „dein Geld nicht, wenn du nicht bey unserer Abrede „bleibst."

„Gut," antwortete der Hebräer, indem er die Dukaten einstrich, „so ist das Geld mein, und hier „ist der Wechsel." Bey diesen letztern Worten zog er denselben aus der Tasche, riß ihn in Stücken, und warf ihn in ein Kaminfeuer, das nicht ohne Absicht im Zimmer brannte.

Nach Verlauf eines Jahres meldete sich der Jude, und forderte seine zweytausend Thaler. Der junge Mann wollte ihn die Treppe hinunterwerfen; allein er berief sich auf den Wechsel, den er auch vorzeigte. Jenem fiel es nicht ein, daß der Jude damals anstatt des Wechsels ein ähnlich zusammengelegtes Papier in das Feuer geworfen haben könne: Er ließ sich verklagen, und wurde zur Bezahlung der Summe verdammt.

*

Abraham Moses, ein wohlhabender Jude, wurde von einem seiner Glaubensgenossen wegen einer Wechselschuld von tausend Dukaten verklagt. Er leugnete vor dem Gerichte, dies Geld empfangen zu haben, und erbot sich zu beschwören, daß der Wechsel nicht von ihm ausgestellet sey. Sein Gegner berief sich aber nicht nur auf die Aehnlich-

keit

eit der Unterschrift mit andern Handschriften des Abraham Moses, sondern auch auf zwey auswärtige Zeugen, die damals an dem Orte und bey der Auszahlung des Geldes gegenwärtig gewesen wären. Die Richter der Städte, wo sich die vorgeschlagenen Zeugen jetzt aufhielten, wurden ersucht, beyde zu vernehmen, und beyde sagten einmüthig bis auf den kleinsten Umstand der Zeit und des Ortes, daß Abraham Moses in ihrer Gegenwart jene tausend Dukaten bekommen, und den Wechsel ausgestellet habe. Die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses erhielt dadurch ein großes Gewicht, daß beyde Männer als ehrliche Leute bekannt waren, und sich wegen der Entfernung ihres Aufenthalts über jeden kleinen Umstand, den sie aussagten, hatten verabreden können.

Abraham Moses müßte also bezahlen.

Eine lange Zeit nachher kam er von ohngefehr auf ein Koffeehaus, und fand einen fremden Juden dort sitzen. Er erkundigte sich nach demselben, und hörte zu seinem großen Erstaunen, daß es einer der Zeugen sey, die in dem Wechselproceß gegen ihn waren aufgestellt worden. Er fragte den Fremden, ob er ihn kenne? und erhielt „Nein" zur Antwort.

„Wie kannst Du denn aber, fuhr er hitzig fort: redlich versichern, daß ich in Deiner Gegenwart Geld geborgt habe, wenn Du mich nicht kennst?"

Ueber diese Frage erstaunte der Fremde eben sehr, als Abraham über seine Entdeckung erstaunt war.

„Behüte der Himmel," sagte er: „gegen Dich „hab' ich nicht gezeugt, sondern gegen Abraham „Moses, den ich gar wohl kenne."

„Ich bin Abraham Moses, und habe den Wechs„sel bezahlen müssen, weil Du ein — bist."

Nach einem langen Wortwechsel wurde die Sache vor dem Richter gebracht, der nach einer kurzen Untersuchung ausmittelte, daß der angebliche Gläubiger ein Betrüger war, der, in der Gegenwart der zwey fremden ehrlichen Juden, einen feilen Bösewicht für Abraham Moses, dessen Hand er nachmachen konnte, ausgegeben, und ihm das Geld ausgezahlt hatte. Beyde Betrüger kamen in die Inquisition, und wurden als falsche Wechselschmiede bestraft.

•

Ein junger Mensch, der in einer fürstlichen Bedienung stand, kam zu einem Juden, der ihm zwey hundert Thaler borgen wollte. Das Geld lag bereit, und der Jude gab ihm Dinte, Feder und Papier, um den Wechsel aufzusetzen. Der junge Mensch fing an zu schreiben; befleckte aber mit Fleiß das Papier so, daß es nicht gebraucht werden konnte. Der Jude wollt' ihm einen andern Bogen geben. „Laß er nur seyn," antwortete jener: „ich „habe besser Papier bey mir." Er zog ein Konvolut Akten aus der Tasche, nahm einen Bogen Papier aus demselben, und schrieb mit so kräftigen Strichen und so weitläuftig den Wechsel darauf, daß derselbe die ganze erste Seite des Bogens anfüllte. Der Jude las den Wechsel durch, war damit

mit völlig zufrieden, und legte ihn auf das Fenster, daß er trocknen sollte. Erst gegen Abend, da es finster zu werden anfing, legt' er ihn zusammen und verschloß ihn bey seinen übrigen Papieren. Zur Verfallzeit stellte er sich mit seinem Wechsel bey dem Schuldner ein, und foderte die Zahlung. Allein dieser fuhr ihn an, und berief sich auf eine Prolongation des Wechsels, und auf eine terminweise akzeptirte Bezahlung. Der Jude stuzte, zog den Wechsel aus der Tasche, las ihn zwey, dreymal durch, und konnte nichts von allem beyden finden; bis der junge Mensch das Blatt des Bogens umkehrte, und ihm auf der zweyten Seite alles ganz umständlich und ordnungsmäßig aufgeschrieben wies. Dem armen Gläubiger war das unbegreiflich; denn er besann sich nicht auf den Umstand, daß der junge Mensch den Bogen Papier aus seiner Tasche genommen, und also vorher schon obige Prolongation samt den Zahlungsterminen, auf der zweyten Seite, geschrieben hatte.

Der Schuldner behandelte indessen die Sache, als einen Scherz, und bezahlte die Summe sogleich ganz, nachdem er den Juden noch einige Zeit geängstiget hatte. Zum Glück hatte er kurz vorher eine ansehnliche Erbschaft gethan; sonst hätt' er sich wahrscheinlich versucht gefühlt, seinen Plan, der ihm bis dahin gelungen war, im Ernst durchzusetzen.

Ein reicher Jude zu B — hatte einen Schwager in L —, der ebenfalls ein beträchtliches Vermögen besaß. — Da an dem wahren Namen der

Leute nichts liegt, so wollen wir den ersteren Moses und den andern Isaak nennen. Isaak erhielt eines Tages einen Brief, der dem Hauptinhalte nach folgendergestalt lautete.

„Ich habe vor einiger Zeit den Bischof von *** „auf eine Obligation vierzigtausend Reichsthaler „vorgeschossen. Da ich diese ganze Summe nicht „baar vorräthig hatte; so ließ ich mir von einem „hiesigen Juden, Namens Schmai Moses, drey„zehntausend Thaler geben, und versprach ihm von dem Vortheil, den mir der Handel bringen würde, „seinen Antheil nach Verhältniß unsers zusammen„geschoss'nen Geldes. Nach und nach hab' ich ihm, „auf Abschlag seiner Foderung an die Obligation „achttausend Thaler zurückgegeben, so daß sein An„theil noch tausend Louisd'or betrug. Vor etlichen „Tagen kam er zu mir, und redete mir viel von ei„nem vortheilhaften Handel vor, den er schließen „könnte, wenn ich ein Kapital dazu hergeben wollte. „Wir nahmen Verabredung wegen des Gewinns; „und da wir immer gemeinschaftlich zu handeln ge„wohnt gewesen sind: so gab ich ihm ohn' alles Be„denken die Obligation des Bischofs, weil ich kein „baares Geld hatte. Gestern erhielt ich eben zu „meiner großen Bestürzung die Nachricht, daß „Schmai Moses einen Bankerot gemacht und aus„getreten sey. Meine Obligation hat er mitgenom„men, und ich fürchte, daß er sie entweder dem Bi„schof zurück giebt, oder an einen andern für eine „geringere Summe verkauft. Eben jetzt erfahre ich „indessen, daß er seinen Weg nach L — genommen „hat, und da ich ihn nicht gerne gerichtlich möchte

„anhal-

„anhalten laſſen; denn er weiß um alle meine Ge„ſchäfte, und könnte mir vielen Schaden thun: ſo „kannſt Du mir einen großen Gefallen erweiſen, „wenn Du Dir alle nur mögliche Mühe giebſt, ihn „in L — auszukundſchaften. Damit Du ihn ja „nicht verfehlen kannſt, ſo will ich ihn Dir genau „beſchreiben. Er iſt klein, mager, hat einen rothen „Bart, trägt eine ſchwarze Perücke, u. ſ. w. Fin„deſt Du ihn; ſo wende alles an, die Obligation von „ihm heraus zu bekommen; biete ihm ſeine tauſend „Louisd'or und ſuche Dich mit ihm wegen der In„tereſſen zu vergleichen. Will er nicht mit Güte; „ſo drohe ihm, daß Du ihn wolleſt arretiren und „ſeinen Gläubigern ausliefern laſſen. Ich will „Deine Mühe nicht umſonſt verlangen, und das „ausgeſetzte Geld ſogleich an Dich oder an Deine „Ordre wieder bezahlen. Vor allen Dingen gieb „mir ſogleich durch eine Eſtafette Nachricht, was „Du ausgerichtet.“

Moſes.

Die Hand, die Unterſchrift, das Petſchaft ſeines Schwagers, waren dem ehrlichen Iſaak ſo genau bekannt, und die Sache war ſo wichtig und dringend, daß er keinen Betrug argwöhnte, und ſich nicht einmahl die Zeit nahm, ſich mit Bedenklichkeiten aufzuhalten. Er fing ſogleich ſeine Erkundigungen nach Schmai Moſes an, und zwey Tage nach Empfang des Briefes hatte er die Freude ihn zu entdecken. Der Betrüger läugnete anfänglich die ganze Sache, als aber Iſaak ernſtlich in ihm drang und ihm ſonderlich mit Arreſt und Auslieferung an ſeine Gläubiger drohte: ſo gab er

die Obligation heraus, und nahm für seinen Antheil an derselben, tausend Louisd'or an; für die Interessen bestand er indessen auf hundert Dukaten, die jener ihm desto williger bezahlte, da er eine so mißliche Sache so glücklich beendiget hatte. Ohne Verzug wurde die Obligation, eine Anweisung auf fünftausend dreyhundert Reichsthaler und eine kurze Erzählung von dem Vorgange der Sache zusammengepakt, und mit einer Estafette nach B — abgeschickt.

Moses erhielt das ganze Paket seines Schwagers, laß, laß wieder, und konnte seinen Augen nicht trauen. Er rief seine Frau, ließ sie lesen; und sie laß ebenfalls, was er gelesen zu haben, nicht glauben konnte. Erst waren sie beyde der Meinung, der Schwager scherze, — aber die Estafette, die über dreyßig Thaler kostete, war für einen Scherz zu kostbar. Darauf vermutheten sie, der arme Mann müßte wahnsinnig geworden seyn, aber der Brief war ordentlich und zusammenhängend geschrieben, die Obligation war gut besiegelt, und alles in der Form Rechtens.

Endlich ward an Isaak geschrieben und ihm heilig versichert, daß eben so wenig ein Bischof von *** in der Welt sey, als der Brief, auf welchem er sich bezöge, von Moses in B — geschrieben sey. — Nach langen Hin und Herschreiben wurde ausgemittelt, daß Schmai Moses wahrscheinlich der falsche Name eines Betrügers sey, der des Moses Hand nachgemacht, sich selbst in dem Briefe sehr genau beschrieben, und auf diese Art den schwägerlich dienstfertigen Isaak um 5300 Thaler gebracht habe.

habe. Man gab ſich alle Mühe, den Betrüger zu entdecken, aber vergebens; und die beyden Schwäger geriethen endlich in einen Proceß, weil Iſaak den Schaden nicht, oder doch nicht allein tragen wollte.

•

Im Opernhauſe zu Paris entſtand plötzlich ein ſtarker unerträglicher Geruch, der von dünnen auf den Fußboden geſtreuten Knoblauchsſchalen herkam. Als nun jeder zu ſeiner Tabatiere oder Etuis griff, merkte man bald, wem man dieſes Intermezzo zu verdanken hätte, denn, ehe man ſich's verſah, war Etuis und Doſe fort.

•

Ein Betrüger legte einen Manne eine falſche Obligation vor, und ſtatt eines weitläuftigen Beweiſes daß die Obligation falſch ſey wiederlegt' er ihm durch eine falſche Quitung.

Biederheit.

Der Herzog von Memauſier ſpottete über den Dauphin, da dieſer nach der Scheibe ſchoß, und aus gewohnter Flatterhaftigkeit, kaum ihren äußerſten Rand traf. Um ihn zu beſchämen, rief er den jungen Marquis von Crequy, den man allgemein für den beſten Schützen hielt. Crequy, um den Prinzen zu ſchmeicheln, ſtellte ſich, als ob er noch ſo genau zielte, ſchoß aber vorbey. — Der Herzog ganz erſtaunt über die Bleißnerey dieſes jungen Mannes, rief unwillig aus: „Junger Böſewicht,

wenn

„wenn ich Dir auf der Stelle den Hals umdrehte,
„ich würde Dir recht thun!“

Bisarrerie.

Der Abbé von Boisrobert hatte schon oft Gelegenheit gesucht, dem Kardinal Richilieu seinen Neffen vorzustellen, aber immer vergebens, bis er endlich an einem Tage, da die königliche Eminenz in dem Garten des Palais royal bey einem großen Bassin stand, nach allen nur möglichen, aber immer fruchtlosen Versuchen, durch den Schwarm der Hofschranzen vorzudringen, das letzte und sonderbarste Mittel ergriff, seinen Neffen ins Bassin zu werfen; worinn er freylich nicht ertrinken, aber doch sehr merklich besudelt werden konnte.

Alles erschrak — und der Kardinal erkundigte sich nach der Ursache dieses Vorfalls.

„Es ist mein Neffe,“ sagte Boisrobert, indem er sich den Kardinal näherte: „den ich Ew. Emi„nenz präsentire und zu Gnaden empfehle, er hat „deren sehr von nöthen.“

Diese neue Art, jemanden vorzustellen, kam dem Kardinal sehr lustig vor. Des Abends beym Schlafengehen sagte er zu Boisrobert: „Bist du„närrisch, mir Deinen Neffen in solchem Aufzuge „vorzustellen, als ich ihn heute erblickt?“

„Ich weiß, was ich thue, gnädiger Herr!“ sagte der Abt: „Hätte ich ihn Ew. Eminenz, so „wie einen andern seines gleichen präsentirt, so „würden Sie auf ihn nicht acht gehabt haben. Aber „ich hoffe, itzt werden Sie sich seiner schon erinnern,

„und

und nicht unterlassen, etwas für einen jungen Menschen zu thun, der sein Leben daran gewagt, um nur das Glück zu haben, Ew. Eminenz vor Augen zu kommen."

Boisrobert verstand die Kunst, wie man sucht, en Eminenzen, Exellenzen und ihres gleichen bey kommen. Gleich den folgenden Morgen erhielt in Neffe eine gute Pfründe, welche er, wenn es ach seinen Verdiensten gegangen wäre, vielleicht seinem ganzen Leben nicht würde erhalten haben.

•

Die medizinische Fakultät zu Paris bewieß öf- ntlich in Thesen die Schädlichkeit des Rauch und chnupftobaks, und der Doktor der den Vorsitz hrte, hatte eine Dose bey sich stehen, woraus er mer, bey jedem wichtigen Argument, das die chädlichkeits dieses Krautes beweisen sollte, eine rieſe Schnupftobak nahm.

•

La Fontaine wollte gerne die Köpfe der alten ilosophen in Bronze besitzen, und ließ daran ar- ten. Eines Tages kam er zur Frau von Sa- ere und Kummer und Unmuth saß auf seinem esichte.

„Ach, welch ein Unglück, Madame, rief er: elch ein Unglück!"

Man fragte man erkundigte sich, was ihm egnet sey, umsonst; endlich drang man so sehr ihm, daß er sein Stillschweigen brechen mußte.

„Sie

„Sie wissen, Madame," sagte er: „daß uns
„Philosophen im Ofen stecken; alles ging nac
„Wunsch — aber heute! denken Sie nur, Sokr
„tes ist geborsten; nun ist alles aus!"

Bittschrift.

Dû Fresny, ein Dichter unter Ludwig XI
lebte, wie die meisten seiner Brüder im Apoll
großer Dürftigkeit.

Nach Ludwig XIV. Tode wollte ihn der dam
lige Regent, Herzog von Orleans gern in bess
Umstände setzen, und ließ dem armen Dichter u
ter der Hand wissen daß er nur einkommen, u
sich eine Pension ausbitten sollte.

Dû Fresny machte darauf folgende sonderba
Bittschrift:

„Dû Fresny bittet Ew. königlichen Hoheit, ih
„in seiner bisherigen Armuth zu lassen, weil
„wünscht, ein Denkmahl von dem Zustande zu blei
„ben, worinn sich Frankreich vor Dero Regentschaf
„befand."

Der Herzog schrieb unter die Bittschrift:
„Ist gänzlich abgeschlagen!

Bosheit.

Der berühmte Britte Erichton, war Hofmei
ster beym Sohn des Herzogs von Mantua, de
er vergebens zu einem bessern Menschen zu machen
suchte — — er war schon zu verderbt.

In einer Karnewalsnacht ward Erichton von
sechs verlarften Leuten auf der Straße angefallen.

Sein

Sein Muth und seine Stärke zerstreuten sie aber bald und seine Geschicklichkeit entwafnete ihren Anführer — — seinen Eleven.

Erstaunt fiel ihm Krichton zu Füßen, und voll Reue, gegen ihn gefochten zu haben, faßte er seinen Degen bey der Spitze, und überreichte ihn den Prinzen.

Dieser ergriff den Degen und durchstach seinen Hofmeister.

•

Rosemunde, Aboirs Gemahlin, suchte ihren Gatten durch Hülfe ihres Günstlings Helmichis ums Leben zu bringen. Er wollte diesen Mord aber nicht wagen, und suchte einen tapfern Mann, Peredeus dazu zu bereden, der sich aber auf keine Weise dazu verstehen wollte; bis Rosemunde ihn endlich auf folgende Art dazu zwang. Sie wußte, daß er öfters des Nachts eine von ihren Zofen besuchte. Sie legte sich an deren Stelle, in ihr Bette. Peredeus kam, und genoß den höchsten Sold der Minne. Drauf entdeckte sich ihm Rosemunde, und sagte: „Entweder tödtet nun den König, oder ihr „selbst seyd ein Opfer des Todes!“ — Peredeus wählte das erstere, und brachte den König um.

Nach der Zeit wurde ihr auch ihr Günstling Helmichis zuwider; sie entschloß sich also, ihn mit Gift zu vergeben. Als er aber den Becher zur Hälfte getrunken, merkte er, daß er Gift bekommen, und nöthigte Rosemunden, mit dem Degen in der Hand, die andre Hälfte zu trinken, worauf sie alle beyde zu gleicher Zeit ums Leben kamen.

Ein

Ein Strassenräuber gestand bey der Inquisition alle seine Uebelthaten gutwillig und mit anscheinender Reue, und gab einen Schuster als Mitschuldigen und hauptsächlich als Verführer an. Auch blieb er bey der Confrontation, ohngeachtet der Schuster alles leugnete bey seiner ersten Aussage — der Schuster wurde auf die Tortur gebracht wo er endlich aus Schmerz alles eingestand. Man machte ihnen drauf den Proceß, und beyde wurden verdammt von unten auf gerädert zu werden. Der Tag der Hinrichtung kam, der Schuster ward zuerst gerädert, und als ihm Arm und Bein zerschlagen, und er nun den Todesstoß bekommen sollte, rief der Räuber auf einmahl aus: Halt ich bekenne nunmehr vor Gott den Allmächtigen daß dieser Schuster ganz unschuldig ist. Vor einigen Jahre wollt ich von ihm ein Paar Schuh borgen, allein er schlug es mir ab — dies sey meine Rache!

C.

Ceremonie.

Unter den sonderbarsten Ceremonien gehört auch wohl das Schlagen zum Ritter.

Franziskus I. ließ sich vom Ritter Bayard dazu schlagen, und ein alter französischscher Geschichtschreiber beschriebt dies auf folgende Art.

Zuerst

Zuerſt rief der König dem Ritter mit folgenden Worten: „Bayard, mein Freund, ich will heute durch „eure Hände zum Ritter gemacht werden!“

„Weil der Ritter, der vor allen andern zu „Roß und zu Fuß in ſo vielen Schlachten gefochten „hat, für den tapferſten gehalten und geachtet wird, „und weil von Euch kund und ruchtbar iſt, daß „Ihr in verſchiednen Belagerungen gegen verſchiedene Nationen als ein Held gefochten, ſo übernehmt dies preiswürdige Werk!“

Bayard. Sire, der Gebieter eines ſo großen Reichs iſt ein Ritter über alle Ritter.

Franciskus I. Geſchwind macht fort, hier brauchts weder Geſetz noch Regel, und wären ſie auch von Stahl, Kupfer oder Eiſen. Erfüllt meinen Befehl, wenn ich Euch unter meine getreue Diener zählen ſoll.

Bayard. Wann Ihr befehlt, gnädiger Herr, und es Euch an Einem Mal nicht genug iſt, ſo will ichs wohl tauſendmal thun. Freylich bin ich dazu ſehr unwürdig. (Den Degen ziehend.) Sire, es gelte ſo viel, als thät' es Roland, Olivier, Gottfried, oder ſein Bruder Baldewin. Ihr ſeyd der erſte Prinz, den ich zum Ritter ſchlage, Gott gebe, daß Ihr im Kriege nie die Flucht ergreift. (Den Degen in die Höhe haltend.) Guter Degen, du biſt ſehr glücklich, daß du heute einem ſo tugendhaften und mächtigen Fürſten den Ritterorden ertheilſt. Du wirſt nun ein Heiligthum ſeyn und vor allen andern geehrt werden. Ich will dich auch nur gegen Türken, Sarazenen und Mauren gebrauchen. —

(Er machte hierauf ein Paar Luftsprünge und steckt den Degen in die Scheide.)

*

Als die Gräfin Renata von Bourbon den Her zog Anton von Lothringen zu Anfang des sechzehn ten Jahrhunderts heyrathete, erließ sie den Bau ern des Dorfs Laxou, aus Erkenntlichkeit wege eines ländlichen Festes, das sie ihr zu Ehren ange stellt hatten, einen höchstseltsamen und lächerliche Sevitut.

Diese Bauern waren nehmlich sonst gehalten die erste Hochzeitnacht ihres Fürsten das Wasser e nes Morasts, der vor dem Schlosse lag, zu pei schen, um das Quaken der Frösche zu verhüten Diese Frohne war noch an mehrern Orten gebräuch lich. Die Einwohner von Montureux mußten zum Beyspiel diesen Dienst, ihrem Herrn, dem Abt vo Luxeuil, leisten. Sie mußten das Wasser die ganz Nacht schlagen und dazu singen: Pâ, pâ, renott pâ, vecy M. L'Abbé de Luxeuil, que Dieu ga. *)

*

Als der schwedische Admiral Bagge die däni sche Flotte geschlagen hatte, stand ihm König Erich die Ehre eines triumphalischen Einzugs zu. Zuerst kam der Admiral mit einer goldnen Kette um den Hals, und die Officiere, die in der Schlacht gefoch ten, in Goldstoff gekleidet. Dann folgte der gefan gen

*) Still, still, Frosch, still, es lebe der Herr Ab von Luxeuil, den Gott erhalte!

gene Befehlshaber des feindlichen Geschwaders, Brockenhusen, mit den übrigen Dänen, und vor ihnen her ging der Hofnarr Herkules, der auf einer Fiedel spielte.

Contrakt.

In London saß ein Bürger Schulden wegen im Gefängniß. Er brachte in diesem Zustande schon zwey Jahre zu, ohne Aussicht, seine Gläubiger je zu befriedigen. —

Einmal ließ er sie alle zu sich rufen, um, wie er ihnen sagen ließ, einen Contrakt mit ihnen zu schließen, den sie gewiß nicht bereuen sollten. —

Sie erschienen alle — wenn nicht mit der Hoffnung bezahlt zu werden, doch aus Neugier, seinen Vorschlag zu hören. —

„Meine Herren!“ — fing er an — es ist eine „dumme Sache mit dem Gefängniß sitzen — Sie „können mirs glauben — eine erzdumme Sache. „Es kostet Ihnen wöchentlich einen baaren Thaler, „und Gott weiß am besten, wie viel Thaler es Ihnen noch kosten wird. — Wissen Sie was? — „Lassen Sie mich auf freyen Fuß, geben Sie mir „wöchentlich einen Gulden, und schreiben Sie die „übrigen acht Groschen von meinen Schulden ab, „so kommen Sie doch endlich zu ihrem Gelde, und „ich zu meiner Freyheit.“ —

Contribution.

Der König von Congo pflegt sich zuweilen zu

seinem Spaziergange eine Zeit zu wählen, wo es sehr stürmisch ist.

Er setzt alsdann seinen Turban ganz leicht auf ein Ohr, und wenn ihm dieser herunterfällt, so legt er den Einwohnern der Gegend, woher der Wind weht, eine gewisse Summe auf.

D.

Dankbarkeit.

Der erste von der Familie der Fitzwilliams in England, war ein Schneider, und eine Zeitlang Bedienter beym Kardinal Wolsey. Im Jahr 1506 wurd' er aber Aldermann in London, und den Rest seiner Tage brachte er auf einem seiner Güter Milan in Northamptonshire zu.

Nach dem unglücklichen Sturz des Kardinals, nahm er diesen verlaßnen Mann in seinem Hause auf, und bewirthete ihn aufs beste.

Der König stellte ihn hierüber zu Rede. Fitzwilliams aber antwortete mit vieler Dreistigkeit: „Ich habe dem Kardinal darum bey mir eine Zu„flucht erlaubt, weil er ehemals mein Herr, und „der Urheber meines zeitlichen Glücks gewesen."

Deli-

Delikateſſe.

„Sie ſpielen nicht?“ fragte Georg III. einem jungen ſchönen Fräulein, die in der Hofverſammlung allein unbeſchäftigt ſtand.

„Sire!“ — antwortete das Fräulein: „ich bin „eine arme Waiſe, ich lebe bloß von der Gnade „meiner Tante, wer wird mit mir ſpielen? —“

„Kommen Sie, ich will mit Ihnen ſpielen!“

In kurzem hatte der König zwey tauſend Dukaten verlohren.

„Dacht ichs doch,“ ſagte er: (indem er lächelnd aufſtand) „daß ich mit Ihnen kein Glück haben würde.“

*

Türenne bemerkte einen Officier, der ſeiner Armuth wegen ein ſehr ſchlechtes Pferd ritt.

Türenne bat ihn zu Tiſche, und nach der Tafel zog er ihn bey Seite und ſagte: „Ich hab' eine „Bitte an Sie, freylich iſt ſie dreiſt, aber ich hoffe, „Sie werden ſie Ihrem General nicht abſchlagen. — „Ich bin alt und kränklich; raſche Pferde ermüden „mich; ich habe eins bey Ihnen geſehen, mit dem „ich wohl noch zurecht zu kommen dächte. Wenn „das Opfer für Sie nicht zu groß iſt, ſo bitte ich „Sie mit mir zu tauſchen!“

Der Officier antwortete nur durch eine Verbeugung und Türenne gab ihm eines ſeiner beſten Pferde.

Deviſe.

Auf der Univerſität Halle wohnten zwey Studenten, in einem Hauſe zuſammen, von welchen

der eine sehr schön an Körper aber sehr schwach an Geist und der andere ein Edelmann war, dessen ganzes Verdienst in einem großen Federhuth bestand. Ein andrer Student mahlte jedem an seine Thüre folgende Devisen. Dem ersten einen Pfau mit der Ueberschrift:

ut placeat, taceat. *)

Dem andern einen Pfau, der seinen Schweif ausbreitet, mit den Worten:

praeter pennas nihil. **)

*

Philipp II. König von Frankreich liebte die Frau von * ** und nicht — unerhört.

Ihr Gemahl hatte nicht Hofsitte genug, diese Gnade kaltblütig zu ertragen. Er sprach sehr laut davon, und eben nicht in den ehrerbietigsten Ausdrücken.

Der König erfuhr es bald, und Herr von*** kam ins Gefängniß. Dies gab zu folgender Devise Anlaß:

Eine Schnecke kriecht in ihr Haus zurück, mit der Ueberschrift:

„Carcere cornu frenat. ***)

Dispüt.

Herr *** disputirte — und seine Dissertation schloß mit den Worten: Sed fabellae sunt. ****)

„Wahr-

*) Schweig, wenn du gefallen willst.
**) Nichts als Federn.
***) Er verbirgt die Hörner im Gefängniß.
****) Doch ist dies alles nur Fabel.

„Wahrlich! sagte sein Opponent: „Es ist ein „schlechtes Lob, seine eigene Disputation eine Fa„bel zu nennen! — Aber, sagen Sie mir doch un„beschwert, was Sie denn unter Fabel verstehen?“

„Ja, das läßt sich so eigentlich nicht sagen!“ antwortete Herr *** „Fabel ist Fabel! — So „zum Beyspiel, wann der Esel den Fuchs frägt.“

Dreistigkeit.

Aber sagt mir doch; fragte der Herzog von*** spöttisch einem seiner Generale: — „Aber sagt „mir doch, hält solch ein galonirter Rock wärmer, „als ein Kleid ohne Tressen?“ —

„Gnädiger Herr, antwortete der General: “ „ich weiß es wirklich nicht, ich hab ihn im Som„mer in Wien machen lassen. Damit mir's nie„mand ansehen möchte, daß Ew. Durchlaucht mir „und den übrigen Officieren noch vierzehn Monath „Gage schuldig sind.“

*

Alexander gab einem Seeräuber den er gefangen genommen, verschiedene Verweise über die Unbilligkeit und Grausamkeit seines Geschäfts. — „Sonderbar“ — fing der Seeräuber an, nachdem er lange geduldig zugehört. — „Du tadelst meine Le„bensart und machst es doch nichts besser als ich — „Du machst auf der See mit einer großen Flotte so „viel Beute als du nur kannst, und man nennt dich „den König, oder den Eroberer. Mich der ich „nur ein kleines Fahrzeug habe — mich schilt man „einen Seeräuber.“

Duell.

Im Jahr 1701 geriethen zu Turin die Gräfin von Rocca und die Marquisin von Bellegarde heftig im Streit.

Sie verschlossen sich in eine Kammer und giengen ohne Secundanten so hitzig auf einander loß, daß jene in den Arm, diese aber in den Unterleib verwundet wurden, und sie würden sich ermordet haben, wenn die Bedienten die Thüre nicht mit Gewalt erbrochen hätten.

Beyde Damen bekamen vom Hofe Arrest, aber da sie vom ersten Range waren, kamen sie mit einem leichten Verweise davon.

*

Im Jahr 1687 erzürnten sich ein Paar Edelleute aus Languedok, und da nach dem königlichen Edikt jeder Duell verboten war, so wechselten ihre Gemahlinnen Kugeln für sie.

*

Bouteville war zu den Zeiten Ludwig XIII. der ärgste Schläger.

Es war nicht nöthig, ihn beleidigt zu haben, um ihn zum Zweikampf zu bewegen, sondern wenn er jemanden seiner Tapferkeit wegen loben hörte, ging er zu ihm hin, warf seinen Handschuh auf die Erde, und sagte:

„Mein Herr, man hält Sie für einen braven „Mann, wir müssen uns schlagen!“

Eſtampes de Valencay, Kommenthur des Maltheſer Ritterordens, nachmals Kardinal, foderte ſeinen beſten Freund Bouteville heraus, weil er ihn nicht zum Sekundanten bey ſeinem letzten Zweikampf genommen.

Bouteville ſöhnte ihn aber damit aus, daß er ihm verſprach; ſich mit dem Marquis des Portes zu ſchlagen, ob er ihn gleich gar nicht beleidigt hätte, wobey er ſein Sekundant gewiß ſeyn ſollte.

•

Kaiſer Karl V. foderte Franciskus I. zu einem Zweikampf heraus. Heinrich I. König von Frankreich den Kaiſer Heinrich III. im Jahr 1055. Ludwig VI. Herzog von Normandie, Edward, König von England 1110.

Im Jahr 1340 wollte Edward III. König von England ſich mit Philipp von Valois ſchlagen, aber der König von Frankreich antwortete ſtolz: „Der „Herr müſſe nie die Herausfoderung ſeines Vaſal„len annehmen.“

Dummheit.

„Ancora!“ rief eine Stimme vom Parterre dem Schauſpieler Reibehand zu, als er ſich in der Rolle des Arosmann erſtochen hatte. —

Reibehand richtete ſich pathetiſch in die Höhe und erſtach ſich noch einmahl.

•

Ein zierlicher Abbé verſprach einigen Damen, ihnen morgen auf dem Obſervatorio unter der An-

leitung des berühmten Kaßini eine Sonnenfinsterniß zu zeigen. Der Putztisch hielt aber diese Damen zu lange auf, und als der Abbé mit ihnen zum Observatorio kam, war die Sonnenfinsterniß längst vorbey.

Der Wärter sagte ihm dies, aber er ließ sich durch nichts irre machen, wandte sich zu seinen Damen, und sagte: „Steigen Sie nur immer hin„auf, Mes Dames, Herr Kaßini ist mein guter „Freund er wird wohl noch einmahl von vorne „anfangen.“

•

Ein Prediger im Oldenburgschen dem seine Bienen gestohlen worden, lernte Lavaters Predigt, bey Anlaß der Vergiftung des Nachtmahlweins auswendig, und hielt sie den nächsten Sontag in seinem Dorfe.

Wie schön die Anwendung ausfallen muste — ist überflüssig zu sagen.

•

Der Küster zu *** verlohr beym Herumgehn die Schelle von seinem Klingebeutel. — Um doch seine Ankunft zu verkündigen, und seine Einnahme nicht zu verringern, pfif er dazu.

•

A. Wie viel Sinne giebt es wohl? —
B. Wer sollte das nicht wissen! — fünf!
A. Und die sind!

B. Die ſind — (zählend) — der Geruch, eins, das Geſicht, zwey, das Gehör, drey, der Geſchmack, vier — und — und

A. Und? —

B. Ah! — nun beſinn' ich mich erſt — Wir haben ja zwey Augen.

•

Ein Bauer begegnete dem andern, als er eben vom Markt kam.

„Sieh da, Bruder!" rief er aus: „hab' mir'n „Huth für acht Groſchen gekauft — kannſt rathen, „wie viel er koſt't?"

•

In Spanien führte man einſt ein geiſtlich Schauſpiel auf, die Schöpfung betitelt, worinn Adam vor Gott auf den Knieen lag, und ihn bat, er möchte ihn doch erſchaffen!

In Teutſchland führte ein Marionettenſpieler die verlohrne Unſchuld Adams auf, wo Gott in einem rothen dammaſtnen Schlafrock und einer grünen Mütze mit goldnen Quaſten und einem Huſarenſäbel in der Hand Adam aus dem Paradieſe jagte.

•

Ein Bauer gieng zur Beichte und nach der Abſolution ſtand er auf und gab dem Prediger ein Zweigroſchen Stück mit den Worten: „Herr Paſtor, „ich krieg' einen Groſchen wieder heraus."

Paſtor. Behalt er ſein Geld, mein Freund, hier im Beichtſtuhl iſt keine Wechſelbank.

Bauer. J, nu, Herr Pastor, — wenn's nicht anders ist, so nehm' er's nur ganz, und — (indem er sich wieder niedersetzt) absolvir' er mich noch ein Bischen vor den andern Groschen.

•

„Wie ist es möglich," fragte ein Reisender den Küster, als er ihm das Muttergottesbild zeigte, „daß Maria eine Fontange getragen, die jetzt erst „Mode geworden."

„Ach, man hört wohl, daß Sie ein Ketzer sind, „sagte der Küster unwillig: bey Gott ist nichts un„möglich."

•

Ein Reichsbischof ließ ein Schreiben an den Magistrat einer kleinen Stadt ergehen, und fing so an:

„Wir von Gottes Gnaden und des heiligen „Stuhls Barmherzigkeit, u. s. w.

Der Magistrat, der dies für sehr bescheiden hielt, und es nachahmen wollte, schrieb in der Antwort:

„Wir, leider Gott erbarm's, Bürgermeister „und Rath."

•

Bourdaloue wurde zu einem Kranken gerufen, dessen Gemahlinn eine Betschwester war.

Er erklärte dem Patienten, verschiedene Stücke des christlichen Glaubens. Bey jedem Artikel wandte sich der Kranke an seine Gemahlinn.

„Ist

„Iſt denn das wahr, mein Kind?“
„Ja, ja!“ erwiederte die Frau.
„Nun ſo müſſen wir den hurtig glauben!“

E.

Edelmuth.

Joſeph II. fand eines Abends auf ſeinem gewöhnlichen Spaziergange ein ſchönes Mädchen, das faſt in Thränen zerfloß. Der Kaiſer frägt um die Urſach ihrer Thränen, und erfuhr endlich: Ihr Vater ſey der im Kriege gebliebene Hauptmann von ** und habe ihre Mutter ohne alles Vermögen hinterlaſſen; ſie ſtrenge zwar alle Kräfte an, ihrer ſchon lange kranken Mutter, Pflege und Unterhalt zu verſchaffen, aber — und hier weinte ſie von neuem.

Kaiſer. Haben Sie ſich denn noch nicht an den Kaiſer gewandt?

Mädchen. Könnten unſere Klagen wohl bis zu ſeinem Throne dringen? —

Kaiſer. Ich bin auch bey Hofe — ich will mit dem Kaiſer ſelbſt davon reden; kommen Sie nur morgen aufs Schloß, und fragen Sie nach dem Lieutnant B***.

Zur beſtimmten Zeit kam das arme Mädchen aufs Schloß. Kaum nennte ſie den Namen von B. als man ſie in ein Zimmer führte, wo ſie in dem

vermeinten Officier ihren Monarchen erblickte. Va
Erstaunen und Bestürzung außer sich, steht si
sprachlos da, und wirft sich ihm zu Füßen. „Steh
„auf meine Tochter!“ sagte der Monarch, un
faßte sie freundlich bey der Hand: — „Hier sin
„dreyhundert Dukaten für eure Mutter, fünfhun
„dert für eure kindliche Liebe und euer Zutrauen z
„mir — und hier für euch beyde eine Anweisun
„zu einen Jahrgehalt von fünfhundert Thaler.“

*

Zu Venedig in der Karnevalls-Zeit trat ein
Masque vor einer wichtigen Pharobanque und rie
Va banque! — der Banquier hielt sie, die Masqu
gewann.

Banquier. (kaltblütig) Hier ist die Banque! —
(steht auf weist unter den Tisch,) ich halte Sie für de
Mann, der sie mir hätte bezahlen können wenn ic
sie gewonnen.

Masque. Was? auch das Geld unter den
Tisch?

Banquier. Freylich, wer Banque hält, häl
alles.

Masque. (hebt die Säcke auf) und sie sind? —

Banquier. Voll Gold!

Masque. Mein Herr Banquier, dies Gel
gehört Ihnen. Ich hielt nur was auf dem Tisc
war, denn ich hielt es für die ganze Banque, und —
zweytausend Louisd'or wagt ein teutscher Edelmann
wohl auf eine Karte.

Nach vielem Zureden nahm die Masque end
lich dreytausend Louisd'or an, die der Gewinne
sogleic

sogleich zur Ausstattung für arme Mädchen und zu Stipendien für dürftige Studirende nach Teutschland sandte.

Ehrgeiz.

Ein Jude lieh einem Officier hundert Louisd'or gegen eine Handschrift.

Nach einiger Zeit bat der Jude um Bezahlung. Der Officier weigerte sich aber und fragte: „Ob er „denn eine Obligation hätte?" „Ja," sagte der Jude, und eilt nach Hause sie zu holen; aber wie erstaunt er als er sie nicht fand. Er kehrt zu seinem Schuldner zurück und sagt es ihm; „Aber, fügt er hinzu: „mein Handlungsbuch kann den Tag des „Darlehns zeigen; es that mir leid, daß ich die „Sache rege gemacht; da die Obligation verlohren „gegangen, und Sie die Schuld ableugnen wollen. „Jetzt kann ich freylich nicht mehr davon abstehen, „die Sache ist zu bekannt, und mein guter Name „würde darunter leiden." —

Der Jude verklagte den Officier, und es ward dem Schuldner die Bezahlung zuerkannt, wenn der Gläubiger die Richtigkeit seines Handlungsbuchs beschwören würde.

Der Jude gieng noch einmal zu dem Officier, und bat ihn, es nicht zum Eide kommen lassen; aber umsonst. Der Jude schwöret endlich, und der Richter übergiebt ihm das Geld. —

„Nein," sagte er: „Ich nehme keinen Pfennig „von diesem Gelde; es gehört den Armen, ich „schwur bloß meines ehrlichen Namens wegen."

Bey der Belagerung von *** im siebenjährigen Kriege ließ ein preußischer Officier den Grenadiren eine ansehnliche Summe Geldes anbieten, wenn einer von ihnen das Herz hätte, die erste Faschine in den Graben zu werfen, welche dem Feuer des Feindes am nächsten ausgesetzt war.

Keiner meldete sich; dem General fiel dies auf, er ließ ihnen befehlen ihre Pflicht zu thun. „Nun „wollen wirs thun," sagte einer: „aber man muß „dafür kein Geld bieten, was jeder brave Kerl um„sonst thun wird!"

Ehrlichkeit.

Ein rußischer Soldat wurde von den Preußen gefangen genommen, und gieng in preußische Kriegsdienste. In der damaligen Theurung reichte sein Traktament nicht hin, und in der äußersten Noth bat er eine ganz unbekannte Bürgerfrau, halb durch Zeichen, halb durch Worte um ein Darlehn von zwölf Groschen, die er in acht Tagen wieder zu geben versprach.

Die Frau, gerührt durch seinen Anblick, gab ihm das Geld; aber sie dachte nicht, daß es ein Darlehn seyn sollte. Nach acht Tagen kam der Soldat, gab wieder durch Geberden zu verstehen, daß ihm sehr hungere, aber doch bezahlte er ihr die zwölf Groschen, und sagte: „Er hätte zwar nichts „weiter, aber ein ehrlicher Mann müßte sein Wort „halten, wenn sie ihm nun noch die Hälfte auf acht „Tage leihen wollte, würde sie sich ihm lebenslang „verbinden." —

Ob die Frau, die ihm das Geld vor acht Tagen leihen konnte, es ihm jetzt geſchenkt — bedarf wohl keiner Frage? —

Eifer.

Bey der Belagerung von Liſle ſtand Ludwig XIV. in den Laufgräben, wo das Feuer am heftigſten war.

Ein Soldat nahm ihn beym Arm und ſagte: „Weg hier — das iſt kein Platz für Sie!“

Eigenliebe.

Herzog von Alençon. Sage mir doch ohne Verſtellung was hältſt Du von mir?

Büſſy d'Amboiſe. Gnädiger Herr es iſt ein ſchlimm Ding um die Wahrheit.

Herzog. Ich will — keine Einwendung.

Büſſy. Ich bitte —

Herzog. Nichts — ſiehſt Du ich will ſelbſt Antwort machen — Du bildeſt Dich ein man halte Dich für tapfer — für eine Memme hält dich jeder brave Kerl! Du glaubſt auch daß Dich die hübſchen Weiber gern leiden können — weit gefehlt, ſie brauchen dich zu ihren Affen, denn unter uns geſagt, bey Frauenzimmern biſt Du ſehr abgeſchmackt.

Büſſy. (verdrießlich) Nun hören Sie auch mein Glaubensbekenntniß; wenn ich Herzog und Sie Büſſy wären, ſo würde Büſſy den Herzog nicht zu ſeinen Hundeführer machen — ſo dumm ſieht er auch.

Herzog. Büßy — das iſt zu viel.

Büßy. (auf den Knieen) Gnädiger — ich bitte um Gnade, Sie haben befohlen, meine Pflicht war zu gehorchen.

Der Herzog ſchien es zwar vergeſſen zu haben, aber Büßy ſank doch in der Gunſt des Herzogs; und einige behaupten ſogar, er habe Befehl gegeben ihn zu ermorden.

Eigennutz.

Ein Kaufmann aus Amſterdam der mit Koffeebohnen handelte, und davon einen anſehnlichen Vorrath beſaß, ſchrieb an Jemanden nach dem großen Erdbeben zu Martinique:

„Ich fürchte, daß das Unglück in Martini„que nicht ſo groß geweſen, als man es hier „gemacht.“

Einbildung.

Artemon blieb die meiſte Zeit zu Hauſe aus Furcht, daß ihm, wenn er ausgienge etwas auf dem Kopf fallen möchte. Ward er aber gezwungen, auszugehen, ſo muſten ſeine Sklaven ihm entweder in der Senfte tragen, oder ein ehern Schild über ſeinen Kopf halten.

*

Franziskus I. lag krank, man kurirte ihn mit Eſelsmilch, aber ohne glücklichen Erfolg.

Er verſchrieb ſich einen fremden Arzt, der eben dieſelbe Kur mit ihm vornahm.

Franzis-

Franziskus überredete sich, noch ehe der Arzt kam, er würde ihm helfen, und diese Einbildung war hinreichend, ihn wieder herzustellen.

Einbildungskraft.

Neril, ein englischer Officier, ward in einem Scharmützel verwundet, und nun nach Brüßel gebracht. Hier lernte er bald die jüngste Tochter seines Wirths kennen, ein junges liebenswürdiges Frauenzimmer, das eine Nonne war, das aber der Kriegsunruhen wegen sich bey ihren Eltern aufhielt.

Neril verliebte sich in dies junge Mädchen, hielt endlich bey dem Vater feierlich um sie an: aber wie erschrak er, als er erfuhr, daß seine geliebte Elvire Nonne sey. — Er ward schwermüthig und endlich wahnsinnig. Elvire war wieder ins Kloster zurück gekehrt. Neril bat um nichts, als sie nur zu sehen. Endlich kam sein theures Mädchen, aber ihr Anblick riß aufs neue seine Wunden auf.

Elvire, von Lieb und Mitleiden durchdrungen, sah diesen armen Leidenden kaum, als ihre Thränen stromweise flossen, sie eilte auf ihr Zimmer, traurige Schwermuth bemeisterte sich ihrer, die Rosen ihrer Wangen verblichen, das Feuer ihrer Augen verlosch, sie kränkelte eine Weile und starb dann wie eine hingewelkte Blume.

Neril lag ihrer ganzen Krankheit durch, vor ihrer Thür, bis endlich ihr Aug im Tode brach. Endlich erhielt er das traurige Glück. Nun bat er um nichts, als ihre Leiche zu sehen. Er stellte sich zu den Füßen ihres Betts; sah sie einige Au-

genblicke starr an, verließ dann das Zimmer, und sprach von der Zeit an mit Niemanden mehr eine Silbe.

Er glaubte nun immer seine Elvire zu sehn, und redete oft mit ihr. Wenn er zu Tische ging, setzte er stets einen Stuhl und Teller auch für sie hin, er legte ihr Essen vor, trank ihre Gesundheit und wenn er vom Zimmer ging, nahm er von ihr Abschied. Sein Oheim der diese traurige Veränderung seines Neffen erfuhr, holte ihn endlich nach England ab, aber auch dort im Hause seiner Eltern ward es nicht besser mit ihm. Sein Oheim lernte von ungefähr ein junges Frauenzimmer kennen, die mit Elviren viel Aehnlichkeit hatte. Er beredete sie: sich in eine Nonne zu verkleiden, und führte sie so in Nerils Zimmer, als er eben zu Tische saß. Das junge Frauenzimmer setzte sich auf den gegenüberstehenden Stuhl; kaum erblickte sie der unglückliche Jüngling, als er ausrief: „Es sind „zwey!“ den Stuhl umdrehte und starb.

Einfalt.

Der Fürst von *** stellte in seinen Landen eine gewaltsame Werbung an.

Eine Schusterwittwe, der ihr einziger Sohn geraubt wurde, lief mit vielem Wehklagen zum Fürsten, und bat: „Ihrem Sohn wieder die Frei„heit zu geben.“

„Ich kann Euch nicht helfen,“ sagte der Fürst: „müssen doch meine eigne Prinzen dienen.“

„Das ist ganz was anders, Ihre Prinzen „haben nichts gelernt, aber mein Sohn kann sein „Handwerk!“

Diese

Diese drollige Antwort rettete ihren Sohn vom Soldatendienst.

•

Pastor ***. Wann ist Christus gen Himmel gefahren.

Bauerknabe. Am Donnerstag nach der Zahlwoche.

•

Herr *** wurde auf seinen Reisen in Rom dem Pabst vorgestellt, und als ihn der heilige Vater fragte: „Ob er alle Merkwürdigkeiten Roms ge„sehen?“ antwortete er: „O ja, alles bis auf ein „Konklave.“

•

Als der König August zum erstenmal nach Polen kam, wollt' eine vornehme sächsische Dame ihren Hof bey der verwittweten Königin, einer gebornen Französischen Prinzessin, machen: und da sie kein Französisch verstand, aber gehört hatte, daß man den König Sire nenne, so nannte sie die Königin: Madame la Sirene.

Eitelkeit.

Karl V. schrieb an Franziskus I. allemahl ein ganzes Blatt voll Titel unter seinem Namen.

Franziskus unterschrieb sich einst bey der Antwort:

Franziskus.
vornehmster Edelmann in Frankreich
und Herr von Venvrais und
Gentilly. *)

Enthaltsamkeit.

Scipio schickte ein junges schönes Mädchen zurück die ihm seine Soldaten bey der Eroberung von Carthago brachten, und sagte. „Ich würde „sie behalten haben wenn ich nicht General wäre."

•

Als Alexander dem Darius nachsetzte, war er mit seiner Kavallerie eilf Tage in der grösten Hitze durch eine Gegend marschirt, wo er kein Wasser fand.

Einige Maulesel begegneten ihnen endlich mit Schläuchen voll Wasser. Man füllte einen Helm und reichte ihm den König dar.

Alexander sah ihn mit begierigen Augen an, gab ihn aber ungekostet zurück. „Denn, sagte er: wenn „es nicht für meine ganze Armee hinreicht, so mag „ich nicht trinken, sie würden unterdessen mehr „Durst empfinden."

•

Kaiser Karl V. war sterblich in die Gattin einer seiner grösten Feldherren verliebt. Als ihn einer von seinen Hofleuten zuredete, sich seiner Neigung

*) Zwey Dörfer bey Paris.

gung zu überlaſſen, gab er zur Antwort: „da ſey „Gott vor, daß ich die Ehre eines Mannes kränken „ſollte, der die meinge mit dem Degen in der Fauſt „vertheidigt hat.“

Entſchuldigung.

Der Prinz von Condé kam durch eine kleine Stadt, und der zweyte Bürgermeiſter komplimentirte ihn mit folgenden Worten:

„Verzeihen Sie, gnädiger Herr, daß ich das „Geſchäft über mich genommen, Ihnen im Namen „der Stadt unſere Glückwünſche abzuſtatten; es „wäre freilich die Pflicht meines ältern Kollegen, „des erſten Bürgermeiſters geweſen, aber er konnte „ihr unmöglich nachkommen, denn — er ſtarb ge„ſtern Abend.“

•

„Ihr ſitzt zu Pferde?“ — ſagte jemand zu einem Franziskaner: „ging Euer Herr und Meiſter „nicht zu Fuß, und den ſollt ihr doch folgen?“ —

„Das will ich auch — aber der iſt ſchon ſo „weit voraus, daß ich ihn zu Fuß nicht mehr einho„len kann.“

•

„Wie konnten Sie im neunzigſten Jahre ein „junges Mädchen von ſechzehn Frühlingen wäh„len?“ ſagte jemand zu Dorat. —

„Das iſt Licentia poetica, erwiederte Dorat. „und morgen wird ſie doch Frau ſeyn.“

Ein junger Offizier drang grade ins Hauptquartier, und rief aus: „Wo ist Villars?“

Der Marschall, der hinter ihm stand, fand sich dadurch beleidigt, und sagte: „Wenigstens hätten Sie doch Monsieur hinzu setzen können!“

Augenblicklich kehrte sich der Offizier um, und antwortete ganz unerschrocken:

„Herr Marschall, ich habe noch in meinem „ganzen Leben nicht gehört, daß man gesagt hätte: Monsieur Szipio oder Monsieur Alexander.“

Ein Dieb wollte an einem schönen Winterabende eine Laterne stehlen. Als er aber hinauf kletterte um die Laterne abzunehmen kam der Bediente darüber zu. —

Was will er hier mein Freund — was soll das? — fragte der Bediente. Ich putze mir das Licht, mein lieber Freund, damit ich sehn kann wenn ich vorbey gehe.

Etikette.

Der griechische Kaiser Basilius ließ den hinrichten, der ihm auf der Jagd das Leben gerettet hatte, „weil er dabey das Schwert in seiner Gegenwart entblößt habe.“

Ein König von Mendor ließ dem Sklaven die Hände abhauen, der ihn, da er eben ertrinken wollte, bey den Haaren aus dem Wasser zog: „weil „er die Hand an das Haupt seines Herrn gelegt.“

Ein

Ein Edelmann ſollte ſein Leben verlieren, weil
r einer Königinn von Spanien, die im Steigbü-
el hängen blieb, und Gefahr lief, vom Pferde ge-
chleift zu werden, zu Hülfe kam, ſie befreyte;
aber dabey ihren Fuß ſah und berührte."

*.

Herr Düclos, Sekretair der franzöſiſchen Aka-
emie, badete ſich in der Seine, als eine junge
chöne Dame, die ſpazieren fuhr, von ihrem Kut-
her nah' am Ufer umgeworfen wurde. Der Phä-
on lag das unterſte zu oberſt gekehrt, die Dame
uf der einen Seite im Koth, die Bedienten auf
er andern. Herr Düclos ſprang ſogleich aus dem
Waſſer und kam ihr ganz nackend zu Hülfe. Die
unge Dame war darüber nicht wenig verlegen, aber
r, ohne ſich etwas merken zu laſſen, bot ihr die
and, und bat nur tauſendmal um Vergebung,
daß er keine Handſchuh anhabe."

F.

Faulheit.

Pabſt Benedikt XIV. haßte alle Geſchäfte ſo ſehr,
aß er oft bey den wichtigſten Verhandlungen aus
er Audienz voller Verdruß fortlief und ſagte:

„Ach, meine Herren, Sie werden mich
„ums Leben bringen!“

Feinheit.

Als Thomas Morus noch Großkanzler in
gelland war, führte ein Lord einen Prozeß, der
ihm anhängig gemacht worden.

Um ihn zu bestechen, schickte der Lord
Großkanzler zwey große silberne Flaschen.

Morus nahm sie mit der größten Höflic
an, ließ sie mit dem besten Wein anfüllen,
schickte sie dann mit den Worten zurück:

„Es habe ihm ein großes Vergnügen gem
„daß er ihm eine Gelegenheit gegeben, ihm
„Achtung beweisen zu können. Jede andere Art
„Wein stehe ihm eben so wohl zu Befehl, wenn
„genwärtige Sorte etwa nicht seinen Beyfall
„halten sollte.“

•

Die Herzoginn von Norrhumberland k
auf einer Reise in ein Wirthshaus ein, die go
Gans genannt, wo sie für zwey Tage hundert
ler bezahlen mußte.

Der Wirth bat sie, beym Einsteigen in
Wagen, ihm bey der Rückkehr doch wieder die
de ihres Besuchs zu gönnen.

„Wenn er das will, mein lieber Mann, so
„er mich nicht wieder für sein Schild anseh
antwortete die Herzoginn.

Ludwig XIII. ließ Baßompiere, auf Richelieu's Anklagen, auf die Baſtille ſetzen, — und erſt nach zehn Jahren, als ſein Feind Richelieu ſtarb, erhielt er die Freyheit. Er erſchien wieder am Hofe, und als der König ihn fragte: „Wie alt er „ſey?“ antwortete er: „Funfzig Jahr!“

Ludwig XIII. Man hat mir doch von ſechzig geſagt. —

Baßompiere. Das kann wohl ſeyn, aber ich rechne die zehn Jahre nicht, die ich auf der Baſtille zugebracht, denn ich konnte ſie ja nicht zu Ew. Majeſtät Dienſten verwenden. —

*

Eine Hofdame fragte den Pater Bourdaloue bey der Beichte: „Ob es Sünde wäre, in die Ko„mödie zu gehen und Romane zu leſen?“

„Das müſſen Sie mir ſagen,“ antwortete der Jeſuit.

*

Kaiſer Karl V ſpielte mit einem Edelmann Piquet, und als er drey Könige auf die Hand bekam, rief er aus: „Ich wette beym Kopf der Kai„ſerinn, ich gewinne das Spiel!“

Der Edelmann hatte drey Damen, und als er die vierte noch dazu kaufte, entfärbte ſich die Kaiſerinn, die ihm zur Seite in die Karte ſah. — Geſchwinde ſteckte er die Karten zuſammen und gab das Spiel verlohren.

Der Kaiſer hatte die plötzliche Veränderung ſeiner Gemahlinn bemerkt, und drang ſo lange in ſie, bis ſie ihm den ganzen Vorfall geſtand. —

„Wie,“

„Wie," sagte der Kaiser: „ein so sicher Spiel „haben Sie weggeworfen?"

„Ew. Majestät halten zu Gnaden — Sie wa„ren der vierte König, und also mein Spiel ver„lohren."

•

Als Condé nach einer Schlacht zu Roccoi, unter dem Frohlocken aller Einwohner, seinen Einzug hielt, fragte ihn ein französischer General, der auf dem Prinzen sehr eifersüchtig war: „Was wer„den nun die Neider ihres Ruhms sagen?"

„Ich weiß es nicht," antwortete Condé: „eben „wollt' ich Sie darnach fragen?"

•

Als der Marschall von Sachsen außerhalb Paris spazieren fuhr, ließ er bey seiner Zurückkunft am Thore halten.

Der Visitator machte den Wagen auf; sobald er aber den Marschall erblickte, sagte er: „Entschul„digen Ew. Exellenz, Lorbeeren geben keine Akzise."

•

Ein Bauer übertrug einem Advokaten seinen Prozeß, und der Advokat versicherte, daß er, nach der Erzehlung zu urtheilen, die Sache ganz gut fände.

Der Bauer bezahlte ihm seine Mühe, und fragte ihn dann: „Nun mein Herr, sagen Sie mir doch „nun, da ich Sie bezahlt habe, recht aufrichtig, ist „meine Sache noch gut?" —

Finanz-

Finanzoperation.

Wilhelm II. führte in der Normandie einen ſchwerlichen Krieg, der ſeine Kaſſe ganz erſchöpft tte.

Er befahl darauf dem Vizekönig in England, anzigtauſend Mann bis an die Häfen marſchiren laſſen, und als ſie eingeſchifft werden ſollten, ß er ihnen kund thun: wer ſechs Schilling gäbe, lte die Erlaubniß haben, zurückzukehren — und r wäre nicht zurück gekehrt? —

Hierdurch erhielt der König zehntauſend Pfund terling.

Marot. Und ſo niedergeſchlagen, gnädiger rr?

König von Frankreich. Mir fehlt Geld — s Land iſt verarmt. —

Marot. Ich will Ihnen Geld ſchaffen, gnä- er Herr, nur bitt' ich um Erlaubniß, Bibeln d andere Erbauungsbücher aus Holland hier ver- fen zu dürfen.

Marot erhielt dieſe Erlaubniß und machte ſie ganz Frankreich bekannt. Kaum erfuhren es die iſtlichen, ſo beſtürmten ſie den König mit Bitt- riften, dem Marot dies Privilegium wieder zu men.

„Nun iſt's Zeit zu fodern, Ew. Majeſtät," te Marot.

Der König foderte und erhielt, was er ver- gte.

Fleiß.

Fleiß.

Der Philosoph Euklides, der in Megara wohnte, kam in seiner Jugend oft von seiner Vaterstadt nach Athen, um den Sokrates zu hören. Als die Athenienser, aus Erbitterung gegen Megara, die Verordnung gemacht hatten, daß bey Lebensstrafe kein Megarenser sich unterstehen sollte, nach Athen zu kommen, wagte es Euklides sehr oft, in Frauenskleidern, gegen Abend sich in die Stadt zu schleichen, um den Unterricht des Sokrates zu genießen.

•

Der Weltweise Kleanthes hatte in seiner Jugend solchen Trieb zu den Wissenschaften, ob er gleich höchst arm war, daß er des Nachts seinen Unterhalt mit Wassertragen und Kornmahlen verdiente, um bey Tage den Unterricht des Zeno beywohnen zu können.

•

Tie=pe hatte sich schon einige Mal zum Mandarinat gemeldet, war aber immer abgewiesen worden. Mißmüthig über seine fehlgeschlagne Hofnungen, entschloß er sich, das Studieren fahren zu lassen, als er von ohngefähr eine alte Frau emsig beschäftigt fand.

Tie=pe. Was machst Du?

Alte. Ich schleife diesen Drath. — (Ihn einen sehr dicken Drath zeigend.)

Tie=pe. Und wozu?

Alte. Eine Nadel daraus zu machen.

Die

Die Nadel war faſt ſchon zugeſpitzt. Tie-pe ſchloß ſich wieder, beym Studieren zu bleiben, ward in kurzer Zeit einer der gelehrteſten Man- ine.

Freygebigkeit.

Eine arme Frau kam mit ihrer liebenswürdi- Tochter zum Kardinal Farneſe, und klagte ihm: ß ein Mann ſie aus ihrer Wohnung treiben ollte, alles Flehens unerachtet, weil ſie ihm uf Zechinen Miethe nicht ſogleich bezahlen könne."

Der Kardinal gab ihr ein Billet an ſeinen Zahl- iſter; und dieſer zahlte ihr, da ſie es ihm über- chte, funfzig Zechinen aus.

„Mein Herr," ſagte die Frau: ich kann das icht annehmen, denn ich habe nur um fünf Ze- inen gebeten. Es iſt gewiß ein Mißverſtändniß."

Der Zahlmeiſter gieng mit Mutter und Tochter um Kardinal, und erzählte ihm den Vorfall.

„Es iſt wahr," ſagte dieſer großmüthige ann: „ich habe mich verſehen!" nahm das Bil- zurück, und nöthigte ſie, ſtatt funfzig Zechinen nfhundert anzunehmen.

Freymüthigkeit.

„Nun werden wir den König von Preußen bald gefangen in Paris ſehen!" ſagte ein franzö- ſcher Marquis bey Hofe, kurz vor der Schlacht ey Roßbach.

„So,

„So, sagte die Herzoginn von Orleans: „das „soll mir lieb seyn, dann säh' ich doch noch ein„mal einen — König!“

•

Georg II. König der Britten, fragte den Präsidenten seines höchsten Gerichts in den hannöverischen Landen, Freyherrn von Wrisberg, ân öffentlicher Tafel: „Wie kömmt es, daß ich alle meine „Prozesse beym Oberappellationsgericht verliere?“

„Weil Ihro Majestät unrecht haben.“

•

Der Vikomte d'Hornes, Gouverneur einer Gränzprovinz, schrieb an Karl IX, als er von ihm den Befehl erhalten: alle Protestanten ermorden zu lassen.

„Sire, ich habe den Befehl Ew. Majestät, „Dero getreuen Unterthanen und den Garnisontrup„pen bekannt gemacht, ich hab' überall rechtschaffne „Bürger, tapfre Soldaten, aber keinen einzigen „Scharfrichter darunter gefunden.“

•

Der Ritter de Rohan spielte einst mit Ludwig XIV. und verlohr eine beträchtliche Summe. Er wollte sie in spanischen Pistolen bezahlen, der König aber weigerte sich, weil er mit ihm um Louisd'or gespielt habe.

Der Ritter bezahlte in Louisd'or, warf aber zweyhundert Pistolen, die er auf dem Tische liegen hatte, sogleich aus dem Fenster, und setzte hinzu: „Der

König will ſie nicht einmal — was ſoll ich
it.“

Als ſich der König einige Tage nachher beym
inal Mazarin über des Ritters Betragen be-
rte, antwortete dieſer: „Sire, der Ritter hat
Ludwig XIV. und Ew. Majeſtät wie der Rit-
de Rohan geſpielt.“

•

Killgrew, Kammerdiener und Liebling Karl
önigs von England, ſah mit Mißvergnügen,
ein Monarch ganz berauſcht in Luſtbarkeiten
ar nicht mehr ins Konſeil kam, und ſich um
Staatsgeſchäfte kümmerte.

Killgrew kleidete ſich wie ein Pilger an und
zum König. Karl verwunderte ſich über die-
ufzug, und fragte: Wo willſt du hin?

Killgrew. Auf Wanderung! —

König. Und dieſer Aufzug? —

Killgrew. Iſt ein Pilgerkleid. — Lebt
! —

König. Seyd ihr ſo fromm? — Nun, wo
enn die Reiſe hin?

Killgrew. In die Hölle! —

König. Sonderbar! — und warum? —

Killgrew. Sir — Ich will Olivier Krom-
olen. Er wird ſich wenigſtens mehr um ſei-
Staat bekümmern, als ſein Nachfolger; und
ebt wohl! — Mit dieſen Worten verließ er
Zimmer.

Heinrich IV. gab dem Fräulein Entragouey eine schriftliche Versicherung, sie zu heyrathen, wenn sie ihm binnen Jahresfrist einen Sohn schenken würde. Der König zeigte sie einst seinem vertrauten Staatsminister Sülly, der sie las und zerriß.

„Seyd ihr ein Narr," fragte der König aufgebracht? „Ja Sire — aber wollte Gott, ich wäre „der einzige im Königreiche!"

*

Der berühmte Stahl lebte mit seinem Kollegen, dem Leibmedicus ♄ * * *, in Uneinigkeiten.

♄ * * * hatte einen General, Liebling Friedrich Wilhelms, in der Kur; der Kranke starb, man sagte laut bey Hofe: ♄ * * * sey schuld an seinem Tode. — Der König erfährts und untersagt dem Leibmedicus augenblicklich alle Praxin.

Wenige Tage darauf wurde Stahl zur Königinn gerufen. Kaum hatte sie ihm eine kurze Nachricht von ihrem Gesundheitszustande gegeben, so sagte sie: „Lieber Stahl, nehm er mir meine Bitte „nicht übel, die in der That ein wenig unschicklich „ist. Ich habe den kleinen Hund hier außerordentlich lieb, das arme Thierchen ist sehr krank, und „ich glaube, man kann ihm helfen. Wollte er nicht „so gut seyn, und ihm etwas verschreiben?"

„Von Herzen gern wollt' ich es, wenn Ew. „Majestät nicht gesagt hätten, daß es Ihr Liebling „wäre."

Der König war im Zimmer; Stahls Antwort fiel

fiel auf, und er fragte mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit: „Wie so Stahl? warum das?“

„Ich weiß aus Erfahrung Ew. Majestät, wie „unglücklich ein Arzt seyn kann, wenn ohne alle „Schuld ein Liebling stirbt.“

„Ah! ich merke! Er zielt auf den H*** sage er als ein ehrlicher Mann: hat H*** nicht den General umgebracht?

„Halten Ew. Majestät zu Gnaden, H*** ist „ein eben so geschickter, als gewissenhafter Arzt. „Ich habe mich —

„Die ganze Stadt sagts doch allgemein“ —

„Die Stadt spricht viel, E. Majestät, H*** „kann seine Feinde haben. Ich habe mich genau „erkundigt, wie er den General behandelt hat, ich „würde eben so verfahren seyn; der General wäre „mir gewiß auch gestorben, und ich wäre eben so „gewiß überzeugt gewesen, daß mir Gewalt geschehen, wenn ich meine Praxin verlohren hätte.“

„Stahl, er ist ein ehrlicher Mann, sag' er mir, „ist das seine wahre Meinung?“

„Ja, Ew. Majestät, das bezeuge ich vor Gott!“

„Nun, nun, es ist wohl wahr; was spricht „nicht immer das verdammte Volk! Geb' er sich zufrieden. H*** soll seine Praxin wiederhaben. „Seh' er doch zu, ob er dem Hündchen nicht helfen kann!“

•

Karls V. Pferde, traten auf der Reise nach Brüssel ein Schaaf todt, und als dem Schäfer der Schade nicht vergütet wurde, war er dreist genug, den Kaiser zu verklagen. Der Proceß ward wie

unter Privatperſonen geführt. Das mißfiel dem Hofe, und als man den Richter zur Rede ſtellte, antwortete er: „Ich bin zwar ein Unterthan des „Königs, aber in Anſehung meines richterlichen „Amts nur der Gerechtigkeit Unterthan.“

Freundſchaft.

Eudamedas war ſehr arm, aber er hatte zwey Freunde; Charixenes von Sicyon, und Aretheus von Korinth.

Nach ſeinem Tode fand man folgendes Teſtament von ihm:

„Dem Aretheus vermache ich meine Mutter, „um ſie bis an ihr Ende zu verpflegen; dem „Charixenes meine Tochter, um ſie auszuſtat„ten, und wenn einer von beyden ſtirbt, ſoll „der Uebriggebliebene in die Stelle des Andern „treten.“

Die beyden Freunde erfüllten dies Teſtament aufs pünktlichſte.

•

Der Engelländer Freind hatte ſich als Deputirter der Stadt Lancaſter im Parlament 1723 zu frey in Abſicht der Religion erklärt.

Auf Veranlaſſen eines Miniſters ſetzte man ihn in den Tower *). Sechs Monate darauf wurde dieſer Miniſter krank. Er ließ den Doktor Mead zu ſich kommen, dem er ſich einzig und allein an-

ver-

*) Ein Gefängniß.

vertraute. Mead versicherte ihn aber, er würde keine Feder zu einem Rezept ansetzen, bevor nicht sein Freind aus dem Tower befreyt würde.

Der Befehl zu seiner Loslassung wurde ausgefertiget; Mead aber fing nicht eher beym Recept an, bis sein Freund wirklich aus dem Tower kam.

Darauf kurirte er den Minister sehr bald und glücklich, und schickte seinem Freunde fünftausend Guineen *), die er während seiner Gefangenschaft von seinen Patienten eingenommen.

•

Als Phocion mit seinen Freunden im Gefängniß saß, um durch Gift sein Leben zu verlieren, bat sich Nikokles vom Phocion die Erlaubniß aus, den Giftbecher eher zu trinken, als er. —

„Ach Nikokles! du verlangst ein schweres Opfer „von mir — aber ich hab' dir in meinem Leben „nichts abgeschlagen, auch dies will ich dir gewähren."

•

Voiture verlohr vierzehnhundert Louisd'or, die er den folgenden Tag zu bezahlen versprach; er brachte aber nur zwölfhundert zusammen. — In dieser Verlegenheit schrieb er an seinen Freund Costar:

„Schick mir unverzüglich zweyhundert Louis„d'or, ich brauche sie nothwendig, um eine „Summe von vierzehnhundert voll zu machen, „die ich gestern verspielt. — Du weist es ja,

*) Dreyßigtausend Reichsthaler.

„ich spiele so gut auf mein als auf dein Ehren-
„wort; wenn du das Geld nicht hast, so leih'
„es; wenns dir niemand borgen will, so ver-
„kaufe alles, selbst den Freund Poucquet!
„denn ich muß durchaus zweyhundert Louis-
„d'or haben — deine Freundschaft ist nicht so
„stark — du würdest gewiß geschrieben haben:
„ich bitte dich, leih' mir zweyhundert Pisto-
„len, wenn es dir nicht beschwerlich fälle —
„verzeihe meine Dreistigkeit ꝛc. ꝛc.

Kostar aber sandte ihm die verlangte Summe, und seine Verschreibung zurück.

Frömmigkeit.

Rudolf von Habsburg begegnete einst auf der Jagd einen Priester zu Fuß, mit vielen Geräthschaften bepackt, um einem Sterbenden die letzte Oehlung zu geben. Er stieg sogleich vom Pferde, ließ den Priester reiten, und begleitete ihn bis vor die Thüre des Kranken.

Furcht.

Aristipp, Tyrann zu Odaja, litt seine Leibwache nie innerhalb des Pallasts.

Des Abends schickte er seine Bediente fort, und schloß die Thüre selbst zu; dann stieg er mit seiner Maitresse in eine höhere Kammer, vermöge einer Leiter, welche seine Mutter hernach fortnahm, verschloß, und sie ihm des Morgens wieder brachte.

August war so furchtsam, daß er beym Gewitter allemal in einem kleinen finstern Keller sich verbarg.

•

Der Pater Thomassin war so furchtsam, daß man der Bangigkeit, die ihn beym Predigen ergriff und ihm fast die Sprache raubte, nicht anders abhelfen konnte, als wenn man zwischen ihm und seinen Zuhörern einen Vorhang zog.

G.

Galanterie.

Frau von * * * wünschte den berühmten Nikole kennen zu lernen. Sie wandte sich deswegen an ihren Beichtvater. — Nikole erschien auf die Einladung des Beichtvaters, und da er nicht so viel Champagner, wie sein geistlicher Freund vertragen konnte, ward er nach dem Abendessen sehr munter. „Madame!“ sagte er unter andern beym Weggehen: — „Gott soll mich strafen, Sie sind ein wah„rer Engel — man muß sich in Sie verlieben, man „mag wollen oder nicht — was Sie doch für al„lerliebste kleine — kleine Aeugelchen haben!“

Der Beichtvater, der damit schon besser umzugehen wuste, machte dem armen Nikole auf der

Treppe seiner Unwissenheit wegen Vorwürfe: „Du
„lieber Himmel, wie wenig verstehn Sie sich auf
„das Feine in der Lebensart! — große Augen müs-
„sen Sie rühmen — um Gotteswillen die kleinen
„nicht.“ Den Augenblick kehrte sich der erschrocke-
ne Nikole um, vergebens suchte ihn sein Freund
zurück zu halten — er lief die Treppe hinauf und
stürzte ins Zimmer: „Madame!“ rief er aus:
„Pardon, Pardon, Ihr Beichtvater versteht sich
„besser auf feine Lebensart. Ich habe eine ab-
„scheuliche Grobheit gemacht — Pardon! — Glau-
„ben Sie's ja nicht, daß Sie kleine Augen haben —
„Sie haben recht große große Augen, und nicht
„allein das — Sie haben auch einen großen Mund,
„eine große Nase, ja den größten Fuß von der
„Welt.“

•

Bey einem Fechterkampf zupfte Valerai, eine
schöne Römerin, dem Feldherrn Sylla öfters beym
Rock und zog einige Fäden heraus; und als sie
Sylla ansah, sagte sie: „Verzeihe mir, ich wollte mir
„nur etwas von deinem Glück zu Theil machen.“

•

Die Herzogin von Maine brachte ein gesell-
schaftliches Spiel in Vorschlag, worin jeder verbun-
den seyn sollte sein Geheimniß zu sagen.

Der neunzigjährige Marquis de St. Aulaire
sagte ihr folgende vier Verse aus dem Stegreif her:

La divinité, qui s'amuse,
A me demander un secret,
Si je serois Apollon, ne seroit pas Muse;
Elle seroit Thetis, et le jour finiroit. *)

•

Frau von Grammont äußerte einst in Gegenwart des türkischen Gesandten, daß die Türken rechte Barbaren seyn müßten, weil sie die Vielweiberey für erlaubt hielten. —

„Madame," antwortete der Gesandte: „ich „würd' Ihnen selbst beypflichten, wenn die Natur „unsre Frauen mit eben so viel Schönheit und Geist „ausgestattet hätte, als Sie. — Aber jetzt nehmen wir mehr als eine Gattin, um wenigstens in „vielen alle die guten Eigenschaften zu finden, die „wir in einer vergebens suchen würden."

Gastfreundschaft.

Nach der Niederlage des jungen Prätendenten, irrte dieser junge Prinz, ohne alle Begleitung, als ein Verbannter herum, alle Augenblicke in Gefahr sein Leben zu verlieren.

An einem Tage hatte er zehn Meilen zu Fuß zurück gelegt, und da er vor Hunger und Mattig-

*) Die Göttin, deren Zeitvertreib es ist, meine Geheimnisse mir abzufragen, sollte nicht meine Muse seyn wenn ich Apoll wäre, nein, ich würde sie mir zur Thetis wünschen, und dann sollte der Tag untergehn.

keit nicht weiter kommen konnte, nahm er seine Zuflucht in das Haus eines Edelmanns, von dem er wuste daß er seinen Feinden zugethan sey.

„Der Sohn Ihres Königs," sagte er zu ihm, „kömmt, Sie um Brodt und Kleider anzusprechen; „ich weiß Sie begünstigen meine Feinde, aber ich „trau Ihrer Rechtschaffenheit zu viel zu als daß ich „glauben könnte, Sie würden Offenherzigkeit und „Unglück mißbrauchen. Nehmen Sie diese Lum„pen die mich jetzt bedecken in ihrer Verwahrung. — „Vielleicht können sie mir von Ihnen in den Pallast „der Königin von Engelland gebracht werden.

Der Edelmann gerührt durch des Prinzen Unglück, erwieß ihm alle mögliche Hülfe und beobachtete die äußerste Verschwiegenheit. Einige Zeit darauf als sich der Prinz in völliger Sicherheit befand wurde dieser Edelmann angeklagt, daß er diesem Flüchtling in seinem Hause einen Aufenthalt verstattet, und als er deswegen vor Gericht erschien, sagt' er zu seinen Richtern; „man erlaube mir eine „Frage, eh ich auf diese Anklage antworte. Wer „von Ihnen meine Herren wäre wohl so unbarm„herzig und niederträchtig gewesen, der den Sohn des Prätendenten verrathen hätte, wenn er in sein „Haus geflüchtet."

Ein Spanier, der einen jungen Mauren im Zweykampf erstochen, sprang über's Geländer in einen Garten.

Der Eigenthümer, der seine Erschrockenheit bemerkte, reichte ihm liebreich eine Pfirsich mit den Worten:

Worten: „Iß dieſe Frucht, ſo kann ich dir meine „Gaſtfreundſchaft nicht verſagen.“

Der alte Maure ging mit ihm in den Hof, aber, welch ein Anblick — man brachte ihm ſeinen einzigen geliebten Sohn todt in einer Sänfte entgegen. Er erkundigte ſich nach dem Mörder, und erfuhr, daß es eben der Spanier war, den er gerettet hatte. „Komm, ſagte er zu dem Spanier: Du „erſtachſt zwar meinen Sohn — ich könnte mich „rächen — aber die Bande der Gaſtfreundſchaft „ſind mir zu heilig! — Nimm dies Pferd, und „rette dich mit der Flucht!“

Er gab ihm ſein ſchnellſtes Pferd, um ihm der Rache der Gerechtigkeit zu entziehen.

Gedächtniß.

Herr von Saint-Foix erhielt von einem ſeiner Landsleute einen Beſuch, den er in funfzehn Jahren nicht geſehen; und dieſer ſonderbare Mann mahnte ihn noch um einen Thaler, den er von ihm auf Schulen geliehen.

„La Brie! rief Saint-Foix ſeinem Bedienten: „holt einmal eine Leiter und ſeht doch da oben auf „dem Schranke, ob ihr nicht ein altes Buch fin„den könnt?“

La Brie fand wirklich ſolch ein Buch, ganz mit Staub bedeckt, und faſt von den Mäuſen zerfreſſen.

„Nehmen Sie dies Buch,“ ſagte Saint-Foix zu ſeinem alten Schulfreunde: „Es iſt eine Prämie, „die ich für mein gutes Gedächtniß in meiner Ju„gend

„gend von unſerm Rektor erhielt. Er hat Ihnen „Unrecht gethan, Sie haben ſie weit mehr verdient.“

Geduld.

Minſun, ein Chineſer verlohr ſeine Mutter in ſeiner erſten Jugend. Er bekam eine Stiefmutter, die ihn eben ſo ſehr mißhandelte, als ſie ihre beyden Kinder verzärtelte.

Er ertrug es geduldig. — Einſt hatte ſie ihn ſo gemißhandelt, daß er ohnmächtig zu ſeines Vaters Füßen ſank.

Der Vater erfuhr die Urſache, und wollte ſeine Frau verſtoßen: Minſun aber bat ſeinen Vater, es nicht zu thun.

„Mein Vater,“ ſagte er: „unſer ſind drey, „jetzt leid' ich nur allein, verſtößeſt Du aber unſre „Mutter, ſo werden wir alle drey leiden.“

Gefühl.

Ludwig XII. ſagte mit Thränen, als er des Krieges wegen hunderttauſend Thaler fordern mußte:

„Ich ſchwöre zu Gott, daß ich dieſe Foderung „ſehr ungern und nur aus Noth thue, und gewiß „— nichts als der Tod ſoll mich hindern, es mei„nen armen Unterthanen zu erſetzen!“

*

Einer Dame vom Stande hatte der König ihren einzigen Sohn geraubt. Der Prediger ihres Guthes

Buthes ſuchte ſie zu tröſten, und berief ſich auf das Beyſpiel Abrahams.

„Ach,“ ſagte ſie: „Gott würde dies Opfer nie „von einer Mutter verlangt haben!“

Gegenwart des Geiſtes.

Molière lebte ſehr mäßig; wann er Gäſte bey ſich hatte, ſo machte ſein Freund Chapelle den Wirth. — Einſt legte er ſich früh zu Bette, und ſeine Gäſte blieben am Tiſche ſitzen, der Wein that ſeine Würkung; ſie wurden alle berauſcht, und in der Trunkenheit beſchloſſen ſie alle einſtimmig ſich zu erſäufen. Sie ſtanden auf und eilten dem Fluß zu. Molière, den Bavon deshalb weckte, ſprang plötzlich auf. Während der Zeit waren ſie aber ſchon ins Waſſer geſprungen, und mit vieler Müh durch die Bedienten gerettet worden, die ſie nun zur Dankbarkeit mit bloßen Degen bis an Molièr's Haus verfolgten. „Ey meine Herren,“ ſagte Molière: „was haben Ihnen denn dieſe Leute gethan?“ Einer von der Geſellſchaft lallte ihm die ganze Begebenheit her, und ſchimpfte auf die Bedienten, die ſie an ihren rühmlichen Vorſatz gehindert. Molière billigte ihr ganzes Unternehmen, ſchalt ſeine Bedienten, und hieß ſie ſich fortpacken. Kaum waren dieſe weg, ſo ſagte er: „Meine Herren, was „hab ich Ihnen gethan daß Sie mich von der Par„tie ausſchließen? — ich hätte Ihrer Freundſchaft „mehr zugetraut!“ — „Er hat, hol' mich der T... „recht, ſagte Chapelle: nun lieber Molière ſey „nicht böſe, Du ſollſt Dich mit uns erſäufen:“

„Still,“

„Still," sagte der Dichter: „wir müssen uns nicht „übereilen, wenn wir uns jetzt ersäuften, würde es „heißen; wir hätten es in der Trunkenheit gethan. „Nein — Morgen zwischen acht und neun wollen „wir's thun, bey hellem Sonnenschein!" — Sie billigten alle seinen Rath, legten sich zu Bett, verschliefen ihren Rausch, und keiner sagte weiter ein Wörtchen vom Ersäufen.

•

Karl V. schickte dem türkischen Kaiser Soliman einen Gesandten. Bey seiner Audienz vermißt' er einen Sessel für sich, er muthmaßte gleich daß dies nicht von ohngefehr geschehen, und sogleich warf er seinen Mantel zur Erde, setzte sich darauf und hielt dann seinen Vortrag. Nach geendigter Audienz stand er auf, empfahl sich, ließ aber seinen Mantel zurück.

Soliman der dies gewahr ward, erinnerte ihn daran; worauf er sich umwandte, und mit vielem Ernst dem Sultan die Antwort gab:

„Die Gesandten des Kaisers meines Herrn „sind nicht gewohnt ihre Sitze mit sich zu tragen."

•

Ein Abt hatte aus Liebe zu einer Aktrice seinen Platz auf dem Theater genommen. — „Herunter „Abbé!" rief das Parterre. — „Verzeihen Sie, „meine Herren" — antwortete der Abt ganz kaltblütig: — „Seitdem mir in Ihrer Gesellschaft meine Uhr weggekommen bin ich meiner Dose zu Lieb „hieher gegangen."

Ludwig

Ludwig der dicke wurde IIII im Kriege von einem englischen Reuter angefallen. „Der König „ist gefangen," rief er aus: indem er das Pferd beym Zügel hielt. —

Ludwig gab ihm einen Schlag, daß er zu Boden sank. „Merk dir's," sagte er: — „der „König wird nicht einmal im Schachspiel gefangen „genommen!"

•

d'Aubigné schlief mit dem Kammerdiener Heinrichs IV. La Force in der Garderobe des Königs. Da er glaubte, daß der König eingeschlafen wäre, sagte er zu La Force: — „Höre, Kammerad, „der König ist doch der undankbarste Mann auf „dem Erdboden."

„Was? — stammelte La Force halb im „Schlafe: — was sagst du?" —

„Er sagt," rief der König, der nicht weit davon sein Schlafzimmer hatte: „daß ich der undank„barste Mann auf Erden bin."

„Schlafen Sie doch, Sire, rief d'Aubigné, „wir haben uns noch andre Dinge von Ihnen zu „sagen."

•

Lord *** wünschte schon lange den Dichter Ben Johnson kennen zu lernen; er ließ ihn also zur Tafel bitten.

Johnson nahm die Einladung an aber der Pförtner wollte ihn nicht hereinlassen — sie geriethen darüber in Streit, der Lord kam dazu und erkundigte sich nach der Ursache ihres Zanks.

Mylord

Mylord haben mich zur Tafel gebeten und Ihr Pförtner will mich nicht herein lassen.

Lord ***. Euch Freund? — Wer seyd ihr denn?

Johnson. Ich heiße Ben Johnson.

Lord ***. Das kann nicht seyn, ihr seht ja aus, als wenn ihr nicht einmahl bo zu einer Gans sagen könntet.

Johnson. (sich zu dem Lord herüberbeugend) Bo! —

*

Graf Grammont verliebte sich bey seinem Aufenthalt in England in Mistriß Hamilton, und die Sache war schon zu ruchtbar, für die Ehre der Miß, als der Graf heimlich nach Frankreich zurückkehrte.

Die beyden Brüder des verlassenen Mädchens reisten ihm auf den Fuß nach, um durch einen Duell diese That zu rächen.

Sie trafen ihn im Dovers. „Ah ha!“ — sagte der Aelteste: — „Treffen wir sie hier — haben Sie nichts in London vergessen?“

„Verzeihen Sie, — mein Gedächtniß ist „schwach — ich besinne mich. — Ihre liebenswürdige Schwester — ich hatte ganz vergessen, sie zu „heirathen; aber ich kehre sogleich zurück, um es „wieder gut zu machen.“

*

Ein Dichter überreichte dem Kaiser Augustus ein Lobgedicht auf ihn.

Augustus

Auguſtus überreichte ihm ein Sinngedicht von ihm ſelbſt.

Ich bedaure, ſagte der Dichter, (griff in die Taſche und gab ihm ein Stück Geld,) „daß ich ſo arm „bin, ſonſt würde meine Belohnung größer ſeyn!“

Auguſtus beſchenkte ihn darauf mit einer anſehnlichen Summe.

•

Der Kardinal Richelieu ward einſt vom Herrn von Grammont überraſcht, als er ſich, zu ſeiner Erhohlung übte, wie hoch er gegen die Mauer ſpringen könnte. — Grammont, ohne ſich im geringſten merken zu laſſen, wie wenig ſchicklich dieſe Beſchäftigung für einen Kardinal und Staatsminiſter ſey, warf augenblicklich ſeine Kleider ab, und vermaß ſich, eben ſo hoch, wo nicht höher zu ſpringen, als ſeine Eminenz. Er that es wirklich, und dies legte eigentlich den Grund zu ſeinem künftigen Glück.

Geheimniß.

„Was ſoll' ich Euch bewilligen,“ fragte der König von England einen irrländiſchen Kavalier.

„Alles, Ew. Majeſtät, nur kein Geheimniß.“

Geiz.

Ein Geiziger hing ſich auf, weil er um eine anſehnliche Summe betrogen worden.

Der Bediente schnitt den Strick entzwey und rettete ihn.

Als dieser aus seinem Dienst ging, zog er ihm einige Groschen für den Strick ab: „Denn," sagte er: „er war noch neu, du hättest den Knoten hübsch „aufknüpfen können!"

*

Herr *** fiel bey starkem Regenwetter in einen Graben, aus dem er ohne Hülfe ohnmöglich wieder herauszukommen im Stande war.

„Helft mir doch — um Gottes willen — ich „bitt' euch" — rief er einem Vorübergehenden.

„Recht gern," erwiederte dieser, „gebt mir „euren Arm." —

„Dafür danke ich, mein Freund; aber leihen „will ich ihn euch wohl."

*

Ein Weinhändler in Dresden hatte vor mehr als für 12000 Rthlr. recht gute Weine in seinem Keller, er trank aber immer nur Landwein, und wann er in den Keller kam, schlug er mit der Hand auf die ältesten und besten Weinfässer, und seufzte: „Ach wer dich trinken dürfte!"

*

Ein katholischer Pater hielt einem sterbenden Geizigen das Krucifix vor. —

Ist es von Silber, fragte der Geizige?

Nein, sagte der Pater. —

Nun denn kann ich euch auch nichts drauf
rgen!

*

Ein geiziges Frauenzimmer machte keine Punk
aufs i um die Tinte zu erſparen; und Herr ***
ckte nie aus, um nicht durſtig zu werden.

Gelaſſenheit.

Doktor Blackwell legte ſich bey ſeiner Hinrich=
ng in eine für den Scharfrichter ſehr unbequeme
ge.

Der Scharfrichter verwies ihm dies. Black=
ell bat um Verzeihung, und entſchuldigte ſich da=
t: „daß er in dieſem Geſchäfte noch ganz uner=
ahren wäre!“

Gelübde.

Bey dem berühmten Gelübde, das nach Rit=
brauch, auf einem gebratenen Reiher am Hofe
oward's, Königs von England, und auf Anſtif=
n Roberts von Artois, wider Philipp von Va=
s beſchworen wurde, befand ſich auch der Graf
n Salisbury, der die Tochter des Grafen von
eby auf das heftigſte liebte. Er legte ſein Ge=
bde auf den Reiher mit folgenden Worten ab.

„Wenn die heilige Jungfrau hier in Perſon zu=
gen wäre, und ihrer Gottheit entſagte, um den
reis der Schönheit der ſtreitig zu machen, die
h liebe, ſo würde ich doch nicht wiſſen, welcher
h den Vorzug geben wollte, und fürchten, ſie mit

„einander zu verwechseln. Wo kann ich also ein
„stärkern Bewegungsgrund zur höchsten Tapferk
„finden, als in den Augen der Schönen, der
„Fesseln ich mich rühme, ewig zu tragen? I
„brenne vor Verlangen, den Sold der Minne v
„ihr zu erhalten, und bitte sie jetzt um die einzi
„Gnade, einen Finger ihrer schönen Hand dergest
„auf mein rechtes Auge zu legen, daß es gänzli
„verschlossen wird."

Das Fräulein gestand ihm zwey Finger z
und verschloß sein Auge sowohl damit, daß er k
nen Stich sehen konnte. Nun gelobte der Ritte
dies Auge nicht eher wieder zu öfnen, bis er Ph
lipps Heer in ofner Feldschlacht bekämpft habe
würde, und so lange der Krieg dauerte, öfnete
dies Aug' auch nicht.

Genügsamkeit.

Herr A, ein Mann, der einen großen Thei
seiner Zeit dem edlen Geschäfte, Nothleidende auf
zusuchen und ihnen Hülfe zu schaffen, widmete, hörte
daß in einer abgelegenen Gasse der Stadt eine Fra
wohne, die ihren seit vier Jahren kranken Mann
durch den Fleiß ihrer Hände ernähre. Den Un
glücklichen, der den Gebrauch seiner Gliedmaße
völlig verlohren hat, zu pflegen, dachte er, un
doch so viel durch Arbeiten zu erwerben daß si
beyde davon leben können, muß der guten Fra
sehr sauer werden, und Gott weis, ob sie nicht o
den drückendsten Mangel empfindet. Sie verdien
und bedarf Unterstützung. Er steckte ein paar Thá
le

ler zu ſich und ſuchte ihre Wohnung auf. Nach vielem Fragen fand er ſie endlich in einer kleinen, den Einſturz drohenden Hütte. Die Frau empfing ihn freundlich; vor ihr lag ein Zeug, worinn ſie Blumen geſtickt hatte; neben ihr ſtand das Bette des Mannes, der nur mit leiſer Stimme ſprechen konnte; alles war reinlich, obgleich mit der bitterſten Armuth geprägt.

„Ich habe den Auftrag, ſagte A, — ihr hier „eine Kleinigkeit zu ihrer Unterſtützung einzuhändigen.“

„Ich danke Ihnen, lieber Herr, für ihre Mühe. „Gott mags dem Wohlthäter belohnen, daß er ſich „der Verlaſſenen annehmen will; aber er ſey gelobt, „ich brauche jetzt keine Hülfe.“

A. Der Mann da im Bette braucht Hülfe, und dem bring' ich eigentlich das Geld.

Frau. Es iſt mein Mann, ich hab' ihm vor den Augen Gottes, wie er jung und geſund war, verſprochen: in Lieb und Leid, Glück und Unglück mit ihm vorlieb zu nehmen, und mein Verdienſt reicht noch immer hin, uns zu ernähren.

A. Gute, redliche Frau, nehme ſie das Geld, ich darfs nicht wieder zurück bringen. —

Frau. Und ich kann es nicht annehmen, Mein Gott, es giebt ja ſo viele ärmere als ich; würde ich nicht denen das ſtehlen, was ich ohne Noth annähme? —

Mit Thränen im Auge über ſolche Geſinnungen, und doch voll Freude legte A — etwas mehr, als er erſt willens geweſen war, auf das Fenſter und wollte gehen. Die Frau hielt ihn zurück, gab ihm

das Geld wieder und sagte: „Wenn Sie mir denn „doch gutes thun wollen, so nehmen Sie das Geld „und kaufen Sie mir für etwas davon eine Bibel „mit grober Schrift. Ich kann nur immer des „Abends, wenn ich zu meiner Arbeit nicht mehr se„hen kann, die Bibel lesen, und diese hier — ist „mir schon zu fein. Und sagen Sie mir Ihren Na„men, wenn mir einmahl große Noth zustößt: so „will ich zu Ihnen kommen, und mir das übrige „Geld holen;“

A. Ich bin A — und wohne in — Morgen soll Sie die Bibel haben. Gott segne Sie. — (indem er zur Thür hinaustritt, begegnet ihm ein alter Mann, der ganz so gekleidet ist, als wenn er auch in diese Hütte gehörte.) — — wer ist Er, Alter?

Alter. Ich bin ein armer Mann, der keinen Menschen mehr hat, die Frau hier hat mich vorige Woche zu sich genommen, und giebt mir zu essen.

A. Gott im Himmel, wohin verbirgt sich deine Tugend doch! — Wenn Sie für sich selbst nichts annehmen will, — (zur Frau, indem er mit dem Greise wieder zur Stube zurückkehrt.) — so nehme Sie dies als Kostgeld für diesen Mann, ich will ihn künftig ernähren.

Frau. Quälen Sie mich nicht, liebster Herr, ich kann jetzt kein Geld nehmen, es giebt ja so viele ärmere, als ich bin. Schenken Sie mir eine Bibel, wenn Sie wollen, und geben Sie mir einmal was Sie können, wenn ich in Noth bin; und — helfen Sie mir den lieben Gott bitten, er möge mir beystehen, damit ich mir nichts darauf einbilde,

, daß ich bey meinen kümmerlichen Umſtänden
noch einen Aermeren helfen kann.

Gerechtigkeit.

Karl Herzog von Burgund mit dem Zunahmen
Kühne, machte ſeinen Liebling Klaudius Rhyn-
zum Statthalter der Hauptſtadt in Seeland.
Rhynſault verliebte ſich in die Gattin eines
igen reichen Kaufmanns Danrelt genannt.
alle ſeine Verſuche, die tugendhafte Sapphi-
u verführen, waren vergebens. Der Statt-
er ließ darauf ihren Gemahl unter dem Ver-
de der Landesverrätherey zum Tode verdammen.
phira außer ſich vor Schmerz eilte zu Rhyn-
, und bat für ihren Danrelt, aber der grau-
Wollüſtling verſicherte ihr kalt, daß alles ver-
ich ſey, wenn ſie noch länger taub gegen ſeine
nſche bliebe. Sie eilte darauf zu ihrem Ge-
l ins Gefängniß, erzählt ihm alles, und Dan-
war ſo feige von ſeiner zärtlichen Gattin ein
r zu fordern, woran ſie nie ohne Abſcheu den-
konnte. Sie verließ ihren Gemahl, feſt ent-
ſſen, alles für ihn aufzuopfern; und den fol-
en Tag erfüllte ſie dies ſchreckliche Gelübde
lich. „Gehen Sie nur zu Ihrem Danrelt“ —
der Statthalter — „und nehmen Sie ihm
e Ketten ab, doch werden Sie verzeihen, daß
ſchon Sorge getragen, Sie künftig ungeſtört
umarmen.“ —

Freudig eilte Sapphira ins Gefängniß, aber
ein Anblick ihr Gatte war ermordet. Die

unglücklich getäuschte Frau, gerieth in Verzw
felung, sie schrie um Rache und ihr Wehklagen dra
bis zum Thron.

Rhynsault ward nach Hofe berufen, der H
zog stellte ihm die unglückliche Sapphira vor, u
fragte ihn ob er dieses Frauenzimmer wohl kenne?

Der Statthalter fiel seinem Fürsten zu Füß
bat um Gnade und erbot sich die unglückliche Fr
des Dankens zu ehelichen.

„Wohl," sagte der Herzog und die Verbindu
ward sogleich vollzogen. —

„Aber nun setze auch deine Gattin zur kün
„gen Erbin aller deiner Güter ein; sagte Karl
„deine Ehe war nur ein Wort deiner Furcht.

Rhynsault gehorchte, der Herzog unterschr
selbst dies Vermächtniß und reichte es der S
phira.

„Nehmen Sie nun diese Güter als Schadl
„haltung in Ihren Besitz, tugendhafte Frau,
„Du — sagte Karl, — bereite Dich zum Tode!

Gerechtigkeitsliebe.

Georg I. König in Engelland wurde eines
ges in London von den Gerichtsdienern in se
Kutsche angehalten.

Seine Garde wollte auf die Verwegenen F
geben, er aber verbot es; und nachdem er erfah
daß es auf Ansuchen des Hofsattler geschehen,
seit zwey Monathen funfzig Pfund von ihm zu
dern hatte, ließ er sie sogleich auszahlen; und sa

„Es ist nichts billiger, als daß der welcher Gesetze „giebt, sie auch selbst halte.“

August I. König von Polen, ward von einem Bauer angehalten, als die Postillione, um dem bösen Wege auszuweichen, ihn über's Feld fuhren.

Der Bauer hielt die Pferde an, und drohte mit einer Hacke die Räder zu zerschlagen. Die Pagen wollten den Bauer mißhandeln, der König aber erkundigte sich nach der Ursache, bezahlte dem Bauer den Schaden, und ließ sogleich wieder auf der Landstraße einlenken.

Geschenk.

Als der große Schauspieler Quin hörte: daß Thomson, den er nur durch seine Schriften kannte, wegen siebzig Pfund Schulden gefangen säße, ging er zu ihm: Thomson war sehr verlegen, über diesen Besuch, und ward es noch mehr, als Quin sagte:

„Ich will heute mit Ihnen zu Abend essen — „doch, da ich hier nicht die gehörige Bedienung „erwarten konnte, hab' ich die Mahlzeit im Gast„hause bestellt.“

Indem wurden einige Bouteillen Wein gebracht, und das Essen aufgetragen.

„Nun müssen wir unsere Rechnung machen!“ sagte Quin nach Tische, und griff nach seinem Hut.

Thomson erschrak und zitterte.

„Aber das Vergnügen“, fuhr Quin fort:

„das mir Ihre Schriften gemacht, ist wenigstens „hundert Pfund werth. — Hier ist meine Schuld!“

Er legte eine Bankonote auf den Tisch und eilte davon.

Quin und Thomson wurden nach der Zeit die besten Freunde.

Benoise, Kabinetssekretair Heinrichs III hatte einst seine Schreibtafel im Kabinette liegen lassen.

Der König, der sie sah, machte sie auf, und fand ein Stückchen Papier drinn, worauf Benoise — um die Feder zu probiren, geschrieben hatte: Schatzmeister meiner Einkünfte.

Der König schrieb darunter: Zahlt meinem Kabinetssekretair Benoise die Summe von 1000 Thaler. Heinrich.

Als Benoise wiederkam, ward er auf die angenehmste Weise überrascht, und dem Könige gefiel seine Danksagung so sehr, daß er das Billet zurückforderte, um noch eine o hinzuzusetzen.

Geschwisterliebe.

Robert, Herzog der Normandie, schickte seinem Bruder Heinrich, den er in einer Belagerung schon bis zum äußersten Mangel an Wasser gebracht hatte, Wasser und Wein in die Festung.

Sein anderer Bruder, Wilhelm von England, machte ihm darüber Vorwürfe.

Robert antwortete aber: „Was? — Soll ich „meinen Bruder vor Durst verschmachten lassen? —

„Wenn

„Wenn er todt iſt, wo nehmen wir denn einen an„dern her?“

*

Friedrich II. Churfürſt von Sachſen, führte mit ſeinem Bruder Wilhelm Krieg.

Ein geſchickter Schütze, der den Herzog Wilhelm in der Ferne ſah, fragte den Churfürſten: „Ob er durch einen geſchickten Schuß dem Kriege „ein Ende machen ſollte?

„Schieße, wohin du willſt,“ ſagte der Churfürſt: „nur triff meinen Bruder nicht.“

Der Herzog erfuhr es, und die beyden Brüder ſöhnten ſich aus.

*

Antonius hatte ſeinen Oheim Luzius Cäſar zum Tode verdammt. Julia, Antonins Mutter, beſchützte ihren Bruder in ihrem Hauſe. — Einige Soldaten wollten die Thüre ſprengen, Julia trat aber hervor, und rief aus: „Nicht eher ſollt Ihr „den Cäſar tödten, bis Ihr der das Leben geraubt „habt, die Euerm Feldherrn das Leben gab.“ — Und als alles beſänftigt war, ging ſie auf den Richtplatz, wo Antonius und ſeine Amtsgenoſſen ſaßen, und redete ſie ſo an:

„Ich komm' als die Beſchützerin des Luzius „Cäſars, laß mich hinrichten, denn die Todesſtrafe „iſt auch für die Beſchützer der Verbannten be„ſtimmt.“

Hiedurch rettete ſie ihrem Bruder das Leben.

Geſetz.

Unter den Geſetzen, die Karl der Groſſe geſammlet, fand man auch folgendes Geſetz aufgezeichnet.

„Wer einem Prieſter ein Stück vom Hirnſchä„del abſchlägt, von der Größe, daß, wenn man „damit ein Schild von Erz anſchlägt, der Schall „drey Schritte weit gehört werden kann, ſo bezahlt „er dafür fünf Stüber.“

•

Ein Juriſt laß Yorik aus dem kanoniſchen Rechte vor, daß ſiebzig Zeugen erfordert würden, um einen Kardinal der Hurerey zu beſchuldigen, ſo daß er ſchwerlich überwieſen werden könne, es geſchähe denn auf öffentlichem Markte. —

„Wie viel mögen denn erfordert werden,“ fragte Yorik mit ſeiner gewöhnlichen Laune: „um „einem Pabſt der Hurerey zu bezeugen?“

•

Um den Müßiggang zu verhindern, gab Solenkus das Geſetz: daß Niemand ſich von mehr als einem Bedienten ſolle begleiten laſſen, er ſey denn betrunken.

Geſpenſt.

Madame Deſouillieres beſuchte eine Freundin auf dem Lande. Hier erzählte man ihr: „daß ſich „im Schloſſe in einem Zimmer ein Geſpenſt auf„hielte.“

Madame Desouillieres bestand darauf, in diesem Zimmer zu schlafen, und nach vielem Weigern geschahs.. Um Mitternacht ging die Thür auf, es kam etwas herein, warf Stuhl und Tisch um, und riß endlich die Gardine auf. Die beherzte Frau richtete sich gelassen auf, und fühlte mit den Händen herum. Endlich erwischte sie ein Paar zottigte Ohren, und am Morgen erkannte man in diesem Gespenst einen alten friedlichen Kettenhund, der dies Zimmer, woran Schloß und Drücker lahm waren zu seinem Schlafzimmer gewählt hatte.

Gewissenhaftigkeit.

Als man dem Satyriker Boileau vorstellte, daß er seine Pfründe nicht mehr mit gutem Gewissen behalten könnte, weil seine Glücksumstände sich so sehr verbessert hätten, so legte er diese Pfründe nicht nur nieder, sondern rechnete auch die Einkünfte zusammen, die sie ihm von jeher eingebracht, und vertheilte dies Geld unter die Armen.

•

Karl V. römischer Kaiser, hatte für jemanden einen Freyheitsbrief unterzeichnet, — als man ihm aber vorstellte, daß andere Rechte dadurch gekränkt würden, zerriß er ihn mit den Worten: „Ich will „lieber meine Unterschrift, als mein Gewissen ver„nichten.“

Gleich-

Gleichgültigkeit.

Bey einer Belagerung von Stralsund diktirte Karl XII. seinem Sekretär einen Brief, als eben eine Bombe durch das Dach ins Haus schlug, und nahe bey dem Zimmer, worin der König war, zersprang! —

Der Sekretair ließ ganz erschrocken die Feder fallen.

Nun, was giebts, — sagte Karl, warum schreibt er nicht?

Ach Ihro Majestät, die Bombe, die Bombe —

Was hat denn die Bombe mit dem Briefe zu thun? — Schreib er weiter!

Grabschrift.

Benjamin Franklin war anfangs ein Buchdrucker, und damals machte er auf sich selbst folgende witzige Grabschrift:

The body
of
Benjamin Franklin, preinter-
like the cover of an old Book,
in contents turn out
and ſtript of its lettering and
gilding,
lies her, food for worms,
get the work itſelf ſhall not be loſt,
for it will (as he believes) appeare
once more
in a new
and more beauti full edition
corrected and amended
by
the Author *)

Grauſamkeit.

Nikokron, Tyrann von Cypern, ließ den Philoſophen Anaxarch gefangen nehmen, und in einem eiſernen Mörſel zerſtoßen.

Die

*) Hier liegt des Buchdrucker Benjamin Franklins Leib, wie der Band eines alten Buchs, von ſeinem Inhalt losgeriſſen, ſeiner Schrift und Vergoldung beraubt, und eine Speiſe für Würmer. Aber das Werk ſelbſt wird nicht verlohren gehn, denn er wird (ſo glaubt er) noch einmal ans Licht treten in einer neuen und ſchönern Ausgabe, vermehrt und verbeſſert vom Verfaſſer.

Die Venetianer verdammten einen ihrer Rathsherren zum Tode, weil er in kurzer Zeit einen groſsen Aufruhr gestillet.

„Denn," sagten sie: „wer im Stande ist einen „Aufruhr so bald zu hemmen, kann auch eben so „leicht einen erregen."

•

Lucius Quintus Flaminius hatte einst einen jungen Mann bey sich zur Tafel, den er sehr liebte. Als dieser ihm erzählte, er hätte wegen öffentlicher Geschäfte noch keinem Fechterkampf beywohnen können, ob er gleich schon längst gewünscht, einen ums Leben bringen zu sehen; so ließ sogleich sein Wirth einen Missethäter ins Zimmer kommen, und ihm durch einen Liktor den Kopf abschlagen.

•

Mahomed II. ließ den Maler Gentil Bellin nach Konstantinopel kommen.

Bellin malte ihn unter andern auch die Enthauptung Johannis des Täufers. Mahomed bewunderte dies Gemälde, nur war nach seiner Meinung der Hals zu lang und zu breit.

Um ihn davon zu überzeugen, ließ er einen Sklaven ins Zimmer kommen und enthaupten.

„Siehst Du" — sagte Mahomed; „zieht sich „der Hals nicht ganz zusammen, wenn der Kopf „herunter ist?"

•

Ein Page Mahomed II. hatte aus seinem Serraille eine Melone gegessen. Der Sultan ließ eini-

gen

gen ſeiner Pagen die Bäuche aufſchneiden, bis er den Thäter fand.

Grobheit.

Der Kardinal Richelieu ſagte dem Herzog von Epernon, er möchte ſich doch den gaskoniſchen Dialekt abgewöhnen.

„Der Hofnarr hat mir das auch ſchon oft geſagt“!“ antwortete der Herzog.

•

Ein Dichter überreichte dem Kardinal Richelieu einige Verſe.

Der Kardinal las, und ſagte endlich — ich weiß nicht — die Verſe verſteh' ich nicht.

Das iſt nicht meine Schuld, Ew. Eminenz! antwortete der ſtolze Dichterling.

Richelieu war ſo artig, ſich zu ſtellen, als hätte n's nicht bemerkt, und großmüthig genug den Dichter auf eine freygebige Art zu belohnen.

•

Lord *** ſagte zu dem Dichter ***: „Ich „werde Sie auch noch zeitig genug am Galgen „oder am Bettelſtab ſehen.“ —

„Ich würde es ſelbſt glauben, hätt' ich Ew. „Gnaden Moral und Politik!“ antwortete der Dichter.

•

Nach Molieres Tode überreichte ein junger Dichter dem Prinzen von ***, der den Protektor

der Gelehrſamkeit affektirte, eine Grabſchrift auf dieſen vortreflichen Schauſpieldichter. —

„Ich wollte,“ antwortete der Prinz, ſtatt der Dankſagung: „daß Moliere mir Ihre Grabſchrift „überreicht hätte.“

•

Ptolomäus ließ dem Cato, der ſich auf der Inſel Rhodus befand, ſeine Ankunft melden.

Cato ließ ihm zurück ſagen: „wenn der König „ihn ſprechen wollte, könnte er ſelbſt kommen.“ Ptolomäus kam, und Cato ſtand nicht einmal von ſeinem Stuhle auf.

•

Ludewig XIII. ſpottete öfters über den Baſſompierre, weil er auf ſeinem Kleide einen Floh geſehen.

Baſſompierre ſagte unwillig: „Sire, wenn „Sie ſo viel Redens von dem Thierchen machen, ſo „ſollte man faſt glauben, daß ſich in Ihren Dien„ſten nichts gewinnen ließe, als Flöhe.“

•

Der Parlamentspräſident Harley fragte einen Advokaten, was er aus ſeinem Sohne machen wollte?

„Wenn der Knabe ſich gut anläßt,“ antwortete dieſer, ſoll er Advokat werden, wenn nicht — „ein Parlamentspräſident.“ —

Großmuth.

Die Marquiſin von Villacerf ließ ſich zur Ader; er Wundarzt traf unglücklicherweiſe eine Schlag der. Nach einigen Tagen kam der kalte Brand azu. — Die unglückliche Dame muſte ſich den rm abnehmen laſſen, und die Operation lief ſo nglücklich ab, daß ſie kurze Zeit darauf ſtarb.

In ihrem Teſtament fand man auch folgende Worte:

„Dem Wundarzt vermache ich ein Jahrgehalt, „weil ich zum voraus ſehe, daß das Unglück, „welches mir ſeine Unvorſichtigkeit zuzog, künf„tig ihn um allen Kredit bringen wird, und „wovon ſollte der arme Mann dann leben.“ —

●

Als Alexander der Große erfuhr, daß verſchiedne ſeiner Generale ſehr unzufrieden auf ihn ären, murrten und übel von ihm redeten, ſagte : „Es iſt königlich andern Gutes zu thun, und ich Böſes nachreden zu laſſen.“

●

Der Graf von Mannsfeld, der ſich durch ſeinen Heldenmuth im dreyßigjährigen Kriege einen ſterblichen Namen gemacht, entdeckte, daß ſein ekretair ein Verräther ſey, und mit dem kaiſerlien General, Grafen von Bouquoi, einen Briefechſel unterhalte. Er zahlte ihm darauf dreyundert Thaler aus, und verſah ihn mit guten Emfehlungsſchreiben an den Grafen. — Man hatte

einem armen Apotheker bestochen, ihn zu vergiften, als er dies erfuhr, schenkte er diesem Manne eine beträchtliche Summe Geldes, damit ihn die Armuth nicht mehr zu Verbrechen verleiten möchte.

*

Fabius Maximus erfuhr: daß Hannibal zwey hundert und vierzig Gefangne bey der Auswechselung mehr gehabt, die der römische Rath nicht mit Gelde auslösen wollte. Sogleich verkaufte er seine Güter, und machte sie frey.

*

In Cairo verbrannte in einer Nacht die vornehmste Moschée. Die Mahomedaner schrieben dies dem Haß der Christen zu, und steckten aus Rache ihre Wohnungen in Brand.

Der Statthalter ließ die Thäter gefänglich einziehen, und alle wurden zum Tode verdammt; da aber ihre Anzahl zu groß war, um dies Urtheil an allen zu vollziehen, wurden so viel Zettel als Schuldige in eine Urne geworfen. Auf wenigen dieser Zettel war das Todesurtheil geschrieben, und die übrigen waren nur zu Ruthenstreichen bestimmt.

Einer von diesen Unglücklichen, die das Todesloos gezogen hatten, rief mit den größten Schmerzen aus: Ach ich bedaure mein Leben nicht, aber wie wirds nach meinem Tode meinen alten hülflosen Eltern gehen? —

Freund, rief ihm ein anderer zu, der nur zu Ruthenstreichen verdammt war — ich habe weder Eltern noch Kinder — laß uns tauschen! —

Der

Der Statthalter erfuhr es, und begnadigte yde.

*

Don Juan, König von Portugall, wohnte ei- m Kriminalprozeß bey; — die Stimmen waren theilt, und die eine Hälfte sprach dem Missethä- das Leben ab; der König sollte entscheiden, aber weigerte sich sehr lange.

Endlich sagte er: „Ich wünschte, daß ihr Alle lesen Verbrecher zum Tode verdammt hättet. Mir deucht er hat ihn verdient, aber ich trete itzt der andern Meinung über, denn ich mag den Gedanken nicht denken, daß nur um meinetwillen n Mensch getödtet worden.

*

Der Major von Ponticeulans hatte sich den aß der Dauphiné zugezogen.

Als sie nun Königin wurde, fürchtete er sich, d wollte seine Stelle niederlegen.

Die Königin erfuhr es, und ließ ihm sagen:

Die Königin werde sich nie einer Beleidigung erinnern, die der Dauphiné wiederfahren, er möge fortfahren dem Könige zu dienen; und ihrer Gnade könne er versichert seyn.

*

Herr *** ward von unbekannter Hand ohne terschrift bey seinem Monarchen der schändlich- n Laster beschuldigt.

Der König schickte ihm die Schrift zu, sich zu vertheidigen, und wie erschrak * * * als er in diesem Pasquill die Hand eines jungen Mannes erkannte, der nur ihm sein Glücke zu verdanken hatte.

Er ließ ihn zu sich bitten; nach Tische ging er mit ihm in ein besonder Zimmer, und erzählte ihm die Geschichte im Vertrauen. —

Natürlich schien der junge Mann sehr betroffen, und spielte den Erstaunten über so viel Bosheit.

„Kennen Sie die Hand?“ (ihm den Brief zeigend) Wie vom Blitz getroffen, steht der Verläumder da. —

„Fassen Sie sich,“ sagte Herr * * * — indem er seine Hand ergriff — „fassen Sie sich, wir „wollen wieder zur Gesellschaft gehn.“

Er rechtfertigte sich bey seinem König, und als dieser den Namen des Verläumders erfuhr, und ihn fragte, was für Genugthuung er fordre, so bat er, ihm eine eben erledigte Stelle zu schenken. „Denn, sagte * * * „er besitzt alle nöthige „Eigenschaften dazu.“

*

Herr * * * gab einer armen Wittwe, auf ihr Bitten, ihr Geld zu leihen, einen Thaler mit dem festen Entschluß es ihr zu schenken.

Nach drey Wochen brachte ihm die Frau einen Thaler nebst zwey Groschen und einen Korb mit schönen Kirschen.

„Die

„Die zwey Groſchen“ — ſagte ſie — ſind In„tereſſen, und die Kirſchen ſollen für die Liebe ſeyn, „daß Sie uns das Geld geliehen haben.

Bey der Eroberung von Breſſe ward der verwundete Bayard in das Haus einer Wittwe gebracht, die zwey ſchöne unverheirathete Töchter hatte.

Alles war des Feindes wegen voll Angſt und Beſtürzung, er beruhigte ſie aber und ſtellte zwey Mann Wache vor der Thüre, denen er das Plündern verbot und zur Entſchädigung ſechzehnhundert Thaler gab.

Nach einigen Tagen war der Ritter wieder hergeſtellt, und wollte zur Armee zurückkehren. Die Wittwe überreichte ihm aus Dankbarkeit ein Käſtchen, und Bayard fragte ganz unſchuldig: „Wie viel iſt drinn?“

Wittwe (furchtſam.) Ach nur zweytauſend fünfhundert Dukaten, wenns nicht genug iſt, ſo —

Bayard. „Ich mag kein Geld!“ —

Nach langem Bitten nahm endlich Bayard das Käſtchen mit den Worten an: „Weil Sie's denn „ſo haben wollen, ſo kann ichs Ihnen nicht abſchla„gen, aber nun will ich auch ſogleich fortreiſen — „laſſen Sie Ihre Töchter kommen, ich will Ab„ſchied nehmen.“

(die Töchter kommen.)

„Leben Sie wohl — Sie haben mich in meiner „Krankheit ſehr gepflegt. Ich möchte Ihnen gern „meine Erkenntlichkeit bezeugen, aber ſolche

„Kerls, wie wir, haben keine Galanterien. — „Ihre Frau Mutter hat mir zweytausend fünfhun„dert Dukaten geschenkt; nehmen Sie jede tausend „zur Ausstattung, und die übrigen fünfhundert „vertheilen Sie unter die hiesigen Armen! — Leben „Sie wohl.“ — Fort war Bayard.

Güte.

Baron Reichel, der sich nach einem langen Gefecht auf eine Bank zu schlafen niedergelegt hatte, wurde wieder geweckt, um auf die Wache zu ziehen.

Er stand auf und schimpfte auf die Hartnäckigkeit Karls XII. und auf die unerträglichen Strapazen.

Karl, der es hörte, lief auf ihn zu, und breitete seinen Mantel aus.

„Ihr könnt nicht mehr fort, mein lieber Reichel. „Ich habe schon eine Stunde geschlafen, bin ganz „munter, ich will für Euch auf die Wache zie„hen. — Schlaft nur ich will Euch wecken wenn's „Zeit ist!“

Hierauf wickelte er den Baron in seinen Mantel und zog für ihn auf die Wache.

Kurz nach dem verwickschen Frieden ließ sich Heinrich IV. mit einigen Edelleuten über die Seine setzen.

Unter andern fragte er den Fährmann, der ihn nicht kannte: „Was spricht man guts vom „Frieden?“

„Ja,

„Ja, was soll man davon sagen, erwiederte r Fährmann: — „Täglich mehr Abgaben; alles nuß versteuert werden, sogar diese lumpige Fähre.“

Heinrich IV. Sieht denn der König das Un- esen nicht ein?

Fährmann. Ach, der König ist wohl ein gu- r Mann; aber er hat eine Maitresse, die will im- er ein Haufen schöner Röcke und allerhand chnurpfeifereyen haben, und dann müssen wir nen Unterthanen unser Bischen Geld dazu hinge- n. — Ja, ich wollte nichts sagen, wenn sie sich cht auch von andern schöne thun ließ.

Der König ließ den Fährmann den andern ag am Hofe kommen, um ihn seiner Geliebten zu äsentiren.

Gabriele ward wüthend, als sie diesen alten rlichen Mann sah, der zu weit vom Hofe ent- rnt war, mit Hofschranzen um die Gunst einer aitresse zu buhlen. — Sie bestand darauf, er üßte gehangen werden.

„Possen,“ sagte Heinrich: „Es ist ein armer Teufel, den sein Unglück übler Laune gemacht. Zu Zukunft soll seine Fähre steuerfrei seyn, und ch bin sicher, er wird alle Tage singen:“

Vivat Heinrich, Vivat Gabriele!

H.

Hartherzigkeit.

Frau von *** hatte eine Meerkatze die ſie mehr als ihre Kinder liebte. Dieſes Thier biß ihren Kammermädchen ſo heftig in den Arm, daß man beſorgte der Biß möchte tödtlich ſeyn.

Sie kam aber noch mit Verluſt des Arms davon. Die Meerkatze erhielt liebreiche Vorwürfe über ihre Unart, das Mädchen aber wurde ihrer Dienſte entlaſſen; „denn," — ſagte Frau von *** „was ſoll ich mit dem Mädchen anfangen, ſie hat „ja keinen Arm mehr."

Hartnäckigkeit.

Thomas Dougby, Schiffskapitain von Drak's Flotte, machte wider dieſen eine Verſchwörung.

Drake hielt Kriegsrecht — er wurde zum Tode verdammt. Zum Zeichen der Verſöhnung genoſſen Dougby und Drake noch das Nachtmahl, und der letzte behielt den Verurtheilten und alle Schiffsofficiere bey ſich zu Mittage.

Es ward ſpät, und man ſaß noch immer am Tiſche; endlich ſagte Daugby:

„Admiral, es iſt Zeit zum Aufſtehn, der Nach-

„richt

„richter kann kaum mehr sehn, mein Glas ist aus, „ich bin fertig!“

Man stand auf, Daugby kniete nieder, und ward enthauptet.

Haß.

Mezrai äußerte in allen seinen Schriften Bitterkeit und Haß gegen die Finanzpächter.

Nach seinem Tode fand man bey Durchsuchung seiner Sachen einen Goldthaler von Ludwig XII. in ein Papier gewickelt, worauf er folgendes geschrieben:

„Diesen Thaler hab ich seit zwanzig Jahren auf„gehoben um ein Fenster auf dem Greeveplatze „zu miethen, wenn man dort einen Finanzpächter „aufknüpfen würde.“

Heldenmuth.

Man gab Alexander den Rath seinen Feind Darius in der Nacht zu überfallen.

„Nein!“ sagte Alexander, „stehlen mag ich „meinen Sieg nicht.“ —

Hipochondrie.

Zu einem Arzt in Paris kam ein Mann, und klagte über beständige Schwermuth und Bangigkeit.

Arzt. Dafür ist kein ander Mittel, als Zerstreuung. — Gehn Sie fleißig aufs italienische Thea-

Theater, und wenn Sie Karlin, der Harlekin, nicht kurirt, so ist Hopfen und Malz an Ihnen verlohren.

Fremder. Sie selbst wissen wohl nichts von Hypochondrie?

Arzt. Ich, mein Herr? — Ich weiß es so gut als einer.

Fremder. Und die Kur, die Sie mir vorgeschlagen, hat Ihnen geholfen?

Arzt. Allerdings. — Nichts in der Welt konnte mir meinen Unmuth besser vertreiben.

Fremder. Und was brauchen Sie für Ihre Augen?

Arzt. Für meine Augen? — Gott sey Dank — Ich sehe wie ein Luchs.

Fremder. Um Verzeihung, das weiß ich besser; wenn sie gut sehen könnten, so würden Sie mich längst erkannt haben. Ich bin Karlin. — Aber, wahrlich, Herr Doktor, ich bin darum nicht um ein Bischen lustiger, weil es mein Beruf ist, andre lustig zu machen.

Hochmuth.

Graf Sanquire hatte durch die Unschicklichkeit seines Fechtmeisters ein Auge verlohren, und seine ganze Rache war daß er ihn einen Stümper schalt. —

Nach der Zeit ging er auf Reisen; der Prinz *** fragte ihn, bey welcher Gelegenheit er sein Auge eingebüßt. — Der Lord erzählte die Geschichte — und der Kerl lebt noch? — fragte der Prinz.

Prinz. Dies brachte den Grafen so in Wuth, daß er nach Engelland zurück ging, und ihn durch zwey Meuchelmörder umbringen ließ. Die That wurde entdeckt, und er mit seinen Gehülfen erhenkt.

Der eine dieser Mörder bestand darauf, an „einem höhern Galgen zu hängen, als sein Kame„rad, weil er ein schottischer Edelmann wäre, und „in Schottland und Irrland diese Sitte wäre, daß „sie einen höhern Galgen haben müßten, wenn man „in Gesellschaft von bürgerlichen aufknüpte. —

Man gewährte ihm sein Ansuchen.

Höflichkeit.

Ritter William Jooch Gouverneur in Virginien, sprach auf der Straße mit einem Kaufmann. Als ihn ein Neger im Vorbeygehn grüßte dankt' er ihm freundlich. Der Kaufmann wunderte sich darüber. O — erwiederte Jooch — es sollte mir leid thun, wenn mich ein Sklave an Höflichkeit übertrafe.

Huld.

Als Titian zu Karl V. sagte, er hätte jetzt zum dritten mahle die Gnade Sr. kaiserlichen Majestät zu mahlen, antwortete ihm der Kaiser: „also „zum dritten mahle gebt ihr mir die Unsterb„lichkeit."

3.

Impromtü.

Ein französischer Dichter regalirte Herrn Wilkes in London mit ein Gedicht, über den Stolz der Britten; das mit dem Verse anfing:

O barbares Anglois, dont les sanglans couteaux *)

Hier verließ ihn sein Gedächtniß, und Wilkes machte aus dem Stegreif folgende Strofe dazu:

Coupent les têtes aus Rois & les queues aux chevaux. **)

•

Eine Fürstin gab dem Dichter J — folgende Wörter auf, ein kleines Gedicht daraus zu machen. Lichtputze, Tisch, Tarock, Spiegel, Liebenswürdig, Mogul, Schlitten, Saturn, Karo As, Marken, Herz, Eyerkuchen.

Er überreichte ihr in ein Paar Minuten folgende Zeilen:

In

*) O Britten, wildes Volk, das mit dem scharfen Schwerdte

**) Das Haupt dem König nimmt, den langen Schweif dem Pferde.

In jener goldnen Zeit, als noch Saturn regierte;
Als noch ihr ungekünstelt Haar
Die Nymphe nur mit jungen Rosen zierte
Und Quell und Bach ihr Spiegel war;
Als auf den Rasen sie der Lerchen Lieder weckten,
Und Markenschächtelgen die Tische nicht bedeckten,
Als keine Schöne noch in späten Nächten saß
Und im Tarok bey Karo As
Der Mutter Unterricht vergaß;
Als man dem Stutzer nicht auf jedes Wörtchen glaubte,
Und Pfand und Schlittenrecht ihm keinen Kuß erlaubte;
Als man im stillen sichern Thal
Vergnügt den kleinen Acker nutzte,
Und kein Bedientenschwarm im weiten Marmorsaal
Auf Leuchtern von Krystall dreyhundert Lichter puzte:

Da konnte die Zufriedenheit
Selbst Moguls Schätze nicht versuchen:
Da saß die alte Redlichkeit
Bey schlechter Kost, bey Brod und Eyerkuchen,
Und reiner Lust war jedes Herz geweiht;
Da prangte man nicht mit zerrißnen Fahnen,
Wer liebenswürdig war, bedurfte keiner Ahnen,
Verdienste wurden nicht nach Wapen abgezählt;
Dich aber hätte man zur Fürstinn doch gewählt!

Eine

Eine junge schöne Dame, deren Tugend sehr zweydeutig war, erschien auf einem Ball in Westmünster.

Ein junger Lord näherte sich ihr mit den Worten aus Pope:

On her white breast a diamond croſs she wore. *)

Die Lady antwortete sogleich aus eben dem Dichter:

Wich Jews might kiſs and Infidels adore. **)

Dem Lord, den diese spöttische Replik verdroß, schloß augenblicklich mit einer andern Stelle des Pope:

perhaps myself, if she not was a Whore. ***)

Merkwürdig ist, daß diese drey Verse sich reimen, von einem und eben demselben Dichter sind, aber gar nicht auf einander selbst in Popens Werken folgen.

*

Der Ritter Boufleurs, der durch seine Briefe und Gedichte einen so ansehnlichen Rang unter Frankreichs Dichtern behauptet, machte beym Herrn von Bosenval, wo er eine Abhandlung vom Hunger vorlaß, ohnlängst folgendes Quatrain aus dem Stegereif:

*) Auf ihrer weißen Brust trug sie ein diamantenes Kreuz.

**) Das Juden küssen möchten und Ungläubige anbeten.

***) Ich selbst vielleicht — wenn sie nicht eine Buhlerinn wäre.

De mon Discours ſur la famine
Qui mieux que Vous pourra juger,
Puiſqu'il fut fait dans votre couiſine
Et dit dans votre ſalle a manger *)

Innſchriften.

Zu Belleville fand man 1779 folgende Inn-
ift:

L. C.
I.
L.
E.
C. H.
E. M.
I. N.
D. E.
S. A. N. E. S.

Da man ſich dort vergeblich bemühte ſie zu er-
en, ſo wurde der Stein der erlauchten Akade-
der Innſchriften in Paris zugeſchickt, weil man
hren Kenntniſſen zutraute, daß ſie bald auf den
ten Weg kommen würde.

Aber leider, alle ihre Bemühungen, all ihr
ß, all ihr Gelehrſamkeit und all ihr Witz war
erſchöpft,

*) Wer kann über meine Abhandlung vom Hunger wohl beſſer urtheilen, als Sie, da ich ſie in Ihrer Küche aufſchrieb, und in Ihrem Speiſeſaal vorlas.

erschöpft, — und die Innschrift blieb ein Räthsel, bis endlich der montmartresche Unterküster, aus Neugier getrieben, nach Paris wanderte, um diesen Stein zu sehen; und sich beynah durch seine Erklärung die Würde eines Akademiciens erwarb, wär' er nicht unglücklicher Weise der Küster zu Montmartre gewesen.

„Ei, meine Herren, sagte er: der Stein hat „lang am Kreuzwege gestanden. Es war ein Wegs„weiser, der für die Esel, die hier Gips wegfüh„ren, einen nähern Weg zeigte, als die gewöhnli„che Landstraße. —

„Ihr seyd ein Thor!" rief der Präsident der Akademie ihm zu. —

„Nein, verzeihen Sie — lesen Sie nur selbst — „heißt es nicht:

*) Ici le Chemin des Anes?

Intoleranz.

In einer freyen Reichsstadt Deutschlands ist es schon seit langer Zeit eingeführt, daß die dasigen lutherischen Prediger bey ihrer Aufnahme ins Ministerium eidlich angeloben, alle andere Religionspartheyen, die evangelischlutherische ausgenommen, besten Vermögens zu verhindern, und zu unterdrücken.

Pastor Göze in Hamburg predigte wider die neue Erziehungsmethode, und besonders gegen Cam-

*) z. T. Hier ist der Weg für die Akademisten! —

Lampens Erziehungsinstitut, welches er so deutlich beschrieb, daß nur der Nahme fehlte, um es zu einem Pasquill zu machen. —

Unter andern sagte er: „Wenn Eltern ihre Kinder diesen neuen Edukationsräthen *) überliefern, so ist es gerad so gut, als wenn sie dem Teufel in die Klauen gegeben wären; denn diese erziehen die Kinder allenfalls nur zu vernünftigen Heiden, nicht einmal zu gottlosen Christen."

•

Zu Saragossa befindet sich in einer Kirche das Grabmahl eines berühmten Inquisitors. — Sechs Säulen zieren es, und an jeder Säule ist ein Mohr befestigt, der eben verbrannt werden soll.

Irreligiosité.

Nach dem Hubertsburger Frieden saßen vier katholische Soldaten vom Regiment B. . . . eines Complots wegen im Gefängniß, und wurden durch einen Geistlichen zum Tode zubereitet.

So oft der Pater kam, fand er sie beym Spiel. Der erste ging mit seinem Beichtvater hinter den Schirm, und kam, absolvirt an den Spieltisch zurück. — So machten sie es alle vier: jeder legte die Karten weg, beichtete, und fuhr fort ein Spiel zu spielen.

*) In der ganzen Gegend ist Campe der einzige Edukationsrath.

Jetzt nehmt mich nur für den Mäusen in Acht, sagte Agerin zu seinen Freunden, als er die letzte Oelung erhalten, denn sie werden mich nun bald riechen.

•

Der Abt Polignac fragte Bayle zu Rotterdam, zu welcher Religion er sich bekenne?

„Ich bin Protestant," sagte Bayle. —

„Das ist sehr unbestimmt," erwiederte der Abt. — „Sind Sie ein Lutheraner, Kalviniſt, oder „Puetaner?

„Ich bin ein Protestant," antwortete Bayle, „denn ich protestire wider alle Religionen.

•

Als Rabelais die letzte Oelung erhalten hatte, besuchte ihn einer seiner Freunde.

„Nun," — sagte dieser nach einigen andern Gesprächen, als ihm Rabelais erzählte, er hätte die letzte Oelung bekommen — „nun wirst du doch „zur künftigen Welt vorbereitet seyn?"

„O ja," — antwortete Rabelais — „ich bin „ganz fertig, sie haben eben jetzt meine Stiefeln „geschmiert! —

Justiz.

Der Senat zu Marseille erlaubte einem Manne, sich zu tödten, weil seine Frau ihn zu sehr tyrannisirte, und keine Scheidung erlaubt war.

Richter. Wie viel bekömmt er für die Fuhre, Kutscher!

Miethskutscher. Zwölf Groschen, Herr!

Richter. (erstaunt) Zwölf Groschen, für den kurzen Weg, schämt er sich nicht in seine Seele?

Miethsk. Da ist sich was zu schämen — zwölf Groschen giebt jedermann.

Richter. Kann er das beschwören?

Miethsk. Ja, das kann ich.

Richter. Nun gut! — Ich bin eine obrigkeitliche Person, schwör' er! —

(der Richter liest ihm das Formular vor, und der Fuhrmann schwört.)

Gut! da sind vier Groschen, acht behalte ich für den Eyd.

K.

Kaltblütigkeit.

Ein junger Franzose von achtzehn Jahren, brachte sich zu Lüttich selbst ums Leben, und hinterließ folgendes Testament:

„Es ist unnütz die Gründe zu untersuchen, die „mich bewogen haben mein Leben abzukürzen. „Ich glaube, kein Mensch in der Welt, von meinen Jahren, hat mehr Unglück und Widerwärtigkeit erlebt, als ich, und wenn es auch einen

„geben sollte, so berechtigt dies doch niemanden „meinen Schritt zu tadeln.

„Die hiesigen Landesgesetze, den Selbstmord „betreffend, sind mir ganz unbekannt; ich für „mein Theil glaube, sie könnten, was ihren Nu„tzen anbetrift, sicher abgeschaft werden. „Ein „Mensch, der sich aus Wahnsinn umbringt, kann „vernünftiger Weise nicht bis ins Grab verfolgt „werden, und ein Mensch, der sich nach streng„er Ueberlegung und in der festen Ueberzeugung „tödtet, daß der Tod das einzige Mittel ist, sei„nem Unglück ein Ende zu machen, wird sich „durch eine Strafe, die er erst nach seinem Tode „erdulden soll, und die also aufhört für ihn „Strafe zu seyn, gewiß nicht von seinem Vorha„ben zurückhalten lassen. Ich bitte daher alle Rich„ter die Strafe der Selbstmörder der göttlichen „Gerechtigkeit zu überlassen.

„Viele Menschen werden mich einer Schwach„heit beschuldigen. — Der Unglückliche, wer„den sie sagen, hatte nicht Muth und Standhaf„tigkeit genug die Last dieses Lebens zu ertragen.

„Ihnen dient zur Antwort; entweder haben sie nicht so viel Leiden erfahren, als ich, und „dann sind sie keine kompetenten Richter, oder sie „haben mehr Stärke des Geistes, als ich, und „dafür kann ich nicht.

„Die Gerichtsperson, die von meiner That „Kenntniß einziehen muß, ersuche ich zuerst, mei„nen Bruder davon zu benachrichtigen, er wohnt „in Paris in der Straße * * *, damit dieser es „meiner Mutter nach und nach beybringe, ohne

„ihr

„ihr eine zu heftige Betrübniß zuzuziehen. Diese „Vorsichtigkeit ist Jedermann den Damen „schuldig.

„Meine Schulden sind nicht beträchtlich, und „ich bin versichert, daß sie meine Familie bezahlen wird.

„Dem Herrn L — in S — bin ich hundert „Livres schuldig.

„Für Miethe muß ich meinem Wirth noch „dreyßig Livres bezahlen.

„Der Wirthin bin ich vier Groschen lüttisch „Geld, meinem Schuster sechs Livres, dem Herrn „G — achtzehn Livres, der Aufwärterinn achtzehn Groschen, dem Perückenmacher auf dem „Platz * * * achtzehn Livres schuldig.

„Auch dem Herrn D * * bin ich etwas schuldig, doch dieser hat einen Schuldschein in Händen.

„Meine Sachen sind nun in Ordnung, ich „sterbe zufrieden, und ich habe das Vergnügen, „zu mir selbst mit ganzem Herzen sagen zu können: Ich bin der unglücklichste Mensch, aber „ich habe niemals mein Unglück verdient.

„Der Jungfer A — vermache ich alles, was „sich in der Schublade dieses Tisches befindet, „und wovon der Schlüssel im Kamin liegt. Es „sey ein Zeichen meiner Dankbarkeit, für die „Wohlthaten, die sie mir, während meines Aufenthalts in Lüttich erzeigt hat.

„Herr Advokat D — der bey dem Uhrmacher B * *** wohnt, sagte mir neulich, daß er „wohl so ein spanisch Rohr, als das meinige ist, „haben möchte, wenn er noch der Meinung ist,

„so bitte ich ihn, es von mir zum Andenken an„zunehmen.

Unterschrieben, V. . . .

*

Der General Lopez wollte sich vor einer Schlacht seinen Helm von einem seiner Bedienten besser aufsetzen lassen, weil er ihm das Ohr drücke; da aber der Bediente behauptete, er könne nicht besser sitzen, ging er ins Treffen.

Bey seiner Zurückkunft warf er Helm und Ohr zugleich ins Zimmer, und sagte nur zu seinem Bedienten: „Sagt' ichs Dir nicht, daß er nicht recht „säße?"

* *

Ein Dichter, der mit dem Abt von Voisenan bekannt war, hatte auf ihn eine beißende Satyre gemacht; und um zu sehen, was es für Wirkung auf ihn machen würde, sagte der Heuchler zu ihm:

„Es giebt böse Leute:" da ist mir eine Satyre in die Hände gefallen, worin alles Beißende „gegen Sie gerichtet zu seyn scheint, obgleich der „Name unausgefüllt geblieben ist. — Ich kenne „den Verfasser nicht, aber da man nicht weiß, daß „wir miteinander bekannt sind, so ist sie meiner Kritik unterworfen worden."

Hier zog er die Schrift aus der Tasche, las sie ganz vor, und gab den bittersten Stellen im Lesen noch einen besondern Nachdruck. Der Abt hörte ihn bis zu Ende ruhig an, lobte die besten Verse, tadelte einige andere und bat den Dichter um Erlaubniß einige Verbesserungen anzubringen.

Er

Er ſetzte ſich hierauf an ſeinen Schreibtiſch, verbeſſerte ein Dutzend Verſe, füllte den leeren Platz mit ſeinem Namen, übergab die Satyre ihrem Verfaſſer, und ſagte mit kaltem Blute:

„Nun, mein lieber Freund, glaub' ich: daß „Sie dieſes Werkchen können drucken laſſen. Es „waren einige Unrichtigkeiten darin, die Ihnen hätten nachtheilig ſeyn können. Es iſt übrigens voll „feinen beißenden Witzes, und wird gewiß gut aufgenommen werden.“ —

Dies Betragen rührte den Satyrenſchreiber ſo ſehr, daß er den Abt umarmte, ihn weinend um Vergebung bat und ſeine Satyre zerriß.

*

Herr *** ſollte ſich mit Herrn *** ſchießen. Sie ritten beyde zum Thor hinaus. Der erſte ſchoß an einem ziemlich entfernten Baume eine Krähe, um ſeinen Gegner furchtſam zu machen. —

„Fürwahr,“ ſagte dieſer: ſehr gut gezielt, „aber, mein Herr, die Krähe ſchießt nicht wieder.“

Dieſe Kaltblütigkeit brachte Herrn *** aus der Faſſung und um den Sieg.

*

Rubius Flavius ward vom Kaiſer Nero zum Tode verdammt.

Er ſtreckte ſeinen Kopf gelaſſen dar, und ſagte dem Scharfrichter: „Laß ſehen, ob du ſo viel Herz „haſt, ihn herunter zu ſchlagen, als ich, ihn dir „darzureichen.“

Als Canius vom Caligula zum Tode verdammt worden, fand ihn der Henkersknecht beym Spiel. „Du siehst, mein Freund, sagte Canius; daß ich „über meine Mitspieler den Vortheil habe. — Wi„derspricht ihn ja, wenn er etwa nach meinem Tode „das Gegentheil behaupten sollte.“

Kaltsinn.

Als man dem Anaxagoras den Tod seines Sohnes meldete: gab er ganz ruhig zur Antwort: „Ich „wußte wohl, daß ich keinen Unsterblichen ge„zeugt.“

Keuschheit.

Ein Kaiser von Japan ließ heimlich einen verdienstvollen Mann ums Leben bringen, weil er eine sehr schöne Frau hatte. Einige Tage drauf ließ der Kaiser diese Dame zu sich kommen, und wollte sie nöthigen ihre Wohnung bey ihm im Pallast zu nehmen.

„Ich schätze mich glücklich, über diese Gnade, „nur bitte ich, gnädigster Kaiser, daß Sie mir „dreyßig Tage vergönnen, den Tod meines Man„nes zu beweinen; und am dreyßigsten erlauben „Sie mir nur allen seinen Anverwandten auf dem „Thurm dieses Schlosses ein Gastmahl zu geben.“

Der Kaiser räumt' alles ein, der Festtag kam, alles wurde mit der grösten Pracht veranstaltet, der Kaiser wohnte dem Feste selbst bey, und berauschte sich, wie gewöhnlich, ziemlich stark.

Die

Die unglückliche Frau benutzte diesen Umstand
rer Rettung. — Sie ging auf einen Altan,
ob sie frische Luft schöpfen wollte, und stürzte
herunter.

Kindesliebe.

Ein Bauer sollte seinem Amtmann binnen vier
zwanzig Stunden sechzehn Thaler bezahlen oder
ändet und ins Gefängniß geworfen werden.
Es war ihm unmöglich, und der Amtmann
unerbittlich. Der Sohn des Bauers, ein
bat, der eben bey ihm auf Urlaub war, beschloß
n Vater zu retten.
„Hört Vater," sagte er; „einer von meinen
neraden will heute Abend desertiren, zeigt es
n Schulzen an, und Ihr erhaltet drey Louisd'or."
Der arme Mann verwarf diesen Vorschlag, aber
Sohn stellte ihm vor: daß es erlaubt, daß es
ht sey, daß es der Huldigungseid von ihm heische,
der Vater gab nach, erhielt das Geld, und be-
igte den Amtmann.
Der Sohn verbarg sich am Abend an den be-
nten Ort, wurde ergriffen, zum Regiment ab-
fert und zum Gassenlaufen verurtheilt. Stand-
ertrug er die Schmerzen, und am Ende seiner
afe rief er aus: „Gottlob! nun ists vorüber,
in Vater ist frey." Dies hört der Obrist, mel-
es dem Kaiser, und dieser macht den edelmü-
en Sohn zum Lieutnant.

Die Fürstin von * * * hatte das Kind ein
ihrer Lakayen ihrem fünfjährigen Prinzen, weil
beyde von gleichem Alter waren, zum Gesellsch
ter gegeben. Einst fragte sie dieser kleine Kna
warum sein Vater sie nicht auch besuche?

Fürstin. Weil er kein Edelmann ist.

Knabe. Bin ich denn ein Edelmann?

Fürstin. Nein!

Knabe. Wenn ich denn groß bin, darf
auch wohl nicht mehr zu Dir kommen, wenn ich wi

Fürstin. Nein!

Knabe. (nach einer Weile) Wie wird m
denn ein Edelmann?

Fürstin. Da ist ein großer großer Herr, d
heißt Kaiser, an den muß ich denn schreiben, u
muß ihm viel viel Geld mitschicken, und muß i
bitten, daß er dich zum Edelmann macht. Und d
für schickt er Dir denn einen großen Bogen Papie
darauf steht, daß Du ein Edelmann seyn sollst.

Knabe. O liebe Herzogin, schreib doch a
den Kaiser, daß er mich zum Edelmann macht.

Fürstin. Das will ich wohl thun, aber
kostet viele hundert Thaler, und wenn ich die De
nen Eltern schickte, die nicht viel Geld haben,
könnten sie sich dafür was zu gute thun, und Dein
Geschwister was lernen lassen, und —

Knabe. O liebe Herzoginn, schick nur da
Geld meinen Eltern, ich mag kein Edelmann seyn.

*

Ein Chineser hatte ein so hohes Alter erreich
daß sein Sohn schon sechzig Jahr zählte. Er wa
kin

kindiſch geworden; der Sohn ſah dies, und um ihn ein Lächeln abzugewinnen, und ihn ſein hohes Alter vergeſſen zu machen, ſtellte er ſich vor ihm, wie ein Kind, machte ſich Kleider von allerhand Farben, weinte und lachte wie die Kinder, fiel mit Willen, rollte ſich auf der Erde herum, und dergleichen.

•

Ein achtjähriger Knabe in China, deſſen Eltern ſo arm waren, daß ſie ſich nicht durch ein Bett für die vielen Mücken im Sommer ſchützen konnten, verſuchte tauſend Mittel ſie davor zu ſichern, aber — vergebens. Endlich fiel es ihm ein, ſich nackend, wenn ſeine Eltern ſchliefen, vor ihnen hinzuſetzen, denn — dachte er: Wenn die Mücken ſich an meinem Blute geſättigt haben, ſo werden ſie doch meine Eltern in Ruhe laſſen.

•

Antipater ſchrieb einen langen Brief an Alexander den Großen, um deſſen Mutter bey ihm verdächtig zu machen. Alexander aber ſagte, da er ihn geleſen: „Antipater weiß nicht, daß eine einzige „Thräne meiner Mutter tauſend ſolche Briefe auslöſchen kann.“

•

Eine Römerinn ward wegen eines Verbrechens zum Tode verdammt. Der Prätor übergab ſie dem Triumvir, welcher ſie ins Gefängniß führen ließ, wo man die Delinquenten zu erdroſſeln pflegte.

Der Kerkermeiſter, dieſes Geſchäfts überhoben zu ſeyn, beſchloß ſie Hungers ſterben zu laſſen, und überdem erlaubte er noch ihrer Tochter ſie im Gefäng-

Gefängniß zu besuchen, doch sah er sorgfältig zu, daß sie ihr keine Lebensmittel brachte. Demohngeachtet vergingen einige Wochen, und die Delinquentinn starb nicht.

Er argwohnte also ein Geheimniß, und entdeckte endlich, daß die Tochter ihre Mutter mit ihrer eigenen Brust ernährte.

Voll Erstaunen über diese Liebe, erzählte er die ganze Begebenheit dem Triumvir, dieser dem Prätor, der diese Begebenheit dem versammelten Volke vortrug. — Die Uebelthäterinn erhielt Gnade; Mutter und Tochter wurden Lebenslang auf Kosten des Staats ernährt, und neben dem Gefängniß erbaute man der kindlichen Frömmigkeit einen Tempel.

*

In China war ein Gesetz, welches die betrügerische Richter verdammte, beyde Hände zu verlieren.

Ein Mandarin, der sich dieses Verbrechens schuldig gemacht, sollte eben diese harte Strafe erdulden, als seine Tochter mit allen Reizen der Jugend und Unschuld geschmückt, seine Vertheidigung über sich nahm.

„Es ist wahr, großer Kaiser," sagte sie, als man sie dem Monarchen vorstellte; „mein Vater „hat seine Strafe verdient, und seine Hände müs„sen ihm abgehauen werden. — Hier sind sie, setzte sie hinzu, indem sie die ihrigen aus dem Ermel hervorzog, womit sie bedeckt waren. „Ja, „großer Kaiser, diese Hände gehören auch meinem „unglücklichen Vater. Zum Unterhalt seiner Fa„milie

„milie unnütz, überliefert er sie der Strenge der „Gesetze, um diejenigen zu erhalten, die uns, mei„nem Großvater, meinen Brüdern und mir den „Unterhalt verschafften.“

Der Kaiser konnte sich der Thränen nicht enthalten, und begnadigte den Mandarin.

•

Nach der Schlacht bey Leuktra versicherte Epaminondas seinen Freunden; daß ihm bey diesem Siege nichts lieber sey, als: daß er ihm noch bey Lebzeiten seiner Eltern zu Theil geworden.

Klugheit.

Rudolf von Habsburg sagte zu einem Weißgerber, den er auf der Straße arbeiten sah: — „Es wäre doch wohl ein schönes Leben; jährlich „hundert Mark Einkünfte und eine schöne Frau zu „besitzen?“

„Ich habe beydes,“ erwiederte der Gerber.

„Das wäre! — Ich will mich selbst davon „überzeugen!“

Augenblicklich zog der Gerber sich besser an, ließ eine kostbare Mahlzeit zurichten, sein silbernes und goldenes Geschirr auf den Kredenztisch stellen, und seine schöne Gattinn mußte sich in ihrer schönsten Kleidung zeigen.

Der Kaiser kam, fand alles über seine Erwartung schön, und konnt' es nicht genug loben.

„Aber mein lieber Mann, warum treibt Ihr „bey solchem Vermögen noch diese schmutzige Hand„thierung?“ fragte Rudolf.

„Sie

„Sie schändet mich nicht, gnädiger Herr, antwortete der Gerber: „denn sie hat mich glücklich „gemacht. — Ich würd' es bald nicht mehr seyn, „wenn ich sie fahren ließe."

Kühnheit.

Burnazel brachte den de la Tour ums Leben. Das Parlament verurtheilte ihn zum Tode, der König aber begnadigte ihn, und gab der Wittwe des Getödteten das ganze Vermögen des Verurtheilten.

„Sire, sagte die Dame, indem sie dem König ihren Sohn vorstellte: „Gott wolle nicht, daß ich „das Blut meines Gemahls erkaufen sollte; aber „da das Ansehen des Mörders mehr gilt, als Gerechtigkeit und Gesetze, so schenken Sie auch meinem Sohne die Gnade, die er einst nöthig haben „wird, wenn er den Mord seines Vaters durch den „Tod des Burnazel rächt, wozu ich ihn alle Tage „ermuntern will."

L.

Lakonisch.

Ein italienischer Prinz befand sich mit einem Gesandten auf einem Balkon, und um ihn zu demüthigen,

thigen, erzählte er ihm, daß einer seiner Vorfahren einen Gesandten genöthigt hätte, von diesem Balkon herunter zu springen.

„Damals trug man wohl keinen Degen?“ fragte kaltblütig der Gesandte.

*

In H. . . wohnten zwey Brüder; der eine war Doktor der Rechte, der andere Doktor der Arzneygelahrheit.

Ein kranker Bauer erkundigte sich auf der Straße nach des Doktors Wohnung — er meinte den Arzt.

„Da kommt er eben gegangen, erhielt er zur Antwort, als des Arztes Bruder auf ihn zukam; er ging also eiligst dem Juristen entgegen, und sagte: „Lieber Herr Doktor, ich weiß gar nicht, „was es ist, es juckt mir am ganzen Leibe!“ —

„Krazz' er sich, mein Freund!“ —

*

„Und Sie lachten nicht?“ sagte der Großadmiral von Frankreich, Herzog von Chartres zu York, dem englischen Gesandten in Haag, als viele Franzosen von ihren bevorstehenden Heldenthaten, und hauptsächlich von ihrer Landung in England prahlten — wann werden Sie denn wohl lachen?

Bey ihrer Landung! antwortete York.

*

Philipp von Macedonien schrieb einst nach Lacedämon: Wenn ich in euer Land komme, will ich alles mit Feuer und Schwerdt verwüsten! —

Die Lacedämonier schrieben zur Antwort das Wörtchen: „Wenn!“

•

In Rom stritt man in einer Gesellschaft über Petrarka's Schriftstellerwerth. Einige meinten, er hätte alles aus alten Dichtern entlehnt, andere, er hätte alles seinem eignen Genie zu verdanken. Ich glaube, sagte Landi. — ein Gelehrter aus Bologne — Petrarka hats mit den alten Dichtern so gemacht, wie die Spanier mit den Mänteln, die sie des Nachts stehlen, sie geben ihnen eine ganz andere Gestalt, und verstellen sie so, daß man sein Eigenthum nachher nicht mehr erkennen kann. Ein spanischer Edelmann, der auch in der Gesellschaft war, fragte mit gewöhnlichem Grandeza: „Was „sagen Sie da von meinen Landsleuten, den Spa„niern, Signor?“

Landi sah ihn verwundert an, und fragte: — „Sie sind auch ein Spanier?“ —

•

Tiberius Grachus fand einst ein paar Schlangen in seinem Bette.

Die Wahrsager sagten: „Er solle diese Thiere „ja nicht umbringen, denn tödtete er das Männ„chen, so müste er selbst sterben, tödtete er aber „das Weibchen — seine Gattinn.

Er war schon bey Jahren und seine Gemahlin noch sehr jung — und ihr zu Liebe tödtete er das Männchen.

Er ſtarb bald, ſie aber verheirathete ſich nie, leich ihr der König Philomenes ſeine Krone an-

•

Zu den Zeiten Karls VII. Königs von Frank- h, hatte ein junges Mädchen einen Liebhaber, den Fehler hatte, ſehr ſchwatzhaft zu ſeyn. Um zu beſſern, und ſeine Liebe auf die Probe zu en, legte ſie ihm ein ununterbrochnes Stillſchwei- auf, welches er auch zwey Jahr unverbrüch- hielt, ſo daß jeder glaubte, er wäre plötzlich nn geworden. — Einſt ſagte ſeine Geliebte in r großen Geſellſchaft, wo er ſich auch befand, wolle ihn bald heilen. Drauf näherte ſie ſich , und ſagte: „Sprich!“ — und er bekam, zum taunen der ganzen Welt, ſeine Sprache wieder.

Liebe.

M * * * beklagte ſich bey ſeinem Freunde über Unbeſtändigkeit ſeiner Geliebten. „Beym Weibe keine Treu und Glauben mehr!“ —

„Lieber Freund,“ erwiederte S * * *: Venus ja ein Planet, und kein Fixſtern.“

•

A. O ſey doch ſo gut und mach' mir ein paar rſe, unter das Bildniß meiner Geliebten! —

B. Ja, lieber Freund, recht gerne, aber wie?

A. Das muſt du am beſten wiſſen — du ſtehſt ſchon im Almanach. —

B. Wenn das einen zum Dichter macht, —

so wäre B —— y ja auch einer — ich frage: ob in deinem Namen, oder —

A. Versteht sich — in meinem Namen; du kannst ohngefehr sagen: daß sie mich allein zum Dichter gemacht — daß ihre Engelreize —

B. Schon gut — hör an, wie gefällt dir's?
Seht diese Augen, den Mund, schön wie die lächelnde Rose,
und ihres Wuchses entzückende Pracht!
Dieß ist das Mädchen, das mich, aus einem Thoren in Prose,
zu einem Thoren in Versen gemacht! —

*

König Eduard I. von England wurde in einem Gefechte wider die Sarazenen von einem giftigen Pfeile verwundet.

Sein Tod war unvermeidlich — so sagten die Aerzte, wenn nicht jemand sein Leben daran wagen und das Gift aus der Wunde saugen wollte. Eleonore, seine Gemahlin, entschloß sich sogleich, es zu thun. Vergebens widersetzte sich ihr Gemahl diesem Entschlusse; was seine Zärtlichkeit wachend nicht zugeben wollte, mußte er geschehen lassen, als er schlief, und — er war gerettet. Die Vorsehung belohnte ihre Liebe, und auch sie, die edle Königin, blieb am Leben.

*

Der berühmte Cang verliebte sich auf der Universität in die Tochter eines Professors. Das junge Mädchen ließ ihn aber merken, daß sie einen so trägen und unfleißigen Menschen, als er damals war, nie lieben könnte.

Von dem Augenblicke an entſagte er allen Vergnügungen der Akademie, und legte ſich mit ſolch' einem unermüdeten Fleiß und mit ſolch' einer Anſtrengung ſeiner Kräfte auf die Wiſſenſchaften, daß er in einigen Jahren einer der erſten Gelehrten der Universität und der Gatte ſeiner Geliebten ward.

•

In Madrit tödtete ein Mädchen ihren ungetreuen Liebhaber.

Der König, der dies erfuhr, ließ ſie vor ſich kommen; und nachdem ſie ihm mit vieler Lebhaftigkeit ihr Schickſal erzählt, begnadigte er ſie mit den Worten:

„Es wäre Unrecht, meine Tochter, wenn ich von Ihr bey ſo viel Liebe noch Verſtand fordern wollte!“

•

A. Nun werd' ich bald ſo glücklich ſeyn, meine Geliebte zu ſprechen.

B. Biſt Du mit ihren Eltern ausgeſöhnt?

A. Das nicht — aber ich will ein Bret quer über die Gaſſe aus meinem Fenſter in das ihrige legen und ſo bey Nacht zu ihr hinüber ſteigen!

B. Bey Gott! ich bitte dich, bedenke die Gefahr! —

A. Ich glaube bey der Rückkehr wird ſie mir auch zu groß ſcheinen.

•

Ein reicher junger Edelmann aus Pohlen verliebte ſich in ein armes Fräulein. Sein Vater

wollte diese Heirath nicht zugeben, sondern drang in ihn sich mit einem andern reichen Fräulein zu vermählen. Aber der junge Mann versicherte, er würde zwar nie ohne Einwilligung seines Vaters sich verbinden — aber auch nie einem andern Mädchen seine Hand geben.

Der Vater schwieg, aber um seinem Sohne alle Gelegenheit zu entreißen, seine Geliebte zu sehen, veranstaltete er, daß sie in ein entferntes Kloster gebracht wurde.

Der junge Mann gerieth, über das Verschwinden seiner Geliebten, denn er wuste nicht wo sie hingekommen war, in eine hitzige Krankheit, die ihn nahe am Rande des Todes brachte, auch der Vater wurde krank und starb.

Gleich nach dessen Tode entdeckte ihm ein Bedienter das Geheimniß, aber der Jüngling war zu schwach, ohne Gefahr die Reise zu seiner Geliebten zu unternehmen. Er schickte also diesen Bedienten zu ihr, um sie abzuholen. Der Tag ihrer Wiedervereinigung erschien, der arme Kranke lag kraftlos auf einem Ruhebette; er hörte den Wagen das Schloß herauf fahren, zitterte am ganzen Körper für Freude; er hörte sie die Treppe heraufflie-gen, will sich empor richten, aber sank zurück. — Sie tritt ins Zimmer, er wankte ihr entgegen, fiel mit stummen Entzücken ihr in die Arme, und starb.

List.

Ein Handwerksbursche und ein Jude reiseten zusammen nach Frankfurth am Mayn.

Der

Der Handwerksbursche hatte aber außer sei-
em Felleisen noch einen Mantel, der ihm sehr zur
ast wurde.

Als sie nun beyde unterwegs in ein Wirths-
aus einkehrten, um zu frühstücken, bat der Hand-
erksbursche den Juden, ihm einen Thaler zu lei-
en, weil er mit seinem [illegible] nicht auskommen
önne. „Und damit ihr seht", setzte er hinzu: „daß
ich euch nicht betrügen will, will ich euch meinen
Mantel zum Pfand [illegible]

Sobald sie [illegible] kamen, gab er dem Ju-
en seinen Thaler wieder, und dankte ihm für sei-
e Mühe.

Rabelais hatte auf einer Reise von Rom nach
aris schon in Lion keinen Heller mehr in der Ta-
che. Er wußte sich aber bald zu helfen. Er ging
s beste Wirthshaus und ließ sich aufs herrlichste
[illegible] Drauf füllte er zwey Beutelchen mit
[illegible] rief des Wirths kleinen Sohn herein, der
ur die Beutel schreiben mußte: Gift für den Kö-
ig. Gift für die Königin. Verbot ihm aber,
einen Eltern das mindeste zu sagen.

Der kleine Bube ermangelte nicht, seinen El-
ern alles zu erzählen. — Diese meldeten es der
Obrigkeit, und Rabelais wurde in Verhaft ge-
nommen.

Rabelais bat: man möchte ihn nur am Hofe
bringen, er hätte große Geheimnisse zu entdecken. —
Dies geschah, er ward aufs beste gepflegt, und als
er in Paris war, erzählte er die ganze listige Be-
gebenheit.

Der Mahler Protogenes versprach der berühmten Phryne seine beyden besten Gemählde. Einige Zeit nachher schickte sie jemanden zu ihm, mit der Nachricht: sein Haus brenne nahe bey seiner Gemäldesammlung.

„Geschwind retten mir den Satyr und Kupi„do!“ — rief er [illegible] und Phryne hat sich drauf diese beyden zum [illegible]

Kaiser Karl V. schlich sich, wie er es mit einem Soldaten abgeredet, des Abends zu ihm auf seinen Posten, [illegible] der Seite der Feinde. — Der Soldat [illegible]

„St! st! sagte der Kaiser mit verstellter Stimme: — „Es soll dem Schade nicht seyn!“ — Der Soldat schoß und verfehlte [illegible] Kaiser zu entfernen, um seine Armee glauben zu machen, er belausche sie alle Abend auf diese Weise.

„Heda! — [illegible] — [illegible] Tagelöhner, der eine große Last trug.

Ein junger Mensch in einem seidenen Kleide, der nicht drauf achtete, ging immer seinen Weg langsam fort, und der Tagelöhner hatte das Unglük, ihm sein ganzes Kleid zu zerreißen.

„Das solle ihr mir nicht umsonst gethan ha„ben,“ rief der junge Mann: „gleich bezahlt mir „mein Kleid!“

Der Tagelöhner schwieg.

„Gleich oder fort zum Richter!“

Der

Der Tagelöhner schwieg, und der junge Mann
ührte ihn vor den Richter.

Er klagte ihn wegen seines zerrissenen Kleides
n, und verlangte die Schadloshaltung. —

Der Richter fragte den Tagelöhner, was er
uf die Klage zu antworten hätte? —

Der Taglöhner schwieg.

Seyd ihr denn stumm? fragte der Richter.

Der Tagelöhner schwieg.

„Ey, bey Leibe!“ rief der junge Mensch, „er
mag ja stumm seyn; er stellt sich nur so, er schrie
ja vorher wie der leibhafte Teufel: Heda! — Platz!
— Vorgesehn!“

„Ja wenn das ist,“ sagte der Richter, ja frey-
lich, wenn das ist, warum gingen Sie denn nicht
bey Seite?“

Also der Prozeß war entschieden.

M.

Mäßigkeit.

Walpole, Minister am englischen Hofe, der schon
lange einen vornehmen Mann, der viel Einfluß bey
der Nation hatte, vom Parlement wegzubringen
wünschte, besuchte ihn einst, und sagte: „Er kä-
„me im Namen des Königs, ihm dessen Schutzes
„zu versichern, und ihm zu sagen, wie es Sr. Ma-
„jestät sehr leid sey, daß Sie noch nichts für ihn

„hätten thun können.“ — Zu gleicher Zeit bot er ihm eine ansehnliche Bedienung an.

„Mylord!“ antwortete der Engelländer; speis„sen Sie heute bey mir zu Abend, und dann will „ich Ihnen meine Meinung sagen.“

Walpole nahm diese Einladung an. — Man trug einen Kälberbraten auf, den Rest vom Mittagbrod.

„Glauben Sie wohl, Mylord,“ sagte der Engelländer: „daß die Kost einen Mann leicht gewin„nen könne, der mit solcher Mahlzeit zufrieden ist? „Sagen Sie dies dem Könige, dies ist meine ganze „Antwort auf sein gnädiges Anerbieten.“

•

Einige Edle beschwerten sich im Felde bey Rudolf von Habsburg über Mangel an Speise.

Der Kaiser ging mit ihnen in ein nah gelegenes Feld mit weißen Rüben, zog eine aus, reinigte sie und aß sie auf.

„Wie dürft Ihr über Hunger klagen, da wir „doch gerade vor uns so niedliche Speise haben.“

Mäßigung.

Architas, ein vornehmer Tarentiner, wurde über einen seiner Sklaven wegen eines großen Vergehens sehr aufgebracht.

„Es ist Dein Glück, daß ich im Zorn bin, sagte Architas, „sonst würd' es Dir übel ergehen!“ — und ging aus dem Zimmer.

Während den Religionskriegen in Frankreich, wurde ein verrätherischer Anschlag auf das Leben des Herzogs von Guise gemacht. Die Königinn Mutter entdeckte dem Herzog alles, und nannte ihm das Haupt der Verschwörung, einen Edelmann, der seit einiger Zeit das Palais des Prinzen besuchte.

Der Herzog hielt diese Nachricht ganz geheim, und ließ einst diesen Edelmann, im Beyseyn eines Bischofs und des Großalmoseniers Amint zu sich rufen.

Der Edelmann gehorchte mit Zittern, und entfärbte sich, als er zum Herzog trat.

„Mein Herr, sagte der Prinz zu ihm: „Ihr Gesicht verräth Sie, Sie wissen schon, warum ich Sie habe rufen lassen. Ich weiß alles, Sie würden das Uebel noch ärger machen, wann Sie izt noch leugnen wollten.“ — Hierauf erzählte er ihm die geringsten Kleinigkeiten von dem Komplot. — „Und nun,“ fuhr er fort: „wenn Ihr Leben Ihnen lieb ist, — geschwinde gebeichtet.“

Der Edelmann fiel vor ihm auf die Knie, und bat um Gnade.

„Stehen Sie auf, sagte der Herzog: — „aber wie sind Sie auf diesen Anschlag gekommen, hab' ich Sie etwa beleidigt, oder einen von Ihren Freunden? — Reden Sie! — Ich kenne Sie nur seit drey Wochen. —

Edelmann. „Keine Privatbeleidigung, gnädigster Herr, gab mir diesen Anschlag ein. — Es war Liebe für mein Vaterland. Man sagte mir: es sey eine verdienstliche, gottselige Handlung,

einen

einen Feind der wahren Religion zu tödten, es sey —

Herzog. Schon gut. — Aber nun will ich Ihnen zeigen, daß meine Religion menschlicher ist, als die Ihrige. Die Ihrige rieth Ihnen, mich ungehört, ohne daß ich Sie beleidigt habe, meuchelmörderischer Weise umzubringen; und die meinige befiehlt mir, Ihnen, dieser offenbaren boshaften Absichten ungeachtet, alles alles zu vergeben. — Inskünftige folgen Sie aber, wenn ich Sie bitten darf, klügern und tugendhaftern Rathgebern, als Sie izt gehabt zu haben scheinen. — Leben Sie wohl!

•

Ein gemeiner Soldat schimpfte auf den Antigonus ohnweit dessen Zelt. Antigonus hörte es, sah aus dem Zelt und sagte: „Geh weiter, daß ich „nicht gezwungen werde, Dich zu bestrafen.“

Maler.

Ein schlechter Maler hatte zwey Gemälde gemacht, Deukalion und Phäton.

„Wie gefallen Ihnen die Gemälde?“ fragte er einen Kenner.

„Sie sind recht gut, nur hangen sie nicht am „rechten Orte.“

Maler. Wie so, ich wüßte nicht? — Wohin denn?

Kenner. Wohin? — Deukalion muß ins Wasser, und Phäton ins Feuer.

Marke-

Marktschreyer.

Ein Marktschreyer, der den Pöbel mit akade-
ischen Professorwitz unterhielt, und seine Medi-
n fast so sehr lobte, als unsere neuen Autoren die
rüchte ihres Scharfsinns in ihren Pränumera-
onsscheinen, war eben im besten Prahlen, als er
n berühmten Stadtphysikus zu Hamburg, Dok-
r Biester gewahr ward.

Er erschrak einen Augenblick, aber seine Ver-
hlagenheit half ihn besser den rechten Weg fin-
n, als die pariser Akademisten *).

„Seht, dort kömmt euer hochgelahrter welt-
berühmter Herr Stadtphysikus her — aus seinem
eignen Munde sollt ihrs hören, daß meine Medi-
in Wunder thut. — Nicht wahr, Herr Doktor,
ief er dem Arzt zu, als dieser der Bude näher
am. — „Nicht wahr, Herr Doktor? — „Mun-
us vult decipi. **)

„Leider!“ rief Biester, und ging still vorüber.
Da habt ihrs! er ist ordentlich neidisch, sagte das
Marktschreyergenie, „daß meine Pillen besser sind,
wie seine Magentropfen.“ —

Menschenliebe.

Nach dem Siege bey Pontenoi, sagte Ludwig
XV. als er das Schlachtfeld sah: „Für die verwun-
deten Franzosen sorgt wie für meine Kinder, und
für den Feind tragt nicht weniger Sorge!“

Miß-

*) Siehe Innschrift!
**) z. T. Die Welt will getäuscht seyn.

Mißverständniß.

Wie viel vor das Schuh sagt' ein Franzos' der bey Roßbach gewesen, zu einem Schuster im Reiche bey dem er kurz darauf seine verlohrne Equipage rekrutiren wollte. —

„Der nächste Preiß," — fing der Schuster an. „Was?" rief der Franzos' — „Preuß nächst?" — und lief davon.

Ein gewisser Schink, der einige Reime gemacht, und sich für sehr berühmt hielt, weil er etwa in der Litteratur- und Theaterzeitung gelobt worden, reiste von Berlin nach Hannover.

Le beaux esprits se rencontrent —

Natürlich mußte er auch den Herrn Leibarzt Zimmermann besuchen.

Zimmermann, der eine Sammlung von Gemählden besaß, erwartete eben einen gewissen Mahler Speck, den ihm ein guter Freund als einen geschickten Mann zur Auffrischung einiger beschädigter Gemählde empfohlen hatte, und den er noch nie gesehn, als sich Herr Schink melden ließ.

„Du wirst nicht recht gehört haben," sagt' er unwillig zum Bedienten, denn er war eben in sehr ernsthaften Geschäften verwickelt, und bey sehr übler Laune: „Speck willst du sagen — nicht „Schink! — Führ ihn in den Bildersaal."

Der Bediente gehorchte — und nachdem Schink eine Weile gewartet, trat Zimmermann herein, fest überzeugt den Maler Speck vor sich zu sehn.

Ah!

„Ah! gehorsamer Diener! — Nun, wie ge„fallen Ihnen meine Gemälde, nicht wahr, das „da zur Linken ist ein schönes Stück vom Kor„reggio.“ —

Schink der so wenig vom Korreggio wusle als Zimmermann vom Marionettentheater, sagte ganz betreten: „Der Herr Leibmedikus — werden „sich — sich — in der — Person — irren.“ —

„Sind Sie denn nicht der Maler Speck?“

„Nein, ich bin der Dichter Schink.“

„Ist beydes von den Schweinen!“ sagte Zimmermann, kehrte sich um, und ließ ihn stehn.

•

Demoiselle Scudery und ihr Bruder sprachen auf einer Reise im Wirthshause von dem Trauerspiel Cyrus, woran Herr von Scudery damals arbeitete. Er fragte seine Schwester: „Was er „mit dem Prinzen Marsages machen sollte?“

Demoiselle Scudery rieth: ihn umzubringen.

Einige Kaufleute im Nebenzimmer hörten dies und glaubten: daß sie unter dem Namen Marsages einen großen Prinzen verständen und eine Verschwörung im Sinn hätten. Sie zeigten es dem Magistrat an, beyde wurden in Verhaft genommen, und es kostete ihnen viele Mühe, wieder in Freiheit zu kommen.

•

Eben so ging es dem Herrn Pechanter, als er sein Trauerspiel, der Tod des Nero schrieb.

Er ließ im Wirthshause ein Stückchen Papier liegen,

liegen, worauf nach einigen unleserlichen Buchstaben die Worte standen:

„Hier muß der Monarch umgebracht wer„den.“

Der Wirth, der dies Blättchen fand, zeigte es der Obrigkeit an, und als Pechanter wieder ins Wirthshaus kam, ward er arretirt, und brauchte viel Müh und Zeit, seine Unschuld zu beweisen.

Ein Prediger besuchte einen kranken Bauer, ihn zum Tode zu bereiten und hielt ihm eine Rede über den Text: „Es ist ein alter Bund, Mensch, „du muß sterben!“

Da der Prediger weg war, besuchte ihn sein Nachbar, und fragte: „Was hat dir denn der Pre„diger zum Trost gesagt?“

„Ach, Gevatter! erwiederte der Bauer, er „mag ja getröstet haben, er sagte: Ich wär' ein al„ter Hund, ich müßte sterben!“

Mitleid.

Warum bist du denn so traurig? fragt' ein fünfjähriger deutscher Prinz seinen Lakayen. —

Ach gnädigster Herr, ich hab es wohl Ursach!

Warum denn?

Ich bin ein armer Mensch und habe so viel Kinder zu ernähren. —

Warte, sagte der Prinz — indem er seinen ganzen Schatz holte.

Hier

Hier haſt du alles was ich habe, aber nun ſey auch recht vergnügt.

Mode.

Zu Jakob I. Zeiten trug man in England Pluderhoſen, die die Stutzer mit Kleien ausfüllten.

Einer dieſer leeren Köpfe hatte das Unglück, wie er vom Stuhl aufſtand, durch einen Splitter ſeine Beinkleider zu zerreißen, daß alle Kleien herauslief.

Alle Damen und Herren lachten und unſer Held am meiſten, denn er ſtand in dem Wahn, man belache ſeinen ſtumpfen Witz.

„Sehen Sie, wie er lacht?“ ziſchte Lady *** ihrem Nachbar ins Ohr.

„Ja,“ antwortete dieſer: „Je mehr er lacht, je mehr Kleien giebt die Mühle!“

Als die großen Hüte Mode wurden, trug der Herr von S***, ein halliſcher Student zuerſt ſolchen in Berlin.

Ein vorſchneller junger Kornet, der neben ihm in der Komödie ſtand und ſich über alles wunderte, was er etwa ſelbſt nicht hatte, oder doch noch nicht geſehen, folglich oft in dieſe Verlegenheit

kam, rief ganz erstaunt einem andern zu: „Sieh! — „wie'n großer Huth!“

„Exkusiren Sie,“ sagte der Student, der es hörte: „Ich hab' ihn nicht größer bekommen „können.“

Mönch.

Ein Benediktiner und Bernhardiner waren in einem Hause zu Tische gebeten.

Der Benediktiner betete vor Tische ganz kurz:

Benedictus benedicat.

Sein geistlicher Bruder, der in dem Wahn stand, er meine damit den Heil. Benedikt, setzte geschwind hinzu:

& Bernhardus bernhadat, Amen! —

Musik.

Bey einem Gespräche über Musik, wo ein jeder von der Gesellschaft sein Lieblingsinstrument nennen sollte, und Harfe, Klavier und andere mehr schon genannt worden waren, fragte ein junger Mann seinen Nachbar, der bis izt immer stumm gewesen war, und seinen Bauch gestrichen —

„und Sie?“

„Ich?“

„Ich?“ — fragte der dicke Mann und faltete eine Hände über den Bauch zuſammen, „ich? — Je nun, — den Bratenwender!

Muth.

Alcibiades ſpielte, als Knabe, mit einigen andern Kindern in einer engen Gaſſe. Ein Fuhrmann kam auf ſie zu; Alcibiades rief: „Er ſolle halten, bis ihr Spiel zu Ende wäre.“

Der Fuhrmann ſpottete und fuhr weiter. Die andern Knaben liefen fort. Alcibiades aber legte ſich quer über in den Weg, und ſagte: „Wenn du nun Herz haſt, ſo fahre zu.“

In der Schlacht bey Egnal rief ein Offizier Ludewig XII. zurück, und ſtellte ihm die Größe der Gefahr vor. —

„Nichts! nichts!“ rief der König: „wer ſich fürchtet, der ſtelle ſich hinter mich, es ſoll ihm kein Leids geſchehen.“

Der eilfjährige Sohn des Kapitain Manin focht beym Treffen zu Freemanshauſe an der Seite ſeines Vaters als der tapferſte Mann.

Die Amerikaner griffen den linken Flügel, den Manin kommandirte, so heftig an, daß er durch eine Flintenkugel getroffen, todt zur Erde fiel.

Der Brigadier Fraſar bat den Knaben, das Gefecht zu verlaſſen, und bey der Leiche ſeines Vaters zu bleiben. Der junge Manin aber trat nur zwey Schritte zurück, küßte die erkaltete Hand ſeines erſchoſſenen Vaters, drückte ſie zärtlich an ſein Herz, und eilte dann wieder in Reih und Glied zurück, indem er den Soldaten zurief:

„Courage, braves Canadiens, marchons!“

Mademoiſelle * * * hatte einen Officier zum Liebhaber, von dem es ruchtbar geworden, daß er ſich bey einer Gelegenheit ſehr feige betragen. Als ſie es erfuhr, ſagte ſie zu ihm: „Die ganze Stadt „ſagt, daß Sie mein Herz haben, aber Ihre Auf„führung beweiſt nur zu gut, daß ſich die ganze „Stadt geirrt hat.“

Muthwille.

Auf dem Reichstage zu Worms bey der Verſammlung der Reichsſtände, hielt ein Franziskaner vor dem Kaiſer und allen Geſandten eine Predigt.

Chriſtian

Christian III. König von Dännemark, war noch ein junger Prinz und auch zugegen, und er nahm seinen Platz grade unter der Kanzel.

Als bey dem Vater Unser der Prediger auf die Knie fiel, ging der Strick, den die Franziskaner um den Leib tragen, durch ein Loch, das in der Kanzel war, und berührte den Prinzen. Sogleich schürzte dieser einen Knoten drein, der Franziskaner konnte also nicht wieder in die Höhe kommen, und das Getöse was er innerhalb der Kanzel machte, gab den Zuhörern Anlaß der Ursache nachzuspüren.

Mutterwitz.

Ein häßlicher Advokat vertheidigte die Sache eines Tapeziers gegen eine Bürgersfrau. Da er ein sehr großes Gewäsch machte, und nicht zur Sache selbst kam, ward die Frau ungeduldig und unterbrach den Advokaten.

„Der Handel, mein Herr," sagte sie, indem sie sich zum Präsidenten des Kollegiums wandte: „ist kürzlich dieser: Ich habe dem Tapezier hier hundert Thaler für eine flandrische Tapete versprochen, welche stark und fein seyn sollte, und mit „solchen schönen Figuren geschmückt, wie der Herr „Präsident. Nun will er mir eine grobe, schlecht „und beschmierte geben, die Figuren hat, so häß-

„lich, wie der Herr Advokat. Muß ich ſie nun „wohl behalten?“

Der häßliche Advokat ward ganz verwirrt, und der ſchöne Präſident ſo geſchmeichelt, daß die Bürgerinn ihren Prozeß gewann.

Abbildungen, Vier und zwanzig Europäiſcher und anderer Nationen, aus den beyden Jahrgängen des Erzählers auf holländiſchem Schreibpappier beſonders gut abgedruckt. Von J. H. Meil gezeichnet und in Kupfer geſtochen, 8. 1 thl. 12 gr.

Abts, Joh. gründliche Anweiſung zur Ausmeſſung und Berechnung des Bau- und Nutzholzes nach dem Cubic-Fuß, gr. 8 Berlin 783. 4 gr.

— Beſchreibung der Münz- Maaß- und Gewichts-Sorten, nebſt verſchiedenen andern nützlichen Anmerkungen für Anfänger der Rechenkunſt, gr. 8 Berlin 783 2 gr.

Ariſtip, ein griechiſcher Roman, 8 Berl. 781 10 gr.

Beylage zum Belletriſtenalmanach, 8 Berl. 782 2 gr.

Beſeke, *Io. Melch. Gottl.* indicatio codicis critici pandectarum, 8 maj. 783. 3 gr.

Bilguers, Joh. Ulrich, Verſuche und Erfahrungen über die Faulfieber und Ruren, dem häufigen Sterben bey den Armeen und in den Feldlazarethen künftighin Grenzen zu ſetzen, gr. 8 Berl. 782 7 gr.

— praktiſche Anweiſung für Feld-Wundärzte, mit angehängtem Dispenſatorium, 1ter Theil, gr. 8 Berlin 783 16 gr.

Blochs, D. M. E. Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweidewürmer und den Mitteln wider dieſelben; eine von der Königl. Däniſchen Societät der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen gekrönte Preisſchrift, mit 10 Kupfertafeln, gr. 4 Berlin 782 18 gr.

Franz, Aug. Fr. Beytrag zur Chronika von Berlin 1. 2 und 3tes Stück, nebſt Supplement zum 1n und 2ten Stück, 8 Berlin 781 20 gr. (jedes Stück einzeln, koſtet 4 gr.)

— Begebenheiten Sophiens von Sondersheim, oder Nichts iſt ſo fein geſponnen, es kömmt doch endlich an der Sonnen. Ein Gemälde des Lebens aus der wahren Welt von dem Verfaſſer der Galerie der Teufel, 8 Berlin 783 3 gr.

Franz,

Cranz, Aug. Fr. die neue und vermehrte Bocklade, in Briefen über den Ton in der Litteratur, Kritik, Streitschriften ꝛc. des heutigen Jahrhunderts, 16 Stück, 8 Berlin 782 8 gr.
— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berlin 782 4 gr.
— ditto 2tes Stück, 8 Berlin 782 8 gr.
— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berl. 782 4 gr.
— Charlatanerien in alphabetischer Ordnung, als Beyträge zur Abbildung und zu den Meynungen des Jahrhunderts in 4 Abschnitten, 8 Berlin 781 1 thl. 8 gr.
(jeder Abschnitt einzeln, kostet 8 gr.)
— schuldige Danksagung auf die von einer offenherzigen Macke dem Verfasser der Gallerie der Teufel öffentlich abgestatteten drei Neujahrswünsche von dem Verfasser des alten Freundes der Wahrheit, 8 Berlin 782 4 gr.
— Gemälde des Lebens, drey, aus der wahren Welt, von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 10 gr.
— Lotte oder die Gräfin von Glückstein, ein Gemälde aus der wahren Welt, vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 781 4 gr.
— Schreiben des Verfassers der Lieblingsstunden an das Publikum, veranlaßt durch Dora X und Consorten, 8 Berlin 781 3 gr.
— Stilen und sein Esel, eine komische periodische Schrift vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 1tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.
— Ueber den Mißbrauch der geistlichen Macht, oder der weltlichen Herrschaft in Glaubenssachen, durch Beispiele aus dem jetzigen Jahrhundert ins Licht gestellt von dem Verfasser der Gallerie der Teufel 1tes Stück, 8 Berlin 781 6 gr.
— Undank ist der Welt Lohn, oder Begebenheiten Adelsons von Felsenbruch von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 4 gr.
— Vauxhalls Beschäftigungen im Vauxhall zu Berlin, gesammlet von einem Freunde des Vergnügens, 1 und 2tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.

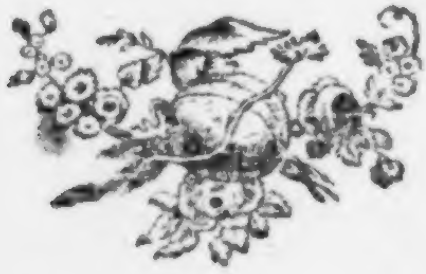
Anekdotenlexikon

für

Leſer von Geſchmack.

Vous y verrès du ſerieux,
Entremelé de badinage.

Le Philoſophe de Sans-Souci.



Zweytes Bändchen

M — — Z.

Berlin,

bey Siegismund Friedrich Heſſe 1784.

nekdotenlexikon.

N — — 3.

N.

Nachdrucker.

Der Büchernachdruck iſt ſchon eine alte Sitte bey den Deutſchen, welches folgender Vers beweiſet, den die Verleger, um dies zu vermeiden, gewöhnlich vor ihre Verlagsbücher drucken ließen.

Wer wohl und ehrlich lebt,
Verdienet Schild und Helm;
Wer dieſes Buch nachdruckt,
Den nenn ich einen Schelm.

Nächſtenliebe.

In Brivude in Auvergne ward vor einiger Zeit ein Bauer in der Erndte krank — und ſeine unmündigen Kinder, waren ſeine einzigen Hausgenoſſen. Er glaubte ſchon ganz ſicher daß ſeine Erndte verlohren gehen würde, als die mitleidige Gemeine beſchloß, einen Feiertag zur Einerndtung aller ſeiner Früchte anzuwenden.

Sie bat den Prediger um die Erlaubnis, es Sonntags thun zu dürfen; der Prediger willigte es

ein, und in zwey Sonntagen, war alle das Getre
de des Kranken in die Scheune geschaft.

Naivetät.

Ein kleines fünfjähriges Mädchen hörte au
der Bibel die Worte lesen: Das Weib müße unte
than seyn ihrem Manne. —

Vierzehn Tage drauf, erzehlte sie es ihrer Got
vernante, und setzte hinzu: „Ach Mamsel, ich wol
„te der liebe Gott hätte das nicht gesagt.

•

Ein Knabe dem in der Komödie Harlekin vor
züglich gefiel, rief mit einem Mal seiner Mutte
ganz laut zu: „O Mama, bitten sie Monsieur Har
„lekin, daß er diesen Abend bey uns ißt.“

•

„Gieb diesen Louisd'or dem armen Bedienten
„der sich das Bein zerbrochen hat“ — sagte ein
kleine sechsjährige Prinzessin zu ihrem Lakayen
„und“ — nach einer Weile, da der Lakay mit dem
Geschenk ganz gleichgültig zur Thüre ging — „sieh
„da hast du auch was, da hast du auch was, damit
„du nicht böse wirst daß du nichts bekömst. —

•

Ludwig XIII. bekam als ein kleiner Knabe von
seiner Mutter die Ruthe weil er nicht beten wollte.

Den andern Tag da er die Königinn besuchte,
stand sie auf und machte ihm ein Kompliment. —

„O Madam, machen sie mir lieber nicht ein „so groß Kompliment, und verschonen sie mich mit „der Ruthe.“

•

Ludwig XIV. wurde im fünften Jahre zu St. Germain enlaye getauft.

Ludwig XIII. fragte ihn: wie er nun hiesse?

„Ludwig der vierzehnte“ antwortete der Knabe!

„Noch nicht! mein Sohn! erwiederte der König unwillig.

•

Bey Ingolstadt nahm man einer armen Frau ihren einzigen Sohn zum Soldaten, und all ihr Flehen war vergebens.

Endlich ging sie alle Tage in eine gewisse Kirche zu Ingolstadt, und bat die Mutter Gottes beständig um die Befreiung ihres Sohnes.

Als dies aber auch nicht half, nahm sie dem Marienbilde das Kind aus den Armen, stellte es in einen Winkel und sagte: „Nun kanst du fühlen, „wie es thut, wenn man kein Kind mehr hat.“

Dies machte so viel Aufsehens, daß sie ihren Sohn wieder erhielt.

•

„Was halten Sie von einem so ausserordent„lichen Verstande?“ fragte Lorenz von Medicis einen mayländschen Gesandten, indem er ihm einen

fünfjährigen Knaben vorstellte, von dessen Witz ganz Florenz voll war. —

„Kinder von der Art, sagte der Gesandte, wer„den bey reiferem Alter gewöhnlich dumm.“ — „Sie „waren gewiß auch ein sehr kluges Kind?“ fiel ihm der Knabe ein.

•

„Geht Paar und Paar Ihr Schurken,“ rief ein Dorfküster seinen neun Schülern zu, als sie bey einem Leichenzuge waren; „hört, Ihrs Schurken, „geht Paar und Paar.“ —

„O lieber Herr, ich will mit Ihm gehn, sagte „der neunte.“

•

„Ich bitte Sie recht sehr“ sagte der Bauer zu einem Advokaten, der sich weigerte, einen Prozeß anzunehmen, „ich bitte Sie übernehmen Sie den „Prozeß!“ —

„Wozu mein Freund“ — antwortete der Advokat: — „Ihr werdet nichts wider euren Nachbah„ren ausrichten, und euer Geld verliehret Ihr oben„drein. Ich scheue die Injurienprozesse wie den „Tod — wenn ich alle die hätte verklagen wollen „die mich einen Spitzbuben nannten. — Ja — mit „Ihnen ist's ein ander Ding, versetzte der Bauer: „aber unser einer darf es nicht leiden.“

•

Auf dem pariser Theater wurden die Figurantenrollen durch Friseur und Schneider, so wie in Berlin durch Beckerbursche vorgestellt. —

Einer

Einer dieſer Figuranten friſirte einen reiſenden Engländer.

„Werden Sie heute auch die Komödie beſuchen?“ fragt' er ihn, indem er ſich auf ſeinem Abſatz drehte und einen Chanſon pfif.

„Was ſpielt man?“ —

„O ein ganz prächtig Trauerſpiel!“

„So?“ —

„Ja, und ich habe auch eine rechte prächtige Rolle.“

Der Engländer ganz erſtaunt in ſeinem Friſeur einen Schauſpieler zu ſehen, begegnete ihm mit vieler Höflichkeit, und verſprach den Abend gewiß nicht zu fehlen.

Er ging würklich in die Komödie, das Stück ging an, und der Reiſende fand endlich nach vielem Suchen ſeinen Friſeur unter den Figuranten, unbeweglich wie eine Bildſäule.

Le Kain ſpielte die Hauptrolle in dieſem Trauerſpiele und wie gewöhnlich ſehr ſchön.

Auch der Engelländer ward durch ſein täuſchendes Spiel ganz bezaubert; und kaum fiel der Vorhang, ſo lief er ins Foyer, umarmte le Kain und überhäufte ihn mit Lobſprüchen.

„Sie ſind ein vortreflicher Mann, rief er aus, aber der da — iſt ein Taugenichts,“ (indem er auf den Figuranten wieß) „der ſoll künftig keinen Pfen„nig mehr von mir löſen — Gott verdamm mich, „ſie ſind ein herrlicher Mann, von nun an ſollen „Sie mich auch immer friſiren.“

Die Gemahlinn des englischen Gesandten in Marokko, machte der Kaiserinn in einer prächtigen Robe Kour. —

Die Kaiserinn ganz erschrocken über diese Gestalt, besah die Engelländerinn von oben bis unten, und fragte „bist denn du das alles selbst?“ —

•

„Höre Kind sagte Madam ** zu ihrem Ge„mahl — ich dächte du gingst heute mit zu Hof„raths, die Doktor'n ** ist da — da solltest du eine „kluge Frau sehen!“ —

„O Mama! — nehmen Sie mich mit,“ sagte Krizchen, ihr fünfjähriger Sohn — „ich hab' noch „keine kluge Frau gesehn!“ —

Narrenorden.

Adolph *VI.* Graf von Cleve, stiftete im Jahre 1281 nebst fünf und dreyßig andern Herrn einen Narrenorden — das Ordenszeichen war ein Mann der eine halb rothe und halb silberne, mit gelben Schallen besetzte Kappe, und schwarze Schuhe trug. In der Hand hielt er eine Schüssel mit Früchten. Die Ordensbrüder trugen auch die Kleider gestickt.

Ihre Zusammenkunft war zu Cleve Sonntags nach Michael.

Wer den Narren nicht täglich auf dem Kleide trug, muste drey Groschen in die Armenkasse geben.

Jährlich wählte die Gesellschaft einen König und sechs Rathsherren, die die Angelegenheiten des Ordens besorgten.

Unter Regierung Sigismund II. ſtifteten die Edelleute zu Dublin auch eine Narrenrepublick, die von dem Orte ihrer Zuſammenkunft den Namen Babina erhielt.

Sie beſtand aus lauter geſchickten Leuten, deren Pflicht es war darauf Acht zu geben, ob ein gelehrter oder kluger Mann irgend eine Thorheit ſagte, oder von einer Sache ſprach die er nicht verſtand, ſo nahmen ſie ihn in ihren Orden auf. Sprach er viel von Theologie ſo machten ſie ihn zum Erzbiſchoff u. ſ. w.

Nationalhaß.

Als Ludwig XIII. noch Knabe war, meldete man bey ihm den ſpaniſchen Geſandten an.
„Spanier — rief der Prinz — Spanier?
„Gleich meinen Degen her!“

Nationalſtolz.

„Geſtehen Sie es nur, ſagte der Vikomte Noailles zu Elliot“ — engliſchen Geſandten in Berlin — „Geſtehen Sie es nur, daß Ihre Nation „ſehr herunter iſt? —“

„Sehr gern“ erwiederte Elliot, „wir ſind ſo „herunter, daß nur ein Krieg mit Ihrer Nation, „uns retten konnte!“

■

Der Tartarchan, der nicht einmahl ein Haus beſitzt, und nur vom Raube lebt, läßt allemahl, wenn er ſeine Mittagsmahlzeit von Milch und Pferdefleiſch

desfleisch gehalten, durch einige Herolde ausrufen: „nun könnten alle Potentaten sich zur Tafel setzen. —

•

In Amerika, am Flusse Missisippi, giebts einen Herrn über einen kleinen Strich Landes, der alle Morgen aus seiner Hütte geht, um der Sonne ihre Laufbahn zu zeigen.

•

Einem Negerprinzen auf der Goldküste von Guinea, wurden einige Franzosen, die dort ans Land traten, vorgestellt. Er saß unter einem Baum; sein Thron war ein Erdhauffen, seine Leibwache vier Neger mit hölzernen Spiessen bewafnet.

Als der Franzose sich ihm näherte, fragt' ihn der Prinz: „was spricht man denn in Frankreich „von mir?“

•

Marquis von * * * stritt sich mit dem Engländer Williams über den Vorzug des Genies ihrer Nationen —

„Wenigstens“ sagte er, „muß man der unsrigen zugestehen, daß sie die Erfinderinn der „besten neuen Moden ist. — Denken Sie nur „an die Manschetten; welch ein Zierrath für die „Hand — haben denn nicht alle andere Nationen — diesen Putz bey sich eingeführt? —

„Sehr wohl, sagte Williams, aber wir „Engländer haben die Erfindung sehr verbes„sert, denn wir thaten das Hemde hinzu.

„Er-

„Erſchraken Sie nicht ein wenig,“ fragte ein ranzoſe Mylord Mancheſter, nach ſeiner erſten udienz beym Könige von Frankreich — „Erſchra- ken Sie nicht ein wenig mit einem ſo großen Kö- nige zu ſprechen?“

„Ich habe den König von Engelland geſpro- chen!“ gab der Britte zur Antwort.

Neid.

Das Volk zu Athen verbannte den Ariſtides urch den Oſtracismus.

Ein Bauer, der den Ariſtides nicht kannte bat on ſelbſt, für ihn ſeinen Namen auf einen Scherben ſchreiben. „Hat er dir was gethan?“ fragte riſtides. —

„Nein, das nicht, antwortete der Bauer: aber ch kann es nicht leiden, daß man ihn den Ge- chten nennt.“

Ariſtides ſchrieb ganz ruhig ſeinen Namen auf.

Neugier.

Eine edle Venetianerinn war ſo ſehr mit Per- n behangen, daß andre Damen ſie nicht für ächt elten.

Als ſie einſt in großer Geſellſchaft bey Hofe in etersburg war, und die andern doch gern von der echtheit der Perlen überzeugt ſeyn wollten, redete ne Dame ſie endlich an, ſagte ihr viele Galante- en, und indem ſie ſich ſtellte, als wollte ſie ihr im acken küſſen, biß ſie auf eine Perle.

Die

Die Venetianerinn aber, die dies merkte, gab ihr eine derbe Maulschelle mit den Worten: „dies „sey Ihnen eine Lehre, daß eine edle Venetianerinn, nie unächte Perlen trägt.“ Die Dame erschrak heftig über den Schlag und schrie: sie wolle sich bey Ihro Majestät beklagen, welche im nächsten Zimmer war. Die Venetianerinn antwortete sehr gesetzt:

„Wenn Ihnen diese Handlung von Ihrer „Majestät befohlen worden, so hätten Sie es „mir sagen sollen, wenn dies aber nicht ist, „so wird mir Ihro Majestät, die Kaiserinn „gewiß noch Dank wissen, daß ich Sie für die „Unverschämtheit gegen eine Person von mei„nem Stande, selbst bestraft habe, ohne ihr „mit einer förmlichen Klage beschwerlich zu „fallen.“

Die neugierige Dame ließ sich in einiger Zeit nicht sehen, und die Sache ward vertuscht.

Niederträchtigkeit.

Pabst Alexander VI. versprach dem türkischen Kaiser Bajazeth, daß er dessen Bruder, der sich zu den Christen geflüchtet hatte, für vierzig tausend Gulden in einer beständigen Gefangenschaft verwahren wolle. Demohnerachtet übergab er den unglücklichen, zur christlichen Religion übergetretnen Prinzen, dem König von Frankreich, Karl VIII. für die ihm vor selbigem angebotene zwanzig tausend Dukaten; der den Prinzen nach ein Paar Monathen wieder zurück schicken wollte. Aber dieser betrog den Pabst auch, denn er ließ, da er das

Geld

Geld empfangen, auf Bajazeths Verlangen den Prinzen unterwegs mit Gift hinrichten.

Dieser Pabst nannte das Gift; sein requiescat in pace *): weil er manchen dadurch aus der Welt schaffen ließ.

O.

Offenherzigkeit.

Die verstorbene Königinn von England sagte zum Herrn ***, der eben zum Kapellan erwählt wurde; es sey ihr sehr lieb, jetzt einen Mann am Hofe zu haben, der sich nicht scheuen würde, die Wahrheit zu reden. — sagen Sie mir dreist meine Fehler! —

Kapellan — Ihro Majestät sind geizig!

Königin. Gut, und die andern?

Kapellan. Sie müssen erst diesen verbessern.

Orthodoxie.

Als Kaiser Karl *V.* sterben wollte, bat er seinen Beichtvater Konstantin: er möchte ihm doch einen starken Trost geben, womit er sich im Tode beruhigen könnte.

Der Mönch antwortete: „Ich weiß keinen bessern, als das Vertrauen auf das Verdienst, Leiden und Sterben Christi.“

Der

*) Hier ruht in Frieden.

Der Kaiser versetzte: „Also ist doch Luthers „Lehre wahr gewesen?“

„Was Luther geglaubt — oder gelehrt hat, „weiß ich nicht, dies halt ich aber für den besten „Trost eines sterbenden Menschen.

„Nun so will ich thun, was du verlangst, und „bloß auf das Verdienst meines Heilandes sterben!“ sagte der Kaiser und gab seinen Geist auf.

Der Mönch aber ward nach Karls Tode, dieser Rede wegen, verbrannt.

*

Als eine Prinzessin von Braunschweig an den König von Spanien der nachher unter den Nahmen Karl *VI.* Kaiser ward, vermählet, die zweyte aber nach Rußland gegeben wurde, so hielt der General-Superintendent in Braunschweig Georg Ninsch dies für Unrecht, und gab seinen Unwillen mit folgenden Worten auf der Kanzel zu erkennen.

„Meine Lieben, die eine von unseren Prinzessinnen hat man dem Pabstthum, die andere dem „Heidenthum übergeben, und ich glaube, wenn der „Teufel morgen die dritte verlangte, man würde „sie ihm gewiß nicht abschlagen.“

P.

Pasquill.

Der Name Pasquill kömmt von einer Statue zu Rom Pasquino genannt, her, wo gewöhnlich Anzüglichkeiten angeschlagen wurden.

Als Ludwig XIV. über den in Rom befindlichen Kardinal von Bouillon ungnädig ward, befahl er seinem dortigen Gesandten, ihm den heiligen Geisorden, und das Patent als Großalmosenier von Frankreich abzufordern.

Des folgenden Tages erschien Pasquin in einer Kardinals-Kleidung, mit einer Bittschrift aus der heiligen Schrift:

„Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, „und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“

Patriotismus.

Türenne fand seinen Tod an den Ufern des Rheins, als er von einer Anhöhe bey Sasbach, das Lager des Grafen Montekukuli beobachtete. Die Kugel die ihn tödtete nahm zu gleicher Zeit dem Marquis von St. Hillaire den linken Arm weg und als sein Sohn mit trähnendem Auge auf ihn zu sprang, rief er aus. „Nicht mich mein Sohn sondern dieſen großen Mann muſt du beweinen. Du wirſt „wahrscheinlich deinen Vater verlieren, aber dein „Vaterland und du selbſt, werdet keinen solchen „General wieder finden. — (weinend) Unglückliches Heer wie wird es dir gehn? — Eile mein „Sohn und laß mich hier; Gott wird es mit mir „nach seinem Willen machen. Setz dich wieder zu „Pferde, ich, dein ſterbender Vater, befehl es dir — „die Zeit iſt edel: thu deine Schuldigkeit! — ich „wünſche nur noch so lange zu leben, bis ich höre „daß du deine Pflichten erfüllt haſt.

Nach der Schlacht bey Pawia führte man in Spanien ein Lustspiel unter diesem Titel auf, worinn ein Spanier Franziskus *I.* den Fuß in den Nacken setzt, und dieser ihn in den kriechendsten Ausdrücken um sein Leben bittet. Diese Farce blieb so lange auf der spanischen Bühne; bis Emmrich Gobier von Bärrauls, Gesandter Heinrich *IV.* am spanischen Hofe, (da sie in seiner Gegenwart gegeben wurde,) voll edlen Unwillens, im Angesicht aller Zuschauer aufs Theater sprang, und den Akteur erstach, der das Andenken seines Königs so schimpflich behandeln konnte.

*

Hr. von.... ließ sich in London auf der Straße von einem armen Schuputzer die Stifeln reinigen.

Ein guter Freund kam aber vorbey, und sagte: wissen Sie schon daß Wilkes abgesetzt?

„So — das ist mir lieb!"

Sogleich sagte der Bursche; „Putzen Sie sich „den andern Stiefel selbst — ich bin zwar nur ein „armer Schuputzer, aber ich mag keinem dienen, „der es nicht gut mit der Freyheit meint."

*

Ludwig XIII. eroberte Nancy und verlangte von Callot, diese Belagerung in Kupfer zu stechen, er aber entschuldigte sich damit, daß er ein Unterthan des Herzogs von Lothringen sey, und versicherte den Hofleuten, die ihn bedroheten, der Kaiser werde ihn zu zwingen wissen; daß er sich gewiß vorher den Daum abschneiden werde.

Otho,

Otho, Galbas Nachfolger, beraubte sich des Lebens, damit er den Bürgerkrieg zwischen seinen Anhängern, und zwischen dem Anhange des Vitellius endigen möge. — Alle seine Freunde und Soldaten suchten ihn davon abzuhalten, aber vergebens. Er gab ihnen zur Antwort:

„Ich halt' es für einen zu hohen Preis meines „Lebens, solche Gesinnungen, und solche Tapfer„keit, wie die Eurige, den Gefahren weiter auszu„setzen. Je mehr Ihr mir Hofnung zeiget, wenn „es mir länger zu leben, gefiele; desto schöner wird „mein Tod seyn.

„Wir haben einander geprüft, ich und das „Glück. Und rechnet nicht nach der Zeit, es ist „schwerer, sich in einer Glückseligkeit mäßigen, die „man nicht lange zu genießen, vermuthet. Der „Bürgerkrieg hat vom Vitellius her begonnen, und „daß wir um die Oberstelle fechten, hat dort den „Anfang genommen; von mir soll das Exempel „kommen, daß wir nicht mehr, als einmahl darum „fechten. Hiernach soll Otho'n die Nachwelt schä„zen. Vitellius erfreue sich seines Bruders, seiner „Gattin, seiner Kinder: für mich bedarf ich weder „der Rache, noch solcher Tröstungen. Andere mö„gen die Regierung länger behalten, niemand soll „so lächelnd ihrer entsagt haben. Soll ich eine so „zahlreiche römische Jugend, so treffliche Heere aber„mals dem Tode überliefern, und der Republick ent„reissen? Es mag mich dieser Gedanke begleiten, „als ob Ihr das Leben für mich aufopfern wollt. „Aber überlebt mich. Und so laßt uns nicht lange

„zaudern, ich zum Nachtheil Eurer Rettung, Ihr „zum Nachtheil meines festen Vorsatzes. Mehr „von dem Tode sprechen, ist schon Trägheit, sich „ihm in die Arme zu werfen. Dies sey der vorzüg„lichste Beweis meines aufrichtigen Entschlusses für „Euch, daß ich mich über niemand beklage. Denn „nur der, der leben will, beschuldigt Götter oder „Menschen."

Nach dieser Rede an alle seine Anhänger, ermahnete er noch jeden insbesondere zur Ruhe, bey der Jugend verwendete er alle sein Ansehen darauf, und bey den Alten alle sein Bitten. Darauf tröstete er seinen Neffen, und nach einer ruhigen Nacht, endigte er am folgenden Morgen sein Leben.

*

Ein siebenzigjähriger Schäfer im Halberstädtischen that während dem siebenjährigen Kriege in seiner Gemeine stolz, daß er sechs Söhne im Dienste des Königs habe. Als in den letzten Jahren des Krieges auch der siebende, die letzte Stütze seines Alters, in den Krieg gehen sollte, sagte der Alte zum Offizier:

„Herr Hauptmann, sag' Er mir aufrichtig, „brennt es dem König auf die Nägel? Wenns ihn „brennt, so nehm' er meinen Sohn, und mich auch „dazu. Brennt es den König aber noch nicht, so „laß er mir meinen Sohn."

*

Ein junger Mensch, dessen Genie zum Malen viel versprach, und der sich im siebenjährigen Kriege

zu

zu Berlin aufhielt, las unter andern in seinen Erholungsstunden Plutarchs Leben des Themistokles. Die Erzählung, daß Themistokles, als er gehört, daß Miltiades eine Schlacht gewonnen habe, eine ganze Nacht schlaflos zugebracht, machte ihn — tiefsinnig. Er brachte die Nächte ohne Schlaf und die Tage in ernsthaftem Nachdenken zu. Endlich — nach acht Tagen, — verließ er Berlin, und schrieb seinem Lehrer, dem berühmten Rode folgendes Billet:

„Ich fühle bey mir, daß ich, wie Themistokles, den Entschluß fassen kann, für das Vaterland zu sterben: — ich werde Soldat.“

•

Einige spanische Hofleute baten Karl V wiederholentlich, er möchte doch die teutschen Trabanten, und die übrigen Teutschen vom Hofe entfernen. Endlich ließ er alle Teutsche vor sich fodern. Er erzählte ihnen mit ernsthafter Miene die Bitte der Spanier, und setzte dann hinzu: „Kommt, ich bin auch ein Teutscher, wir wollen den Hof verlassen, damit wir diesen Herren hier nicht länger beschwerlich fallen.“

Die Spanier warfen sich ihm zu Füßen, und erhielten erst nach vielen Demüthigungen, Verzeihung.

Pedanterie.

Herr von Lagny, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris lag auf dem Sterbebette. — Vergebens bemühten sich seine Freunde ihn zum Sprechen zu bewegen, er antwortete nie.

Maupertuis, der darüber zukam, fragt' ihn lächelnd, „wie viel macht zwölf mahl zwölf?"

„Hundert vier und vierzig!" antwortete Lagny, und — starb!

*

Der jüngere Skaliger rafte auf seinem Todbette alle Kräfte zusammen, und sagte: „dies will „ich nur noch erwehnen, die Schreibart des Lip„sius gefällt mir nicht, denn sein Stil ist zu kurz." — Mit diesen Worten starb er.

Philosophie.

Torquatus Tasso zeigte schon in seiner frühsten Jugend viel Liebe zur Dichtkunst. Sein Vater besorgte, dies möchte ihn von den nüzlichsten Studien abhalten, und reisete deshalb nach Padua, und machte seinem Sohne, der hier studierte, die heftigsten Vorwürfe. — Tasso hörte alles ganz gelassen an. „Was hilft dir denn all deine Philoso„phie," rief sein Vater voll Hize aus, „worauf „du so stolz thust — was hilft sie dir?" — „Sie „hat mich gelehrt, erwiederte Tasso, die Härte Ihs„rer Vorwürfe mit Geduld zu ertragen.

Phlegma.

Ein Irrländer lag bey einem erschrecklichen Sturme ruhig im Bette und schlief. — Das Haus fieng schon an zu wanken, als ein Bedienter ins Zimmer stürzte, und ihn weckte.

Irrländer, (aufwachend) was giebts?

Bedienter. Es iſt ein ſchrecklicher Sturm — Das Haus droht einzuſtürzen. — Geſchwind aus dem Bette.

Irrländer. Was geht das mich an! — ſagt's dem Hausherrn, ich wohne nur zur Miethe.

*

Herr *** kehrte bey ſeiner Durchreiſe durch *** in ein Wirthshaus, wo ihm Nummer 8 angewieſen wurde, ein.

In der Nacht kam Feuer aus. — Der Bediente weckte ſeinen Herrn, und rief ängſtlich: „Es brennt, es brennt! —"

„Wo?" fragte der Herr, ſchlaftrunken —

„Hier hinten auf dem Hofe, in Nummer drey und zwanzig. — Um Gotteswillen ſtehen Sie doch auf!"

„Da hats noch lange Zeit, rief ſein Herr: wenns in Nummer 7 brennt, dann weck' mich wieder!"

Politik.

Peter I. marſchirte mit ſeiner Armee in den Wüſteneyen an den Ufern des Dreiſtenes. Der Vorrath von Brod war alle, der hungrige Soldat ſchrie ängſtlich darnach, und doch konnte man in zween Tagen kein Brod bekommen. In dieſer Verlegenheit befahl er den Popen heimlich, ſie ſollten der Armee bekannt machen, daß der griechiſche Calender, auf den folgenden Tag einen feyerlichen Faſttag ankündige, welches durch die ganze Armee ausgerufen ward. Die Ruſſen glaubten es treu-

herzig, jedermann faſtete gewiſſenhaft, niemand murrte, und der Kaiſer hatte Zeit, Lebensmittel kommen zu laſſen.

*

Ein alter Weltweiſer ward in einem Wortſtreit von einem römiſchen Kaiſer überwunden. Als ihm ein Freund verwies, daß er nachgegeben, da er doch Recht gehabt hätte, antwortete er: „Es wird „mir nie zur Schande gereichen, daß mich ein Mann „überwunden, der funfzig Legionen zu befehlen hat.“

Proſelyt.

Die mehrſten Biſchöffe und Kardinäle haben einige Neubekehrte in ihrem Solde. Als ein Engländer ſeinen Landsmann in Italien fand, frag't er ihn, was er hier mache? —

„Ich ſtelle den Proſelyten Sr. Eminenz vor, gab der Engländer zur Antwort: „und dafür bekomme ich jährlich zweyhundert Thaler.“

Proceß.

Herr von Langenais ward, zu gleicher Zeit, von dem Parlament zu Paris von ſeiner Frau Unvermögens halber auf die Eheſcheidung angeklagt, und zu Remons von einem Mädchen, die von ihm geſchwängert zu ſeyn vorgab: und er verlohr beyde Proceſſe.

*

Der Dichter *** las ſeinem Freunde, einem Kammergerichtsrath zu Wezlar ein neues Schauſpiel

el vor, und fragte ihn beym dritten Akt um seine
eynung. — „Es ist so viel Verwirrung darinn,
iederte sein Freund, „daß ich nicht einsehe, wie
e in den beyden folgenden Akten noch steigen
nn. — "

„Seyn Sie unbesorgt," gab der Dichter zur
twort, „im vierten Akt kömmt ein Proceß beym
ammergericht vor."

Zum Freyherrn von H *** im Jülichschen kam
74 eine betagte Bauersfrau aus der Nachbar-
aft mit ihrem zweyten Manne und einem Soh-
erster Ehe, von ohngefähr zwölf Jahren.

Die Frau sagte, „Sie wäre schon einige Jahre
it diesem Manne (hier wieß sie auf den Greis)
egen einer ansehnlichen Schuldforderung in Streit.
hr erster Mann sey vor sieben Jahren gestorben,
nd hätte mit diesem Manne so vertraut gelebt,
aß sie beyde alles gemein gehabt."

„Dieser Mann sey reich, ihr Mann aber arm
nd diesem noch viel schuldig." Nun — fuhr sie
t — „bin ich in bessere Umstände gekommen,
nd will ihm gerne bezahlen, aber er will das
chuldbuch nicht heraus geben und da stehts doch
inn."

„Er spricht ich soll ihm bezahlen was ich will,
er Gott bewahre, ich gebe lieber alles was ich
abe, so behalte ich doch ein gut Gewissen; dieser
leine hier, wüßte ja sonst nicht einmal ob sein Va-
r mit Ehren im Grabe ruhen könne." — Hier
nte der Knabe; und ihr Mann setzte hinzu:

„Mach doch dem Handel ein Ende; gieb lieber von „meinem so viel dazu, so kann man sein Brod doch „in Ruhe essen.“

„Nun“ — fieng der Greis an. — „Es ist „wohl wahr, der Mann ist mir an hundert Tha„ler schuldig, aber er hat mir auch so manches zu „Gefallen gethan. — Zum Beyspiel schenkte er „mir beym Viehsterben seine beyden besten Kühe, und „theilte seine Butter mit mir.“

„Das kann ich nicht anrechnen, denn es sind „Freundschaftsdienste; aber hier — indem sie eine Schreibtafel hervorzog, — „hier steht alles „darauf was ich ihm schuldig bin.“

Freyherr von H*** fragte den Greiß, ob er sein Rechnungsbuch auch bey sich habe, und ob er die Richtigkeit desselben beschwören könne.

Dazu wollte sich der Greis nicht verstehen, sondern bat ihn bey dieser Sache mehr nach Billigkeit als Gerechtigkeit zu verfahren. — „Denn (setzte „er hinzu) der Verstorbene war mein Freund, und „ich kann das Geld schon eher missen, als sein un„mündiger Sohn.“

Der Freyherr entschied den Proceß so, daß die Kosten die auf beyden Tafeln übereinstimmten, bezahlt, das übrige aber für ungültig erklärt werden sollte — Und beyde Partheyen waren zufrieden.

R.

Rangstreit.

Herr von Besser, Churbrandenburgischer Gesandte am Englischen Hofe gerieth mit dem Gesandten der Republik Venedig im Streit; wer von ihnen beyden dem Könige zuerst sollte vorgestellt werden.

Endlich verglichen sie sich unter einander; daß der seyn sollte, der zuerst im Audienzsaale wäre.

Der Venetianer kam mit anbrechendem Tage aber Besser hatte schon die ganze Nacht in dem Schlosse auf der Gallerie zugebracht, und sprach mit einem von den Hofleuten, als der Venetianer in die offene Thüre des Audienzzimmers trat.

Besser bemerkte ihn kaum, so zog er ihn beym Rock zur Thür hinaus, und fieng seine Rede an den König an: Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Reisen.

Junker *** gieng, wie die meisten unserer jungen Ritter, nach Frankreich um dort nur seine Gesundheit, und seine Güter zu verschwenden. Bey seiner Rückkehr sagte sein Oheim zu ihm, der zwar nicht so viel Poudre a la Marechal auf dem Kopf, aber desto mehr Gehirn im Kopfe hatte: „Vetter

da ihr in Frankreich waret, machtet ihr uns Schande, und nun ihr wieder hier seyd, den Franzosen —

•

Ja — Ich war auch einmal auf der Spitze des Pico di Teneriffa, rühmte sich ein junger Kaufmannssohn, den nach seinen Reisen beständig fror — ja ich war auch einmal da, er ist erstaunlich hoch! —

Herr **** den diese Prahlerey verdroß, und besser wußte, daß er diesen Berg nur von Hörensagen kannte, erwiederte sehr lakonisch: „wär' ich an „Ihrer Stelle gewesen, so wär' ich da geblieben" — Warum? —

„So nah kommen Sie dem Himmel doch nicht „wieder —

Religionshaß.

Herzog Julius von Braunschweig nahm wider seines Vaters Willen die lutherische Religion an, daher er sich über ihn so erzürnte, daß er ihn als einen Abtrünnigen, wollte einmauren lassen. — Das Gewölbe dazu soll wirklich schon fertig gewesen seyn. Seine Schwestern verbargen ihn öfters und speiseten ihn, und verschaften ihm Kleidungsstücke, woran es ihm oft gänzlich gefehlt haben soll. Als er zur Regierung kam, stiftete er die Universität Helmstädt, die auch noch Seinen Namen führt.

Religiosität

Ludwig XII. hatte alle, die sich gegen ihn erklärt

lärt hatten, auf einem Zettel geschrieben, und die meisten mit einem Kreuz bezeichnet.

Als er zur Regierung kam, entfernten sich viele von Hofe, aber er rief sie zurück, verwieß ihnen ihre Furcht, und setzte hinzu: „das Kreuz, das ich bey den meisten Nahmen gesetzt, soll Euch nicht meine Rache, sondern wie das Kreutz des Heilandes Vergessenheit und Vergebung der Beleidigungen ankündigen.“

Als die Herzoginn von Eguillon, aus dem Hause Gonzagacleve, Gemahlin des ältesten Sohnes des Herzogs von Majenne, Besitz von der Stadt St. Valeri an der Somme in der Picardie nehmen wollte, und in eine Kirche gieng, um ihr Gebet zu verrichten, fand sie alles zu der Taufhandlung eines armen Kindes veranstaltet. Sie gab sich sogleich zur Gevatterinn an, worauf der andere Gevatter, ein übelbekleideter Matrose, aus Angst davon lief. Sie ließ ihn aber wieder holen, stelte sich ihm zur linken Hand und sagte:

„Mein Freund, schäme dich nicht herbey zu „kommen. Du hast bey dieser Ceremonie einen „größern Rang als ich.

Replique.

Ein Prediger fragte ein Mädchen bey der Catechisation: „Ist die Sünde etwas Gutes oder etwas Böses?“

Mädchen. Etwas Gutes.

Prediger. Mädchen, wie kannst du so dumm antworten?

Mäd-

Mädchen. Herr Paſtor, wie kann Er auch ſo dumm fragen?

*

„Ja, man ſollte nicht glauben, wie unwiſſend „das Landvolk iſt — es iſt zum Erſtaunen — ſagte ein Finanzpächter in Gegenwart eines Bauern: — „Ich will drauf ſchwören, fuhr er fort; der Bauer „dort — (mit dem Finger auf ihn zeigend) weiß „nicht einmahl, wie viel es Götter giebt?“

Bauer. Wollte Gott! Es wären nicht mehr Finanzpächter.

*

Themiſtokles verlangte von den Andriern eine Summe Geldes, und fing ſeine Rede in dieſer Abſicht mit folgenden Worten an:

„Ich komme zu Euch, in Geſellſchaft zweyer „Göttinnen; die Ueberredung und die Gewalt.“

Die Andrier gaben zur Antwort: „Wir haben „ihrer ſchon zwey, die deine Abſicht vereiteln. — „Armuth und Dürftigkeit.

*

Bouhours warf in ſeinen Entretiens d'Ariſte et d'Eugene die Frage auf:

Ob ein Teutſcher ein ſchöner Geiſt ſeyn könne? Ein teutſcher Gelehrter fragte dagegen in einer andern Schrift:

Ob ein Franzoſe wohl geſunden Menſchenverſtand haben könne?

Ein

Ein junger Lord tadelte Dryden: daß er in ei-
r seiner Trauerspiele den Kleomenes ein zu lan-
s tête a tête halten lasse. „Er hätte hier wichti-
ere Vortheile für seine Liebe ziehen können. —
Wenn ich unter vier Augen spreche, da weiß ich
ie Zeit besser zu benutzen."

„Das glaub ich, sagte Dryden: aber Sie ge-
ehen doch auch, daß Sie kein Held sind?"

*

Unzufrieden mit sich und der Welt schrieb ein
nger Mensch im Park zu *** an einer Bildsäule:
Sie ists nicht werth, so eine Welt wie diese,
Daß man ihr eine Thräne weint!
enige Tage darauf schrieb ein anderer darunter:
Zu schön, mein Freund, für eine fade Thräne,
Bleibt sie mir stets die beste Welt!
ld darauf machte ein dritter den Vers dazu:
O kenntest du den Werth der Thränen,
Du gäbest Welten für sie hin!
rr ***, der diese Verse alle laß, entschied den
reit mit folgendem Impromtü:
Euch Narren dieser besten Welt,
Dem einem, dem sie wohl,
Dem andern dem sie nicht gefällt,
Euch geb ich diesen Schluß zu fassen;
Wem sie gefällt, der bleibe hier,
Wem nicht, der kann sie ja verlassen,
Was mich betrift, ich bleibe hier!

*

Als bey den utrechtischen Tratäten die holländ-
hen Kommissarien, auf die Loßlassung der we-

gen

gen der Religion in Frankreich auf die Galeeren verdammten Hugenotten bestanden, widersezte sich der französische Ambassadeur d'Etrées, und sagte: es wäre eben so, als wenn sein König von ihnen die Loßlassung aller der Böswichter verlangte, die zu Amsterdam im Raspelhause säßen. Herr von Goslinga der dies hörte, fiel ihm schnell und eifrig ein: „Wir nehmen uns der Hugenotten als unserer „Brüder an: Wollen Se. allerchristl. Majestät die „Züchtlinge im Raspelhause auch als solche ansehen, „so sind wir jeden Augenblick bereit, sie in Freiheit „zu setzen."

•

Ein junger Officier war bey einem General zu Tische, und hatte das Unglück ein Glaß mit rothem Wein umzustoßen.

Der General fragte ihn, mit einem beissenden Tone, in welchem Hause sind Sie erzogen worden? — „In einem Hause wo täglich zweymahl „neu couvertirt wird.

•

Antonius Otto, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, war nur mit einem Arme geboren worden. Einst als er von einer Gesandschaft zurück kam, und dem Pabst Bericht von seinen glücklich ausgeführten Geschäften abstattete, unterbrach ihn ein Kardinal und fragte zu wiederholtenmahlen, wo er den einen Arm gelassen? — Otto setzte seine Rede gelassen fort und sagte zuletzt:

„Heiliger Vater, — kein Mensch ist ohne alle „Fehler,

Fehler. Einige werden ohne Füße, andere ohne Arme und noch andere ohne Gehirn geboren.

*

Augustus fragte einen jungen Menschen, der ihm sehr ähnlich sah: ob seine Mutter nicht zuweilen in Rom gewesen? —

„Nein! antwortete der Jüngling: aber wohl mein Vater!“

Reue.

Peter der Große ward bey einem ihm zu Ehren in Königsberg angestellten Gastmahl, auf seinen Liebling, le Fort, so sehr erzürnt, daß er den Degen gegen ihn zog. Aber diese Hitze erlosch bald, und er gieng nachhero selbst hin zum General, und bat ihn um Verzeihung, wobey er noch sagte: „Ich wünsche meine Unterthanen zu bessern, und kann mich selbst nicht einmahl meiner Fehler entwöhnen.“

*

Als 1681 König Sobiesky den Kanzler der Königin hart anfuhr, sagte dieser: „Wenn Ew. Majestät vergessen, daß ich ein Priester bin, so erinnern Sie sich wenigstens, daß ich ein Edelmann bin.“

Der König antwortete: „Es ist mir genug, daß Ihr ein Mensch seyd, ich erkenne mein Unrecht, Ihr solt Euch über mich nicht mehr zu beschweren haben.“

Die Hofleute Kaiſer Karls, hielten ihn, da er noch Prinz war, ſo viel als möglich von der Gelehrſamkeit ab, daher es einmahl geſchah, da ihm als Kaiſer, in Genua eine lateiniſche Rede gehalten ward, und er nicht viel davon verſtand, daß er ſeufzete und ſagte:

„Jetzt erkenn' ich mit Betrübniß, wie vortreflich „die Erinnerungen meines Lehrers Adrians ge„weſen ſind, der mir oft voraus geſagt: ich wür„de dereinſt für dieſen jugendlichen Leichtſinn be„ſtraft werden."

S.

Sanftmuth.

Als in Sachſen verſchiedene anzügliche Schriften wider Karl *XII* in Schweden erſchienen, und der Oberſachwalter ihm das Regiſter davon übergab, antwortete er mit aller Sanftmuth:

„Laßt ſie ſchreiben, was ſie wollen, und laßt uns „thun, was unſere Pflicht gebeut."

Satyre.

Rabener kehrte auf einer Reiſe in ein Wirthshaus ein, wo ein gewiſſer Herr am Ende mit einigen ſeiner Freunde eben abgeſtiegen waren.

Sie ſaßen am Tiſch, als Rabener herein kam.

Sein

Sein Aeußeres versprach wenig, und die jun-
n Herren begegneten ihm ganz gleichgültig.

Sie aßen Fisch, und um ihren Witz zu strapa-
ren, schlug der Herr am Ende vor, Leberreime
machen, endlich fiel es ihm sogar ein, auch Ra-
ener dazu aufzufordern: „Landsmann ich dächte,
r machte auch'n Vers.“ —

„Ach damit gibt sich unser eins nicht ab. —

„Nur Kourage, Landsmann, es wird schon
hn.

„Ja — wenn Sie's mir nicht vor ungut neh-
en. —

„Ach warum nicht gar — mach' er nur ohne
Umstände.

Rabener gab nach, stand auf, und sagte:
Wenn's denn die Herren so befehlen —
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von ei-
nem Bär
Der Herr der dort am Ende ist, der nennt mich
immer Er.

„Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?“ — sag-
der Herr am Ende ganz bestürzt, und konnte
cht geschwinde genug vom Stuhl kommen.

„Ich heiße Rabener“ antwortete der Dichter,
d setzte sich gelassen nieder.

*

Ein Edelmann schrieb an Rabener, statt:
ochedelgebohrner Herr, Edelgebohrner. Ra-
ner antwortete ihm ganz lakonisch mit der Ueber-
rift: Gebohrner Herr.

„Die Luft ist hier zu Lande sehr gut“ sagte Lady Carthierigbt zu Swift, als sie in Irrland war.

Der Spötter kniete sogleich nieder, und sagte; „Ich bitte Sie bey allem was heilig ist, sagen Sie „das in Engelland nicht, wenn Sie uns nicht mit „neuer Abgabe beschenken wollen. —“

•

Man erzählte in einer Gesellschaft der Reihe nach, Räuber- und Diebsgeschichten. — Als die Reihe an Voltären kam, fieng er an: Mes Da„mes! es war einmahl ein General-Pächter — das „übrige hab ich würklich vergessen.“

•

Es ist in England Gebrauch, zwölf Prediger zu ernennen, um vor dem Parlement zu predigen, wenn es versammelt ist. Doktor Swift erhielt diesen Auftrag, und als er eines Tages über die Eitelkeit predigte, merkte er an, daß der Mensch überhaupt vier Dinge hat, auf die er stolz seyn kann: 1) Geburt und Rang, 2) Glücksgüter, 3) Gestalt, 4) Verstand. Er theilte zu Folge dieser Bemerkung seine Predigt in vier Theile ein, und nachdem er die drey ersten erklärt hatte; schloß er folgendergestalt: „Wir schreiten jezt zur Untersuchung unsers vierten „Punkts: da aber in dieser christlichen Gemeinde „niemand ist, der auf die Vorzüge seines Verstan„des sich was einbilden könnte, so wäre es unnö„thig, noch, zu Eurer Erbauung, meine Lieben, „dabey aufzuhalten, und ich will also meine Rede „durch eine kurze Anwendung schließen.“ Diese beißende Spötterey, die eben nicht mit dem Schleier

der

der Höflichkeit bemäntelt war, machte, daß der Dechant von Patrik seine Stelle verlohr.

*

Herr *** war gewohnt, allemahl unter seinem Namen ein großes Verzeichniß von Titeln und Würden zu schreiben. Um ihn für diese Eitelkeit zu bestrafen, schrieb Hr. A —, der einst solches Blatt von ihm zu Gesichte bekam, ganz fein mit Bleistift darunter: „Er kann auch Zähne ausreißen."

Schamhaftigkeit.

Bey der Malerakademie in Dresden ward vor einigen Jahren ein schönes Bauermädchen aus Seifersdorf von dem Professor Grav aufgestellt, um nach diesem Original die Venus Urania zu malen. So ansehnlich auch die Belohnung war, die ihr geboten worden, so konnte man es ohnerachtet ihrer Armuth, nicht dahin bringen, sich nackend auszuziehen, und sich in der Stellung, die man verlangte, malen zu lassen.

Endlich überwand das Interesse die Schamhaftigkeit, nur bat sie, ihr die Augen zu verbinden, wobey sie demohnerachtet, da sie das Hemd ausziehen mußte, ihr Gesicht hinter ihrer Hand verbarg und zu weinen anfing.

*

Ludwig XIII. war so schamhaft, daß er keiner Dame erlaubte; mit bloßem Busen am Hofe zu erscheinen.

Fräulein von Hautefort, die er sehr lieb
wollte einst einen Brief für ihn verbergen. Er zan
te sich lange mit ihr im Scherz herum, und such
ihr das Billet zu entreissen. Zuletzt steckte sie es
den Busen und augenblicklich hatte der Streit e
Ende.

Scharfsinn.

Demonax antwortete einem Spötter, der i
fragte: wie viel Pfund Rauch man bekäme, wen
man hundert Pfund Holz verbrannt?

„Wiege die Asche, was am Gewicht fehlt,
„Rauch!"

Schauspiel.

Das Milchmädchen, ein teutsches Singsp
ward in London übersetzt und verschiedneme
mit Beyfall aufgeführt.

Einem jungen Lord, der einer dieser Vorstellu
gen beywohnte, gefiel besonders die Scene, w
sich der Jäger mit dem Bären herumbaxt, ihn n
derwirft, sich auf ihn setzt, und dann ein Liedc
singt.

Er bat den Directeur, ihm die Rolle des B
ren spielen zu lassen; und endlich erhielt er a
diese Erlaubniß. — Er spielte seine Rolle ganz
gelmäßig, bis es ans Baxen kam. — Augenbli
lich vergaß er sein ganzes Spiel, er baxte den J
ger nieder, setzte sich auf ihn, und sang denn als B
das Lied, welches der Jäger hätte singen sollen.

Sche

Scherz.

Unter Regierung der Kaiſerinn Anna war der Auffenthalt zu Petersburg wegen der damals noch eingeführten politiſchen Inquiſition, überaus traurig.

Ein engliſcher Geſandter, ward bey ſeiner Rükkunft aus Rußland von der Mutter Fricdrich des Großen, zu Berlin von ohngefehr um ſein Alter befragt.

Geſandter. Ich bin funfzig Jahr Ew. Majeſtät.

Königinn. Die Antwort gaben Sie mir ſchon vor drey Jahren, als Sie nach Petersburg reiſten.

Geſandter. Ew. Majeſtät haben ganz recht, allein ich hoffe, daß mir Gott die Zeit nicht anrechnen wird, die ich in Rußland zugebracht habe.

•

In Wien war es einſt gewöhnlich daß der Wirth jedem Gaſte, bey Tafel ein Verzeichniß ſeiner Weine unter den Teller legen ließ, um ihm die Wahl davon zu überlaſſen.

Ein Herr von Büßy der ſich nur kurze Zeit in Wien aufhielt, ließ einſt bey einem Gaſtmahle, eine überaus lange Liſte von Weinen unter die Kouverts legen.

Einer der Gäſte bezeigte ſeine Verwunderung über die große Menge von Weinen.

„Leſen Sie nur die Ueberſchrift, ſagte Büßy“ „und Sie werden ſich nicht wundern!“

Die Ueberſchrift hieß: Verzeichniß der Weine die ich nicht habe.

Peter III. hatte noch als Herzog von Hollstein den schwarzen Adlerorden erhalten. Der König von Preussen schrieb deswegen, als Peter den Thron bestieg, an den englischen Gesandten Mitchel am preussischen Hofe:

„Der Großfürst ist doch ein ganz besondrer „Ritter, indem er 80000 Mann auf meine Kosten „erhält, er ist der einzige unter allen meinen Rittern, „der sich diese Freyheit nimmt. Wenn jeder Rit„ter vom Hosenbande das thäte, so würde Ihr Eng„land, wenn es gleich England ist, ganz von ihnen „aufgezehrt werden. Thun Sie doch Ihr möglich„stes, meinen Ritter billiger zu machen, und sagen „Sie ihm, daß es wider die Gesetze des Ordens „wäre, daß ein Ritter seinen Großmeister aufsäße."

Schlaf.

Ein Rathsherr in einer kleinen Stadt, der so wenig nüchtern war, als ein Prälat, gieng eines Morgens ziemlich trunken, zum Rathhause. —

Unterwegens kauft' er aber noch einen Fisch, den er nach Hause schickte, und seiner Frau dabei sagen ließ, sie sollt' ihn halb kochen, halb braten. —

Er kam aufs Rathhaus, und der Wein würkte so gut, daß er sanft einschlief. —

Eben sammlete man die Vota über das Schicksal eines Delinquenten. —

„Und ihre Meinung?" — fragte ihn sein Nachbar, und stieß ihn etwas unsanft in die Seite. — „und ihre Meinung?" —

„Ach, dummes Zeug! — Ich hab's schon ein„mal gesagt; halb gekocht und halb gebraten." —

A — hatte die Gewohnheit, des Abends die Bibel zu durchblättern, und ſich einige Sprüche auszuzeichnen.

Eines Abends, da er trunken vom Schlafe, die Stelle laß: „Wer einen Freund findet, hat einen Schatz“ — griff er mechaniſch nach der Feder, und ſchrieb: „wer einen Schatz findet, hat einen Freund.“ —

Schmeicheley.

Ein Kaufmann brachte Philipp *II.* König von Spanien, einen Diamant von hunderttauſend Thaler zum Verkaufe.

„Wie iſt es möglich, ſagte der König: „daß eine Privatperſon ſo viel Geld an einen Diamant „wenden kann — man findet wenig Liebhaber zu einer ſo theuren Waare.“

„Ich dachte, daß ein Philipp *II.* in der Welt wäre?“ erwiederte der Kaufmann, und dieſe Schmeicheley gefiel dem König ſo ſehr, daß er den Diamant kaufte.

•

Bey Rosbach ſtritt ein franzöſiſcher Soldat mit der äußerſten Tapferkeit, und wollte ſich durchaus nicht gefangen geben.

„Glaubt Ihr denn,“ rief ihm Friedrich der Große zu: daß Ihr unüberwindlich ſeyd?„

„Ja, Sire, antwortete der Soldat: „wenn „Ew. Majeſtät mich commandirten.“

Man hatte zu einer Zeit am französischen Hofe die Gewohnheit statt groß, dick zu sagen.

Ludwig *XIV.* bezeugte seinen Mißfallen über diesen Ausdruck.

„Da haben Ew. Majestät vollkommen recht,“ sagte Boileau: „es ist ein großer Unterschied zwischen Ludwig dem Dicken und Ludwig dem Großen.

Ludwig *XIV.* fragte einst Boileau nach seinem Alter.

„Ich kam gerade ein Jahr vor Ew. Majestät „auf die Welt,“ antwortete Boileau: „um die „Wunder Ihrer Regierung zu verkünden.“

*

Herzog d'Antin, königlicher Aufseher über die Bauten, ließ bisweilen die Statuen schief stellen.

Wenn es nun Ludwig *XIV.* bemerkte, so stritt er sich erst mit ihm, gab endlich nach, und bewunderte des Königs Augenmaaß.

*

Als Ludwig *XIV.* die Hugenotten um Gottes-willen morden ließ, konnte ihm Boileau das Kompliment machen.

L'univers sous ton regne a :-il de malheureux? *)

*

Ludwig *XIV.* schlief einst zu Petit-boury und sagt zum Herzog d'Antin, daß eine große Allee alter Bäume hier eine sehr schlechte Aussicht machten.

Der

*) Sieht's einen Leidenden, so weit dein Szepter reicht?

Der Herzog ließ sie noch in derselben Nacht abhauen, und da der König sich den andern Morgen darüber wunderte, gab er zur Antwort:

„Sire, wie durfte diese Allee es wagen, sich „noch einmahl vor Ew. Majestät Augen sehen zu „lassen, da sie Ihnen nicht gefallen hat.“

•

Ludwig *XIV.* war mit der Herzogin von Bourgogne zu Fontainebleau, und er äußerte gegen den Herzog d'Antin, daß ein kleiner Wald ihm hier eine schöne Aussicht benähme.

Der Herzog ließ alle Bäume, nahe an der Wurzel durchsägen, an jedem einen Strick binden, und über zwölfhundert Mann standen um den Wald auf das erste Zeichen des Herzogs bereit. —

Als der König nun wieder mit der Herzogin spatzieren fuhr, beschwerte er sich noch einmal darüber.

„Wenn Ew. Majestät befehlen, so soll der Wald „sogleich niederstürzen.“

„Wenn's nur aufs Befehlen ankäme, so wollt „ich, er wäre schon fort.“

Der Herzog pfiff, und alle Bäume fielen über einander.

„Ach! Mesdames, es ist ein Glück, daß der „König unsre Köpfe nicht verlangt hat, dem Herzog wär' es ganz gleich gewesen!“ rief die Herzogin von Burgogne aus, noch ganz bestürzt über diese sonderbare Ueberraschung.

Schulden.

Lord Roß war wegen seiner Schulden in Irland bekannt.

Einst trug er ein sehr schönes reichgesticktes Kleid.

„Das sitzt ja allerliebst?“ sagte Lord * * zu seinem Freund Roß, dem er in allen, aber am meisten in seinen Schulden glich. — „Wie heißt Dein „Schneider? — Er soll künftig auch für mich ar„beiten.“

„Gehorsamer Diener! antwortete Roß. Ich „kann den Mann allein ruiniren.“

*

Sir Richard Steele bewirthete eines Tages verschiedene Personen vom ersten Range, die sich über nichts mehr, als über die große Menge seiner Bedienten, verwunderten.

Lord * * * fragte ihn endlich; wie er zu so viel Diener käme?

Steele. Ach, es sind Faullenzer, die ich gerne loß wäre.

Lord. Jagen Sie sie fort.

Steele. Ja, das geht so geschwinde nicht.

Lord. Warum denn nicht? —

Steele. Die Herren da sind lauter Gerichtsdiener, die meine Gläubiger mir über den Hals geschickt haben. — Fortjagen darf ich sie nicht, also hab' ich ihnen meine Liverey gegeben, damit sie ihr Brod doch nicht mit Sünden essen.

Steelens Freunde freueten sich sehr über diese sonderbare Diener, und bezahlten seine Schulden.

Ein französischer Geistlicher lag auf den Tod, und entdeckte einem seiner Freunde, einem Geistlichen, daß ihn nichts seinen Schritt in jene Welt so schwer mache, als seine Schulden, die sich an zwanzig tausend Thaler beliefen.

Stillschweigend verließ ihn sein Freund, bezahlte die Schulden; und brachte dem Sterbenden die Quittung.

Schwazhaftigkeit.

Der berühmte Arnold wurde von seinen Feinden wegen einer kleinen Schrift so sehr verfolgt, daß er um sich zu sichern, zum Fräulein von Longueville seine Zuflucht nahm.

Hier wurde er krank, seine Beschützerin ließ den Arzt Brayer rufen, und empfahl ihm den Arnold unter dem Namen eines fremden Edelmanns.

Der Arzt ging zum Patienten, und dieser fragte ihn bald nach Neuigkeiten. —

„Es giebt nicht viel, sagte Brayer: aber man „spricht von einem Buche, welches Arnold, oder „sein Neffe Soci geschrieben haben soll — ich glaube aber nicht daß es von Soci ist — er schreibt „nicht so gut."

„Was? sagte Arnold, was? — mein Neffe „schreibt tausendmal besser als ich!"

„O sagte der Arzt zur Fräulein von Longue„ville, die Krankheit des Patienten hat nicht viel „zu bedeuten. — Nur sorgen Sie dafür, daß er keinen zu sehn bekömmt und nicht viel spricht." —

Selbstgefühl.

Franziskus I. spielte in seiner Gefangenschaft, mit einem Grand von Spanien, und sehr glücklich — er konnte seine Freude nicht bergen, und legte sogar die Karten weg. Dies erbitterte den Spanier so sehr, daß er stolz das Geld auf den Tisch warf, und ausrief: „Du thust recht, dies Geld zu „behalten, denn du brauchst es zu deiner Ranzion!“

Der König erstach ihn auf der Stelle für diese Beleidigung; und als die Familie des Grands, beym Kaiser Genugthuung verlangte, gab er zur Antwort: „Dem Grand ist wiederfahren, was er „verdient, denn er hat vergessen daß ein König — „überall König bleibt.“

Arta de Cosse, Graf von Segondiny, der viele ansehnliche Aemter bekleidete, wurde auf Befehl der Catharina von Medizis 1574 in Verhaft genommen, und nach Vincennes gebracht, wo er beynahe ein Jahr gefangen saß. Heinrich III. bot ihm bey seiner Freilassung offene Briefe an, die seine Unschuld bekräftigen solten, aber er gab zur Antwort: „Erlauben Sie Sire, daß ich sie ausschlage: „ein Cosse darf nicht glauben, daß ihn jemand hat „für schuldig halten können.“

Der unglückliche König von Frankreich Franziskus I. war noch in Spanien gefangen, als der Herzog von Bourbon, sein Unterthan und Verräther, den prachtvollsten Einzug in Toledo hielt.

Über

Aber ohngeachtet Kaiſer Karl *V.* dieſen Prin-
n, auf alle Weiſe, mit zuvorkommender Gnade
berhäufte, ſo bezeugten doch die Spanier ihren
nwillen, hauptſächlich aber dem Marquis von
illena. Der Kaiſer bat ihn ſehr höflich, ſeinen
allaſt dem Herzog ſo lange zur Wohnung zu ge-
n, als der Hof zu Toledo ſeyn würde. Der Mar-
uis ſagte gleich Ja, aber fügte er hinzu, eh ihm
och Karl dafür danken konnte:

„Ew. Majeſtät müſſen ſich dann auch nicht wun-
„dern, daß ich gleich den Pallaſt niederreiſſen laſſe,
„wann der Herzog ausgezogen.“ —

Der Kaiſer fragte ihn ſehr betroffen, was er
amit ſagen wolte?

„Ich bin ein treuer Unterthan, gab der Marquis
„zur Antwort, und unter dem Dache, unter wel-
„chem ein Verräther gewohnet, ſoll kein ehrlicher
„Mann ſchlafen.“

Correggio reiſete nach Rom, die Werke Ra-
haels, zu ſehen, von deſſen Ruhme die ganze Welt
oll war.

Als er zuerſt die Gemälde dieſes groſſen Man-
s mit vieler Aufmerkſamkeit betrachtete, brach er
ach einem langen Stillſchweigen in die Worte aus:
ach' io ſon' pittore *).

Simplicité.

De Maitre Oberpräſident des Parlements zu
ris unter Heinrich II. hatte mit dem Pachter ſei-
nes

*) Ich bin auch ein Maler;

nes Landguts ausgemacht, daß er alle heilige Abend vor den großen Festen im Jahr und zur Zeit der Weinlese einen Leiterwagen mit gutem frischen Stroh in die Stadt schicken sollte, um seine Frau und Tochter abzuholen.

Für die Kammerfrau war ein Esel bedungen. Er selbst wollte auf einem Maulesel reiten und der Sekretair, sollte zu Fuß neben her gehen.

■

Christian *IV.* schrieb einst an den Hofmeister seiner Kinder Herrn Flies: „Ist etwas an den „Strümpfen oder Kleidern meiner Kinder beschmutzt, „so schicket sie zum Färber, daß sie schwarz gefärbt „werden."

■

Ein Herzog von Oestreich sah ums Jahr 1280 beym Spazierenreuten einen wohlgekleideten Mann, mit einem jungen Menschen pflügen. — Den andern Tag kamen eben diese beyde Personen bey ihm am Hofe, ihm die Hand zu küssen, und er erkannte in ihnen den Freyen von Hegnau und seinen Sohn.

■

Karl der Große trug seines glänzenden Hofstaats unerachtet nur einen leinenen Rock, dessen Saum mit Seide durchnäht war. Die Schuhe und Strümpfe waren mit Bändern von verschiedenen Farben festgebunden, und dazu trug er einen blauen Mantel. Die reichen fränkischen Herren hingegen trugen buntfarbigte kurze Mäntel, die sehr viel kosteten. Sie liessen ihre Kleider mit orientalischem Pelzwerk, das ihnen die venetianischen

Kauf

Kaufleute anschaften, besetzen. Karl wußte ein besondres Mittel, diesen Aufwand einzuschränken und aufzuheben. Er ging an regnichten Tagen mit ihnen auf die Jagd. Die leichten seidnen Kleider, in denen sie der Meße beygewohnt, wurden durch das Wetter verdorben und in diesen nassen und kalten Kleidern mußten sie bey Tafel bleiben. Des andern Morgens erschienen sie in zerrißnen Kleidern, denn sie waren beym Ausziehen zerstückt worden. Karl fand ein großes Vergnügen daran, sie so zerlumpt zu sehen, und prieß ihnen seinen warmen Schaafpelz an.

•

Die glücklichen, biedern Hirten der Alpenkette, welche sich zwischen den Schweitzerkantonen und dem Walliserlande erhebt, pflegen die Zeit der Heyrath eines Paares durch ein besondres Denkmahl zu weisen. Sie verfertigen nehmlich einige Käse mit vorzüglichem Fleiße und Sorgfalt, und merken auf diesen Käsen den Namen der jungen Eheleute und den Tag der Trauung an. Dergleichen Käse werden viele Jahre, ja oft Jahrhunderte aufgehoben, und kommen nie zum Verkauf. Es ist ein ausgezeichneter Beweis der Achtung, den man Fremden giebt, wenn man ihnen etwas von dergleichen Käse versetzt.

Sonderbarkeit.

Leo Allatius, der sehr viele Schriften hinterlassen, bediente sich vierzig Jahre lang nur Einer Feder, und als er sie endlich verlohren, soll er bis zum Weinen betrübt gewesen seyn.

Martin Crusius soll alle seine annales suevi mit einer Feder geschrieben haben.

•

Als der russische General und Liebling Peters des Großen, le Fort, sterben wollte: ließ er sich aus dem Horaz die dritte Ode des zweyten Buchs vorlesen, und kurz vor seinem Ende mußten die Pauker und Trompeter, in seinem Zimmer sich tüchtig hören lassen.

•

Mezerai, Verfasser des Wörterbuchs der französischen Akademie, arbeitete beständig bey Licht. — Alle Fenster in seinem Zimmer waren mit Fensterladen versehen; und besuchte ihn jemand so begleitete er ihn am hellen Mittage mit dem Lichte in der Hand bis vor der Hausthür. —

•

Racine nahm la Fontaine einmahl in die Vesper. Dem Fabeldichter wurde die Zeit lang; er nahm also eine Bibel und las —

Von ohngefähr traf er das Gebet der Juden im dritten Kapitel des Baruch; mit einmahl rief er aus: Racine! wer war der Baruch? das ist ein groß Genie! — Wohl Acht Tage hinter einander fragte er jeden seiner Bekannten: „Haben Sie „den Baruch gelesen, wahrhaftig, das ist ein groß „Genie."

•

Bayle sah nichts lieber als Gaukler und Seiltänzer, und noch im 50sten Jahre lief er wie ein Kind

ind auf öffentlichem Markte nach dieſen Poſſen rum. —

•

Cujazius legte ſich allemahl mit dem Bauch att auf die Erde, und ſeine Bücher um ſich her- u, wann er ſtudierte.

•

Der Kanzler Dupeat aß nichts lieber als Eſel- iſch, und er brachte dieſe Mode in ganz Frank- ich auf, die nur wieder mit ſeinem Tode abkam.

•

Malherbe bewohnte bloß aus Eigenſinn eine ende Stube, worinn nicht mehr, als ſechs Stüh- waren; wenn er alſo Beſuch hatte — wie ſich es denn oft traf, — und ſchon alle Stühle be- zt waren, ſchloß er die Stube zu, und ſchrie urchs Schlüſſelloch, wenn noch jemand zu ihm ollte und anklopfte: „Wartet, wartet, es ſind itzt keine Stühle mehr leer!“

•

Spion.

Als der Kardinal Mazarin im geheimen Rath it der Königinn, Türenne und dem Staats Se- retair ganz allein überlegte, wie Dünkerken, wenn s auch den Engelländern übergeben würde, doch mit ranzöſcher Garniſon könne beſetzt werden — ſo wu- e dies Cromwel ganz genau und warf es dem ranzöſchen Geſandten vor, zeigte ihm, da er es leug- nte, eine Abſchrift von dem geheimen Conſeille,

und sagte: „wenn Ihr mir nicht so gleich die „Schlüssel von Dünkerken überliefert, so will ich „in eigner Person nach Frankreich gehen und die „Schlüssel von Paris fordern.“

Als Herzog Richemond von seinen Reisen zurückkam, fragte ihn Cromwel ob er nicht Karl Swart in Cöln gesehen. Der Herzog schwur, daß er ihn nicht gesehen, denn er hatte mit dem landesflüchtigen Könige nur im Finstern gesprochen. Cromwel fragte: ob er keinen Brief bey sich hätte, und da er es leugnete, nahm ihm der Protektor den Hut vom Kopf, schnitt das Unterfutter heraus und fand den Brief. —

Spott.

Kann ich wohl die Ehre haben den Herrn von Voltaire zu sehn, fragte Mylord*** bey seiner Reise durch Ferney? —

Voltaire's Bediente meldete ihn, und brachte zur Antwort: Ja! —

Der Engelländer trat ins Zimmer, und redete den Philosophen sehr artig an; aber der arme Mann der durch sein Geschwätz oft einer halben Welt zur Last gefallen, war plözlich stumm geworden, schwieg bey jeder Frage, und sah seinem Gast nur immer steif ins Gesicht.

Mit einem Mahl kehrt' er sich um, damit ihn der Mylord auch von allen Seiten kennen lerne;

nd endlich sagt er zu ihm, „Mylord Sie zahlen 5 Sous“. *) —

„Geschwinde griff der Engländer in die Tasche, holte Geld heraus und sagte: hier sind fünfzehn, ich bitt's mir morgen und übermorgen wieder aus!“ —

•

Wer ist Vater zu eurem Kinde? fragte der Rag:Irat ein Mädchen. —

„Senatus Populusque romanus!“ war ihre Antwort. —

•

Es ist unerträglich mit den Ratzen, brumte der Wirth für sich — da haben sie mir den Speck schon wieder halb aufgefressen.

Wie? — sagte ein Reisender, der eben seine Zeche übermäßig theuer an ihm bezahlt hatte — sind sie denn damit so sehr geplagt?“ —

„Ja leider mehr denn zu sehr,“ seufzte der Wirth. —

„Wissen Sie was? — Machen Sie ihnen nur solche Rechnungen wie mir, ich steh' Ihnen dafür, es wird keine mehr über Ihre Schwelle kommen.“

•

„Ihr Degen macht' mir viel Ungelegenheit,“ sagte ein Offizier zu einem Studenten, der ihm auf

*) Für diesen Preiß sieht man in Paris die wilden Thiere — sehr bescheiden. — Zwanzig — auch wohl ein und zwanzig Silberlinge hätte er mit gutem Gewissen fordern können.

dem Parterre, mit seinem Degen oft an den Fu
kam, mit sehr martialischer Miene.

„Der verzweifelte Degen" erwiederte der Stu
dent mit verstelltem Unwillen; — „Er hat schon s
„manchem Ungelegenheit gemacht." —

•

Zwey Hofdamen hatten sich entzweit, und ein
ander wacker geschimpft.

„Haben Sie sich auch häßlich genannt?" frag
te der Herzog von Roquelaure. —

„Nein, das nicht!" — gab man zur Antwort. —
„O dann will ich Sie bald versöhnen!"

•

Chapelle war mit einem guten Freunde bey ei
nem vornehmen Franzosen zu Mittag, der ihn seh
kärglich bewirthete. —

Als er aufstand, sagte er seinem Freunde ins
Ohr, doch so daß es der Wirth hörte; „wo wollen
„wir nun weiter speisen?"

•

Man fragte einst Herrn Dacier: „ob Homer
„oder Virgil schöner wären?" Herr **, der zuge
gen war, kam ihm zuvor, und sagte: „Homer ist
„tausend Jahr schöner als Virgil!" denn er wußte,
daß Dacier eine übertriebene Hochachtung für die
Alten hatte.

Standhaftigkeit.

Die Marschallin von Ancre wurde als eine Hexe
öffentlich verbrannt, und ihren Tod beschleunigte
haupt-

hauptsächlich, die Antwort, die sie ihrem Richter gab. Denn als der Graf Courtin sie fragte; „welcher Zaubereien sie sich bedient, die Königinn Maria von Medizis ganz zu beherrschen?“ antwortete sie; „Ich habe mich der Gewalt, der großen „Geister über schwache bedient!“ —

•

Als Johann *III.* vom Prinzen von Wallis, Eduards *III.* Sohn, gefangen genommen worden, wartete ihm den Abend der Prinz selbst bey Tische auf. Johann sagte zum Prinzen: „Ich glaubte „Ihnen heute das Abendessen zu geben, aber das „Schicksal hat es gewollt, daß ich es von Ihnen „erhalte.“

•

Als ihm der König von Engelland die Freyheit anbot wenn er Frankreich von ihm zum Lehn annehmen wollte, antwortete Johann: „Es ist vergebens mir Vorschläge zu thun, die ich nicht hören darf. Die Rechte meiner Krone können nicht „veräussert werden. Frey, und unabhängig erhielt „ich das Reich von meinen Vorfahren, frey und „unabhängig will ich es meinen Nachkommen hinterlassen. Das Schicksal kann wohl über meine Person gebieten, nicht aber über die königliche Würde, die mir die Geburt gegeben, und die mir weder Gefangenschaft noch Gewalt rauben kann. Ich „werde mich glücklich schätzen wenn ich mein Leben „für Frankreichs Ehre hingeben kann.“

Dies veranlaßte einen Tractat, womit Johann nach Frankreich reißte. Als man diesen Tractat nicht annehmen wollte, kehrte er, wie er es versprochen, nach London zurück und starb daselbst.

•

Als Peter I. sich von seiner Gemahlin wollte scheiden lassen, und sich eifersüchtig stellte, mußten ihre nächsten Verwandte und verschiedne Hofkavaliere die Tortur ausstehen, aber doch klagte sie keinen an, ob man gleich denen, die es thun würden, Gnade versprach.

Einer ihrer Höflinge, Glabow, auf den Peter den größten Verdacht hatte, stand die Tortur so oft und in solchem Grade aus, daß er es fast für unglaublich hielt, und dennoch blieb er unter allen Martern mit der größten Standhaftigkeit dabey, daß er und die Kaiserinn unschuldig wären. Endlich kam der Czaar selbst, und bot ihm Gnade an, wenn er bekennen wollte. Glabow aber spie ihm ins Gesicht und sagte: Er hielt' es sich für einen Schimpf, mit ihm zu reden, aber er glaubte verbunden zu seyn, seine Gebieterin zu rechtfertigen, die ein so tugendhaftes Frauenzimmer sey, als sich nir eins in der Welt finden möchte.

„Die einzige Schwachheit, deren ich sie beschul„digen kann, setzte er am Ende hinzu: ist die, „daß sie dich, du unmenschlicher Mezger, liebt, „und wenn es etwas giebt, daß mich mehr als „deine ihr erwiesene grausame Begegnung dahin „bringen kann, dich für einen Teufel zu halten, „so ist es dies, daß du dir einbildest, ich könne

„mich

„mich bereden laſſen, um mein Leben zu retten, „eine unſchuldige Perſon anzuklagen. Denn wenn „mein Körper dieſe Martern ſo lange ausſtehen „könnte, als du die Welt plagen wirſt, ſo würd' „ich ſie eher mit Freuden erdulden, als mich durch „ein falſches und lügenhaftes Bekenntniß davon „befreien."

Weiter wollt' er nichts reden, wie man Peter kein Bekenntniß aus ihm bringen konnte, ließ er ihn grauſam enthaupten.

•

Der Ritter Raleigh ſchrieb während ſeiner Gefangenſchaft in London, eine allgemeine Weltgeſchichte; und als er endlich auf das Blutgerüſte geführt wurde, befühlte er das Beil, womit ihn der Kopf herunter geſchlagen werden ſollte, ganz gelaſſen, und ſagte: „Es iſt ein ſcharfes, aber ein ſi„cheres Mittel gegen alle Uebel."

Stolz.

Der Herzog von Epernon ſchrieb vor ſeinem Ende an den Kardinal Richelieu, und unterſchrieb ſich:

Votre très humble & très obeiſſant.

Nachdem beſann er ſich, daß ſich der Kardinal an ihn nur très affectionné unterſchrieben. Er ließ alſo den abgegangenen Brief durch einen Expreſſen zurück holen, und nachdem er einen andern machen laſſen, und ihn très affectionné unterſchrieben, ſtarb er gleich drauf.

Ein Herzog sagte zu einem Edelmann: „W
„befinden Sie sich, mein lieber Freund?“

„Zu Ihren Diensten, mein lieber Freund!
antwortete der Edelmann.

Von dem Augenblicke an ward der Herzog se
unversöhnlichster Feind.

*

Als die Königin von England einst dem Herzo
von Bukingham bedrohete, antwortete er mit e
hahner Stimme:

„Madame, man hat wohl eher einer englische
„Königin den Kopf abgeschlagen!“

*

Auf dem Markt zu Paris wollte einst der Koc
des spanischen Gesandten ein Huhn kaufen, ehe
aber noch mit dem Bauer des Handels eins werde
konnte, kam der Koch des englischen Gesandte
und bot noch einmahl so viel als der erstere. Nu
fingen beyde an, sich zu überbieten, bis es endlic
der Engländer für hundert Livres erhielt.

Als dies der spanische Gesandte erfuhr, jagt
er seinen Koch sogleich aus dem Dienst, weil er da
Huhn nicht erstanden, und sezte hinzu:

„Wenns auch tausend Livres gekostet hätte.“

*

Als Franziskus I. nach der unglücklichen
Schlacht bey Pavia, in Spanien gefangen war
verlangten die Grands von Spanien, daß dieser
Prinz sie nicht bloß durch Abnehmung des Huth
grüßen, sondern sich auch für sie bücken sollte.

Ihre

Ihren Stolz zu befriedigen, ließen sie die Thüren der Zimmer niedriger machen: damit sie das Bücken des Königs beym Herausgehen, als ein Kompliment für sich ansehen könnten.

Franziskus aber vereitelte ihren Anschlag, indem er von dem Augenblick an, immer rücklings aus der Thüre gieng.

•

Frau von *** fragte den Prinzen Moriz von Nassau: „Wen er für den größten Feldherrn hielt?“

Nach einem langen Stillschweigen antwortete er:

„Der Marquis von Spinola ist der zweite!“

•

Die Zuschauer verlangten einst vom Euripides, bey Aufführung eines seiner Schauspiele, daß er die Stellen ausstreichen sollte, die ihnen nicht gefielen.

Euripides trat am Rande des Theaters, und rief laut aus: „Ich habe meine Stücke nicht geschrieben, um von Euch zu lernen, sondern Euch zu belehren!“

•

Thomas Angello, ein armer Schiffer, hatte sich durch die Verschwörung wider die spanische Herrschaft viel Ansehen erworben.

Einst, als er in das Haus eines vornehmen Neapolitaners kam, fragte er gleich nach dem Herren des Hauses, und als er erfuhr, daß er auf seinem Landgute sich aufhielte, sagte er im gebieterischen Tone: „Meldet Eurem Herrn, daß ich hier

„bin,

„hin, und sagt ihm, er solle herkommen, meine „Füße zu küssen, oder ich würde seine Hütte in „Brand stecken!“

•

Pigal kam von Potsdam, wo er den Merkur zu Sanssoucis in Marmor ausgehauen, auf einige Zeit nach Berlin.

Hier fragte man ihn nach einigen andern Werken der Kunst; und der Franzose Pigal antwortete: „Ich habe nur meinen Merkur gesehen.“

•

Der große Blumist van der Dahlen, fand eine Tulpe in einem fremden Garten, die er in dem seinigen zu besitzen glaubte. Sogleich kaufte er den Garten, riß die Zwiebel aus, zertrat sie und gab drauf noch den nehmlichen Tag den Garten mit zwanzig tausend Gulden Verlust an den ersten Besitzer zurück.

•

Der Herzog von *** gieng auf seinen Reisen in Hamburg eines Sontags in die Kirche. Er war sehr simpel angezogen, und niemand kannte ihn.

Als der Küster anfieng mit dem Klingebeutel herum zu gehen, legte der Herzog einen Gulden vor sich hin. Sein Nachbar, ein junger Rathsherr sah dies als eine Herausforderung an, und holte einen Dukaten heraus: hurtig der Herzog auch einen, der Rathsherr noch einen, der Herzog nicht minder, und so kamen sie endlich bis auf zwölf Dukaten.

Der

Der Küſter kam. Der Rathsherr warf ſeine zwölf Dukaten zuerſt hinein, der Herzog aber nur den Gulden, und nahm ſeine Goldſtücke wieder zurück.

•

Themiſtokles gieng mit einem Freunde am Ufer des Meeres ſpatzieren. Hier ſah er einige Leichname, die das Meer aufs Land geworfen, und die mit goldnen Armbändern und Ketten geſchmückt waren.

„Nimm ſie für dich, ſagte er zu ſeinem Begleiter: „denn du biſt nicht Themiſtokles.

•

Wenn die Bürger in Rom etwas verſehen hatten, pflegte Kato zu ſagen: „Man muß es Ihnen „verzeihen, denn ſie ſind keine Katone!“

Strenge.

Als Peter der Groſſe die Aufrührer hart beſtrafte und tauſend Streliţen aufhangen ließ und andre grauſam hingerichtet wurden, trat der Patriarch zu ihm und hielt ihm das Bild der Mutter Gottes vor, um ihn zum Mitleid zu bewegen. Allein er bekam folgende Antwort:

„Was haſt Du mit dem Bilde vor? Iſt es Dei„nes Amts und Berufs hieher zu kommen? „Stelle das Bild wieder hin, wo es geſtanden „hat, und ſey verſichert, daß ich Gott und die „heilige Mutter dennoch verehre: denn meine „Pflicht und Schuldigkeit beſteht darinn, daß „ich mein Volk ſchütze, und die zu deſſen Unter„gang abzielende Mißbräuche abſchaffe.“

Karl

Karl XII. von Schweden ließ einen Dragoner augenblicklich aufhängen, weil er einem Bauer Federvieh genommen.

•

Zwey Reuter hatten zu Merkersdorf bey Görlitz wider sein Verbot, einen Knaben mit Gewalt dicke Milch weggenommen, und ihn noch dazu geschlagen. Karl XII. ließ beide auf der Stelle losen, und den einen aufknüpfen.

•

Der Marschall von Bellisle ließ in seinem Gouvernement Metz, den Soldaten, der nur den Degen gezuckt hatte, aufhängen, und den Sekundanten dazu, wenn wirklich ein Duell gewesen war.

System.

Fontenelle hatte auf seinem Landgute verschiedene Akademisten und auch den berühmten Physiker Mairan bey sich.

Die Herren geriethen, wie natürlich, gar bald in Streit, und eben hatten Des Cartes und Newtons System all' ihr Feuer rege gemacht, als plözlich Fontenelle zu ihnen kam und ausrief: „Hurtig, „meine Herrn, hier können Sie Ihrem Systeme „Ehre machen! — Dort steht eine große gläserne „Kugel der Sonnenhitze ausgesetzt, und doch ist sie „oben ganz kalt und unten heiß."

„Wie, — was?" — rief Mairan.

„Auf Ehre!" versetzte Fontenelle, und führte Sie zur Kugel, wo die Herren, zu ihrem größten Erstau-

Erſtaunen, alles wahr fanden, was ihnen ihr Wirth von dieſem Wunder erzählte.

Nun gieng das Disputiren erſt an, bis endlich jeder die Sache ſich aus ſeinem Syſteme erklärt zu haben meinte.

„Wollen Sie nun auch meine Erklärung wiſſen?“ fragte Fontenelle; nachdem er ihnen lange mit Lächeln zugehört.

Alle. Sehr gern!

Fontenelle. Ich habe die Kugel umgekehrt!

T.

Tapferkeit.

Im Jahr 1756 erhielt der Admiral Pocok beym Angriff auf Chandernagorn in Indien, ſieben leichte Wunden, er verließ aber dennoch das Verdeck nicht.

Als die Franzoſen ſich ergeben hatten und Anson zu ſeinem Freunde eilte, um ſich zu erkundigen, was er machte, ſagte Pocok:

„Ich bin nur ein wenig gekratzt worden, aber „das acht' ich nicht.“

Im Jahr 1613 hielt ſich die Donna Maria, eine Portugieſin, bey dem Ausfall aus Goa ſehr tapfer.

tapfer. Sie hieb mit eigner Hand viele Indianer nieder und jagte sie aus der Schanze. Dies war nicht ihre erste That, daher sie auch den Sold eines Kapitains erhielt. Sie war an einen Edelmann versprochen, als sie dieser aber verließ, und als Hauptmann nach Indien ging, in Hofnung, ihrem Zorn zu entgehen; folgte sie ihm in Mannskleidern nach, foderte ihn auf Pistolen heraus, oder auf den Degen, er aber war so klug, daß er sich sicher durch eine Heyrath mit ihr verglich.

Edward, der schwarze Prinz genannt, von der schwarzen Rüstung, die er anhatte, führte in seinem sechszehnten Jahre die erste Linie der englischen Armeen von 30000 Mann gegen 100000 Franzosen, unter Philipp bey Craissy und schlug sie so, daß 30000 Gemeine, 1200 Ritter, 1400 Edelleute, 4000 Geharnischte nebst dem Herzog von Lothringen, von Bourbon, Grafen von Blois, Flandern, Vandemont und Aumale, nebst den Königen von Majorka und Böhmen auf dem Platze blieben. Der letzte war blind und hatte die Zügel seines Pferdes, an die Pferde zweyer seiner Reuter binden lassen, die auch alle drey zusammen todt gefunden wurden. — Hier hatten die Engländer zum erstenmahl vier Kanonen, denen man auch diesen Sieg zuschrieb; sie verlohren einen Ritter, drey Esquires, und wenige Gemeine. — (Dies geschah den 26 August 1346.

Im

Im Jahr 1355 wagte eben dieſer Prinz noch einen kühnern Streich. Er drang mit 12000 Mann in das Herz von Frankreich ein. Unvermuthet erſchien der König Johann mit 60000 Mann bey Poitiers. Der Prinz, in Gefahr ſich eingeſchloſſen zu ſehen, that verſchiedne Vorſchläge; Johann aber verlangte, daß er ſich mit hundert ſeiner Begleiter gefangen geben ſollte. Der Prinz antwortete:

„Es begegne mir, was da wolle, ſo ſoll Eng„land nie für mich ein Löſegeld bezahlen!“ —

Denn der König dachte auf dieſe Art Calais wieder zu erhalten.

Des andern Tages grif Edward die drey Kolonnen, die der König, der Dauphin und der Herzog von Orleans führten, an, er gerieth auf des Königs Kolonne, ſchlug die ganze Armee, der Konnetable und drey Generale blieben, und der König, der bis auf den letzten Mann focht, mußte ſich mit dem Kern ſeines Adels ergeben. Nach einem eilfjährigen Gefängniß und gegen Erlegung von 100000 Mark Sterling kam er wieder loß.

•

Der engliſche Admiral Blake ſaß einſt in ſeiner Käüte, und trank mit einigen ſeiner Offiziere, als er ganz unvermuthet einen ſo derben Gruß von ſeinem Feinde dem holländiſchen Admiral Tromp erhielt, daß die Fenſterladen ſeines Schiffs zerſchmettert und der Stern beſchädigt wurde.

Er ward hierüber auſſerordentlich aufgebracht und gab Befehl, dem Holländer eben ſo zu antwor-

ten, wobey er sagte, indem er sich den Knebelbart drehte, seine gewöhnliche Bewegung in Zorn:

„Verflucht, Trang sieht mein Schiff wohl gar „für ein Hurenhaus an, da er mir die Fenster „einschmeißt.“

*

An der Seite des jungen Lord Toweshand nahm eine Kanonenkugel in der Schlacht bey Dettingen einem Tambour, neben ihm, den Kopf weg, daß dessen Gehirn ihn ganz besprützte.

Toweshand ward auf einmahl ganz gedankenvoll, und wie ausser sich. „Mylord,“ sagte ein alter Offizier: der neben ihm stand: „warum staunen „Sie so, im Kriege muß man grade zu gehn.“ — Kammerad antwortete der junge Held: — „Sie irren sich; mir fiel nur so eben ein, wie der Kerl „bey so viel Gehirn sich doch noch hier her stellen „konnte.“

*

Peter de Terrail von Bayard mit dem Zunamen der Ritter sonder Furcht und Makel, war Kommendant von Meciere, einem fast wehrlosen Platz, den er mit 1000 Mann gegen eine Armee von 30000 vertheidigte.

Als ihn der Belagerer zur Uebergabe aufforderte, ließ er durch den Trompeter antworten: „Er würde sogleich den Platz verlassen, wann er „erst mit ihren Leichnamen über den Fluß eine Brücke gemacht.“

Karl *V.* zeigte seinem ältesten Sohn Karl *VI.* in seiner Jugend, eine goldne Krone mit Edelgesteinen, und einen eisernen Helm.

Der König fragte: „Was ihm am besten gefiele?“ — und der Knabe griff nach dem Helm.

Testament.

Der Herr von Rosen, ein liefländischer Edelmann, vermachte seinem Reitpferde in seinem Testament, eine jährliche Pension, eine Wiese und die Freiheit.

*

Der Herr von Chateaubrün, Unterhofmeister Ludwig Philipp von Orleans, hatte zwey Nichten, und zwey alte Bedienten, die er sehr liebte, und die er von seiner Pension mit ernährte. Um sie nach seinem Tode nicht unversorgt zu lassen, so machte er folgendes Testament:

„Ich vermache jeder meiner Nichten 500, jedem „Bedienten 300 Livres jährliche Renten. Und da „ich selbst nichts habe, so bitte ich den Herzog „von Orleans die Erfüllung des Testaments zu „übernehmen; ich lese in seinem Herzen, daß er „mir nach meinem Tode diese Probe seiner Gnade gewiß erweisen wird.“

Der Herzog erfüllte nicht nur den letzten Willen seines Hofmeisters pünktlich, sondern vermehrte auch noch die Pension seiner Nichten jährlich mit 1200 Livres.

Thorheit.

Bey einer Verschwörung in Frankreich sagt ein Scharfrichter, der verschiedene Personen vo Stande hingerichtet hatte, als nun auch die Reih an einen gemeinen Mann kam, zu seinen Knechten „den mögt ihr henken!“

Demokrit sah in ein polirtes von der Sonn erleuchtetes Becken, und verblendete sich damit vor sätzlich die Augen, um desto ungestörter nachdenke zu können.

Tod.

Waran starb er doch? — fragte ein Zuschaue seinen Nachbar im Schauspiel, als am Ende eine Trauerspiels eine Person ohn' alle erhebliche Ursach umgebracht wurde. —

Woran starb er doch? —

Am fünften Akt, antwortete ihm sein Nachba kalt. —

Toleranz.

Ein Landprediger bey Verdün, fand im Win ter auf dem Wege eine reisende Judenfrau, die bey nah erfroren war. Er nahm sie mit sich und war tete ihrer in seinem Hause aufs beste. Kaum wa die Frau erwärmt, als sie ihre nahe Entbindun fühlte.

Er verschafte ihr alle mögliche Bequemlichkeit; sie wurde entbunden, allein das neugebohrne Kind starb aller Sorgfalt ohnerachtet.

Sogleich schrieb er an die Judenschaft zu Mez, und einige von ihnen kamen hin, und begruben das Kind nach ihren Gebräuchen.

Der Prediger behielt diese arme Familie noch drey Wochen bey sich, sorgte für sie aufs beste, und gab ihr bey ihrer Abreise noch Geld und Lebensmittel mit auf den Weg,

Die Judenschaft zu Mez schenkte ihm eine prächtige goldene Uhr mit einem emaillirten Gehäuse, worauf die Geschichte des barmherzigen Samariters abgemahlt war.

■

Ein armer Kesselflicker fand ohnweit Halberstadt einen erfrornen Juden, und neben ihm einige Waaren. Er trug den Juden auf den Rücken ins Dorf, und wandte alle mögliche Sorgfalt an, ihn wieder zum Leben zu bringen. Kaum schlug der Jude die Augen auf, so gieng er froh nach der Stelle, wo er ihn gefunden, und seine Waaren im Schnee verscharret hatte, und bat: ihn weiter zu verpflegen. Er brachte die Waaren zurück und übergab sie dem Juden.

Dieser bat ihn flehentlich seine Waaren zum Zeichen seiner Dankbarkeit zu nehmen.

„Nein nimmermehr, sagte der Kesselflicker: „was ich that, war meine Pflicht!“ und so gieng er wieder seinen Weg.

Casaubonus war Protestant, sein ältester Sohn gieng zur katholischen Religion über, und wurde Capuziner. Als er sein Gelübde that, kam er auf Befehl seines Priors zu seinem Vater und bat um seinen Seegen.

Sein Vater segnete ihn und sagte: „Mein „Sohn verdamme mich nicht! ich verdamme dich „auch nicht, wir werden alle beyde vor den Rich„terstuhl unsers Heilandes Jesu Christi erscheinen.“

•

Ein angesehener katholischer Geistlicher, in einem erzkatholischem Lande, gab einem im Druck lebenden Protestanten, auf seinem Todten-Bette in Ermanglung eines protestantischen Geistlichen, das Abendmahl unter beiderley Gestalt.

•

Ein Franzickanerkloster sollte einen beträchtlichen Nachschuß Herrschaftlicher Gefälle bezahlen. Da es die Schuld nicht bezahlen konnte, so wurden die Mobilien öffentlich verkauft.

Die Protestanten der Stadt erstanden die Mobilien, und sandten ihnen diese nebst dem Gelde zurück.

•

Pius VI sah in der Peterskirche einen jungen Menschen, der ein Altarstück abzeichnete. Der junge Zeichner fiel in Ohnmacht als er den Pabst erblickte.

Als er wieder zu sich selbst gekommen, sagte

der

der Pabst: „Fürchte dich nicht, mein Sohn, du „hast Lust was rechtschaffnes zu lernen, du zeichnest „schon fertig, ich will dich unter meine Eleven aufs „nehmen!„ Ach! stammelte der Jüngling, ich bin ein Protestant.

„Ja, da schickst du dich freilich nicht unter die „päbstlichen Eleven, aber ich will doch für dich „sorgen — und Pius ließ ihn erziehen.

•

Als Cortes in Indien die Tempel und Götzen zerstören wollte, mäßigte sein Kapellan seine unbedächtige Hitze, und stellte ihm vor: „Die Religion „müsse nicht durchs Schwerdt, und die Ungläubigen nicht mit Gewalt bekehrt werden, sondern „man müsse ihren Verstand durch geduldigen Unterricht erleuchten, und ihr Herz durch fromme „Beyspiele gefangen nehmen, ehe man ihnen vorschlagen könne, den Irrthum zu verlassen, und die „Wahrheit anzunehmen.“

•

Der berühmte Abt Ammon kam nach * * * und erfuhr durch den Aufruhr des Volks vor einem Kloster, daß sich ein übelberüchtigtes Frauenzimmer bey einem Pater in der Zelle aufhielte. Das Volk bat den Abt mit ihnen in die Zelle zu gehen. Als dies der Pater erfuhr, versteckte er sie unter ein großes Faß. Ammon, der dies wußte, trat in die Zelle, setzte sich aufs Faß, und ließ drauf Haussuchung anstellen. — Man fand nichts. — „Was soll „das bedeuten, sagte drauf der Abt mit verstelltem

Zorn: „wer wird jemanden ohne Grund in Verdacht „haben?“ — Das Volk kehrte beschämt zurück. Als nun Ammon mit dem Pater allein war, nahm er ihn bey der Hand und sagte: „In Zukunft sündi„ge nicht mehr,“ und verließ drauf den beschämten Pater.

Tollheit.

Ein Schäfer erschlug seine Kinder, und bestand das ganze Verhör durch darauf: „Er habe es bloß „gethan, um sie desto eher und gewisser der ewigen „Seligkeit theilhaftig zu machen, weil sie als Kin„der noch sündenfrey wären.“

In Hamburg hatte sich ein armer Mann mit einer Frau, die zwanzig Jahr älter war, verheirathet, die er außerordentlich liebte.

Nun war sie neunzig Jahr alt, und mußte aus Schwäche beständig zu Bette liegen, als ihren Mann der Schlag rührte, so daß er nicht mehr im Stande war, ihr hülfreiche Hand zu leisten; aus Furcht daß er sterben und sie bey seinem gottlosen Stiefsohn zurück lassen müßte, der sie in ihrem Alter mehr martern, als pflegen würde, schnitt er ihr im Schlaf die Kehle ab, nachdem er sie zuvor beredet, das Abendmahl zu nehmen, und sie zum Tode vorbereitet hatte. Gleich nach der That klagte er sich selbst an, und litt heldenmüthig den Tod.

Traum.

Der Prediger l'Enfant in Berlin, bekam einſt Befehl vor dem König zu predigen; er ſuchte lange nach einen Text, ging aber unentſchloſſen zu Bette.

Hier träumte er, daß ein Unbekannter ihm die Worte vorſchlug: „Bereite dein Haus, denn du „ſollſt ſterben!“ — Er fand dieſen Text ſehr bequem; predigte darüber, bereitete ſich zum Sterben, und ſtarb nach einigen Tagen.

•

„Ja, wahrlich, Ew. Majeſtät, ich träumte „dieſe Nacht, daß Sie die Gnade hätten, mir an„ſehnliche Geſchenke zu machen,“ — ſagte ein Hofmann zum König Alphonſus.

„Chriſten müſſen nicht an Träume glauben!“ erwiederte der König.

Treue.

Ein Dienſtmädchen in Schweden, diente viele Jahre bey einer armen Wittwe, und ihren hülfsbedürftigen Kindern ohne Lohn, nachdem der Mann durch ſeinen Tod, ſeine Gattin außer Stand geſetzt, ferner einen Dienſtboten zu erhalten.

Ihr Monarch, als er dies erfuhr, ſchenkte ihr ein Heirathsgut von 360 Rthlr. und die goldene Denkmünze des Vaſaordens, mit der Erlaubniß ihn am Halſe zu tragen.

•

Ein ähnliches Beyſpiel ereignete ſich in Deutſch-

land, wo ein Mädchen nach dem Tode ihres braven Herrn, dessen armen, beständig kranken Wittwe nicht nur viele Jahre hindurch ohne Lohn diente, sondern auch durch ihrer Hände-Arbeit für ihren Unterhalt sorgte.

*

Dominikus von Vic erhielt im Kriege eine Wunde in die Wade, so daß er nach der Zeit nicht mehr ohne den empfindlichsten Schmerz zu Pferde sitzen konnte. — Er ging also auf sein Landgut; hier lebte er drey Jahre, als der Tod Heinrich III. seinem Nachfolger Heinrich IV. in die Nothwendigkeit setzte, alle seine treuen Diener zu seiner Vertheidigung aufzubieten.

Dominikus ließ sich das Bein ablösen, verkaufte seine Güter, und ging ins Feld.

Zween Tage nach der Ermordung dieses guten Königs, ging von Vic zu einem seiner Freunde, und als er die Stelle erblickte, wo man den König ermordet hatte, ward er ohnmächtig und starb. —

*

Ein junger Engländer war mit einem reichen Frauenzimmer versprochen.

Kurz vor ihrer Verbindung verlohr er sein ganzes Vermögen durch einen Unglücksfall.

Er ging zu seiner Geliebten, erzählte ihr sein Schicksal, und setzte hinzu: „Mein ganzes Vermögen besteht jetzt in fünf Guineen!“

„Das ist mir von Herzen lieb,“ antwortete das gute Mädchen.

„Wie

„Wie so?“ fragte der junge Mann erſtaunt.

„Weil ich Ihnen nun mit deſto größerm Vergnügen fünf tauſend anbieten kann.“

Trotz.

Karl II. ſagte einſt zu Mylord Shaftsbury — „Ich glaube ihr ſeyd der gröſte Taugenichts in meinem Königreich. —“

„Unter Ihren Unterthanen gewiß!“ antwortete Shaftsbury, mit einer tiefen Verbeugung.

•

Erzherzog Maximilian muſterte ein Regiment: Ein alter Soldat murrte laut und ſagte: es iſt doch ärgerlich, wenn alte Leute von ſo einem jungen Menſchen ſollen exerciren lernen. Der Herzog hörte es und ſchwieg: ließ ihn aber mit acht andern das Exercitium des ganzen Regiments nachmachen. Der alte Soldat machte es vortreflich. „Das war „dein Glück, Alter, ſagte der Prinz! hier haſt du „12 Dukaten, ſey von nun an Korporal, aber in „Zukunft nimm deine Zunge beſſer in Acht.“

•

Als Scipio ein Schiff des Cäſars, worauf der Quäſtor Granius Petronius war, gefangen nahm, und ihm das Leben ſchenken wollte, gab er trotzig zur Antwort: „Cäſars Krieger ſind nicht gewohnt „ſich das Leben ſchenken zu laſſen. — Andern es zu „ſchenken, das iſt ihre Sache!“ — und hier erſtach er ſich.

Trun-

Trunkenheit.

Der Baron von Crouſtillac ſpeiſete mit einigen guten Freunden in einem Wirthshauſe. Ziemlich trunken ſtanden ſie endlich vom Tiſche auf, und eilten in die Oper. Beym Hereingehen zeigte ihm einer ſeiner Freunde ein Frauenzimmer und fragte, wie ſie ihm gefiele? — „O, gab er zur Antwort: „ich kenne ſie recht gut, das kleine loſe Weib thut „mir manchen Gefallen.“

Unglücklicher Weiſe hört es ihr Mann, und kaum trat er mit aus dem Opernhauſe, ſo überhäufte er ſeine Gattin mit Beſchimpfungen und Drohungen, daß die arme Frau endlich keinen beſſern Rath wußte, als ſelbſt zum Baron zu ſchicken, wo ſie aber zur Antwort erhielt: daß er erſt ſpät zu Hauſe kommen würde.

Er kam, und man gab ihr Nachricht davon. Sogleich eilte ſie mit ihrem Mann zum Baron. Als ſie ins Zimmer traten ſchlief er ſchon. Die Frau weckte ihn auf — mein Herr kennen Sie mich? —

Baron, (mit ſchwerer Zunge.) Ja, ja Madam, warum nicht, warum ſolt ich Sie nicht kennen.

Frau. Wie können Sie ſo unverſchämt ſeyn, und ſich Gefälligkeiten von mir rühmen? —

Baron. Wie — das hätt ich gethan?

Mann. Ja, das haben Sie gethan, ich habe ſelbſt gehört.

Baron. Hm! Sie habens gehört, und ich hätte gethan — nu da muß es wohl wahr ſeyn — aber bey meiner Ehre ich kann mich auf nichts beſinnen.

Frau

Frau. Aber Sie müssen sich doch besinnen können, ob Sie mich anders als auf Spaziergängen und im Schauspielhause gesehn haben.

Baron. Da fragen Sie mich zu viel Madam. Alles was ich Ihnen sagen kann, ist daß ich nie lüge. Wenn ichs also gesagt habe, so muß es wohl wahr seyn — ich weiß von nichts — gute Nacht Madam.

Hier kehrt er sich um und schlief wieder ein.

II.

Uebereilung.

Antigonus der Einäugige, versprach dem Theokrit Verzeihung, wenn er ihm seine Beleidigung persönlich abbitten wolte.

Seine Freunde führten ihn, nach vielen Weigerungen, mit Gewalt zum Könige, und sagten, sey nur dreist, sobald du vor die Augen des Königs kömmst, ist dein Leben in Sicherheit.

„Da wär ich gewiß verlohren," sagte Theokrit; und Antigonus belohnte diese Witzelei mit dem Tode.

A. (nach einer Loge zeigend, seinen unbekannten Nachbar ins Ohr.) Sehn Sie doch das Affengesicht da, — das ist ein unausstehliches Gesicht.

B.

B. Wer denn?

A. Je nun, die dort eben in die Loge trat. —

B. Es ist meine Schwester. —

A. (betroffen.) Nein, nein, ich meine die an
dere, die neben ihr steht.

B. Das ist meine Frau! —

Ueberraschung.

Ein junger Mensch, der eine Bedienung vo
fünf hundert Thaler hatte, verliebte sich in eine arm
Waise; und ohngeachtet alles Zuredens seiner Fa
milie, doch nicht so übereilt zu handeln, und ein s
blutarmes Mädchen zu nehmen; blieb er doch stand
haft.

An seinem Vermählungstage erhielt' er ei
Kästchen von folgenden Zeilen begleitet:

„Ein Unbekannter macht sich das Vergnügen
„durch Beykommendes den Mangel der Mitgab
„zu ersetzen."

In dem Kästchen war ein Geschenk von ohnge
fähr zwey tausend Thaler.

Undankbarkeit.

Leibnitz wolte sich nie malen lassen, ob ih
gleich die Churfürstin Sophia von Hannover seh
oft darum gebeten. Sie bestelte deswegen einf
heimlich einen Maler, als er bey ihr aß, der ih
malen mußte. Sie schickte ihm drauf dies Gemäl
de, nachdem sie eine Kopie hatte machen lassen
welches er auch unter andern nebst seinem ganzen
Vermögen (24000 Thaler,) an dem Prediger Löffle
bey

bey Leipzig, vermachte. Dieser Mann war aber so undankbar, und verkaufte dies Gemälde für drey Thaler an einen Trödler, wo es durch verschiedene Hände endlich an den Rath König beym Erbstatthalter gekommen, dem es der Hofrath Scheid in Göttingen geschenkt.

Uneigennützigkeit.

Der Abt de la Caille bezahlte nach seines Vaters Tode, alle dessen Schulden, ob er sich gleich nichts von der Erbschaft angemaßet hatte. Als er nach dem Vorgebürge der guten Hofnung ging, nahm er kein Geld zur Bestreitung der Reisekosten, und dreyjährigen Unterhaltung eines Künstlers an, sondern er verkaufte seine Güter. Der Minister mußte ihm einige Tage vor seiner Abreise zweyhundert Louisd'or aufdringen. Er kaufte aber sogleich dafür einen schönen Quadranten, und erklärte schriftlich: daß solcher der Akademie zugehöre.

*

Auf der Auktion eines Gelehrten, sollte einst ein sehr seltenes Buch um sechs Groschen verkauft werden. Der Abt de la Caille bot noch drey Pfennig, und bekam es. Er wolt' es aber nicht behalten, sondern ließ es den folgenden Tag wieder ausbieten, und da er alle Kenner zuvor auf diese Schrift aufmerksam gemacht, ward sie bis auf fünf und siebenzig Thaler versteigert.

*

Der König von Preussen befahl in dem Kriege

von

von 1756, des dänischen Minister, Grafen von Bernstorf, Güter in Meklenburg sowohl von Kriegessteuer, als Rekrutenlieferungen frey zu lassen.

Als aber der Graf erfuhr, daß die Summe, wozu seine Güter angeschlagen waren, auf das übrige Land vertheilt worden, so wollt' er nicht, daß andre für ihn leiden sollten. Erst nachher, da der König dem Lande die Erlassung dieser Summe zugestand, nahm er, mit Genehmhaltung seines Königs, Friedrichs V. die ihm zugedachte Gnade an, und hierauf bezahlte er noch freywillig zur Rekrutenlieferung an die Landschaftscasse die Summe von zwey tausend Thalern.

•

Im Jahr 1759 wollte der Adjutant des Grafen Stainville im Waldeckschen jemand haben, der ihm die Gerstenfelder zeigen sollte, welche er abfuraschiren wollte.

Er fand unter dem Haufen Leuten einen alten Wiedertäufer, der ihn dahin bringen mußte. Sie giengen viele Gerstenfelder vorbey, eh' es der Adjutant gewahr ward, endlich sagte er zu ihm; warum er das gethan? —

Der Wiedertäufer ging noch einige Schritte weiter und antwortete nun:

„Jene Felder, die wir vorbeygegangen, sind „nicht mein, aber dies gehört mir zu, schick „mir eine Senze und sage, wie viel du brauchst!"

•

Der Marquis du Terrail hatte in seinem Testament vier tausend französische Pfund ausgesetzt; es soll-

llten davon einige, die wegen ihrer Schulden im
efängniß saſſen, befreiet, dieſelben hernach bey
inem Leichenbegängniſſe verſamlet, und noch tau-
nd Livres ihnen ausgetheilt werden. Der eine
ollzieher des Teſtaments, der erſte Präſident
hlug vor, daß man die tauſend Livres zu den vier-
uſend ſchlagen ſollte, um eine deſto größere Zahl
freien zu können. Der Erbe des Verſtorbenen
er, der Herzog von Cape, widerſetzte ſich dieſem
orſchlage, weil der Wille des Verſtorbenen gar
deutlich ausgedrükt wäre. Es wurden alſo neun
nd ſechzig Gefangene für die viertauſend Livres
freyt, und nach dem Leichenbegängniß ihnen die
rigen tauſend Livres ausgetheilt. Indeſſen hör-
n ſie die Bedienten von dem Vorſchlage des Prä-
enten reden, fanden denſelben ſo billig, daß ſie
müthig ihr Antheil zurück gaben, mit der Bitte,
ß man dieſe Summen zur Loskauffung anderer
glücklichen anwenden möchte, welches auch ge-
ah, wodurch denn noch eilf ſolcher Leute, durch
gewiß nicht gemeine Großmuth dieſer Elenden,
s dem Verhafte befreyet wurden.

•

Eine polniſche Dame hatte ihre Güter an fleiſ-
e Deutſche verpachtet, die ſie gleich in dem erſten
hr ſo verbeſſerten, daß darauf bald andere Pacht-
ige ihr einige hundert Gulden jährlich mehr bo-
. Allein ſchon zwanzig Jahr läßt ſie die erſten
chter für das erſte Geld in ruhigem Beſitz.

„Ich kann mich nicht entſchlieſſen," ſagte ſie
mer: „die Hofnung dieſer guten Leute, die Früch-
ihrer Arbeit zu genieſſen, ſo grauſam zu verei-

„tein, ich will lieber glückliche Menschen auf mei„nen Gütern haben, als jährlich einige hundert „Gulden mehr besitzen.“

•

Es zeigte jemand dem Marchese Spinola einen unfehlbaren Weg, die Einkünfte seiner Herrschaften jährlich auf fünftausend siebenhundert und sechzig Thaler zu vermehren.

„Nein, antwortete Spinola: ich will lieber „vermögende Leute auf meinen Gütern, als jährlich eine halbe Tonne Goldes mehr Einkünfte „haben.“

•

Muhamed ließ auf seinen Inseln Aurlac immer den Acker bestellen obgleich die Russen die Felder jährlich aberndteten.

Einige russische Schifskapitaine fragten ihn wie er könnte für die Feinde der Pforte bauen und säen lassen?

„Mein Herr,“ antwortete er: „ich bin reich, „ich lasse den Acker bestellen, damit die Einwohner „die Arbeit nicht vergessen, und ihren Unterhalt ver„dienen. Gott ist so gütig gewesen gegen mich, und „ist es noch, sollt ich's nicht auch gegen meinen „Mitmenschen seyn?“

• •

Eine Kaufmanns Wittwe zu Dole enterbte ihre einzige Tochter, weil sie sich wider ihren Willen verheirathet hatte, und setzte einen Kaufmann in Besançon zu ihren Universalerben ein.

Als dieser gleich nach Eröfnung des Testaments nach Dole kam, so bat ihn die enterbte Tochter: sie doch nur so lange in ihrer Mutter Wohnung zu lassen, bis sie eine andere gemiethet! — „Denken „Sie denn im Ernst, antwortete der Kaufmann: „daß ich die Erbschaft in Besitz nehmen will? Ihre „Mutter hat sie nur erschrecken wollen; es war nie „ihr Wille, Sie zu enterben, sie hat sich auf meine „Ehrlichkeit verlassen, und sie soll sich nicht betro„gen haben."

•

Rhoesaces, ein Perser nahm seine Zuflucht zu Timon. Er brachte ihm gleich zwey mit Gold und Silber angefülte Schaalen. Der Grieche aber fragte lächelnd, soll Timon dein Miethling oder dein Freund seyn?

Rhoesaces. Mein Freund!

Timon. Nun wenn ich das seyn soll — nimm deine Geschenke zurück. — Ich werde mir schon fordern wenn ich etwas nöthig habe.

•

Ludewig *XIV* wieß dem Admiral *** tausend Thres aus der königlichen Schazkammer an, der Admiral bat aber: dies Gehalt dem Se Urban, welcher in einem Treffen eine Hüfte verlohren, zu ertheilen. „Ich bin belohnt genug, sagte er; wenn ich es dahin bringe daß man an meine Officier denkt."

Unerschrockenheit.

Im letzten Kriege weckte ein Officier den Lord Howe hastig und bestürzt mit den Worten: „My„lord es ist Feuer auf dem Schiff, hier nahe an der „Pulverkammer.“

Howe. Wann das ist Sire werden wirs bald erfahren.

Der Lieutenant ging, kam aber schnell zurück und sagte, „Mylord, das Feuer ist gelöscht, Sie haben nichts zu fürchten. —

Howe. Fürchten? — was meinen Sie damit Sir, ich habe mich in meinem Leben nicht gefürchtet!

*

Ludwig von Astas, Hauptmann unter dem Regiment Auvergne stand im letzten Kriege, im Oktober 1762 mit seinem Regimente in Closterfelden; da er bey Nachtzeit um das Terrain zu rekognoscirer, vorausgegangen war, wurde er von den Engländern gefangen, die hier im Hinterhalt lagen, die Franzosen zu überrumpeln. Ihre Grenadire umringten ihn und drohten, ihn auf der Stelle zu erstechen, wenn er den geringsten Lerm machte. Der Ritter von Astas ließ sich durch diese Drohung nicht abschrecken, sondern opferte sein Leben grosmüthig der Rettung des Heeres auf. Er schrie so stark er konnte: „Zu mir, Auvergne, hier sind die „Feinde!“ — und in demselben Augenblick wurde er von den Bajonetten erstochen.

Auvergne kam zu Hülfe, und trug dadurch, nicht wenig zum Siege bey.

In der Schlacht bey Narva ward Karl XII ein Pferd unterm Leibe todgeschossen. Er sprang geschwind auf ein anderes, und sagte: „die Leute „wollen ordentlich sehen, ob ich, auch voltigiren kann!“

•

Ein preußischer Grenadier sah seinen Hauptmann bey einer Belagerung hinter sich niederfallen. Indem er ihm die rechte Hand reichte, ihm aufzuhelfen, fuhr ihm eine Musquetenkugel durch diese Hand — ohne ein Wort zu sagen, gab er ihm die Linke, und half ihm auf.

•

„Es wird eine schreckliche Schlacht werden!“ sagte ein Officier zum Antigonus, als er eben wider den Feind anmarschirte: — „Die Pfeile unserer Feinde werden in solcher Menge auf uns herabregnen, daß sie das Sonnenlicht selbst verdunkeln werden.“

„Das ist mir lieb, antwortete Antigonus; so können wir ja im Schatten fechten.“

•

Der Marquis von Montrose, ward endlich, nachdem er lange mit großem Heldenmuth die Sache seines Monarchen, Karls des *II.* verfochten, überwältigt, überfallen, und von seinen Feinden gefangen, gebunden, beschimpft, von den wüthenden Presbyterianern verflucht und zur Verantwortung gezogen.

„Ich würde nicht unbedeckt vor Euch stehen, „sagt' er zum Parlement, wenn Euch nicht mein und „Euer König die Ehre erwiesen, mit Euch in Un„terhandlungen zu treten.“ — Und er ward zum Tode verurtheilt.

Unkeuschheit.

Ums Jahr 1128 sandte Pabst Calixtus einen Kardinal als Legaten nach England. Dieser eiferte dort gar sehr wider die Priesterehe, und sagte unter andern: „Es wäre eine Todsünde, wenn ein „Priester, der bey einer Hure (so nennte er jede „Priesterfrau) gelegen, den Leib Christi berühren „und einsegnen wolle.“

Unglücklicher Weise brachen aber in eben der Nacht, da dieser Kardinal so strenge moralisirt hatte, die Häscher in ein Bordel, wo sie ihn bey einer Hure im Bette fanden.

Kaiser Sigismunds Gemahlin ergab sich schon bey Lebzeiten ihres Gatten allen Ausschweifungen der Liebe.

Als jemand nach dem Tode ihres Gemahls zu ihr sagte: sie könne nun leben, wie eine Turteltaube, antwortete sie ihm: „Es gefällt mir zwar, daß „ihr durch Gleichnisse mit mir redet, aber ich „wünschte, ihr hättet sie lieber vom Sperling her„genommen.“

Unmäßigkeit.

Als den 25 Aprill 1725 die rußiſche Kaiſerin den Herzog von Holſtein der preobrazenßkiſchen Garde als Obriſtlieutenant vorſtellte, bekam dieſe Garde acht und ſechzig Oxhoft Brandtwein zum Geſchenk, wovon ſich ſo viele beſoffen, daß denſelben Abend noch, acht, und den folgenden Tag zehn ſtarben.

Unſchicklichkeit.

Der König von Preuſſen ließ dem Grafen Algarotti, der 1765 ſtarb, zu Piſa folgende Grabſchrift ſetzen.

Algarotto, Ovidii Aemulo, Neutonis Diſcipulo Friedericus. Algarotti: Ovids Nacheiferer, Neutons Schüler zum Andenken geheiligt von Friedrich.

Die Piſaner fügten zu dem Namen Friederieus noch das Wort magnus hinzu.

Unterſchied.

Herr von Marcolini bedauerte Rouſſeau, den er zu Ermonſeille beſuchte, wegen der Menge ſeiner Verfolger, und ſetzte hinzu: „les hommes ſont mechans. Die Menſchen ſind böſe.“

„Les hommes? — Oui! antwortete Rouſſeau. „mais l'homme eſt bon!“ Die Menſchen! — Ja, — aber der Menſch iſt gut.

Unterthanenliebe.

Ein Bauer fragte den andern, als Ludwig XII sich zu Baar aufhielt, ob er den König schon gesehen?

„Nein Gevatter!“ antwortete der Bauer. „O! „da bist du zu bedauern, und du wirst es noch mehr „seyn, wenn du ihn vor seiner Abreise gar nicht „siehst.“

•

Ein gemeiner französischer Soldat gab der spanischen Wache hundert Thaler für die Erlaubniß seinem Könige Franziskus I die Stiefeln ausziehn zu dürfen, die er schon lange zu seiner gröſten Beschwerde trug.

Unwahrheit.

Ein König von Persien verurtheilte einen Sklaven zum Tode.

Der Verurtheilte verwünschte seinen König in einer fremden Sprache. „Was sagt der Sklave?“ fragte der König.

„Er sagt: antwortete ein Hoffmann; das Pa„radies ist für die, die den Zorn überwinden und „den Menschen verzeihn.“ —

Der König begnadigte den Sklaven. „Es ist „nicht erlaubt, seinem Monarchen die Wahrheit zu „verhelen,“ sagte ein andrer Hofmann: „dieser „Mensch hat den König gelästert.“

Der König antwortete mit Unwillen: „die Un„wahrheit, die der erste mir sagte, ist mir lieber, „als

„als die Wahrheit die deine ſchwarze Seele ver„räth" — und von der Stunde an mußte der Höf„ling den Hof verlaſſen.

Unwille.

Bey einer Feuersbrunſt ſtand Joſeph *II.* gera„de dem brennenden Hauſe gegenüber, auch war ſchon, das obere Stockwerk des gegenüber ſtehen„den Hauſes in Flammen gerathen. Ein Hand„werksmann warnte dem Kaiſer und bat ihn, weg„zugehen; und als der Monarch ſich umſah, ſich von der Gefahr zu überzeugen, ſo ergriff ihn der Mann mit Ungeſtüm, hob ihn in die Höhe und trug ihn an einen ſichern Ort. Kaum ſetzte er ihn nieder, ſo ſtürzte das Haus zuſammen.

Der Kaiſer reichte ihm ſeine Börſe aber der Mann ſchlug ſie aus, und ſagte: „was ich gethan, that ich aus Liebe — die kann nicht bezahlt wer„den, und, Gottlob! ich brauchs nicht. Soll ich aber um eine Gnade bitten, ſo ſeys für meinen Nachbar. Es iſt ein ehrlicher fleißiger Mann, aber er iſt ſo arm, daß er nicht Meiſter werden und ſich Handwerkszeug anſchaffen kann."

Der Kaiſer erfüllte dieſe Bitte, und ließ zur Ehre ſeines Erretters eine goldne Medaille prägen.

•

Ein armer Thorwärter in Mailand fand einen Beutel mit zweyhundert Kronen. — Er ließ es durch die Zeitung bekannt machen. Der Eigenthü-

mer meldete sich und bot ihm zwanzig Kronen zur Belohnung an.

Der Thorwörter schlug sie aus — er bot ihm zehn — auch diese nicht — fünf — der Thorwärter wollte keinen Pfennig. Unwillig warf ihm darauf jener den Beutel zu Füßen, und sagte: „Ich habe „nichts — gar nichts verlohren wenn du nichts ha„ben willst!“ der Thorwärter nahm darauf fünf Kronen.

•

Coelius hatte einst einen Gast, der alles bejahte. — „So sag doch einmahl nein“ sagte Coelius: „damit man sieht daß zwey hier sind.“

•

Ludwig *XIV.* sagte einst zum Marschall von Grammont: „Ich weiß Ihr Alter, der vier und „achtzigjährige Bischof von Senlis hat mir die Zeit „angegeben, da sie beyde zusammen in einer Klasse „studirt haben.“

„Da hat der Bischof unrecht, Ew. Majestät,“ erwiederte Grammont: „wir beyde haben nie stu„dirt.“

Unwißenheit.

Ein venetianischer Gesandte besuchte zu Madrid den Herzog von Pastrana König Philipp *IV.* Großfalkonier. Der Herzog hatte einen sehr schönen Falken, den der Gesandte sehr bewunderte; und der Herzog war so artig ihm damit ein Geschenk zu machen. Einige Tage drauf macht' „er ihm den Gegen-

genbesuch, und erkundigte sich auch nach seinem Falken. —

„Ich bin Ihnen sehr dafür verbunden; er hat „recht gut geschmekt, aber nicht wahr das Fleisch „ist doch beynah zu hart?“ war des Gesandten Antwort.

•

Der Dichter Benserade wuste nicht daß die Dryade und Hamadriade Waldnimphen sind, von denen die ersten unsterblich sind, die andern aber mit den Bäumen, die ihnen geheiligt sind, zugleich untergehen.

Die Herzog von Orleans fragte ihn in einer Gesellschaft; wo auch ein Erzbischof und Bischof sich befanden, nach den Unterschied der Dryas und Hamadrias. — Um seine Unwissenheit zu verbergen, antwortete er sogleich; „Es ist eben so ein Unterschied, „als zwischen einem Bischof und Erzbischof!“

•

Ludwig *XIV* fragte einst in der Messe, als eine Motette aufgeführt wurde, den Cardinal Fleury, wer denn der Prinz Quaemadmodum wäre?

•

Ein Mönch, der Bibliothekar war, fand ein hebräisches Buch, und da er nicht wußte, unter was für einen Titel er es in dem Verzeichniße anführen sollte, schrieb er.“

„Noch ein Buch, dessen Anfang das Ende ist.“

V.

Verrätherei.

Furius Kamillus belagerte die Stadt der Falisker. Die Einwohner dieser Stadt hielten einen allgemeinen Lehrer, damit ihre Kinder auf gleiche Art erzogen würden.

Dieser Mann war boshaft genung mit seinen Zöglingen ins Lager zu gehen, und sie dem Kamillus als Geißel zu überliefern. Kamillus der zu edel dachte, sich dies zu Nutze zu machen, ließ dem Schelm die Kleider ausziehen, die Hände auf den Rücken binden, und gab den Kindern Stöcke in die Hand, womit sie ihn wieder in die Stadt peitschten.

•

Der Herzog von Bretagne hatte einen tödlichen Haß auf den Connetable von Frankreich, Clisson geworfen, um seiner Rache aber desto gewißer zu seyn, verbarg er seinen Haß so gut er konnte. Einst bat er ihn sehr freundschaftlich auf einen Besuch, das Schloß Hermina zu besehen. Der Connetable und einige seiner Freunde nahmen die Einladung an, der Herzog führte sie aus einem Zimmer ins andere und zuletzt in den Thurm. Er bat den Connetable zuerst herauf zu steigen. Der Connetable weigerte sich, aber der Prinz bestand darauf, und er gehorchte. „Ich habe mit den andern Herren noch

„eis

„etwas zu reden," fügte der Herzog hinzu: „beſehen „Sie unter der Zeit von oben die Veſtungswerke."

Kaum war Cliſſon die Treppe hinauf, ſo ſchloß ſich die Thüre hinter ihm zu. Sechs Männer überfielen ihn, nahmen ihm ſeinen Degen, und warfen ihn in ein Gefängniß.

Seine Freunde die unten den Lerm hörten und die Verrätherei merkten, thaten Vorſtellungen für ihn, aber umſonſt. Der Herzog war zu aufgebracht. Auf den Abend befahl er ſeinem Schloßhauptmann Bavalon, den Connetable in einen Sak zu ſtecken und ins Meer zu werfen. Umſonſt bat der Schloßhauptmann für den Unglüklichen. „Schweig," ſagte der Herzog: „die Stunde iſt kom„men, da ich mich an dieſen Böſewicht rächen will, „der mich ſo oft beleidigt hat." Bavalon ſchwieg und verließ den Herzog. Die Nacht über that der Herzog kein Auge zu. Der ſchreckliche Mord quälte ihn immer, hauptſächlich die Furcht; der König von Frankreich würde den Tod ſeines Connetable mit Feuer und Schwerdt rächen.

Unter ſolchen Qualen brach der Tag an, und Bavalons Nachricht; er habe ſeinen Befehl vollzogen, vermehrte noch die Angſt des Prinzen. Er verbot dem Hauptmann; ihm nie wieder unter die Augen zu kommen. Bavalon überließ den Herzog ſeinen Gewißensbiſſen den ganzen Tag, am Abend aber ging er, des Verbots ohngeachtet, zu ihm, und ſagte: „Ich ſah es voraus, daß der Tod des „Connetable nur Reue und Angſt bey Ihnen erwek„ken würde. Vergeben Sie, wenn ich dem Befehl,

„den

„den Sie im Zorn gaben, nicht gehorchte. D
„Connetable lebt noch.“ — O Dank, Dank, rief d
Herzog freudig aus, und umarmte ihn. —

Verschwendung.

Heinrich *III.* König von Frankreich verwe
bete jährlich hundert tausend Thaler für Papagay
Bolognoiserhunde und Affen.

•

Der Arzt Philoras kam einst in die Küche d
Antonius, und wunderte sich, daß acht große w
de Schweine gebraten wurden.

„Wie viel Gäste werden denn heute bey Tis
„seyn?“ fragte Philoras.

„Nur zwölf!“ antwortete der Koch; „allein
„wir nicht wissen, wenn Antonius zu Hause kömm
„so wird immer eins nach dem andern aus Feu
„gebracht, und gebraten.“

•

Cicero und Pompejus begegneten dem Luk
und baten sich bey ihm zu Gaste.

„Wann?“ fragte Lukull.

„Heute Abend,“ sagte Cicero: „wir wollen u
„deinem gewöhnlichen Tisch zufrieden seyn.“

Lukull weigerte sich lange, aber Cicero bestan
darauf.

Lukull schickte einen Sklaven ab, mit d
Nachricht, er würde heute Abend im Apoll (ei
seiner kostbarsten Tafelzimmer) speisen.

Pom

Pompejus und Cicero erſtaunten über den groſſen Aufwand.

Es war längſt vorher beſtelt, wie viel jede Mahlzeit in jedem Speiſezimmer koſtete, wie viele Gerichte man zubereiten und was für Geſchirr und Tiſchzeug man dazu nehmen ſollte. Jede Mahlzeit im Apoll koſtete 50000 Drachmen.

*

Ein Prätor bat den Lukull um einige Purpurröcke zu einem Schauſpiele.

„Ich will ſehen, ob ich einige habe.“

Den andern Tag fragte er den Prätor; wie viel er nöthig hätte?

„Ohngefähr hundert!“ ſagte der Prätor.

Lukull ſchickte ihm den folgenden Tag drey hundert Purpurkleider durch ſeinen Kammerdiener, um ſich die beſten davon auszuſuchen.

*

Heinrich *VIII.* von England ſchenkte einer Frau, die ihm einen Pudding, nach ſeinem Geſchmack gekocht hatte, zur Belohnung dafür die Einkünfte eines ganzen Kloſters.

*

Pabſt Leo X. war ſo verſchwenderiſch, daß, als er einmal ein Feſt gab, er die Speiſen, ſo oft neue aufgetragen wurden, mit ſilbernen Schüſſeln, Tellern und Trinkgeſchirren in die Tiber werfen, und bey jedem Gange wieder neue aufſetzen ließ.

Verschwiegenheit.

Als Wilhelm der *III.* König von Engelland noch Prinz von Oranien war, sagte ihm ein Officier bey einer Kriegsexpedition: „Ich kann wohl merken, was ihre Absicht ist, aber ich möchts doch gerne von Ihnen wissen.“

Wilhelm. Können Sie schweigen?

Officier. O wie können Ihro königlichen Hoheit daran zweifeln — bey Gott kein Mensch soll ein Wort davon erfahren. —

Wilhelm. Ja, können Sie schweigen?

Officier. Ja!

Wilhelm. Nun gut ich kann's auch!

Versöhnlichkeit.

Kaiser Karl *VII.* lag auf den Tod. Seine Gemahlin bat ihn in Gegenwart einiger Minister, sich vorhero mit seiner Blutsverwandtin der Königin von Ungarn zu versöhnen, und der Kaiser antwortete: „Gott allein kennt meine Gesinnungen, „nur Ehre und Würde erlaubten mir nicht, meinem „Reiche den Frieden wieder zu geben, und schon in „diesem Leben die Wonne der Aussöhnung zu schmek„ken. Ich wünschte, daß die Königin von Ungarn „dies erführe, und daß ich ihr selbst versichern „könnte, daß mein Herz niemals mit ihr in Streit „gewesen, und daß Gott mein Zeuge sey, daß ich „nicht den geringsten Haß gegen sie mit ins Grab „nehme.“

Vertrauen.

Kurz vor dem Gefechte bey Arques, wo Heinrich *IV.* mit einer Hand voll Leute die Armee der ligue, mehr als 30000 Mann ſtark, aufhielt, hieß dieſer Prinz einige ſeiner Officiere in ein Gehölze, das nahe an Arques lag, vorrücken, um, wo möglich, einige Gefangne zu machen. Sie kamen faſt ſogleich wieder und brachten den Grafen Bellin mit ſich, der ihnen in die Hände gefallen war. Der König ging ihm entgegen und umarmte ihn mit Lächeln. Der Graf, welcher mit ſeinen Blicken eine Armee ſuchte, und faſt niemand ſahe, bezeugte ſein Erſtaunen, ſo wenig Soldaten um den König zu ſehen. „Sie ſehen ſie nicht alle," ſagte ihm der König mit eben dem freundlichen Weſen: „denn Sie „zählen nicht dazu Gott und meine gute Sache, „die mir beyſtehen."

Verwegenheit.

Eine junge Franzöſin Eliſabeth de Dameron, ward von einem engliſchen Edelmann, Thomas Osby verführt, unter dem Verſprechen, ſie zu heyrathen. Er verließ ſie aber und ging nach London. Sie reiſete ihm nach. Als er aber ihre Ankunft erfuhr, ging er gleich weiter.

Nun ſahe ſie, daß ſie ſich nicht an ihm rächen könnte, ſie trat alſo die Königinn Eliſabeth an, und bat um Gerechtigkeit.

Königinn. Was wollt Ihr aber thun, wenn er ſich weigert, Euch zu heyrathen, und die Geſetze ihn nicht zwingen können.

Dameron. Dann muß ich mich in Mannskleider verbergen, und seine Mörderinn werden, wenn ich seine Frau nicht werden kann. — Ich will ihn verfolgen, bis an die Pforte der Hölle will ich ihn verfolgen, den Treulosen!

Königinn. Haltet Ihr denn die verlohrne Ehre eines Mädchens so viel werth, daß sie nur der Tod des Räubers rächen kann? — Wann das bey einem armen Mädchen gelten soll, welch' eine Rache soll dann eine Königinn nehmen? —

Dameron. Vor dem Richterstuhl Gottes und in den Augen der Welt sind wir alle gleich, wann unsre Ehre uns geraubt ist.

Königinn. Aber, Kind, verlohrne Unschuld bleibt doch ewig verlohren. — Die kann Euch keine Macht wieder geben.

Dameron. Wenn es mein Schicksal will, daß ich nicht mehr Jungfer seyn soll, so bin ich wenigstens noch immer Elisabeth.

Königinn. Euer schöner Verstand verdient schon, daß man etwas für Euch thut. Ich will für Euch sorgen.

Elisabeth sprach darauf mit einigen Richtern, die aber die Foderung für ungültig erklärten. Die Königinn ließ endlich Osbys Mutter kommen, stellte ihr die verlaßne Dameron vor, und diese, dadurch gerührt, willigte gleich in die Heyrath. Sie schrieb an ihren Sohn nach Schottland, aber da er ihren Brief erhielt, war er schon am Rande des Grabes und starb einige Tage drauf. Um doch dies Frauenzim-

nzimmer zufrieden zu ſtellen, ließ ihr die Königinn 1500 Pf. Sterling Penſion aus Osbys Gütern ver- ſichern.

Verzeihung.

Als Karl *XII.* von Schweden einen groſſen Sieg über die Rußen erfochten, und ſeine Generals fragte, was er mit den Gefangenen machen ſollte? antwortete einer: „Pfannkuchen backen!“ womit er niederſäbeln meinte.

Der König ſagte: „Ja, Pfannkuchen backen!“ ließ auch wirklich Kuchen backen, ſpeiſete und tränk- te die Gefangenen und ſchickte ſie frey dem Feinde zurück; wobey er ſprach:

„Hat uns der Herr zehn tauſend Pfund erlaſſen,
„ſo können wir unſern Mitknechten auch wohl
„hundert Groſchen ſchenken!“

Denn kurz zuvor hatte er ſich das Evangelium vom Schuldknecht nebſt der Erklärung aus einer Poſtille vorleſen laſſen.

*

Der junge rußiſche Kaiſer, Peter *II.* hatte ei- ne heftige Neigung zu der Tochter eines Officiers, Namens Numez, und liebte ſie viele Jahre als öf- fentliche Mätreſſe.

Als er einſt in Begleitung der fremden Mini- ſter ein, in einem See angelegtes Kaſtell beſahe, fiel der polniſche Geſandte von der Brükke, und er- trank, ohnerachtet aller Mühe, ihn zu retten.

Der Kaiser befahl, alle seine Papiere aus der Tasche zu nehmen, und sie in seiner Gegenwart zu versiegeln. Bey Durchsuchung seiner Taschen fiel ein Gemälde heraus. Der Kaiser hob es auf, und es war das Porträt seiner Geliebten. Aeusserst bestürzt und in der Hitze riß er einige Papiere auf, und fand verschiedne Liebesbriefe von ihr, sogleich verließ er die Gesellschaft und ging zu ihr, wo er noch einige Damen antraf.

Wie er herein war, schloß er die Thüre zu, und fragte sie, wie sie dazu gekommen wäre, an den Gesandten zu schreiben? — Sie leugnete, hierauf zog er das Porträt und ihre Briefe hervor, und meldete ihr seinen Tod. Wie sie das hörte, brach sie in Thränen aus, er aber warf ihr ihren Undank mit solcher Wuth vor, daß die Damen glaubten, er würde sie umbringen. Auf einmahl aber zerfloß er in Thränen, und sagte:

„Ich vergebe Euch, weil ich selbst meine leidenschaft zu überwinden, so heftigen Schmerz leide. Ihr habt zwar meine Liebe mit Untreue vergolten, aber doch kann ich Euch nicht hassen, ob ich gleich über diese Schwachheit mit mir selbst zürnen möchte. — Ich würde mir noch verächtlicher vorkommen, wenn ich ferner mit Euch lebte, macht Euch fort, itzt — da ich meine Rache in den Schranken der Menschheit halte. Ihr sollt nie Mangel leiden, aber ich will Euch nie wieder sehen."

Er hielt sein Wort; verheyrathete sie bald darauf an einen Beamten, weit von der Hauptstadt ent-

ttfernt, und bewies sich beständig sehr freygebig
gen sie.

*

Dem Prinzen von Condi stahl einer seiner Be-
enten 2000 Thaler. Der Prinz that ihm weiter
chts, als daß er zu ihm sagte:

„Mein Freund, da Ihr mir in vergangner Zeit
„treue Dienste geleistet habt, so glaube ich, daß
„Euch nur die äusserste Noth hat zwingen kön-
„nen, Euch selbst zu vergessen; und es ist traurig
„für mich, daß ich meine Hausgenossen nicht
„durch Wohlthaten für dergleichen Versuchungen
„sicher stellen kann, indessen schenke ich Euch die
„2000 Thaler, die Ihr mir genommen habt,
„weil ich voraussetze, daß Ihr es höchst nöthig
„brauchen mußtet, da Ihr diesen Schritt habt wa-
„gen können. Begebt Euch mit diesem Gelde wei-
„ter, denn nachdem diese Sache einmahl ruchtbar
„worden ist, würdet Ihr doch mit Zufriedenheit
„nicht weiter bey mir bleiben können."

*

Als die Republick Genua zwey Officiere er-
uft hatte, den Paoli zu ermorden, sie aber ver-
then und gefangen wurden, sagte er, da sie ihr
odesurtheil aus seinem Munde zu hören glaubten,
ihnen:

„Gehen Sie ruhig nach Hause, ich wünsche, daß
„Ihr Gewissen von dieser unglücklichen Begeben-
„heit nicht eher möge beunruhigt werden, bis Sie
„mir etwas strafbares vorwerfen können. Sehen
„Sie nun, ob ich Ihre Feindschaft verdiene."

Regner Lodbrog heyrathete Lagertha eine tapfre Amazone aus Norwegen.

Er schätzte sich durch diese Heyrath überaus glücklich, denn seine Gattin half ihm eben so treulich im Kriege, als sie ihn zärtlich liebte. Aber — unbeständig in seiner Liebe, verließ er sie einige Jahre nach ihrer Verbindung, und heyrathete eine andere.

Unterdeß stifteten seine Unterthanen einen Aufruhr wider ihn, und Regner war in großer Gefahr. — Lagertha erfuhr es, vergaß alles, eilte ihm zur Hülfe, und Regner siegte.

Vorsehung.

Sunyang, ein chinesischer Kaufmann fand auf einer Reise einen Beutel mit zwey großen goldnen Nadeln. Er setzte sich nieder um den Eigenthümer zu erwarten. Gegen Abend kam eine Sklavin schluchzend und suchte die Nadeln die ihrer Gebieterin gehörten, und um derentwillen man sie des Diebstahls beschuldigte. Der Kaufmann händigte sie ihr ein, und eilte davon, ohne ihren Dank mit anzuhören Bey seiner Rückreise, die er zu Wasser machte, ward ihn vom Ufer aus die Sklavin gewahr, der er die Nadeln wiedergegeben. Sie winkte ihm so viel und rief ihn so laut, daß er nicht umhin konnte mit seinem Boot zulanden.

Er stieg aus, und ging auf dringendes Bitten mit ihr, um einige Erfrischungen zu nehmen. Die Zeit verging, es ward Abend, und er sah sich genöthigt die Nacht am Ufer zu bleiben.

Die Nacht über entſtand ein heftiger Sturm, alle ſeine Reiſegefährten ertranken.

*

Ein anderer Chineſer ſetzte ſich unterwegens in hatten eines Hauſes, und verbarg einen Sak Geld hinter die Hausthüre, vergaß ihn aber der mitzunehmen, der Wirth des Hauſes fand , der Reiſende vermißte ihn bald, kehrte um erhielt ihn augenblicklich wieder.

Der Reiſende bot ihm Belohnungen an, er ug ſie aber alle aus. „Nur dies einzige ſagte bitt ich von dir. Man hat mir meinen einzi- n Sohn geraubt; wann du einen guten Sklaven deſt ſchicke ihn mir, ich will ihn wie meinen ohn halten.“

Der Reiſende ſchickte ihm einen Sklaven, und er Sklave, war ſein geraubter Sohn.

Vorſichtigkeit.

Iſt jemand in der Geſellſchaft mit Herrn *** vandt? fragte Krüger, Verfaſſer der ſatyriſchen ume. — „Ich hätte wohl Luſt, böſes von ihm ſprechen!“

*

Ein rußiſcher Soldat, der auf der Schildwa- ſtand, ward von jemand gefragt: wie viel Uhr ey?

„Gott weiß es!“ antwortete der Soldat.

„Du mußt' es aber nothwendig wissen, erwiederte jener: „warum willst du es mir denn nicht „sagen?"

„Ja," gab ihm der Soldat zur Antwort: „ich „weiß es wohl, aber Gott weiß, was du um diese „Zeit im Sinne hast, und da könnt' ich schön in Un„gelegenheiten kommen."

*

„He da! wer kann schwimmen?" — rief ein Mann der über die Themse wollte — und gleich umringten ihn die Schiffer, und schrien: ich Herr, ich! —

Einer nur blieb in der Ferne stehn. —

Kanst du nicht schwimmen? — fragt' ihn der Mann.

„Mein Herr!" antwortete der Schiffer.

„Nun denn fahr' mich über!" —

Vorwitz.

Der König Seleukus hatte eine Schlacht gegen die Galater verlohren, und dabey seine ganze Armee eingebüßt. Er selbst nahm, nur von zwey oder drey seiner Bedienten begleitet, die Flucht, und hatte, um nicht erkannt zu werden, seinen königlichen Schmuk abgeworfen.

Auf der Flucht kam er an einem abgelegenen Orte in ein Bauerhaus, und foderte etwas zu essen. Der Bauer merkte wohl, daß seine Gäste ängstlich waren, und sich fürchteten, entdeckt zu werden. Er erkannte endlich den König und freute sich innerlich

lich über die Ehre, die er hatte, einen groſsen Herrn zu bewirthen.

Nachdem der König etwas ausgeruhet hatte, lieſs er ſich durch den Bauer auf den Weg bringen, den er nehmen wollte, und nahm hernach von ihm Abſchied. Der Bauer konnte ſeinen Vorwitz, zu zeigen daſs er ſeine Gäſte kenne, nicht unterdrücken, und ſagte: „Lebewohl, König Seleukus!“ Hierauf bot ihm der König die Hand, und zog ihn gegen ſich, als wenn er ihn umarmen wollte, befahl aber durch einen Wink einen ſeiner Begleiter ihn niederzuhauen, aus Furcht, es möchte ihm auch die Luſt ankommen, ihn den Feinden zu verrathen.

W.

Wahrheitsliebe.

Kaiſer Klaudius wollte nicht erlauben, daſs ein gewiſſer Römer, Pamphilus begraben würde, weil er niemahls die Wahrheit geredet haben ſollte, ſogar wurden deſſen Weib und Kinder — (welches freylich Affektation war,) auf ſeinem Befehl ſchimpflich aus der Stadt verbannt; ſein Haus niedergeriſſen, und ſein Vermögen eingezogen, damit ſeines Namens Gedächtniſs vertilgt würde. —

Warnung.

In England herrscht ein Modespiel, Dreo genannt, welches am Hofe und bey Leuten von Stande ausserordentlich stark gespielt wird. Dies verderbliche Spiel ward auch in Frankreich Mode.

Da die Summen, welche man bey diesem Hazardspiel wagt, ungeheuer sind; so daß es die gewöhnlichen Kräfte übersteigen würde, das Geld für eine Partie in Gesellschaft zu tragen; so hat man eine Art Marken erfunden, die man in einer Büchse bey sich führt. Diese Marken deuten auf der einen Seite die Zahl 10 — 20 — 30 — 40 — 50 — 100 — 1000 Louisd'or an; auf der andern Seite aber, den Namen des Spielers.

Auf diese Art dienen sie für Wechselbriefe, die man den andern Morgen mit baaren Gelde einlößt und befördern die Bequemlichkeit und den lebhaften Gang des Spiels.

Herr von la Vaupallerie, ein bekannter Parlamentsrath zu Paris, ersuchte unlängst seine Gemahlinn, ihm eine solche Schachtel mit Marken zu bestellen. — Frau von la Vaupallerie that es; aber auf die Rückseite der Marken ließ sie sich und ihre Kinder in eine Gruppe eingraben, mit der Umschrift:

Denk der Deinigen!

●

Ein Hofmann erzählte Ludwig *XIV.* in seiner Jugend von der unumschränkten Gewalt des türkischen Kaisers.

„Nun,"

„Nun,“ ſagte der Dauphin: „das kann man „doch noch regieren nennen.“

„Freylich wohl,“ antwortete der Marſchall d'Eſtrées, der dies Geſpräch für die Moralität des jungen Prinzen gefährlich hielt. — „Aber zwey bis „drey von dieſen Kaiſern ſind ſeit meiner Zeit stran„gulirt worden.“

Welkenntniß.

Grotius antwortete einem jungen Menſchen, der ihn bat, er möchte ihm doch ein Buch vorſchlagen, woraus er Weisheit lernen könnte. „Nehmen ſie „ein Buch weiß Papier, und zeichnen Sie ſich alles „auf, was Ihnen in Ihrem Leben wichtiges vor„kömmt. — Die Welt iſt die beſte Schule für ei„nen beobachtenden Kopf.“

Wette.

Der Marquis von Gaelis wettete zu Paris mit dem Herzog von Chartres, er wolle eher in Fontainebleau, das vierzehn Stunden von Paris entfernt iſt, kommen, als der Herzog zu Hauſe 900,000 Pünktchen aufs Papier gemacht.

Widerlegung.

Antonius Vucci von Florenz konnte lange, als Geſandter, bey dem abergläubiſchen Herzog von Mayland, Philipp, keine Audienz bekommen; weil der Aſtrolog die Zeit immer für ungünſtig erklärte.

Ende

Endlich kam ein glükliches Zeichen. Der Herzog ließ es ihm sagen, aber Vucci wollte nicht erscheinen.

„Denn," sagte er: „wenn die Stunde dem „Herzoge günstig ist, muß sie mir nothwendig un„günstig seyn."

Er bat also ihn zu entschuldigen.

Wiedervergeltung.

Herr Gaubier verfertigte 1759 ein Schauspiel, welches gleich bey der ersten Aufführung mißfiel.

„Warum brachten Sie denn Ihr Stück auch „auf die Bühne?" fragte ihn sein Freund L***.

„Paris hat mir schon so lang' und oft die un„erträglichste Langeweile gemacht, daß ich wohl die „erste beste Gelegenheit ergreifen mußte, mich zu „rächen."

•

Ein Prediger gab einem sehr jungen Studenten zur Probepredigt den Text auf:

1. Samuel. X. 5.

„Bleibet zu Jerichow, bis euch der Bart ge„wachsen."

Der junge Mann gehorchte, nur wählte er zum Eingang die Worte Pauli:

„Niemand verachte seine Jugend."

•

Der Dichter Santeuil kam einst des Abends spät nach St. Viktor zu Hause. Der Thorwärter woll-

wollte nicht aufmachen, unter dem Vorwande: Es ſey ihm verboten.

Nach vielen fruchtloſen Verſuchen muſte ſich endlich der Dichter entſchlieſſen, dem Thorwärter einen halben Louisd'or durchs Thor zu ſchieben, und ſogleich öfneten ſich die Flügel. — Kaum war Santeuil hinein, ſo that er, als hätte er drauſſen ein Buch auf der Bank liegen, worinn er geleſen, bis man ihm aufgemacht.

Der dienſtfertige Thorwärter lief augenblicklich hin, es zu holen, und Santeuil ſchloß ſogleich das Thor hinter ihm zu.

Thorwärter. (halb nackend) Machen Sie auf!

Santeuil. Mein lieber Freund, der Prior hat mir ausdrücklich verboten, keinen herein zu laſſen.

Thorwärter. Ach, ſpaſſen Sie nicht, Herr von Santeuil, ich friere zu Schanden. —

Santeuil. Nein, nein, es iſt mein völliger Ernſt.

Thorwärter. Ich hab Ihnen doch gleich aufgemacht. —

Santeuil. Auf die Art laß ich dich auch herein.

Thorwärter. (ſchiebt den halben Louisd'or durch die Thüre, Santeuil macht ihm auf; (für ſich). — Auf einandermahl ſollſt du mir nicht ſo gut davon kommen.

Witz.

Gaye, königlicher Sänger in Paris hatte vom Erzbischoffe von Cambray, Aufseher der Kapelle, sehr nachtheilig gesprochen.

Aus Furcht für Strafe that er Ludwig *XIV.* einen Fußfall und erhielt Vergebung.

Der Erzbischoff, der sich noch gerne rächen wollte, sagte einst in der Oper, mit scheinheiliger Miene zum König:

„Der gute Gaye — singt lange nicht mehr so gut „wie sonst."

„Sie irren sich," antwortete ihm der König: „er singt recht gut, aber er spricht schlecht."

*

Einige Fischer fischten des Morgens am Strande, ein Vorübergehender fragte: wie viel sie für ihren Gewinnst verlangten?

Sie foderten einen Gulden. — Er bot ihnen einen halben Thaler, aber sie bestanden auf ihre erste Foderung; er fand dies zu theuer und ging fort.

Am Abend kam er zurück, und erfuhr, daß sie nichts gefangen.

„Seht Ihr," rief er aus: „hättet Ihr nur den „halben Thaler genommen!"

„Ja, wer wuste das? — wir hoften einen reich„lichen Fang zu thun!"

„Die Hofnung ist wohl ein gut Frühstück," sagte der Mann: „aber ein schlecht Abendbrod!"

Der

Der Präſident Gouſſaut war in Paris ſeiner Einfalt wegen zum Sprichwort geworden.

Ein junger Mann, der mit dem Präſidenten zuſammen auf einem Koffeehauſe war und ihn nicht kannte, rief über einen Fehler, den er im Spiel machte, ziemlich laut aus:

„Ich bin doch ein rechter Gouſſaut!“

„Sie ſind ein Narr!“ fuhr ihn der Präſident ziemlich heftig an.

„Recht, recht, eben das wollt' ich ſagen.“

•

„Der Mann hat doch auch nicht den gering-
„ſten Geſchmack“ ſagte jemand in Curchills Gegen-
wart, von einem ſeiner Bekannten. „Man mag
„noch ſo vernünftig mit ihm reden — es rührt ihn
„nichts.“

Curchills, den dies verdroß, fragte ſogleich:

„Haben Sie das ſchon an ihn verſucht?

•

Ein Edelmann, den der Herr von Voltaire durch ſeinen boshaften Witz hart beleidiget hatte, rächte ſich an ihm zwar nicht auf eine witzige, aber für den Philoſophen von Fernai deſto empfindlichere Art — mit einem Wort — mit Stockſchlägen; ohngefehr wie ſie ſein Kandide vom Herrn von Donnerſtrunkshauſen empfing.

Voltaire, nicht ſo geduldig, wie ſein Magiſter Panglos, beſchwerete ſich darüber bey dem damaligen Regenten, Herzog von Orleans; unter andern

bat er ihn auch mit folgenden Worten: „Ich bitte „unterthänigst um Gerechtigkeit.“ —

„Die ist euch schon wiederfahren,“ antwortete der Herzog lächelnd, und der berühmte Dichter und Weltweise brauchte seine ganze Standhaftigkeit, um nicht die beste Welt zu bezweifeln, von der er überhaupt sehr dunkele Begriffe gehabt.

•

Doktor Johnson, der auf Chesterfield erbittert war, wollte ihn nie besuchen.

Lord**, Chesterfields Freund, versuchte, ihn einst zu einem Besuch zu bereden, und lobte seines Freundes Verdienste. —

„Ach, ich will nichts mit ihm zu schaffen haben,“ sagte Johnson unwillig: — „er mag meinetwe„gen unter Lords ein Wizling seyn — unter witzigen „Leuten ist er doch nur ein Lord.“

•

N. — ein junger französischer Dichter las einer Dame ein Trauerspiel vor, das er selbst mit vieler Müh ausgearbeitet hatte, und doch nur Plümikens *) Verbesserungen bedurfte um ganz unerträglich zu werden. —

Gleich im Anfange tritt eine Prinzessin auf:

„De l'Arabie enfin en ces lieux arrivée — **) die Dame setzte gleich aus dem Stegereif hinzu:

Prin-

*) Vorzüglich zeugen davon, Meißners vortrefliches Stück, Johann von Schwaben, und Schillers Räuber.

**) Fern von Arabien kam ich doch endlich wieder.

Princeſſe aſſayés vous, vous etes fatiquée. *)
— hatte nicht Luſt weiter zu leſen — viel Ent-
ſamkeit für einen franzöſiſchen Dichterling! —

•

Man hatte eben einige Flecken in der Sonne
erkt, als eine Dame Herrn von Voitüre fragte:
s es Neues gäbe?

„Madame," antwortete Voitüre: „man ſpricht
en nicht zum beſten von der Sonne."

•

Ein Gewürzkrämer in Paris, der den Mann
Stande ſpielte, hatte auf ſeiner Equipage ein
daillon malen laſſen, mit der Umſchrift:

Reſpice finem!

Ein witziger Kopf ſtrich den erſten und lezten
chſtaben aus.

•

Man fragte den Ariſtotcles: warum er ſo ger-
übſche Frauenzimmer ſähe?

„Das iſt die Frage eines [redacted]" gab der
loſoph zu Antwort.

•

Karl IX. von Frankreich wollte dem Sohn ei-
der vornehmſten Bedienten, das Amt ſeines
Va-

*) Ihr werdet müde ſeyn, Prinzeſſin ſetzt euch
nieder.

Vaters wieder geben; als man ihm aber vorstel
daß der Mensch noch zu jung sey, antwortete e

„Das ist ein Fehler, den er sich von Tage
„Tage immer mehr abgewöhnen wird.“

*

Als König Christian *VII.* von Dännem
1768 durch Holland reisete, unter dem Namen ei
Grafen von Prawendahl, überreichte ihm jem
einen Stammbaum, zu folge dessen er glaubte,
ihm verwandt zu seyn. Der König antwortete ih

„Ritter, ich bin hier inkognito, machen Sie
„auch so.“

*

Ein vornehmer Franzose stritt sich mit Boil
auf eine sehr unbescheidne Art. Der Dichter a
wortete nichts weiter, als:

„Mein Herr, Sie wissen, daß ich recht ha
„nun stellen Sie sich an meinen Plaz, und sa
„Sie sich selbst, was Sie mir denn wohl sa
„würden.“

*

Killgrew befand sich Geschäfte wegen in P
ris. —

Man hatte dem Könige von Frankreich
Wiz dieses Engländers sehr gelobt, und Killgr
der dies erfahren, sprach bey Hofe kein Wort.
Der König sagte drauf zum Duc ***, der ihm
Engländer vorgestellt; daß er an Killgrew gar ni
den witzigen Mann fände, den er ihm so gelobt

Killgrew erfuhr auch dies, und als ihn nach der Zeit der König einmahl in der Bildergallerie herumführte, und ihn fragte: indem er auf das Bildniß des Heilandes am Kreuze mit dem Finger wies: wer dies wäre? gab er zur Antwort:

„Ich weiß nicht, Ew. Majestät.“

„Nun wenn Ihr es nicht wißt, so will ichs „Euch sagen,“ sagte Ludwig: — „dies ist der Hei„land, am Kreuz, dies Bild hier rechts ist der „Pabst, und dies zur linken soll mein Bildniß vor„stellen.“

„Ich danke Ew. Majestät unterthänigst für dies„se Nachricht! — Ich habe immer gehört, daß un„ser Heiland zwischen zween Schächern gekreuziget „worden, aber ich habe bis itzt noch nicht erfahren „können, wer sie gewesen.“

•

Königinn Elisabeth fragte den jungen Owen als er im Nahmen seiner Mitschüler eine Rede an die Königinn hielt, wie oft er schon geköpft wäre?

Owen antwortete mit Ja[illegible]en an Dido: Infandum Regina jubes renovare dolorem. *)

•

Der Dichter Zacharia[illegible]hafte sich in dem lezten Jahre seines Lebens noch [illegible] Kutsche an, mit dem Buchstaben Z.

*) Du befiehlst es Königinn den bittern Schmerz zu erneuern.

„Er hält sich eine Kutsche, sagt ***, und hat „doch nie einen Diener hinten auf — das ist doch „auch nicht schicklich!“ —

„Ich bitte sehr um Vergebung,“ antwortete der verstorbne Lessing. — Ich bin ganz entgegengesetzter Meinung. — „Auf seinem Wagen steht „Z., und hinter Z. folgt nichts!“

Wohlthätigkeit.

Ein Franzose von edler Geburt flüchtete eines Zweykampfs wegen mit dreyhundert Dukaten nach Warschau.

Seine Annehmlichkeit im Umgange machte ihn hier in allen guten Häusern beliebt; so daß man ihn fast täglich zu Gaste lud.

Dieser Hülfe ohnerachtet sah er sich nach zween Jahren genöthiget, seine mehresten Mobilien zu veräußern. Aber auch diese Quelle versiegte gar bald, und er faßte endlich den grausamen Entschluß durch Selbstmord allen seinem Elende ein Ende zu machen.

Er war im Begriff die That auszuführer, als ihm der Postbote einen Brief überbrachte, für den er gerade sein letztes Geld hingeben mußte.

Er erbrach den Brief und fand diese wenigen Zeilen:

„Mein Freund,

„Ich bitte Sie, Einliegendes als einen Beweis meiner Freundschaft anzunehmen.“

Es war ein Wechsel auf fünfhundert Dukaten.

Kaum

Kaum konnt' es der unglückliche Franzose glauben, bis ihm endlich der Kaufmann, an den die Assignation gerichtet war, wirklich die fünfhundert Dukaten auszahlte.

Lange forschte er nach dem Namen seines Wohlthäters, und er hätte ihn gewiß nie erfahren, wenn nicht der Kaufmann, der ihm die Assignation bezahlt hatte, nach zwey Jahren dies rühmliche Geheimniß verrathen hätte.

Wortspiel.

Madame *** verschwendete ihr ganzes Vermögen an Juwelen und Edelsteinen. Herr *** ward einst gefragt; wie sich seine Frau Nachbarinn befände. Er antwotete: „Sie hat Steinschmerzen."

*

Ein junger Edelmann hatte in Paris so grossen Aufwand gemacht, daß er seine Herrschaft (Seigneurie) verkaufen muste, um seine Gläubiger zu befriedigen.

Ein Italiener der mit ihm speiste, und ihn sehr zerstreut fand, sagte zu ihm Vo-Signoria non mangia. —

„Non mon cher" erwiederte der junge Edelmann treuherzig „elle est déja mangée."

*

Als Karl *VI.* Valencia einnahm, ging alles der Armee entgegen, sogar die Franziskaner und Kapuziner rückten mit Waffen Kompagnienweise

vor die Stadt, und jeder Gardian salutirte den englischen General mit dem Sponton; das er auf der Schulter trug. Karl sagte:

„Wir befinden uns hier nicht übel, denn die strei„tende Kirche ist auf unsrer Seite.“

•

Die Geistlichen, durch deren Kabalen Marot Landes verwiesen wurde, brachten es auch dahin, daß man sein Bildniß öffentlich verbrandte.

Marot erfuhr dies in der Schweiz, und schrieb deswegen an den König:

„Daß er nie so heftig gefroren, als zu der Zeit, „da man ihn in Paris verbrannt.“

•

A (zum Dichter ***) Sie sind ja so reich an Wortspielen, machen Sie doch eins.

Dichter ***. Aber über welch Subjekt!

A das erste das beste. — Ueber den König.

Dichter ***. Der König ist kein Subjekt.

•

M *** ward für sehr reich gehalten, aber, es gieng ihm, wie vielen, er ward nur dafür gehalten. —

Seine Gläubiger wußten besser, wie reich er sei, aber er hatte sie mit der Hoffnung getröstet; eine reiche Kaufmannstochter zu heirathen. —

Er hielt wirklich um sie an, die Mutter des Mädchens, die nur Thaler mit Thaler vermählen wollte.

ollte, und M *** für reich hielt; beſann ſich nicht nge, und der Verlobungstag ward angeſetzt. —

Den Tag vorher kam M *** zu ſeiner Braut- utter, und nach einer Weile zog er ſein Schnupf- ch heraus, hielt es vor der Naſe, und gieng immer umm und mit ſtarken Schritten im Zimmer auf nd nieder.

„Was haben ſie?“ fragte die Schwiegermut- r ängſtlich.

„Ach, nichts!“ antwortete M ***, und ſetzte ine Promenade fort.

„Die Verlobung geſchah den andern Tag wirk- ch, und da nach der Hochzeit ſichs auswies, wie chlecht ſeine Umſtände waren, ſo machte ihm ſeine chwiegermutter die beißenſte Vorwürfe.

M *** antwortete aber immer kalt: „Madam, ch habs ihnen den Tag vor der Verlobung deutlich enug geſagt! —

*

„Kann ich für dies Geld hier wohl ſpeiſen?“ agte ein Reiſender den Wirth, als er ins Wirths- aus trat; und zeigte ihm einen Kaiſergroſchen.

„O, warum nicht?“ — ſagte der Wirth, denn glaubte, der Reiſende wär' ungewiß ob die Münz- rte hier im Kurs wäre; bewirthete ihn aufs beſte.

Der Reiſende ließ es ſich ſehr gut ſchmecken, nd nach der Mahlzeit gab er dem Wirth ſeinen aiſergroſchen.

„Nein, mein Herr, ſagte der Wirth: dafür ſpeißt hier niemand. — Ich bekomme zwölf Kai- rgroſchen!“ —

„Und ich bezahle nicht mehr, sagte der Reisende: — „Ich hab' gefragt, ob ich dafür hier essen „könnte, und mehr hab' ich nicht!" — und mit diesen Worten gieng er gelassen zur Thür hinaus.

•

„Nicht möglich, rief einer, als man erzählte: daß der französische General * * — der wegen schlechter Vertheidigung der Festung Philipsburg auf die Bastille gesetzt worden, — das Gefängniß verlassen habe. —

„Warum nicht? — er hat schon wichtigere „Plätze verlassen!"

•

Ein Tischler, und ein Pastetenbecker zu Neuvers, waren zugleich Dichter, und — wie konnte es fehlen — daß sie nicht Rivale geworden. Als man die Gedichte des Tischlers Adam Billaud mit grösstem Beyfall aufnahm, sagte der Pastetenbecker, „Es ist wahr Meister Adam arbeitet mit mehrerem „Geräusch, aber ich mit desto mehr Feuer!"

•

Wolf und Joachim Lange waren bekanntlich große Feinde. Der leztere konnte keine Gelegenheit vorben lassen, seinen Haß gegen Wolfen an den Tag zu legen. Er schrieb daher einmahl in das Stammbuch eines jungen Theologen folgende Verse:

Ich weiß ein dreyfach W., das großes Weh gebracht;
Die Weiber, die den Fall in diese Welt gebracht;

Der

Der Wein, der Urſach iſt an vielen böſen Thaten.
Das dritte nenn' ich nicht. Mein Freund, Du
muſt es rathen.
Die Weißheit mein ich nicht; ſie trägt ſtets Gu-
tes ein.
Ich würde Dir es leicht gar deutlich nennen kön-
nen:
Doch zu gewiſſer Zeit darf man den Wolf nicht
nennen.

Bald nachher gerieth das Stammbuch in des verſtorbnen Probſt Reinbecks Hände. Dieſer ſchrieb auf die gegenüberſtehende Seite.

Ich weiß ein dreyfach W. das vieles Wohl ge-
bracht,
Die Weißheit, die der Neid ſchon ſelbſt für gut
geacht.
Die Wahrheit, die von Gott den Urſprung her-
genommen,
Und die vom dritten W. ein neues Licht bekom-
men.
Wer iſt, der dieſes W. zu dieſer Zeit nicht kennt?
Ob man gleich nicht den Wolf bey ſeinem Na-
men nennt.
Doch giebts ein dreyfach L. ſo dieſem W. ent-
gegen.
Von dieſem will ich Dir nur zwey vor Augen
legen.
Das Läſtern, ſo die Welt anjetzt zur Tugend
macht;
Das Lügen, ſo letzthin der häll'ſche Feind erdacht,
Das dritte nenn' ich nicht: man kennts an ſeinen
Thaten.
Wem dieſes unbekannt, der müßte Lange rathen.

Der Doktor Jablonsky, toleranter als beyde, schrieb folgendes hinzu.

Das W., was kurz vorher das L. in Schimpf gebracht,
Nimmt zwar das K. in Schuz; dem aber ohngeacht
Wird nun anstatt das W. das L. herumgenommen.
Bey diesem Wörterstreit ist man dazu gekommen,
Und spricht: Ihr, welche ihr den Weg zur Weißheit kennt,
Schämt euch, daß ihr euch schimpft, mit Schimpf beym Namen nennt.
Sind Wolf und Lange gleich in Sätzen sich entgegen,
Wird sich die Wahrheit doch schon selbst vor Augen legen.
Drum Lange nimm das L. der Bruderlieb' in acht.
Wolf schreib' das theure W. der Wahrheit mit Bedacht;
K. aber suche nicht im Nichten Heldenthaten,
So ist dem L. und W. und auch dem K. gerathen.

Wuth.

Cromwel brachte den Bruder des Herzogs von Bukinghaun in einer Schlacht mit eigner Hand um.

Dieser edle Britte hatte eine Geliebte, Miß Grainwill genannt.

Als sie den Tod ihres Geliebten erfuhr, dachte
e nun an Rache, und übte sich von der Zeit an,
iglich mit einer Pistole nach Cromwels Bildniß
u schießen; und da der Protektor drey Jahr nach-
er einen prächtigen Einzug in London hielt; schoß
Riß Grainwill die Pistole aus ihrer Wohnung auf
on ab, verfehlte ihn aber und traf nur das Pferd
ines Sohnes.

Cromwel erschrak und sah' in die Höhe. Das
nglükliche Mädchen streckte ihm die Pistole entge-
en und rief mit lauter Stimme:

„Tyrann, ich habe geschossen. Ich würde un-
tröstlich seyn, statt eines Tigers ein Pferd getrof-
fen zu haben, wenn ich nicht hoffen könnte. Daß
eine glüklichere Hand mein kühnes Unternehmen
noch vor Sonnenuntergang ausführen würde."

3.

Zank.

Der Abt Vairac, Verfasser der Schrift l'Etat d'Espagne & de l'Empire, und einer Geschichte von Portugal, welche er aber drucken zu lassen nie Erlaubniß bekommen konnte, trat eines Tages in Paris bey einem heftigen Regen unter einen Kaufmannsladen.

Ein

Ein junger Rath, der eben gerade über in seiner Equipage halten mußte, weil etwas an einem Zaum zerrissen war, und den Abt in sehr zerlumpter Kleidung erblickte, hatte die Unverschämtheit seinen Diener zu ihm zu schicken, und ihn fragen zu lassen. Ob sein zerrißner Huth aus der Schlacht von Pocroy wäre?

Abt (ganz kaltblütig, giebt ihm einige Stockschläge) er ist aus der Schlacht, wo es Stockprügel giebt.

Rath (eilt aus der Kutsche hinzu, aufgebracht.) Was macht Er da? —

Abt. Ich prügle, einen Grobian.

Rath. Zum Teufel, Herr, was unterstehet Er sich meine Leute zu prügeln? — Weiß Er wohl wer ich bin? —

Abt. (kaltblütig) O Ja.

Rath. Nun, Herr, wer bin ich denn? —

Abt. Er ist ein Narr!

Zerstreuung.

„Herein! Herein!“ rief Herr *** upd klopfte seine Pfeife auf dem Tisch aus. —

„Herein! — zum Henker, wer klopft!“

Denn er war immer noch der Meinung, es klopfe jemand an der Thür.

•

Herr *** hatte einen Prozeß verlohren. Den Abend als ihm das Urtheil bekannt gemacht worden,

den, ſpielte er Karten, und rief aus, indem er Tref Dame ausſpielte: reſtitutio in integrum.

•

Der Graf von *** ging aus einer Aſſamblee, und ſetzte ſeinen Huth auf, nahm aber noch einen andern unter den Arm, und unterwegs ſchickte er ſeinen Lakayen zurück, ihm ſeinen Huth zu holen, den er vergeſſen hatte.

•

Die Wittwe *** machte der Fürſtinn von *** die Aufwartung, um ihr den Tod ihres Mannes zu annonciren.

Die Fürſtinn bedauerte ſie herzlich und fragte darauf einmahl: „Hatten Sie denn nur den einen „Mann, Madame?"

•

Der berühmte Doktor Tillotſon war ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit und treflichem Carakter, aber auch zerſtreuter als der Zerſtreute des la Brüyere. Als er einſtmahls mit jemanden ſprach, ſtach ihn eine Schnake. Der Doktor bückte ſich, und krazte einige Minuten lang das Bein ſeines Nachbars, ohne zu fühlen, daß das Inſekt fortfuhr ihn zu ſtechen.

•

Ein andermahl machte Doktor Tillotſon mit noch drey Freunden, die eben ſo zerſtreut waren, als er, eine Spatzierfahrt von London nach Windſor. In der Kutſche fingen ſie einen gelehrten

Streit

Streit über einige philoſophiſche Sätze an. Ohngefehr auf der Hälfte des Wegs wurden ſie gewahr, daß der Kutſcher ſehr langſam fuhr. Der franzöſiſche Gelehrte Desmaiſeaux, der mit von der Geſellſchaft war, ſteckte den Kopf zum Schlag hinaus und rief: —

Allons donc! Allons donc' zugefahren! der Kutſcher verſtand, a London! „nach London" und antwortete, indem er umwendete:

If gow pleaſe gentleman! *)

Das Diſputiren dauerte in der Kutſche fort, und die vier zerſtreuten Gelehrten wurden nicht eher als am Schlagbaum zu London inne, daß ihr Führer umgekehrt ſey, und daß ſie ſtatt zu Windſor anzulangen, wo ſie eine gute Mahlzeit erwartete, ſich wieder an demſelben Ort befanden, von dem ſie erſt vor kurzem ausgefahren waren.

Zufriedenheit.

Ludwig *XI.* fragte einen ſeiner Küchenjungen, der ihn nicht kannte, wo er her wäre?

„Ich bin aus Berry, mein Name iſt Stephan, „ich bin hier Küchenjunge, und verdiene ſo viel als „der König."

„Wie viel verdient denn der König?"

„So viel als er braucht."

Ludwig machte ihn zu ſeinem Kammerdiener.

Zwey-

*) Wie es Ihnen beliebt, meine Herrn.

Zweydeutigkeit.

Auf der Universität G..... bekommen die Professores aus einem benachbahrten Amte jährlich etwas Wild. Der Jäger starb und sein Nachfolger kundigte sich bey dem zeitigen Rektor wie viel Wildprett er jährlich abzuliefern schuldig sey.

Der Rektor schrieb ihm zurück:

„Was das Hochwild anbetrift, so schicken Sie so „viel als in der Verordnung steht — übrigens „aber so viel Professores so viel Hasen.

•

Der Magistrat einer deutschen Reichsstadt legte jährlich auf einem bestimten Tage ein großes Fastmahl zu geben, bey dem das letzte Gericht, nach alter Gewohnheit Ochsenbraten war.

Der Dichter Dreyer machte dem Rath für diesen Tag eine Kantate deren Schlußchor folgender Vers war!

„Wenn wir dann unsre Pflicht für Stadt und „Bürger thaten
„Dann essen wir in Ruh, und Frieden Ochsen„braten."

Der Musikus komponirte auf Dreyers Rath diese Worte folgendergestalt:

„Dann essen wir in Ruh' und Frieden wir Och— wir Ochsen — wir Ochsen — Braten.

•

Der Organist einer teutschen Stadt, der erst kürzlich angesetzt worden, lag mit dem Balgentre-

ter

ter immer im Streit, daß er nicht geschwind genug trete, vorzüglich beym Glauben. Endlich verklagte er ihn, und als Sie beyde vor Gericht erschienen, und der Organist seine Klage vorgebracht hatte, sagte der Balgentreter zur Entschuldigung; „Meine „Herren ich weiß gar nicht, was der Herr Organist „will, ich bin schon seit vielen Jahren Balgentreter, „und muß wohl besser wissen, wieviel Wind zum „Glauben gehört." —

Anhang.

Aberglauben.

Ein Wucherer hatte viel Geld dadurch gewonnen, daß er Geld auf sehr hohe Interressen auslieh. un hatte er doch dabey manchmahl Gewissensskru- l, und diesen suchte er dadurch abzuhelfen, daß alle Jahr wenn es gegen Ostern gieng, zu allen nen Schuldnern herumritt, um sie zu fragen ob ihm die verlangten Zinsen auch gerne gäben. Die- Runde machte er gemeiniglich in der Palmwoche r Ostern; und seine Schuldner waren der Absicht eser Besuche schon so gewohnt, daß, sobald sie um ese Zeit nur sein Pferd trappen hörten, sie ihm on entgegen riefen: Wir geben sie gerne mein err, wir geben sie Ihnen gerne. Wenn er auf ese-Weise sein Gewissen beruhigt hatte, kehrte er rgnügt zurück.

Albernheit.

Der Duc de Vendome, Großvater Heinrichs . hatte für Franz I. ausserordentlich viel Respeckt, daß er darüber oft mit seinen Ausdrücken ins lä- erliche verfiel. Als Franz, und er einsmals durch n Wasser ritten, ließ der König sein Pferd saufen, endome aber hielt das seinige zurük: „Vetter!“ gte der König, „laßt doch euer Pferd saufen.“ — Sire,“ erwiederte dieser, „wenn Ihr Herr Pferd etrunken haben wird!“

Armuth.

Ein sehr würdiger Mann in Paris hatte durch Unglücksfälle alle sein Vermögen verlohren, und lebte nun höchst kümmerlich von Allmosen. Er bekam wöchentlich eine Portion Brod zu seinem Unterhalt, er hielt aber immer noch um mehr an. Endlich ließ ihn der Pfarrer zu sich kommen.

Pfarrer. Leben Sie denn allein?

Mit wem soll ich leben mein Herr? — Ich bin unglücklich, wie Sie sehen, weil ich von Allmosen lebe, und ich bin von allen Menschen verlassen, von allen Menschen! —

Pfarrer. Es sollte mir sehr leid thun, Sie auch nur im geringsten zu kränken, ihre Leiden machen Sie in meinen Augen ehrwürdig. Aber, verzeihen Sie, — wenn Sie allein sind, warum verlangen Sie mehr Brod, als Sie verzehren können?

Der arme Mann schwieg.

Pfarrer. Vertrauen Sie sich mir doch; es würde mir angenehm sein, wenn Sie mir Ihr Herz öffneten. —

Nun denn, mein Herr, wenn ich es Ihnen doch gestehen soll — ich habe einen Hund.

Pfarrer. Einen Hund? — den müßen Sie abschaffen. — Ich darf das Brod nur Armen. —

Ach, mein Herr, wer wird mich denn lieben, wenn ich ihn abschaffe? fragte der Unglückliche mit einem Strom von Thränen.

Pfarrer, (mit Thränen in dem Auge, ihm seine Börse reichend.)— Nehmen Sie dies, das gehört mir.

Beſchämung.

Der Herzog von *** war lange Zeit der erklärte Liebhaber von der Fräulein von *** geweſen. — Auf einmal brachen ſie, und der Herzog war boshaft genug in einer groſſen Geſellſchaft, wo ſich ſeine ehemalige Geliebte befand, von ſeiner alten Liebe zu erzählen. —

Ich habe verſchiedne Briefe von ihr in der Taſche, ſagte er, indem er Miene machte, ſie hervorzulangen: zum Zeitvertreib will ich ihnen doch einige verleſen.

Leſen Sie nur, ſagte das Fräulein ***, und wandte ſich zu ihm: Nicht der Inhalt nur die Aufſchrift, kann ſchamroth machen.

Contraſt.

In der italieniſchen Oper Alexander und Porus die vor nicht langer Zeit in einer groſſen Reſidenzſtadt Teutſchlands aufgeführt wurde, ſtand auf den Schildern der Indianer. S. P. Q. R. (Senatus populusque romanus.)

Auf einer alten ſchönen Tapete im Schloſſe zu Anjou dem Hauſe Rohan gehörig, dankt Judith nachdem ſie den Holofernes enthauptet ihrem Schöpfer in ihrem Oratorio zu den Füſſen eines Kruciſixes, vor dem Bilde einer heiligen Mutter Gottes.

Dreistigkeit.

Der Graf von Grammont trat einst in das Zimmer Ludwigs XIV. als der König eben Tric-trac mit einem Herrn von seinem Hofe spielte, und sich mit ihm wegen eines zweifelhaften Falls stritt. Alle Hofleute beobachteten ein tiefes Stillschweigen. Indem kam Grammont. Der König rief ihm, „Grammont, Sie sollen entscheiden!“ — „Sire, „Sie haben Unrecht!“ antwortete der Graf. — „Aber wie können Sie mir Unrecht geben, fuhr der „König fort, ehe Sie noch wissen, worauf es an„kommt?“ — „Sire, erwiederte Grammont, wenn der Fall nur im mindesten zweifelhaft gewesen wäre, so würden alle diese Herren Ew. Majestät sogleich gewonnen gegeben haben!“

Duell.

Ein Advokat machte der Demoiselle *** sehr fleissig seine Aufwartung, und war im Begriff sie zu heirathen, als auf einmal ein Offizier auftrat, und sich für seinen Nebenbuhler erklärte. Um den Advokaten abzuschrecken, verlangte er entweder das Feld geräumt, oder — Genugthuung durch einen Zweikampf. Der Advokat nahm die Auffoderung an; und stellte sich wirklich zur bestimmten Zeit und an dem bestimmten Ort ein.

„Aber, mein Herr,“ sagte er zu dem Offizier, indem er ihm ein Paar Pistolen reichte; „ich verstehe „mich nicht auf den Degen. — Wählen Sie Eine „von diesen beiden. — Ich lasse Ihnen sogar den „ersten Schuß.“

Der

Der Offizier gab seinem Ansuchen nach, schoß und sein verhaßter Nebenbuhler sank Todt zu seinen Füssen. Augenblicklich begab er sich auf die Flucht, aus Furcht für die Nachstellungen der Justiz, und verbarg sich in einem kleinen Ort einer entlegenen Provinz.

Nach einiger Zeit sprach er jemanden, der vor kurzem aus Paris gekommen war, und der Demoiselle *** sehr gut kannte und oft mit ihr in Gesellschaft kam; Erstaunt, seinen Freund hier zu finden, fragte er ihn: „warum er denn so plözlich aus Paris verschwunden wäre?“

„Wie, sagte der Offizier, haben Sie denn nichts von meiner Affaire gehört? — Der Tod des Advoten. —

Ei mein Gott der Advokat ist frisch und gesund, er hat vor kurzem seine Geliebte geheirathet. Aha, vermuthlich hat er Ihnen also den listigen Streich gespielt, sich todt zu stellen, um einen so gefährlichen Nebenbuhler los zu werden? — die Pistolen sind ja nur mit Pulver geladen gewesen!

Edelmuth.

Ein Indianer, der sich auf der Jagd verirrt hatte, wendete sich an einen englischen Landmann, den er vor seiner Thür fand, und bat ihn um ein Stück Brod; und als er dies nicht erhalten konnte, um ein wenig Bier oder ein Glaß Wasser. Der civilisirte Mensch schlug dem Wilden alles rund ab, schalt ihn einen Hund, einen Elenden, der sich erfrechte, einem Menschen seiner Art beschwerlich zu

fallen. — Einige Monate nachher verlohr sich auch der englische Landmann auf der Jagd, und sahe sich plözlich von allen seinen Freunden verlassen: die Noth trieb ihn zu einem Wilden, dem er von ohngefähr begegnete, seine Zuflucht zu nehmen, und dessen Hülfe anzurufen. Er bat ihn, ihn auf den rechten Weg zurückzuführen; dieser erwiederte: daß es schon zu spät wäre, und lud ihn ein, bey ihm in seiner Hütte zu übernachten. Der Engländer ließ sichs gefallen, und der Wilde wartete ihm mit Geflügel und andern Erfrischungen auf, und breitete eine Haut aus, worauf er schlafen könnte. Beim Anbruch des Tages weckte der Wilde seinen Gast, um ihn auf den rechten Weg zu bringen. Dies geschah; und nun fragte er den Engländer: ob er sich nicht erinnere, ihn sonst wo gesehen zu haben? Nachdem dieser seinen Führer etwas genauer betrachtet hatte, erkannte er in ihm den Wilden, dem er ein Paar Monat zuvor ein Glaß Wasser versagt hatte: er gestand den Fehler, und der Indianer wünschte ihm eine glückliche Reise.

Peliſon feierte jedes Jahr seine Befreiung aus der Bastille, durch die Befreiung einiger unglüklichen Gefangnen.

Einbildung.

Winslow hatte sich in der Anatomie, vorzüglich auf die Kenntniß der Fiebern gelegt; und aus Furcht, er möchte sich an einer von den kleinen Fieber-

Fieberchen, die er kannte, Schaden thun, wagte er es nie eine Steknadel von der Erde aufzunehmen.

●

Eine französische Dame hatte eine kleine Röthe im Auge, die sehr wenig bedeuten wollte. Sie schickte gleichwohl zu dem Herren Pierre, einem berühmten Arzt und ersuchte ihn, er möchte ihr doch etwas wider den gefährlichen Fluß verschreiben. Der Doktor verordnete ihr weiter nichts besonders, sondern rieth ihr nur die Augen alle Morgen und Abende mit verschlagenem Wasser zu waschen. Er band ihr überdem fest ein, ja nichts anders zu brauchen. Die Dame wusch sich zwey Tage hinter einander die Augen: allein ihrer Einbildung nach wollte es dadurch nicht besser werden. Sie schickte also wieder zu Herrn Pierre, ließ ihm melden, sein Mittel wolle nicht anschlagen, und bat ihn, ein anderes zu verschreiben das bessere Dienste thäte. Der Arzt versprach ihr zu willfahren, drauf ließ er sich ein Fläschgen frisches Wasser aus dem nächsten Brunnen geben, und schickte es vestzugestopft und wohl versiegelt an die Dame mit der Nachricht, sie sollte nun von diesem Wasser Morgens und Abends gebrauchen, und ehe drey Tage vergingen, würde das Uebel gehoben seyn. Herr Pierre konte kaum erwarten, um zu sehn ob ihm seine List gelungen wäre; vier Tage darauf besuchte er die Patientin. „Nun Madame, unser Wasser hat ja vortrefliche Dienste gethan?“ —

Ja Herr Doktor es hat mich gottlob aus dem Grunde kurirt, meine Augen sind so gut wie vor-

her; — aber ich sagt es wohl, daß bloß gemeines Wasser nicht helfen würde. —

(der Doktor lächelnd.) So will ich Ihnen nur gestehen. — Ihre Augen sind jezt doch wieder ganz gesund — daß in dem Fläschgen nichts anders war als ehrliches Quellwasser aus dem — nächsten Brunnen.

Enthusiasmus.

Michael Angelo hatte eine so erstaunliche Leidenschaft für die schönen Denkmäler des Alterthums, die in dem Belvedere zu Rom sind, daß er sie täglich besuchte; und da er so alt wurde, daß er nicht mehr gehen konnte, ließ er sich hinführen. Da er endlich ganz blind ward, unterbrach er seine täglichen Besuche deshalb nicht, sondern stand ganze Stunden, und befühlte die Antiquen, die er nicht mehr sehen konnte; auch umarmte er sie immer zärtlich, und weinte dabey, wenn er sie verließ.

Entschuldigung.

Ein junger Mensch von Stande, der aber kein Wort lesen konnte, bekam ein schönes Buch zum Geschenk. Um es nun der Welt bekant zu machen, ging er damit in die Kirche, und schien mit dem grösten Eifer darin zu lesen.

Darf ich fragen sagte sein Nachbar der es bemerkte, daß er das Buch verkehrt hielt, warum Sie ihr Buch so umgekehrt halten? — Weil ich links bin, antwortete er ihm ganz leise.

Feinheit.

Die franzöſiſche Akademie hatte an Herrn Conrart eines ihrer Mitglieder verlohren. Ein gewiſſer Herr vom Hofe bemühte ſich ſehr, ſeine Stelle unter den Vierzigern zu erhalten. Sein Stand und ſein Einfluß am Hofe machte viele von der Geſellſchaft geneigt ihn aufzunehmen. Aber am Tage der Wahl öfnete Patrû die Sitzung mit folgender Fabel:

„Meine Herren! Ein alter Grieche hatte eine vor„treffliche Leier. Es riß ihm eine Saite und an„ſtatt wieder eine Darmſaite zu nehmen, zog er „eine ſilberne auf. Freilich ließ die ſilberne recht „hübſch, aber um die Harmonie der Leier ward „geſchehen.

Die Fabel wirkte und — der Hoffmann wurde nicht gewählt.

Gleichgültigkeit.

Der Abt Lengler Dufresnoi hatte in ſeinem Leben mehr denn zehn oder zwölfmal in der Baſtille geſeſſen. Er kannte auch ſchon den Gerichtsdiener mit Namen Tapin, ſehr gut, der ihm gewöhnlich den königlichen Befehl zu überbringen pflegte. — Sobald ihn alſo auch nur der Abbe ins Zimmer treten ſah, fing er auch an, ohne dem Gerichtsdiener Zeit zu laſſen ſeinen Auftrag anzubringen. „Ach, „guten Tag, Tapin! — (zu ſeiner Haushälterinn) „geſchwind, mach' ſie fort; hurtig, mein Paket„chen, meine Wäſche, — Tobak in meine Doſe!“ — und ſo wanderte er mit frohem Muthe in Begleitung des Tapin der Baſtille zu.

Grab-

Grabschrift.

In England in einem kleinen Dorfe fand ein neuer Reisender folgende sonderbare Grabschrift auf einen Schmidt.

My Tledge and Anvil lie declined,
My Bellows too have loſt their wind;
My Fire's exſtinct, my Forge deray'd.
My Coals are ſ'pent, my Frows gone,
My Nails are drove, my Work is done. *)

Hochmuth.

Karl Pervas war ſo eitel, daß er ein Gemälde des Tizian kopierte, und eine große Summe wettete, er würde das Original übertreffen. — Und als ſeine Kopie fertig war, ſtellte er ſie neben dem Originalgemälde und rief mit mitleidigem Lächeln aus: Kleiner armer Tizian!

Inſchrift.

Der Kardinal Richelieu wollte einen ſeiner Thiergarten vergrößern, aber viele ſeiner Nachbaren waren dreiſt genug, ihm den Verkauf ihrer daran ſtoßenden Ländereien gänzlich zu verſagen. Richelieu

*) Mein Schmiedehammer und Amboß liegen darnieder; meine Blaſebälge haben ihren Wind verlohren; mein Feuer iſt verloſchen, und meine Schmiede verfallen; meine Kohlen ſind verbraucht, mein Eiſen iſt alle, meine Nägel ſind eingeſchlagen, meine Arbeit iſt aus.

chelieu höchſt aufgebracht, fragt Bois Robert, was er nun wohl thun ſollte?

„Ich räthe Er. Eminenz eine Statue des Grenz„gottes am Ende des Gartens ſetzen zu laſſen. — „Die Römer hielten dieſen Gott in großen Ehren.

Richelieu folgte ſeinem Rath und Bois Robert ſchrieb folgende vier ſchöne Zeilen, die unmittelbar an den Kardinal gerichtet waren, an dieſen Grenzſtein.

Mets-toi des bornes, ſans attendre
Celles de la neceſſité;
Le ſage doit toujours les prendre
De lui non del' extremité. *)

Kindliche Liebe.

Richard Hacket, ein engliſcher Jüngling ſagte: „Wenn ich auch keine andre Urſache hätte, „fromm zu ſeyn, ſo würde ich mich ſchon um meiner alten Mutter willen, ernſtlich bemühen, es zu „ſeyn, damit ich ihr ihre Sorgfalt für mich vergelte, und das Herz einer Wittwe zu Freudengeſängen veranlaſſen möchte."

Liſt.

Hormuzan, perſiſcher Statthalter von Schuſchtor, der Hauptſtadt von Khuziſten, ſoch-

ir

*) Setze Dir ſelbſt Grenzen, ohne ſie von der Nothwendigkeit zu erwarten: der Weiſe ſoll ſie allemal aus ſich ſelbſt nicht von äußern Umſtänden hernehmen.

te siebenzigmal mit den Arabern, als sie das Königreich Persien einnahmen, aber endlich machten ihn die Araber zum Gefangenen, und brachten ihn vor Omar, welcher ihn hinzurichten befahl. Ehe dieses Urtheil vollzogen wurde, verlangte Hormuzan zu trinken, allein die Furcht vor dem Tode hatte ihn so sehr eingenommen, daß er nicht im Stande war, das Wasser zu trinken, das ihm gereicht wurde. Omar redete ihm zu, sich zu fassen, und daß er, so lange er nicht getrunken, nichts zu fürchten habe: da er aber sah, daß er nicht trank, so befahl er, ihm den Kopf abzuschlagen. „Wie?“ rief Hormuzan, „du hast mich begnadigt, und hälst dein Wort nicht?“ Omar erstaunt, fragt ihn, wie er das verstünde? Hormuzan erwiederte: „du hast gesagt, daß ich „nichts zu fürchten haben soll, so lange ich nicht ge„trunken, und ich habe nicht getrunken.“ Alle die zugegen waren, sagten, daß Hormuzan Recht habe, und Omar schenkte ihm das Leben.

Ein Sklav des Amru Leins ergriff die Flucht, wurde aber eingeholt, und der Großvesir des Königs, der ihn haßte, bat den Amru inständigst, diesen Sklaven, andern zum Beyspiel, hinrichten zu lassen. Bey Anhörung dieser Worte, warf sich der Sklave mit dem Gesichte auf die Erde, vor Amru nieder, und sagte: „Alles was deiner Majestät über mein Schicksal zu verhängen gefallen wird, wird gut seyn; ein Sklave hat nichts gegen den Ausspruch seines Herrn, und Meisters einzuwenden; aber da ich in deinem Pallast erzogen, und ernährt worden bin, so wünschte ich, aus Er-

kennt-

kenntlichkeit, daß du am Tage des Gerichts mein Blut nicht verantworten müßest. Wenn du mich also tödten lassen willst, so thue es wenigstens unter einem gerechten Vorwand. — „Und unter welchem?“ fragte Amru. „Erlaube, erwiederte der Sklave, daß ich den Großwesir tödten darf, und laß mich nachher umbringen, um seinen Mord zu rächen, so thust du es mit Recht.“ Amru lachte über den Einfall des Sklaven. und fragte den Wesir, was er davon dächte? der Wesir antwortete: „Ich bitte dich, diesen unglücklichen zu begnadigen, denn er könnte mich selbst unglüklich machen. Es ist mein eigener Fehler; ich überlegte nicht, daß wenn man iemand tödten will, man nicht weniger ausgesetzt ist, getödtet zu werden, als er.

Malerei.

Hannibal Correggio kam mit seinem Vater einst des Abends von einem Spaziergang zurück, und ward unterweges von Strassenräubern überfallen und beraubt. Correggio reichte deshalb eine Klage bey dem Magistrat ein, und zeichnete die Räuber so richtig ab, daß sie sogleich erkannt und eingezogen wurden.

Naivität.

Als die Erzherzogin von Oesterreich, die Braut Königs Philipp IV. von Spanien, auf ihrer Reise nach Madrid durch eine spanische Stadt kam, wo man sehr gute Röcke, Leibchen, und seidene Strümpfe verfertigt, machte ihr der Magistrat der Stadt ein

Geschenk

Geschenk mit einer Menge von diesen Waaren. Aber der Major-Domo der Königin, ein Mann von ächter spanischer Gravität, erzürnte sich höchlich über diese Verwegenheit, nahm alle diese Pakete mit Strümpfen, und warf sie den Deputirten der Stadt vor die Füße, indem er ihnen die Lehre mit auf den Weg gab. Merkt euch, daß die Königinnen von Spanien keine Beine haben! Er wollte nämlich damit sagen, daß sie durch ihren Stand so erhaben wären, daß sie nicht die Erde mit Füßen berührten, wie andre ihres Geschlechts. Allein die junge Königin, welche die Feinheit der spanischen Sprache noch nicht in ihrem ganzen Umfange kannte, und dieses im buchstäblichen Verstande nahm, fing an zu weinen, und sagte: daß, wenn sie vorher gewußt hätte, daß man ihr die Beine abhacken wollte, so würde sie sich lieber haben umbringen, als zu dieser Reise bereden lassen! Es hielt nicht schwer, ihr den Irrthum zu erklären, und sie setzte ihre Reise fort. Als sie nach Madrid kam, erzählte man dem Könige die Naivität seiner Gemahlin, der sie so drollig fand, daß er ein wenig lächelte, dieß war was außerordentliches — denn, es sey nun Vorsatz oder Temperamentsfehler, so ist bekannt, man hat Philipp *IV.* nicht mehr denn dreymal in seinem Leben lachen sehn.

Offenherzigkeit.

Im funfzehnten Jahrhundert lebte Johann Wessel, ein Liebling des Pabstes, der aber schon sehr von den Lehrmeinungen der katholischen Kirche abwich, so gefährlich es auch war, andre Religions-

meinun-

meinungen zu hegen. Der Pabst stellte ihm frei, sich unbedingt eine Gnade auszubitten, und er erwartete wenigstens, daß er ein Bisthum oder Erzbisthum begehren würde; als Wessel zu ihm sagte:

„So erbitt' ich mir dann eine hebräische und „griechische Bibel, damit ich doch noch in meinen „alten Tagen die heilige Schrift im Grundtext zu „lesen bekomme."

Prozeß.

In einer großen Stadt Italiens hatten zwey Hunde ein Kind gefressen, und das oberste Tribunal machte ihnen beiden in aller Form Rechtens den Prozeß und verdammte sie von der Hand des Henkers zu sterben, und alsdenn geviertheilt zu werden. Um aber nicht unschuldig Blut auf sich zu laden, fand man für billig, einem der geschicktesten Anwälde den Fall vorzulegen, aus dessen Dezision wir folgendes ausheben wollen:

„Auf Ersuchen, meine Meinung über das „Urtheil von mir zu geben, welches ein weiser Ma„gistrat und erlauchter Rath dieser Stadt über zwei „Bullenbeisser ausgesprochen hat, erkläre ich hiemit, „daß dieser Urtheilsspruch der Gerechtigkeit und ge„sunden Vernunft gar nicht zuwider, indem er mit „Moses und Solons alten Gesetzen übereinstimmt, „und durch die Meinung der ältesten und verständig„sten Weltweisen, nicht minder durch viele, von „europäischen Gerichtshöfen, zu verschiedner Zeit „gefällten Urtheilssprüchen, bestätiget und bekräf„tiget wird."

Religiosität.

Ludwig der Eilfte war in der Kirche so eben im Gebet begriffen, als ihn ein armer Schreiber anredete, und ihm vorstellte, daß er wegen einer Schuld von 1500 Livres schon so lange im Gefängniß geschmachtet hätte, und izt wegen eben der

Summe, die er ausser Stande sey zu bezahlen, wieder gesetzt werden sollte. Der König bezahlte sogleich die Schuld, und sagte: Du hast deine Zeit gut wahr genommen, Freund. Ich mußte wohl Erbarmen mit dir haben, weil ich so eben Gott anrief, sich meiner zu erbarmen.

Replik.

Lukas de Heere *) erhielt vom Großadmiral *** den Auftrag ein Gemälde zu verfertigen, worin er verschiedene Nationen jede mit ihrer eigenthümlichen Kleidung aufstellen sollte.

Lukas erfüllte den Auftrag, mahlte aber die Engländer ganz nackend, einige Stücken Seidenzeuge und eine Scheere zu ihren Füssen.

„Wozu das?" fragte der Admiral ganz betroffen.

Ich konnte für diese Nation kein Kleid finden: antwortete Lukas, denn sie hat jeden Tag neue Moden; und würde also sehr bald unkenntlich geworden seyn.

Satyre.

In England werden gewöhnlich zwölf Prediger ernannt, die während der Versammlung der Parlementsglieder vor derselben predigen müssen. Der Doktor Schwift war einer davon. Er predigte einmal über die menschliche Eitelkeit, und merkte an, daß der Mensch überhaupt vier Gegenstände seiner Eitelkeit habe: erstlich, seine Geburt und Rang; zweitens seine Glücksgüter; drittens, seine Gestalt; viertens, seine Verstandesfähigkeiten.

Nun theilte er seinen Vortrag in vier Theile ein; und nachdem er die drei ersten abgehandelt hatte, schloß er mit diesen Worten: Wir sollten uns

*) Ein sehr berühmter Mahler: er wurde 1534 zu Gand gebohren.

nizt zu unſerm vierten Theil übergehen: da ſich aber in dieſer chriſtlichen Verſammlung niemand befindet, den ſeine Verſtandsfähigkeiten eitel machen könnten; ſo würde die Erklärung deſſen nichts zu eurer Erbauung enthalten, meine lieben Brüder! und wir wollen alſo dieſen Vortrag mit einer kurzen Anwendung beſchlieſſen.

Dieſe ſatyriſche Bemerkung brachte aber den armen Doktor Swift um ſeine Stelle.

Schmeicheley.

„Ich ſagte Marlborough zu ſeinen beſiegten Feinden, „wenn ihr 40000 ſolcher Leute gehabt hättet“ wie der da (indem er auf einen gefangenen franzöſiſchen Grenadier von auſſerordentlich ſchönem Anſehn und Größe zeigte); „ich wette ihr wäret nicht „ſo unglüklich geweſen. O Ew. Excellenz erwiederte der Grenadier, ſolcher Leute haben wir mehr denn „40000, aber keinen einzigen Mann wie Sie!

*

Der Dichter Waller hatte ein ſehr ſchönes Lobgedicht auf den Protektor Cromwell gemacht, und nach deſſen Tode verfertigte er ein zweites zum Lobe Karl *II.* welches aber lange nicht ſo ſchön und dichteriſch war.

Der König fragte ihn einſt um die Urſache dieſer Ungleichheit, und Waller antwortete ihm ſogleich: Den Dichtern, gelingen Erdichtungen jederzeit beſſer als Wahrheiten.

*

Der Kardinal von Rets war eine Zeitlang in Ungnade und mußte deßhalb vom Hofe entfernt leben. Endlich ward er zurückberufen. „Herr Kar„dinal,“ ſagte der König zu ihm, als er ihn zum erſtenmal bey Hofe ſah: „Sie haben ja ganz weiße „Haare?“

„Kein Wunder, Ew. Majestät, antwortete er: „Die muß man wohl bekommen, wenn man „Ihre Ungnade hat.“

Spott.

Der Sohn eines Grobschmidts, der den vornehmen Herrn spielte, ließ sich in einem seiner Zimmer ein Plafond von dem berühmten Maler Colombel malen. Colombel nahm Phaetons Fall, und stellte die gestürzte Pferde so, daß alle Hufeisen zu sehen waren.

*

Herr von Mirabeau, Kapitain eines französischen Schiffes, bat den Pabst Benedikt den XIV, mit seinen Offizieren ihm die Aufwartung machen zu dürfen. Er erhielt die Erlaubniß. Kaum waren aber die Eintrittszeremonien vorbey, so fingen die jungen Franzosen ausgelassen an zu lachen. Der Kapitain war in der äussersten Verlegenheit und stammelte einige Entschuldigungen her.

„Beruhigen Sie Sich, sagte Benedikt: ob „ich gleich Pabst bin, so bin ich doch nicht im „Stande, einem Franzosen das Lachen zu verbieten.“

*

Der berühmte Quaker Penn behielt seinen Huth immer auf, als er dem König von England Karl II. seine Aufwartung machte. — So bald dies der König gewahr ward, nahm er hurtig seinen Huth ab.

Ich bitte, Freund Karl, seze deinen Huth auf! sagte Penn.

Nein, antwortete Karl: hier ist gewöhnlich nur Einer bedekt.

Tapferkeit.

Eine der merkwürdigsten Thaten des Marechall de Cabannes war die Vertheidigung von Reverens-

errendo, da ihn der berühmte Gonsalva di Cordua elagerte. Er vertheidigte sich wie ein Löwe. Die Festung hatte unterdessen eine große Bresche bekommen, und schon wollte ein spanischer Officier seine Fahne darinn aufstecken, als la Valliſſa eine Pique ergriff den Offizier niederstieß und sich einer Menge Feinde widersetzte. Selbst die Artillerie konnte ihn nicht bezwingen, bis eine in Brand gesetzte Pulverbonne ihn am Fuße einer Bastion zu Boden warf. Halb verbrannt und zerschmettert schlepte er sich noch bis ans Thor mitten unter die Feinde. Endlich warf er sein Schwerdt, das er noch immer in der Faust hielt, so weit er nur konnte, und übergab sich dem Don Diegue de Mendave, einem spanischen Officier, den er sehr gut kannte.

Testament.

Im Jahr 1733 starb zu Whitleson in England ein Mann, Namens Underwood, welcher ein höchst sonderbares Testament hinterließ, aus welchem wir hier folgendes auszeichnen wollen.

1). Auf meinem Grabe soll man, sobald ich eingesenkt worden, ein kleines weißes Stück Marmor legen mit der Innschrift Non omnis moriar *) I. Underwood. 1733.

2). Sollen, sobald dies geschehen die Herren *** u. *** (es waren sechs Personen) die lezten Strophen aus des Horaz zwanzigster Ode des zweiten Buchs singen.

3). Sollen keine Glocken geläutet werden, auch soll mich Niemand von meinen Anverwandten oder Freunden ausser vorgedachte sechs Herren in bunten Kleidern zu Grabe geleiten.

4). Soll der Sarg grün angestrichen werden, weil dies immer meine Lieblingsfarbe gewesen.

5). Soll man mich mit meinen gewöhnlichen Kleidern in das Sarg legen. Des Sanadens

*) Ich werde nicht ganz sterben.

Horaz unter dem Kopfe, Bentleys Milton zu den Füßen, eine kleines griechisches Testament zu der rechten, und eine kleine Edition des Horaz in der linken Hand und Bentleys Horaz unter dem Hintern.

6). Soll meine Schwester gedachte sechs Freunde nach der Beerdigung im Sterbehause mit einem Abendessen bewirthen und jedem für seine Bemühung zwölf Guinen auszahlen, und

7). Sollen diese sechs Herren nach dem Abendessen Horazens ein und dreissigste Ode des ersten Buchs absingen, und wenn dies geschehen, sollen sie bei einem Glase Wein fröhlich sein und nicht mehr denken an

J. Underwood.

Verschwendung.

Heliogabalus war einer der größten Verschwender und Schwelger, von dem uns die Geschichte erzählt. Wo er gieng, ließ er vorher den Weg mit Blumen bestreuen. Seine Bettstellen waren Silber. Oft gab er Mahlzeiten von Kamelfersen, abgeschnittenen Hahnenkämmen, Zungen von Pfauen und Nachtigallen. Seine Hofleute trackirte er mit Rebhühnereiern, Papagayen- Fasanen- und Pfauenköpfen, auch mit Eingeweiden von fremden sehr seltnen Fischen und Vögeln. Seine Hunde wurden mit Gänseleibern, die Pferde mit Weintrauben, und die Löwen, deren er viele zahme hatte, die ihm bei der Tafel aufwarten mußten, mit Papagayen und Fasanen gefüttert.

Wortspiel.

Der Dichter Menage hielt die Hand einer hübschen Frau zwischen seinen beiden Händen. Da sie endlich ihre Hand zurückzog, sagte Pellerier zu ihm: Dies ist das schönste Werk, was je aus Ihren Händen gekommen ist.

Witz.

Herr le Prince und der Bischof von Nogon waren öfters in Versailles beisammen. Dieser sprach unaufhörlich, und le Prince schlief dabey ein. Der Bischof bemerkte es, stieß ihn sanft an, und sagte: Ei mein Herr, Sie hören mir gar nicht zu, Sie schlafen ja!

Ach! entweder lassen Sie mich schlafen, oder schläfern Sie mich nicht ein! antwortete Herr le Prince.

•

Die erste Münze die Cromwell schlagen ließ, hatte auf der einen Seite die Inschrift: Deus nobiscum *) und auf der andern Seite das Wapen der Republik England.

Ein alter Anhänger der königlichen Partey sagte zu einem Freund, als er ihm eine dieser Münzen zeigte: Siehst Du wohl daß Gott und die Republik nicht auf einer Seite sind?

•

Die erste Vorstellung des Tartüffe von Moliere erregte sehr viel Aufsehen in Paris. Die Andächtler wollten vor Verdruß vergehen, und das Parlement untersagte die fernere Vorstellung dieses Lustspiels. Die Schauspieler waren eben im Begriff es zum zweitenmal zu geben, als das Verbot ankam.

„Meine Herren," sagte Moliere zu der Versammlung: „Wir dachten Ihnen heut den Tartüffe „zu geben; allein der Oberpräsident will nicht, daß „wir ihn aufführen."

Zerstreuung.

Ein gewisser Hr. M. wie der de Valois erzählet, war ein großer Liebhaber von Rechtshändeln, und hatte beständig den Kopf so voll von Replik

u.

*) Gott mit uns.

u. Duplik, von Appelliren und Leuteriren, daß er oft seinen besten Freunden auf der Strasse begegnete ohne sie anzureden oder zu grüßen. Immer hatte er fünf bis sechs Processe auf dem Halse, und war so begierig darüber her daß er Essen und Trinken dabey vergaß. In der Zerstreuung worin er dadurch gerieth ging er einmahl Sonntags in die Kirche, und anstatt bey der Besprengung mit dem Weihwasser zu sagen: Im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, sagte er ganz hastig: Aller Ausflüchte und Winkelzüge des Appellanten ungeachtet. Er sprach diese Worte so ernsthaft und so vernehmlich, daß einer seiner Freunde der in der Nähe stand, sie hörte; und dieser hat es auch nachher dem Herrn de Valois wieder erzählet.

Der Präsident *** in Paris ließ alle seine Reden von einem geschikten Advokaten, mit Namen Adam machen. Einst, als dieser Advokat verreiset war, und der Präsident nothwendig sprechen mußte, trat er auf, fing an, stammelte einige Perioden her und — blieb stehen. Eine Stimme aus der Versammlung rief auf einmal; Adam! wo bist du?